This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

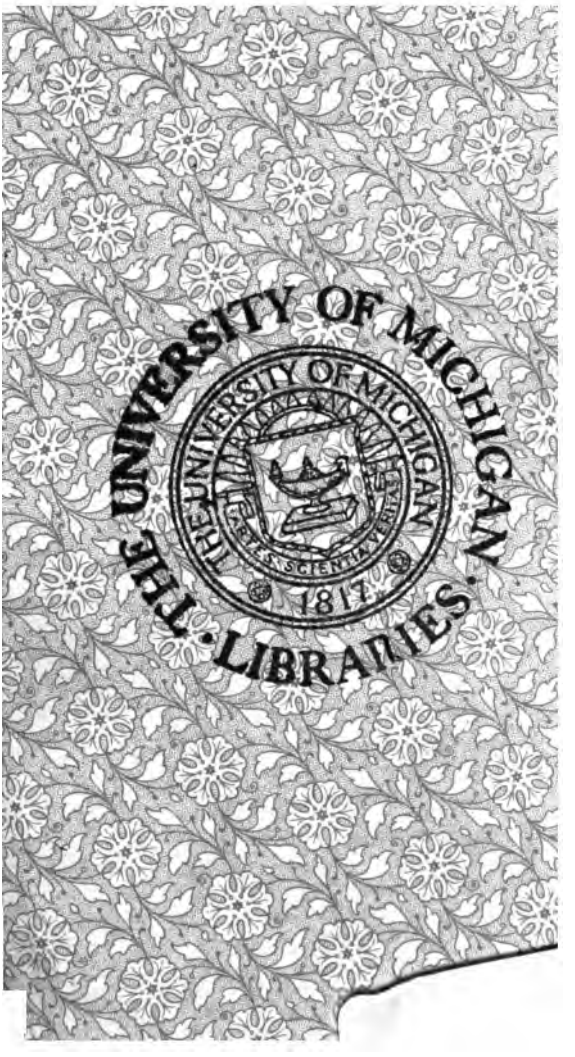
A 819,370

Des Hochwürdigen † Josef Maurer

Marianisches Niederösterreich.

Von

P. Georg Kolb S. J.


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817
LIBRARIES

414/209

Em. Koch

Des Hochwürdigen † Josef Maurer

Marianisches Niederösterreich.

Denkwürdigkeiten

der

Marienverehrung im Lande unter der Enns.

Vervollständigt und mit 33 Bildern illustriert,
im Vereine mit mehreren hochwürdigen Freunden herausgegeben

von

P. Georg Kolb S. J.

Mit Druckerlaubnis des f.-e. Ordinariates und Approbation der Ordensobern.

Wien 1899.
»St. Norbertus« Buch- und Kunstdruckerei.

BT
652
.A9
M45

Z. 484.

Das f.-e. Ordinariat ertheilt dem Buche: »Das Marianische Niederösterreich von Pfarrer Josef Maurer, vervollständigt und herausgegeben von Georg Kolb S. J.« die kirchenbehördliche Erlaubnis zur Drucklegung.

Wien, am 17. Januar 1899.

Vom f.-e. Ordinariat.

Alle Rechte vorbehalten.

72924-B

Vorwort.

Das Kronland Niederösterreich, vor allem die Landes- und Reichshauptstadt Wien, hat mit dem Schatze des katholischen Glaubens die innigste Verehrung der heil. Gottesmutter Maria durch die lange Reihe von Jahrhunderten herab lebenskräftig bewahrt und werkthätig geübt; es ist hierin öfters nicht nur der Gesammtmonarchie, sondern auch den benachbarten Reichen zu einem hellstrahlenden Muster und leitenden Centrum geworden, von welchem die Anregungen zu den verschiedenen Formen des Mariencultus, wie Strahlen von der Sonne ausgiengen und nach allen Seiten Licht und Wärme verbreiteten. Sollte es daher nicht höchst wünschenswert sein, vor allem über dieses Land eine eingehende und geschichtlich genaue Schilderung der marianischen Denkmäler zu besitzen, in welchen sich die Andacht der Gläubigen gleichsam verkörperte und für die folgenden Zeiten befestigte? Diesen Gedanken gab zunächst Ausdruck der † hochw. Herr Josef Maurer, Pfarrer von Deutsch-Altenburg in Niederösterreich,

welcher durch seine literarischen Werke ebenso, wie durch seinen Eifer im geistlichen Amte noch weithin im Heimatslande bekannt ist[1]). Er verfasste für die Jahrgänge 1893 bis 1895 der theologisch-praktischen Quartalschrift von Linz eine Reihe von elf Artikeln, »Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Enns« betitelt, wozu ihm, nebst den gedruckten Quellen und persönlichen Erkundigungen, zahlreiche, vom hochwürdigen Clerus eingesandte Berichte den Stoff lieferten. Das unerwartete und schnelle Hinscheiden hinderte den seligen Verfasser, aus diesen Artikeln ein selbständiges Büchlein zu formen, wie z. B. wenige Jahre vorher vom Unterzeichneten ein ähnliches Werk, mit Illustrationen versehen, über das marianische Oberösterreich erschienen war. Es vereinigten sich daher mehrere hochwürdige Freunde des seligen Herrn Pfarrers, um die von der Redaction der theologischen Quartalschrift bereitwilligst zur Verfügung gestellten Artikel zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden, mit Illustrationen zu versehen und bis auf die jüngste Gegenwart zu vervollständigen.

Die bisher vorhandenen Werke, welche sich mit Niederösterreich befassen, sind bereits zu alt

---

[1]) Vgl. Der österreichische Geschichtsforscher, Schriftsteller und Dichter Pfarrer Josef Maurer, ein Vorbild literarischen Wirkens und echt priesterlichen Lebens. Von Dr. Hanns Maria Truxa, kais. Rath ꝛc. Mit Porträt und vier Abbildungen (Wien 1886, Selbstverlag d. Verf.).

und lückenhaft [1]), oder behandeln nicht das Land allein und auch nicht zum Zwecke geschichtlich treuer Darstellung. L. Donin's marianische Austria, bisher das vorzüglichste (und noch immer zu frommer Lesung aufs beste zu empfehlen), behandelt zwar ausführlich die marianischen Gnadenstätten Wiens, aber abgesehen davon, dass manche Angaben kritisch nicht haltbar sind, werden die übrigen, im Lande weithin zerstreuten Denkmäler der Marienverehrung beiweitem nicht vollständig angegeben; auch sind seit der Veröffentlichung des Werkes nicht wenige marianische Heiligthümer hinzugekommen, andere verändert worden. Den Anforderungen der Gegenwart, in Bezug auf Vollständigkeit und Verlässlichkeit, sucht nun vorliegendes Büchlein möglichst gerecht zu werden; zugleich soll es, für jedermann verständlich geschrieben, als willkommene Gabe sowohl zu erbaulicher Lesung wie zu marianischen Vorträgen zu dienen geeignet sein. Um aber nicht zu umfangreich zu werden, sind Gebetserhörungen oder Heilungen von mehr privater Natur, wie sie in Wallfahrtsbroschüren vorzukommen pflegen, nur selten oder kurz angegeben, und Stätten privater Marienverehrung, wie Feld-

---

[1]) Den Anfang einer Austria Mariana finden wir in den zwei lateinischen Werkchen vom Jahr 1735 und 1736, worin der anonyme Verfasser (P. Thom. Ertl S. J. nach Stöger's Script. S. J. Prov. Austr.) im Verein mit den Hörern der Philosophie an der Wiener Universität die Wallfahrtsorte von Niederösterreich (und Oberösterreich), jedoch sehr mangelhaft, beschreibt.

kapellen, Denksäulen und dergl. nur dann erwähnt, wenn sie in besonders eingelangten Berichten als bedeutsame bezeichnet wurden. Ungewisses oder Sagenhaftes blieb ausgeschlossen, oder wurde als solches gekennzeichnet. — Übrigens bemerken wir auch in Bezug auf die im Büchlein vorkommenden wunderbaren Ereignisse überhaupt (um dem Decrete Papst Urbans VIII. nachzukommen), dass dieselben nach den Gründen menschlicher Glaubwürdigkeit zu betrachten seien, indem die Kirche kein authentisches Urtheil hierüber erlassen hat.

Es erübrigt noch, allen P. T. hochwürdigen Herren, welche das fromme Unternehmen schon bei Lebzeiten des ersten Verfassers durch Beiträge unterstützt haben, und deren Namen an Ort und Stelle wenigstens in kurzer Angabe genannt werden, den verbindlichsten Dank zu sagen. Vorzüglich aber ist der jetzige Herausgeber zu besonderem Danke verpflichtet, sowohl der löblichen »St. Norbertus« Druckerei, als Herrn akademischen Maler und Lithographen Theod. Mayerhofer für die kunstgerechte Ausstattung[1]), sowie nicht minder Hochwürden

[1]) Die 32 Textbilder sind nach genauen Erkundigungen und Vorlagen eigens angefertigt und in gleichmäßige ovale Fassung gebracht worden, in welcher sie auch separat von der »St. Norbertus« Druckerei bezogen werden können; nur das Titelbild wurde aus Donin's marianischer Austria herübergenommen, indem es ungeachtet der Einfachheit eines der getreuesten gemäß dem Original des Hochaltars ist, und die Pietät zum verdienstvollen † Auctor uns zur Beibehaltung ermunterte.

Herrn Joh. E. Kirchberger, Propsteicooperator an der Votivkirche, Hochw. Herrn Pfarrer und Redacteur M. Eisterer, für die Diöcese St. Pölten vor allen dem Hochw. Herrn Joh. E. Fahrngruber, Professor der Theologie ꝛc., und vielen anderen, welche das Werk durch Verbesserung und Vervollständigung des Textes wesentlich gefördert haben.

Möge also dieses Büchlein unter dem Namen des ersten Verfassers, mit dem der Herausgeber bei seiner Arbeit noch im steten Verkehr gestanden, in die Öffentlichkeit treten und im ganzen Heimatlande jene Verehrung Mariens fördern, durch welche unsere Vorfahren sich so glorreich ausgezeichnet, durch welche sie einen besonderen Schutz für die Bewahrung des katholischen Glaubens und der guten Sitten erhalten, durch welche sie eine oft wunderbare Hilfe in geistlichen und zeitlichen Bedrängnissen erfahren haben. Die große himmlische Schutzfrau Österreichs wolle ihr liebend ergebenes Volk und das allerhöchste Kaiserhaus, dem die Marienverehrung angestammt ist, auch in Zukunft schirmen und das marianische Österreich, Austria Mariana, als ein ihr besonders geweihtes Land in mütterlicher Obhut bewahren für und für!

Wien, im Jubiläumsjahre des 50jährigen Regierungsantrittes Sr. Majestät, des Kaisers Franz Josef I., 2. Dec. 1898.

Inhalt[1]).

I. Abtheilung: Haupt- und Residenzstadt Wien.

A) Innere Stadt (I. Bezirk).

Seite

K. u. k. Hof- und Burgkapelle 1
Gnadenbild Maria Pötsch zu St. Stephan 4
Andere marianische Denkwürdigkeiten zu St. Stephan (Altes Gnadenbild, Himmelspförtnerin, Dienstboten-Mutter Gottes 2c.) 8
Gnadenbild Maria von Grünberg bei den PP. Franciscanern 13
Gnadenbild Maria, die Wegweiserin, zu St. Michael . 18
Gnadenbild Unsere Liebe Frau bei den PP. Benedictinern (Schottenkirche) 23
Maria Schnee in der italienischen Nationalkirche . . . 26
Pfarrkirche zu St. Peter 27
Pfarrkirche am Hof und Statue der Unbefleckten . . . 28
Gnadenbilder in der Kirche der PP. Redemptoristen (Maria am Gestade, Maria von der immerwährenden Hilfe) 33
Pfarrkirche Maria Rotunda und Gnadenbild bei den PP. Dominicanern 38
Universitätskirche und Gnadenbild bei den PP. Jesuiten 39
Gnadenbild Maria Schnee zu St. Augustin 41
Gnadenbild Maria Loreto zu St. Augustin 44
Maria, die Trösterin, in der Kaiserkapelle bei den PP. Capucinern 50
Andere marianische Denkwürdigkeiten der inneren Stadt 53

[1]) Die Denkmäler geringerer Bedeutung sind im Titel übergangen, aber an gehöriger Stelle eingereiht. Für die Reihenfolge war im allgemeinen der kirchliche Schematismus maßgebend.

B) Äußere Bezirke (II.—XIX.)

Seite

Gnadenbild Maria, die Trösterin der Betrübten, zu St. Leopold (II.) 57
Gnadenbild Maria mit geneigtem Haupte zu St. Josef (II.) 58
Gnadenbild Jesu, Mariä und Josef bei den barmherzigen Brüdern (II.) 60
Maria Pötsch, in der Pfarrkirche zum hl. Johann v. Nepomuk (II.) 62
Gnadenbild Maria vom guten Rathe zu St. Rochus und Sebastian (III.) 63
Pfarrkirche zu Mariä Geburt am Rennweg (III.) . . . 65
Kirche zur dreimal wunderbaren Mutter Gottes (III.) . 67
Andere marianische Denkmäler des III. Bezirkes . . . 72
Denkmäler des IV. Bezirkes 74
Denkmäler des V. Bezirkes 76
Gnadenbild und Wallfahrtskirche Mariahilf (VI.) . . . 77
Gnadenbild Maria Trost bei St. Ulrich (VII.) 81
Gnadenbild Maria Schutz bei den PP. Mechitaristen (VII.) 83
Andere marianische Denkmäler des VII. Bezirkes . . . 84
Gnadenbilder Maria Treu und Maria von Malta bei den PP. Piaristen (VIII.) 88
Marianische Denkwürdigkeiten der Votivkirche (IX.) . . 92
Andere marianische Denkmäler des IX. Bezirkes . . . 101
Marianische Denkmäler des X. Bezirkes (Zeughaus-Muttergottes) 104
Gnadenbild Maria am Baum zu Kaiser-Ebersdorf (XI.) 106
Marianische Denkmäler des XII. Bezirkes 109
Gnadenbild und Wallfahrtskirche Maria Hietzing (XIII.) 110
Andere marianische Denkmäler des XIII. Bezirkes . . 113
Maria, Zuflucht der Sünder, in Ober-St. Veit (XIII.) 116
Marianische Denkmäler des XIV. Bezirkes 117
Pfarrkirche Maria vom Siege in Fünfhaus (XV.) . . 118
Andere marianische Denkmäler des XV. Bezirkes . . . 120
Pfarrkirche zur schmerzhaften Mutter Gottes in Neulerchenfeld (XVI.) 121
Andere marianische Denkmäler des XVI. Bezirkes . . 123
Marianische Denkmäler des XVII. Bezirkes 123
Marianische Denkmäler des XVIII. Bezirkes 124
Marianische Denkmäler des XIX. Bezirkes 127
Rückblick auf die marianischen Denkmäler Wiens . . . 129

II. Abtheilung: Land-Decanate der Erzdiöcese Wien.

A) Unter-Wienerwald.

Seite

I. Decanat Baden: Baden, St. Helena, Tattendorf 113
II. Decanat Fischamend: Ebergassing, Maria Ellend, Rauchenwarth 135
Gnadenkapelle Mariahilf zu Schwadorf 139
III. Decanat Hainburg: Wallfahrtskirche und Gnadenbild zu Deutsch-Altenburg 141
Gnadenbild Mutter der Barmherzigkeit zu Wolfsthal 144
IV. Decanat Heiligenkreuz: Wallfahrtskirche und Gnadenbild Heil der Kranken zu Maria Enzersdorf 146
Abteikirche zu Mariä Himmelfahrt in Heiligenkreuz 151
Andere Denkmäler des IV. Decanates (Helenenthal, Mayerling, Wiener-Neudorf, Mödling, Kaltenleutgeben, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirg, Sulz) 152
V. Decanat Kirchberg am Wechsel: Mönichkirchen, Thernberg 2c. 158
VI. Decanat Kirchschlag: Hollenthon 2c. . . 161
Wallfahrtskirche Maria Schnee in Kaltenberg . . 162
VII. Decanat Klosterneuburg: Propsteikirche Unser Lieben Frau in Klosterneuburg 164
Wallfahrtskirche und Gnadenbild Maria Brunn . 168
Mauerbach, Preßbaum 172
Marienkapelle und Wallfahrtskirche Maria, Trösterin der Betrübten, zu Purkersdorf . . . 173
VIII. Decanat Neunkirchen: Gloggnitz, Walpersbach 2c. 175
Wallfahrtskirche Maria Schutz am Semmering . 176
Gnadenbild Mariahilf zu Neunkirchen am Steinfeld 178
Gnadenbild Maria vom guten Rath zu Schwarzau am Steinfeld 179
IX. Decanat Wiener-Neustadt: 182
Kapelle von der immerwährenden Hilfe in Katzelsdorf 182
Wallfahrtsort Maria Kirchbüchl in Rothengrub . 182
Gnadenbild der Schmerzhaften zu Wiener-Neustadt 183

Seite
Andere marianische Denkmäler des IX. Decanates 186
X. Decanat Ober-Laa: Kalksburg, Laxenburg, Mauer 2c. 187
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Maria Lanzendorf 190
XI. Decanat Pottenstein: Berndorf, Hafnerberg, Leobersdorf, Wopfing 2c. 195
Wallfahrtskirche auf dem Mariahilfberg zu Gutenstein 196
Wallfahrtskirche Klein-Mariazell 201
Wallfahrtskirche Maria Trost im Elend, zu Pottenstein 206
Loretokapelle in Sollenau 207
XII. Decanat Weigelsdorf: Pottendorf, Sommerein 210

B) Unter-Manhartsberg.

I. Decanat Bockflüß: Ebenthal, Markgraf-Neusiedl, Oberfiebenbrunn, Prottes 2c. 211
II. Decanat Gaubitsch: Niederleis, Gnadendorf (Bildeiche), Roggendorf, Stronsdorf 2c. . . . 216
Wallfahrtsort Maria Brünnl und Mariahilfbild zu Ernstbrunn 213
Wallfahrtskirche zur Himmelskönigin in Oberleis 217
III. Decanat Hadersdorf: Haizendorf, Straß, Zemling 2c. 220
Wallfahrtskirche und Gnadenbild Mariä zu Kirchberg am Wagram 220
IV. Decanat Hausleiten: Breidenweida, Neu-Aigen, Oberhollabrunn, Sierndorf 2c. 225
Wallfahrtskirche Maria Haus im Thal (Ober-Hautzenthal) 226
Gnadenbild der Schmerzhaften in der Wallfahrtskirche zu Ober-Mallebarn 228
V. Decanat Laa 231
VI. Decanat Pillichsdorf: Enzersfeld, Groß-Engersdorf, Groß-Rußbuch, Leopoldau 2c . . 233
Gnadenbild der Schmerzhaften in Jedlersdorf . 235
VII. Decanat Pirawarth: Asparn a. d. Zaya, Kronberg, Sierndorf a. d March, Wenzersdorf 239
VIII. Decanat Probstdorf: Groß-Enzersdorf, Lassee, Markthof 2c. 247

Seite

Wallfahrtsort und Mariahilfbild zu Breitensee . 243
Wallfahrtsort Maria Brünnl zu Groißenbrunn . 245
IX. Decanat Retz: Jetzelsdorf, Obernalb, Obritz, Pulkau, Retz 249
X. Decanat Sitzendorf: Goggendorf, Guntersdorf, Ravelsbach, Straning ꝛc. 253
Wallfahrtskapelle: Maria Klein-Dreieichen bei Groß 253
Gnadenbild Mariä Tasch in Roseldorf 256
Gnadenbild und Maria Brünnl-Kapelle in Schöngrabern 258
XI. Decanat Staatz: Feldsberg, Herrnbaumgarten, Unterthemenau, Walterskirchen, Wetzelsdorf ꝛc. 261
Wallfahrtskirche: Maria Brünnl bei Poysdorf . 264
XII. Decanat Stockerau: Haselbach, Karnabrunn, Stockerau ꝛc. 269
Maria Loreto in Jedlesee 270
XIII. Decanat Wilfersdorf: Eibesthal, Mistelbach, Niederabsdorf, Palterndorf, Wilfersdorf 271
Gnadenbild und Kirche zur schmerzhaften Muttergottes zu Zistersdorf 274
Überblick der marianischen Vereine, Bruderschaften, Congregationen ꝛc. der Erzdiöcese Wien 276

III. Abtheilung: St. Pölten.

A) Bischöfliche Residenz St. Pölten.

Domkirche, bischöfliche Hauskapelle, Bürgerspitalkirche, Klosterkirche der englischen Fräulein ꝛc. 291

B) Decanate in Ober-Wienerwald.

I. Decanat Haag: Ernsthofen, Krenstetten, Seitenstetten, Strengberg, St. Valentin . . . 299
II. Decanat Melk: Aggsbach, Schallaburg und Steinparz in der Pfarre Loosdorf, Mauer, Melk, Schönbüchel 305
Wallfahrtskirche und Gnadenbild Maria Heil der Kranken zu Langegg 306
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der wunderbaren Mutter zu Mank 310

Seite

III. Decanat Ollersbach: Anzbach, Ollersbach 315
IV. Decanat St. Pölten: Hain, Karlstetten, Statzendorf, Wald ꝛc. 317
V. Decanat Pottenbrunn: St. Andrä, Göttweig, Heiligeneich, Herzogenburg, Hollenburg, Inzendorf, Ponsee, Pottenbrunn 320
Frühere Wallfahrtskirche Heiligenkreuz-Gutenbrunn 322
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Jeutendorf 326
VI. Decanat Scheibbs: Frühere Karthause Mariens Thron zu Gaming 329
Gnadenbild Maria im goldenen Sessel zu Lunz 330
Plankenstein, Raubegg, Scheibbs, Schwarzenbach ꝛc. 331
VII. Decanat Tulln: Abstetten, Judenau, Michelhausen, Tulbing, Tulln, Zeiselmauer ꝛc. . . . 335
VIII. Decanat Waidhofen a. d. Ybbs: Hollenstein, Neuhofen, Waidhofen (Frauenkapelle und Buchenberg), Ybbsitz (Maria Seesal) . . . 340
IX. Decanat Wilhelmsburg: Kleinzell, Josefsberg, Ramsau, Wilhelmsburg ꝛc. 344
Wallfahrtskirche zur hl. Anna (und Gottesmutter) in Annaberg 344
Stifts- und Wallfahrtskirche Lilienfeld 345
X. Decanat Ybbs: Amstetten, Ardagger, Großpechlarn, Säusenstein (Gottesthal), Ybbs ꝛc. . 348

C) Decanate in Ober-Manhartsberg.

I. Decanat Eggenburg: Eggenburg, Fladnitz, Kattau, Nondorf 351
Wallfahrtskirche Maria im Gebirge bei Salapulka 355
II. Decanat Geras: Großschönau (Engelstein), Schönbach, Zwettl 357
III. Decanat Horn: Altenburg, St. Bernhard, Gars (Kamegg), Horn, St. Marein ꝛc. 363
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Dreieichen 365
IV. Decanat Krems: Dürnstein, Gobelsburg, Imbach, Theiß ꝛc. 370
Marianische Denkmäler in Krems, Und, Stein . 374

Seite

V. Decanat Oswald 382
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Mariataferl 382
Wallfahrtsort Neukirchen am Ostrang 387
VI. Decanat Pölla: Allentsteig, Altpölla, Rastenfeld 388
VII. Decanat Raabs: Drosendorf, Geras, Langau, Raabs, Zissersdorf (Maria Schnee) 389
VIII. Decanat Spitz: Aggsbach, Albrechtsberg, Grainbrunn, Kottes, Nieder-Ranna, Weißenkirchen in der Wachau, Wösendorf 393
Wallfahrtskirche und Gnadenbild zu Maria Laach am Jauerling 395
IX. Decanat Waidhofen a. d. Thaya: Eisgarn, Langegg, Schrems, Siegharts, Waidhofen, Windigsteig (Maria Rafing) 400
X. Decanat Weitra: Beinhöfen, Heinreichs, Unser Frau am Sand 406
Wallfahrtskirche Hoheneich 406
Überblick der marianischen Monumente, Glocken, Lieder, Vereine und Bruderschaften der Diöcese St. Pölten . 410

I. Abtheilung:

Haupt- und Residenzstadt Wien.

Haupt- und Residenzstadt Wien.

A) Innere Stadt (I. Bezirk).

Die k. und k. Hof- und Burgkapelle und Pfarre zu Mariä Himmelfahrt.

Aus dem Anfang des 13. Jahrhundertes stammt der älteste Theil unserer Wiener Hofburg, der sogenannte Schweizerhof. Zu demselben gehörte schon anfangs eine, wohl im Übergangsstile gehaltene Hofkapelle, die ihrem Haupttitel nach der Mutter Gottes geweiht war, wie uns urkundlich vom Ende des Jahrhunderts überliefert ist. Außerdem werden noch als Titelheilige erwähnt der hl. Apostel Johannes, St. Georg und Pancratius. Etwas mehr als hundert Jahre waren seit der Erbauung dieser herzoglichen Burg vergangen, als in derselben dem kinderlosen und gelähmten Herzog Albrecht am Tage Allerheiligen des Jahres 1339 ein Sohn geboren wurde. Es war dies Herzog Rudolf, der später den Namen des Stifters bekam. Den Raum, wo dieser Prinz seine Jugendzeit verbrachte, ungefähr in der Nähe des heutigen »Rittersaales«, wollte er, dem

Zuge seines frommen Herzens folgend, in besonderer Weise dem Dienste des höchsten Herrn gewidmet sehen, darum gründete er daselbst ein Collegiatcapitel von 24 Geistlichen, mit einem Propste an der Spitze. Der Titel dieser neuen Kapelle wird von Rudolf genannt: »der heiligen Drivaltigkheit der rainen Magt vnser lieben Frowen der himmlischen Küniginn Sant Marien, Gottes Mutter und allen Gottesheiligen.« Bald wurde wegen der ungünstigen Raumverhältnisse das Capitel nach St. Stephan übersetzt und damit auch der Titel zu »allen Heiligen« auf den Dom übertragen, dessen Patron von der Gründung her St. Stephan war.

Wieder war ein Jahrhundert vorübergegangen, als Kaiser Friedrich IV. eine größere, die heute noch bestehende Burgkapelle im Stile der späteren Gothik erbaute. Am 28. April 1449 consecrierte Bischof Johannes von Gurk diese neue Hofkirche »vor allem zu Lob und Ehre der heiligen, unzertrennten Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, der glorreichsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, aller Engel, des hl. Johannes des Täufers, aller Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen und Witwen und aller Heiligen insgesammt«. Diese Titel zu Ehren des himmlischen Hofes traten später vor dem der Himmelfahrt Mariens zurück. Vielleicht geschah dies im Zusammenhange mit dem Namen der ersten Hofkapelle oder auch mit der alten Hochaltarstatue, die nicht lange nach jener Zeit entstanden sein kann und gegenwärtig den Seitenaltar derselben Hofkirche ziert. Wir bringen sie mit demselben Silbermantel bekleidet, in welchem sie schon auf dem früheren Hochaltar stand, der in den Formen der deutschen Renaissance gehalten war und wahrscheinlich von Ferdinand III. (1639) stammt.

Marienſtatue
in der k. u. k. Hofburg-Kapelle.

Die Statue selbst ist ungefähr 1 Meter hoch, aus Holz geschnitzt und bemalt; leider hindert der schwer abnehmbare Silbermantel eine genauere Beschreibung derselben. Gewiss hängt auch die Betonung des marianischen Kirchentitels und der kostbare Schmuck unserer Statue mit der im 17. Jahrhunderte durchgeführten Ablehnung des Protestantismus für die österreichischen Erblande zusammen. Am 5. Juni 1619 spielte sich die bekannte Scene zwischen Ferdinand und den aufdringlichen protestantischen Ständen in einem Gemache des Schweizerhofes ab. Und eine schöne Fügung hat es wieder gewollt, dass jenes wunderbare Crucifix, vor welchem der bedrängte König Ferdinand die Worte hörte: »Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen«, gegenwärtig auf dem Hochaltar unserer Hofkapelle aufbewahrt wird, zugleich mit dem alten Cultbild echt katholischer Marienverehrung am österreichischen Hofe. Im selben Schweizerhofe ober der Küchenstiege ist auf einem Gange der Hofburg ein altes, kunstloses Marienbild ausgestellt, vor dem beständig ein Licht unterhalten wird. Der Ursprung dieses Bildes und seiner Verehrung ist aber in Dunkel gehüllt.

Im Leopoldinischen Tract der Hofburg liegt die aus dem 17. Jahrhunderte stammende und unter Maria Theresia umgebaute St. Josefs- oder Kammerkapelle. Seit dem Jahre 1879 ist der überaus kostbare Hauptaltar derselben mit einem Wandbilde Canons, welches die heilige Familie darstellt, versehen. Um das Mittelfeld, das göttliche Kind mit seiner Mutter und dem heiligen Nährvater, sieht man die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Kinder als Stifter des Votivbildes, gemalt. Sonst ist in diesem Familienheiligthume noch viermal die Gottesmutter dargestellt: auf dem alten Hochaltarbilde (Tod des

hl. Josef); darunter, als höchst kostbares Mosaik, die Copie eines Blumenkranzes von Daniel Seghers um ein kleines Marienbildnis, gleich der Mosaikcopie der Rafael'schen Madonna del Granduca, das gegenüber den kleinen Seitenaltar ziert, Geschenke Leos XIII. an Kaiser Franz Josef I. anläßlich der silbernen Hochzeit Ihrer kaiserlichen Majestäten. Beim Eingang steht die in Marmor von E. Max in Prag 1865 kunstreich gearbeitete Pietà.

Von den Bewohnern der sogenannten Stallburg wird eine, der Renaissancezeit entstammende Marienstatue verehrt und mit Blumen stets geziert. Es ist eine 117 Centimeter hohe, bemalte Holzstatue, welche sich auf einem Gange dieses Tractes der Hofburg befindet[1]).

Gnadenbild Maria Pötsch in der Metropolitankirche und Pfarre zu St. Stephan.

Am Hochaltar dieses hehren Domes erglänzt in einem Silberrahmen, in Perlen und Edelgestein gehüllt, ein kostbares, altes, byzantinisches Marienbild. Der Typus desselben ist einer im Orient, besonders zu Smolensk in Russland verehrten Panhagia (heiligen Mutter Gottes) am ähnlichsten; das ovale, mit großen, aber milden Augen, von hohen Brauen beschattete Angesicht der lieben Gottesmutter schaut liebend auf ihr göttliches Kind herab, das die rechte Hand zum himmlischen Segen erhoben hat; die linke Hand hält zart das Blümlein, das nach dem prophetischen Worte aus der königlichen Wurzel Jesse entsprossen ist. Die Rosa mystica

[1]) Mittheilungen von Msgr. Dr. Heinrich Swoboda, k. u. k. Hofkaplan und Universitätsprofessor. Vgl. auch: Realis, die k. k. Burg in Wien, S. 71 ꝛc.

ist ein specifisches Kennzeichen der Bilder von Maria Pötsch. Das hochberühmte Gnadenbild ward im Jahre 1676 gemalt und stammt aus der griechisch-katholischen Kirche zu Pötsch (Ortschaft Pocs, im Comitate Szabolcs, Erlauer Erzdiöcese) in Ungarn. Es wurde dort wenig beachtet, ja, es war überhaupt in den damaligen Kriegszeiten die Kirche mehr ein Magazin, denn ein Ort der Andacht. Als aber daselbst am 4. November 1696, an einem Sonntage, die heilige Messe gelesen wurde, sah ein Bauersmann, Michael Cöry, Thränen aus den Augen des Bildes herabfließen. Er forderte andere auf, diese Beobachtung zu machen, und auch diese sahen das wunderbare Ereignis, das sich fast durch vierzehn Tage wiederholte. Die Thränen blieben dann kurze Zeit aus, flossen aber hierauf wieder mehrmals bis zum 8. December 1696. Um sich genauer zu überzeugen, brachte man an das Bild eine Leinwand an, die von den Thränen ganz durchnässt wurde. Für dieses Ereignis gibt es viele und verlässliche Zeugen, Katholiken wie Protestanten. Die Menge der Neugierigen und Andächtigen, die das weinende Bild sehen wollten, war eine große. Unter diesen befand sich Graf Johann Andreas von Corbelli, Sr. k. k. Majestät Kämmerer, General-Feldmarschall-Lieutenant und im Königreiche Ober-Ungarn diesseits und jenseits der Theiß, commandierender General, dessen beeidetes Zeugnis von Donin in seiner Mar. Austria (S. 6) vollinhaltlich angegeben wird. Es ist dasselbe umso gewichtiger, als er aus der nahen Festung Calo mit einer Menge von höheren Officieren und Civilbeamten der Szabolcser Gespanschaft, von denen viele lutherisch oder calvinisch waren, dahin gezogen kam und nicht nur bestätigte, dass er mit eigenen Augen das Bild der seligsten

Jungfrau weinend gesehen habe, und zwar so, dass es unter der letzten Messe bei der Aufwandlung häufige Thränen vergossen habe, sondern auch, dass er nach der Messe mit eigenen Händen die herabtriefenden Thränen mit einem Tüchlein [1]) abgewischt habe; darauf ließ er noch das besagte Bild herabnehmen und vor allen Gegenwärtigen, sowohl Katholiken, als Nichtkatholiken, auf das genaueste untersuchen, ob nicht ein Betrug verborgen sei. Da nicht der geringste Grund eines Zweifels gefunden worden, ließ er das Bild ehrerbietig an seine Stelle zurücksetzen. Alle, welche zugegen waren, erkannten es einstimmig als ein sehr großes Wunder. Dies geschah am 8. December, am Feste der unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria. An diesem Tage war eine solche Kälte zu Pötsch, dass Wein und Wasser in den Messkännchen gefroren waren; dessenungeachtet flossen die wunderbaren Thränen reichlich. Der Bischof von Erlau, Georg Fenesy, ordnete eine Untersuchung an und ließ die Zeugen dieses Wunders durch 26 Tage vom Dompropst zu Erlau, Andreas Pettes, vom Domherrn Josef Gehre und vom Pfarrer von Tokay, Andreas Damiani, verhören. Unter den befragten Zeugen befanden sich die schon genannten Michael Cöry und Graf Corbelli nebst einer Reihe bedeutender Persönlichkeiten, zum Theil Schismatiker und Protestanten, deren Namen in Donin (l. c.) zu finden

[1]) Das Tüchlein, worauf sich noch die Spuren der Thränen zeigen, wurde mit eigenhändigem Schreiben des Erlauer Bischofs, Georg Fenesy, vom 19. April 1697, den Vätern der Gesellschaft Jesu daselbst übergeben. Nachdem im Jahre 1820 von Baron St. Fischer neuerdings die Sache untersucht worden, wurde es mit Genehmigung des römischen Stuhles in Erlau der öffentlichen Verehrung übergeben.

sind. Das Actenstück der Untersuchung sammt dem Verzeichnis der Zeugen wird noch in einer Cassette in der Domkirche aufbewahrt.

Der Ruf von dem weinenden Bilde kam bald in die Kaiserstadt; Kaiser Leopold I. wollte selbst das Bild sehen. Der Abt von Tapolcz, Graf Emerich Czáky (später Bischof von Großwardein), brachte im Jahre 1697 das wunderbare Bild, bei dem mehrere wunderbare Bekehrungen und Heilungen sich ereignet hatten, nach Wien in das kaiserliche Lustschloss Favorita, von wo es am 7. Juli desselben Jahres in die Augustinerkirche übertragen wurde. Die Kaiserin Eleonora zierte das Bild mit einer Rose aus Diamanten. Dann kam es nach St. Stephan. Bei der feierlichen Übertragung communicierte die kaiserliche Familie öffentlich und wohnte einer Predigt und dem Hochamte bei. Alle Kirchen Wiens erhielten die Erlaubnis, das Bild kurze Zeit zur Verehrung ausstellen zu dürfen, was bis zum 1. December währte. Es gaben diese Übertragungen zu 33 großen Processionen, 126 Predigten, 103 Hochämtern u. s. f. Anlass. Den vielen Gebeten zur Mutter Gottes von Pötsch in dieser Zeit wurde auch der unterdessen (14. September) erfochtene Sieg Eugens von Savoyen bei Zenta zugeschrieben, wie dieser Ansicht P. Abraham a Santa Clara in mehreren Predigten über Maria Pötsch damals Ausdruck verlieh. Bis zur Zeit Kaiser Josefs II. war täglich auf Kosten des Wiener Magistrates ein Hochamt zu Ehren der seligsten Jungfrau. Am Sonntag nach dem 4. November wird noch gegenwärtig das Thränenfest begangen und ebenso jedes Jahr, am ersten Sonntag des Juli, das Fest der Aufstellung des Bildes in St. Stephan mit infuliertem Hochamte gefeiert. Processionen aus der

Stadt wie vom Lande kamen zahlreich zu dem Bilde, das prächtig verziert worden war[1]).

Das Original des Gnadenbildes befindet sich oberhalb des Tabernakels am Hochaltar zu St. Stephan; es zeigt uns die Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf der Linken (vgl. unser Titelbild); die griechischen Namenszüge in Gold: »Mutter Gottes« und »Jesus Christus« weisen auf den byzantinischen Charakter des Bildes. Eine Copie befindet sich im St. Stephansdome am Pfeiler bei dem Aufgange zum kleinen Musikchore. Die Zahl derer, die dort ihre Andacht zur Mutter Gottes verrichten, ist stets eine große; es brennen auch fortwährend Opferkerzen vor dem Bilde[2]). Gemäß einer eigenen Stiftung wird täglich der Rosenkranz früh und abends vor dem Bilde durch einen Alumnus der Theologie vorgebetet. (Vgl. unten bei dem betreffenden Abschnitte von den mar. Vereinen ꝛc.)

Das alte Gnadenbild bei St. Stephan.

Dieses Bild befindet sich auf dem Altare, der zwischen den Altären des hl. Josef und der heiligen Apostel Petrus und Paulus steht. Seit der Aufstellung des Gnadenbildes Maria Pötsch führt es den Titel: das »alte Gnadenbild«. Es ist über 1 Meter

---

[1]) Die erste Jubelfeier des Bildes fand im Jahre 1747 statt (als halbe Säcularfeier), die zweite Säcularfeier 1897 vom 5. bis 7. November, veranlasst durch Se. Em. Cardinal Fürsterzbischof Josef Gruscha.

[2]) Vergl. Donin, Der Stephansdom, S. 233 ff., ebenso Donin, Marianische Austria, S. 3 ff. — Austria Mariana (anno 1735), pag. 11—19. — J. P. Kaltenbäck, Marienſagen, S. 264. — J. Gebhart, Die heilige Sage in Österreich, S. 7. — Ott, Marianum, 1612; und A. Coudenhove, Mar. Gnadenbilder, S. 224.

hoch, gemalt und stellt die Gottesmutter dar mit dem Jesuskinde auf den Armen. Im Jahre 1493 schenkte ein Wiener Bürger dieses Bild nach St. Stephan, und es wurde am bezeichneten Pfeiler seitwärts aufgehängt, wo es eine große Verehrung genoss, da es (nach Fuhrmann, Alt- und Neu-Österreich, VII. Bd., S. 345) schon seit 1494 wunderthätig war. Zu noch größerem Ansehen kam es, als es im Jahre 1693, am 16. August, in sehr feierlicher Procession, unter Begleitung des kaiserlichen Hofes und des Clerus von Wien, aus St. Augustin von zwölf Pazmaniten nach St. Stephan getragen wurde. Dort legte während des Hochamtes nach der Communion Kaiser Leopold das Gelübde ab, die durch den Türkenkrieg zugrunde gerichteten Pfarren in Ungarn wieder herzustellen und zu dotieren, die Kapelle zu Ehren des hl. Leopold auf dem Kahlenberge wieder zu erbauen, Ungarn zum zweitenmale der Himmelskönigin zu widmen, damit diese die Feinde daraus vertreibe und dem Kriege durch einen sicheren Frieden ein Ende mache. In der Kapelle auf dem Kahlenberge sollte ein Altar zur Ehre Mariens, der Hilfe der Christen, errichtet werden[1]).

[1]) Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der darauffolgende Türkenkrieg, S. 494. — Zenner, Gnadenbilder Wiens, S. 7. — Donin, Mar. Austr., S. 25 ff. — Am ausführlichsten berichtet hierüber Donin in seinem Werke »Der Stephansdom und seine Geschichte« (S. 288 ff.) also: Der Mariä Empfängnis-Altar oder Speisaltar (gegenüber dem St. Peter- und Paul-Altar und dem Josefi-Altar) trägt als Altarbild ein sehenswertes Denkmal der älteren Malerei. Auf Goldgrund, in welchem Arabesken eingegraben sind, ist die Mutter Gottes stehend, im blauen Mantel, mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme, dargestellt. Über ihrem Haupte halten zwei Engel eine goldene Krone, und zu ihren Füßen sieht man mehrere kniende und betende

Die Hausmutter oder Himmelspförtnerin bei St. Stephan.

Die alte Legende berichtet, dass eine weltlustige Pförtnerin, die Augustiner-Chorfrau Schwester Maria, gefesselt durch die Gestalt des Ritters Chuno von Asperch (um das Jahr 1271), dem Muttergottesbilde die Schlüssel in die Hand gab, sieben Jahre dann in der Welt lebte, bis sie reuig zurückkehrte und ihren Fehltritt zum Erstaunen aller öffentlich bekannte, wobei sich kundgab, dass Maria unterdessen in Gestalt der Pförtnerin, ohne dass es die Nonnen ahnten, ihren Dienst besorgt habe. Die ziemlich allgemein bekannte, wenn auch in dieser Form nicht haltbare Legende, welche dem Kloster den Namen »zur Himmelspforte« verschaffte, wird unter anderm von Donin (S. 19—24) in ausführlicher Weise geschildert. — Als das Kloster St. Agnes »zur Himmelspforte« dem Aussterben nahe war, besetzte es der Bischof von Wien, Caspar Neubeck, mit Nonnen von St. Jakob, die 1603 Barbara Bauhofer als Vorsteherin erhielten. Man fand in einem Winkel des Klosters das alte Marienbild, säuberte es, stellte es wieder zur Verehrung auf und wählte Maria zur Hausmutter des Klosters[1]). Als im Jahre 1679 die Pest in

Personen in verhältnismäßig sehr kleinem Maßstabe, ohne Zweifel die Familie des Gebers, eines unbekannten Wiener Bürgers, der es im Jahre 1493 der Kirche schenkte. (Vgl. Ogesser 113.) Anfangs wurde es seitwärts am Pfeiler angebracht, wo dieser Altar (an Stelle des alten Simon- und Juda-Altar) errichtet ist, und ward auch jederzeit von den Gläubigen andächtig verehrt; dadurch kam bei dem hier errichteten Opferstock reichliches Almosen ein, wovon ein Theil jährlich unter die armen Bürger vertheilt wurde ꝛc.

[1]) Jedes Frauenkloster in Wien verehrte im Chor oder der Capitelkapelle eine Marienstatue als »Hausmutter« und

Wien fürchterlich wüthete, blieben die Nonnen des Himmelpfortklosters verschont, was sie der Fürbitte der Mutter Gottes zuschrieben. Die Kaiserin Claudia Felicitas, Gemahlin Leopolds I., verehrte dieses Marienbild so sehr, dass sie es von Fürstbischof Wilderich, Freiherrn von Waldersdorff, der Oberin, Gräfin Anna Jakobina von Questenberg, ermöglichte, dasselbe jährlich acht Tage (7. bis 15. August) unter großem Zulaufe des Volkes feierlich ausstellen zu lassen. Die Augustiner-Reformierten besorgten den Gottesdienst, unter andern P. Abraham a Santa Clara. Die Kaiserin Maria Theresia nahm an der Säcularfeier im Jahre 1780 andächtig theil. 1783 wurde das Himmelpfortkloster aufgehoben, und das Bild der Hausmutter kam nach St. Stephan, wo es, in der St. Eligius-Kapelle oder Herzogenkapelle (nächst dem Riesenthore) aufbewahrt und im Jahre 1892 renoviert, noch immer in großer Verehrung steht. In früherer Zeit mit kostbarem Stoffe bekleidet, erscheint jetzt die Holzstatue mit einem schönen Kerzenkranze umgeben[1]).

Wir fügen noch folgende marianische Denkwürdigkeiten des Stephansdomes bei: 1. In der Barbara-Kapelle (nächst dem Adlerthor) befindet sich, rechts, auf einer Säule stehend, eine Marien-

bekam die Erlaubnis, es durch eine Octav auch dem Volke zur Verehrung in ihrer Kirche ausstellen zu können, so hier, so bei St. Nicolaus, bei St. Lorenz und bei St. Jakob, daher der Name »Hausmutter« verschiedenen Statuen zukommt.

[1]) Kaltenbäck, S. 41 ff. — Gebhart, S. 3. — Coudenhove, S. 18. — Glücksrad-Kalender 1893, S. 68. — Austr. Mar. (a. 1735), pag. 28 etc.; und insbes. Donin, Mar. Austr. S. 19 ff., und noch ausführlicher dessen specielles Werk: »Der Stephansdom und seine Geschichte«, S. 268—276.

statue, welche »die Dienstboten-Mutter-Gottes« heißt, indem sie namentlich von diesen sehr eifrig und zahlreich besucht wird (Donin, i. a. W., S. 290 und 297). Der geschichtliche Grund hiefür wird also angegeben: Im 17. Jahrhundert ward eine arme Dienstmagd von ihrer Herrin, Gräfin Gertrude von Ramshorn, vielfach bedrückt und endlich auf den Verdacht hin, der Gräfin einen kostbaren Schmuck aus dem Zimmer entwendet zu haben, dem Statthalter, Grafen Joh. Quintin von Jörger, zur Bestrafung angezeigt. Dieser ließ durch den Polizeilieutenant Ferdinand von Malvou das Haus untersuchen, während die Dienstmagd sich zur Muttergottesstatue des gräflichen Hausaltars flüchtete; die Gräfin meinte, die Mutter Gottes werde sich um das Dienstbotenvolk nicht kümmern. Der Schmuck fand sich im Koffer des Stallmeisters, eines Lieblings der Gräfin, und das Mädchen war gerettet. Aus Verdruss darüber wollte die Gräfin die Statue nicht mehr behalten, sondern gab sie der Stephanskirche, wo sie nun an 200 Jahre verehrt wird. — 2. In der Barbara-Kapelle ist auch der schöne gothische Votivaltar, der von einem Vereine hochgestellter Frauen Wiens und des böhmischen Adels (vornehmlich Wilhelmine Fürstin Kinsky ꝛc) zur Erinnerung an die Rettung Sr. Majestät vom Attentate des Jahres 1853 gegründet und 1855 benediciert wurde. Er enthält drei Bilder, auf Goldgrund gemalt: Die unbefleckte Empfängnis Mariä und zu beiden Seiten die Patrone Sr. Majestät, den hl. Franz A. und den hl. Josef (Donin, S. 291—295). — 3. Der Stephansdom hat auch einen Mariahilfaltar mit einem im Jahre 1721 hieher gespendeten Mariahilfbilde gegenüber dem Herz Jesu-Altare am zweiten

Pfeiler, welches vor dem Hauptaltarbilde des hl. Januarius aufgestellt wurde; wegen der oberhalb befindlichen schönen St. Veit-Statue führte der Altar auch diesen Namen (Donin, S. 265). — 4. Auf Wunsch von Sr. Eminenz Cardinal Ganglbauer wurde an Stelle des alten Mariä Himmelfahrts-Altares an der Frauenseite vorne der Altar der Schmerzhaften, mit einer schönen Pietà, errichtet. — 5. Seit ungefähr zehn Jahren befindet sich in der Kapelle des Grabmals Kaiser Friedrichs IV. der alte und kostbare Wiener-Neustädter-Flügelaltar aufgestellt, welcher uns Scenen aus dem Leben Mariä in kunstvollen Reliefs zeigt. — 6. Die Außenwände des Domes waren in alter Zeit mit Epitaphien und Bildern geziert, die zum Theil der Zahn der Zeit unkenntlich machte. Dazu gehörte ein Freskogemälde Danhausers aus den Zwanziger-Jahren, welches die über dem Fegefeuer schwebende Gottesmutter darstellt. Dasselbe wurde in den letzten Jahren nach einer im Nachlass des Künstlers aufgefundenen Skizze in frischem Colorite renoviert.

Gnadenbild Maria (mit der Axt) von Grünberg bei den PP. Franciscanern.

Im Jahre 977 hatte ein heiligmäßiger Einsiedler, Břimota mit Namen, in der Nähe von Pilsen eine Kapelle zu Ehren Mariä erbaut. Der hl. Adalbert besuchte nach der Legende bei der ersten Rückkehr aus Rom im Jahre 988 den Einsiedler und die Kapelle[1]) und erbat von Gott nach sechs-

[1]) Donin, S. 28, spricht hier fälschlich schon von einer »kleinen Kirche zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä«. Die alte Legende von dem Besuche des hl. Adalbert bei

jähriger Trockenheit einen Regen, worauf der Hügel, auf welchem er sich befand, prächtig grünte und davon den Namen Zelena Hora, das ist Grünberg, erhielt. Heinrich der Fromme von Böhmen stiftete dort zwei Klöster für Männer und Frauen. Im ersteren, welches nahe dem Städtchen Nepomuk war, wurde eine aus Lindenholz geschnitzte Statue häufig verehrt. Hier war es auch, wo die Eltern des hl. Johannes von Nepomuk sowohl die Geburt ihres Sohnes, als auch später dessen Genesung aus einer schweren Krankheit erflehten. Der Hussitensturm im Jahre 1420 nahm aber die Kirchen am Grünberg arg mit. Zdenko von Sternberg kaufte im Jahre 1464 die Güter auf dem Grünberg an und ließ die Kirchen wieder herstellen. Sein Nachfolger, Andreas von Sternberg, hielt es aber mit den Bilderstürmern und befahl, alle Bilder und Statuen zu verbrennen, darunter auch die Marienstatue, was jedoch nicht gelang. Ebenso misslückte der Versuch, die Statue mit einem Beile zu zerhacken, wovon man auf der Schulter der Statue heute noch Spuren sieht und die an derselben angebrachte Hacke die Erinnerung bewahrt; — der Frevler wurde gelähmt und starb. Die Statue wurde dann auf die Burg Pleinitz gebracht, aber von Wenzel von Sternberg wieder nach Grünberg zurückgenommen und auf einem Altare zur Verehrung aufgestellt (1595). Ladislaus von Sternberg nahm die Statue auch mit, als er 1603 nach Ungarn in

---

dem Einsiedler und seiner Marienkapelle und von dem wunderbar erbetenen Regen findet sich schon bei dem böhmischen Chronisten Hajek, und die Bollandisten nahmen dieselbe als genugsam begründet nach dem lateinischen Texte des Balbinus auf: in vita S. Adalb. (tom. III. Apr., pag. 202).

Maria mit der Axt
bei den PP. Franciscanern in Wien.

den Türkenkrieg zog. Dort wurde sie in einem Zelte aufgestellt, wo täglich die hl. Messe gelesen wurde. Der Sieg am 28. September 1603 wurde der Fürbitte Mariens zugeschrieben. Von Sternberg kam das Bild an den Obersten von Turnowsky, einem polnischen Baron, der es nach Wien überbrachte, aber später aus seinem Hause entfernte und für die öffentliche Verehrung in die Kirche der P. P. Franciscaner gab, bei denen es zuerst im Kreuzgange, dann im Jahre 1608 auf dem prächtig hergestellten Hochaltare seinen Platz fand. Gläubige Verehrer fanden sich bald zahlreich ein, besonders zur Zeit der Pest im Jahre 1612. Im Jahre 1635 ließ Kaiser Ferdinand II. diese Statue in feierlicher Procession nach St. Stephan übertragen, um den Frieden zu erbitten. Diese Procession und Aussetzung wiederholte sich alljährlich am fünften Sonntag nach Ostern, und geschah mit besonders großer Theilnahme in den Pestjahren 1679 und 1713. Die Statue, welche in bedeutender Größe, aus Holz geschnitten, die Himmelskönigin darstellt, wie sie das göttliche Kind in der Linken und das Scepter in der Rechten hält, ist über dem Tabernakel des Hochaltares aufgestellt und mit kostbarem Schmucke und Beleuchtung umgeben. Den Gläubigen, welche vor dem Gnadenbilde ein Pater, Ave und Gloria beten, ist (seit 1871) ein Ablass von hundert Tagen gegeben, der täglich einmal gewonnen werden kann[1]). — An dieser Kirche besteht auch die Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängnis Mariä. (Vgl. später.)

[1]) Geschichte des Franciscanerconventes in Wien, von Dr. J. Kopallik u. H. Holzland (1894), S. 36 ff. — Donin, S. 28 ff. — Kaltenbäck, S. 153 ff. — Zenner, S. 8 ff. — Ott, Marianum, S. 506 ff. — Austria Mar. (a. 1595), pag. 20—27.

Die lauretanische Mutter Gottes im Kreuzgange bei den Patres Franciscanern ist eine Statue, welche vom hl. Aloisius von Gonzaga besonders verehrt wurde. Sie ist ein Nachbild des Gnadenbildes von Loreto, dem der Heilige die Erhaltung seines Lebens verdankte, und ist an das Original angerührt worden. Aus der Familie der Gonzaga kam die Statue in den Besitz des Grafen Dietrichstein und endlich im Jahre 1706 durch Maria Francisca von Schardin mit Zustimmung des Philipp Seifried Grafen von Dietrichstein in das Franciscanerkloster[1]), wo sie, unweit der Pforte, hinter einem Gitter aufgestellt, von Andächtigen zahlreich besucht wird.

Im **Convente der Ursulinen**, mit der Kirche zur hl. Ursula, die zur Pfarre St. Stephan zählt, bewahrt man zwei marianische Denkwürdigkeiten: 1. Gnadenbild der Mutter Gottes, ein Mariahilfbild im Betchore, welches von der sel. Herzogin Elisabeth von Schleswig-Holstein testamentarisch dem Kloster zuerkannt wurde, und von deren zwei Töchtern, den Fürstinnen von Ötting und von Löwenstein, am 2. Juli 1744 eigenhändig ins Kloster gebracht wurde. Zumeist am Fest M. Heimsuchung wird mit diesem Bilde in den Klostergängen eine feierliche Procession veranstaltet. — 2. Eine kleine, aus Eichenholz geschnitzte Statue der Mutter Gottes, Maria von Foja, im Betchore der Klosterfrauen. Da über diese an mehreren Orten verehrten Gnadenbilder wenig bekannt ist, setzen wir den ganzen Bericht hieher, wie er in den Mittheilungen

[1]) Donin, S 33; Zenner, S. 10; und insbesondere Cepari-Schröder, Leben des hl. Aloisius, S. 421 u. 437.

»Aus den Annalen des Klosters St. Ursula in Wien«, von Msgr. Can. Anton Schöpfleuthner (S. 65), sich findet, welchen auch der frühere Bericht entnommen ist:

»Freiher von Celles hatte zu Foja, einem Marktflecken bei der Stadt Dinan in Belgien, ein Landgut und ließ daselbst eine sehr alte, umfangreiche Eiche fällen. Da sie zum Schiffbau nicht tauglich schien, sollte sie als Brennmaterial verwendet werden. Beim Spalten entdeckte man fast in der Mitte des Stammes drei verrostete Eisengitter, aus welchen eine aus Thon verfertigte Marienstatue, mit dem Jesuskinde auf dem Arme, herausfiel. Man vermuthete, dass diese Statue schon vor beiläufig 300 Jahren müsse am Baume verehrt worden sein. Auch bezeugten die ältesten Einwohner, von ihren Voreltern gehört zu haben, dass vor vielen Jahren Foja ein besuchter Wallfahrtsort U. L. Fr. gewesen sei. Die Statue wurde von der Dienstmagd der Herrschaft gereinigt und derselben als große Seltenheit überbracht. Daselbst ward sie einige Jahre fromm verehrt. Wegen wunderbarer Erhörungen und Heilungen baute man später (1618) am Platze der Eiche eine Kapelle und trug in feierlicher Procession die Statue dahin. Aus dem Holze der Eiche wurden aber Marienstatuen in der Form des Gnadenbildes geschnitzt und (namentlich durch die Patres S. J.) in verschiedene Länder gebracht, wo sie sehr verehrt wurden. Eine solche kam auch nach Wien zu St. Ursula, wie die Aufschrift bezeugt: ‚Es ist gewiss, dass diese Statue von der ersten Eiche U. L. Fr. von Foja bei Dinan an der Maas ist. Maria Bastien von Dinan gab sie dem P. Noël Roberti Yuckl de la Tour S. J. im Jahre 1658; dieser spendete sie dem Herrn von Jonghen

für dessen Schwester bei den Ursulinen in Wien am 21. November 1666.'« (Obgenannte Schwester war Mater Alexia von Jonghen, erste Oberin des Ursulinenklosters in Wien.)[1])

In der Kirche zum hl. Ruprecht (der ältesten Kirche Wiens, jetzt polnische Kirche) bewahrt man ebenfalls ein altverehrtes Bild der Gottesmutter mit dem Kinde (jetzt in der Sacristei).

Maria, die Wegweiserin, oder das Gnadenbild der Mutter Gottes aus Candia, in der Hof- und Stadtpfarrkirche zu St. Michael.

Dieses Bild ist eine Copie des marianischen Gnadenbildes, das bei den griechischen Kaisern zu Constantinopel in der größten Verehrung stand. Das Urbild desselben soll vom hl. Lukas her-

[1]) Unter den Statuen von Foja ist jetzt noch in großer Verehrung die am Marienaltare in der Universitätskirche in Innsbruck, auch »Mutter der Barmherzigkeit« genannt. Auch scheint in nächster Beziehung dazu die früher vielverehrte Statue der »Virgo refugii« gestanden zu sein, welche P. Karl Mussart S. J. von Belgien nach Wien brachte, wo er sie als Präses der marianischen Congregation der öffentlichen Verehrung im Jahre 1633 übergab. Wegen der vielen Wohlthaten, welche man dabei erhielt, wurde seit 1638 ein gemeinsamer Tag der öffentlichen Andachten im Oratorium der akademischen Sodalität bestimmt. Die Statue, nur mehr in Abbildungen bekannt, ist bisher nicht aufgefunden worden. Ein ebenfalls nur mehr durch kleine Copien bekanntes Gnadenbild ward in der abgetragenen Dreifaltigkeitskirche auf dem »Kienmarkt« (Hohen Markt) bei den Oratorianern verehrt als »Gratiosa effigies B. V. M. Sponsae Spiritus Sancti« (Gnadenreiches Bildnis d. s. J. M., der Braut d. hl. Geistes); Maria gekrönt, mit auf der Brust gekreuzten Armen, neigt sich vor dem hl. Geist, der in Gestalt der Taube über ihrem Herzen schwebt.

stammen. Nach der uralten Legende machte der hl. Lukas zu Lebzeiten Mariens das genannte Urbild auf einer Tafel mit Wachs und Farben und zeigte es sodann der Gottes Mutter, welche huldvoll antwortete: »Meine Gnade mit dir.« Das Bild kam von Antiochien nach Jerusalem und blieb daselbst, bis die Kaiserin Eudoxia, Gemahlin des jungen Theodosius, dahin wallfahrte und es sodann der hl. Pulcheria, der Schwester des genannten Theodosius und nachmaligen Kaiserin, übersandte († 453). Ob der wunderbaren Heilung zweier Blinden, die eine öffentliche Verehrung des Bildes im Namen Mariens von der Kaiserin verlangten, erbaute dieselbe den prächtigen Marientempel, genannt »Wegweiser«, und übertrug das Gnadenbild vom Palaste in den Tempel, bei welcher Gelegenheit das Bild selbst die griechische Aufschrift in großen Buchstaben erhielt: »Mutter Gottes, Wegweiserin«, und über das Haupt des Jesuskindes: »Jesus Christus«. Große Gnaden, besonders die Siege der Kaiser gegen die Feinde durch Verehrung dieses Bildes, trugen dazu bei, dass auch das Fest der Hodegetria oder Wegweiserin bei den Griechen (an drei Tagen nach Pfingsten) geschichtliche Bedeutung bekam[1]).

Maria, die Wegweiserin, galt als das Palladium, als das Schutzheiligthum des oströmischen Reiches, insbesonders der Hauptstadt Constantinopel und des Heeres. In den dritthalb Jahrhunderten von der Eroberung Constantinopels durch die Abendländer (1204) bis zur Eroberung durch die Türken (1453) wechselte das Bild mehrmals den

[1]) Vergl. Gründlicher Bericht von dem Gnadenbilde zur Jubelfeier 1773; Nilles, Heortologium II. 161 u. 546; Eckl-Atz, Die Madonna, S. 4.

Aufenthalt in der Stadt. Man brachte es 1204 vom Hodigonkloster, dem früheren Orte der Verehrung durch fast 800 Jahre, in das Pantokratoroskloster, aus diesem in das Studitenkloster und in den Kaiserpalast und trug es später beim Andringen der Türken mehrmals in Processíon in die Chorakirche, die an der bald darauf erstürmten Stelle der Mauer steht. Nachdem es zuletzt wenige Jahre den ersten Aufenthalt, das Hodigonkloster, wieder gesehen, wurde es bei der Eroberung der Stadt durch die Türken 1453 in der Chorakirche zerstückelt. Nach dem verhängnisvollen Untergang des Originals kann man gemäß den Copien, die im Morgen- und Abendlande verbreitet sind, eine richtige Vorstellung von dem Urbilde gewinnen. Die berühmtesten Copien sind im Kloster zu Megaspiläon im Peloponnes, in dem Dreieinigkeitskloster bei Moskau und zwei auf dem hl. Berge Athos, nämlich im Kloster Watopädi und Dionysiu. Die schismatischen Russen verehren insbesonders das Nachbild in Kasan durch zwei große Feste. Bei den Italienern heißt die Hodegetria öfters fälschlich »Madonna d'Istria«.

Um eine getreue Nachbildung hatten sich auch die Bewohner von Candia beworben und dieselbe erhalten. Das Bild wurde in der Hauptstadt, in der Kirche des hl. Nikolaus, zur Verehrung ausgesetzt, und die Zahl der Andächtigen wurde immer größer. Lange Zeit befand sich Candia unter der Herrschaft von Venedig, bis im Jahre 1646 die Türken in großer Übermacht kamen und die Festung Kanea eroberten. Der Krieg um die Insel dauerte bis zum Jahre 1669. Im Jahre 1666 wurde die Belagerung der Hauptstadt Candia von den Türken begonnen. Wie andere christliche Mächte, so schickte

Maria, die Wegweiſerin,
zu St. Michael in Wien.

auch Kaiser Leopold I. im Jahre 1668 den Venetianern Hilfstruppen, und zwar 2400 Mann unter dem Obersten Heinrich Ulrich Freiherrn von Kielmannsegge. Während der Belagerung stürzte das Marienbild unter einer hl. Messe vor der Wandlung auf den Altar herab. Man forschte dem Grunde nach und fand, dass die Türken unter der Kirche Minen gegraben hatten, um diese in die Luft zu sprengen, weil man wusste, dass sich vor dem Gnadenbilde stets viele Beter befanden. Man grub den Türken entgegen und tödtete viele derselben durch Gegenminen. Im Jahre 1669 musste sich die Stadt den Türken ergeben. Die fremden Hilfstruppen zogen ab. Den österreichischen Oberst bat ein Priester, er möge ihn mit nach Venedig nehmen. Der Oberst versprach die Bitte zu erfüllen und erhielt von dem Priester das Gnadenbild »Maria, die Wegweiserin«, das dieser aus der Kirche von St. Nikolaus vor der Verunehrung durch die Türken gerettet hatte. Der Oberst erkannte das Bild, nahm es mit Freuden an und befahl seinem Adjutanten, dasselbe sorgfältig zu verpacken und einige Cypressenbäume abzuhauen, da er für das Gnadenbild daraus einen Altar bei St. Michael in Wien verfertigen lassen wollte. Im Jahre 1672 wurde den PP. Barnabiten bei St. Michael das Gnadenbild übergeben, die es über dem Hochaltare anbrachten. Die meisten Hilfesuchenden zählte man beim Gnadenbilde wohl im Pestjahre 1679. Unter den auf die Fürbitte Mariens Geheilten befand sich auch der damalige Pfarrer von St. Michael, Don Casimir Dembsky, der schon von der Pest ergriffen und dem Tode nahe war, aber über Nacht auf die Anrufung der Mutter Gottes hin gesund wurde; ja, die Pestbeulen hatten nicht einmal eine Spur hinterlassen. Die Sache wurde

vom fürsterzbischöflichen Consistorium gerichtlich untersucht und von fünf Zeugen eidlich bekräftigt. — Auf dem 1781 errichteten neuen Hochaltare, welcher den Engelsturz in plastischer Gruppe (von Mervil) darstellt, nimmt das Gnadenbild vor demselben seinen Platz ein; zwei stehende Engel halten das, an $^2/_3$ Meter hohe und breite Bild in goldenem Rahmen, mit Strahlen umgeben. Mutter und Kind tragen jetzt Kronen[1]).

Schon etwas früher war ein anderes Gnadenbild von Candia nach Wien gebracht und von Kaiser Ferdinand III. den unbeschuhten Karmeliterinnen bei St. Josef (den sog. Siebenbüchnerinnen) im Jahre 1656 übergeben worden. Wie P. Fuhrmann in seiner Beschreibung von Wien (II, 1., S. 257) meldet, stellte dasselbe Marien dar, wie sie das auf einem Tische stehende Jesuskind mit beiden Händen hält, während es mit seiner Rechten den Segen gibt. Der Kaiser hatte dieses Bild, wie er den Klosterfrauen bezeugte, von seinem Feldmarschall-

[1]) Kaltenbäck, S. 219 ff. — Donin, S. 34 ff. — Zenner, S. 11 ff. — Interessant ist der Vergleich dieses Gnadenbildes sowohl mit dem von Maria Pötsch, als von Maria Schnee, als auch von der immerwährenden Hilfe, welche auf einen gemeinschaftlichen byzantinischen Typus hinweisen. Bei Maria Pötsch hält die Linke des Kindes eine dreifache Blume; bei Maria, der Wegweiserin, eine Schriftrolle; bei Maria Schnee und der dreimal wunderbaren Mutter ein Buch nach neuerem Schnitt und Einband; bei Maria von der immerwährenden Hilfe ruhen beide Hände in der Mutter Rechten. Unterschiede am Kopf- und Schulterstern des Mantels Mariens wollen wir übergehen, doch machen wir auf die verschiedenen griechischen Aufschriften bei den einzelnen Bildern aufmerksam; auch sei hier bemerkt, dass bei Maria von Candia nach byzantinischem Typus sowohl das Antlitz der Mutter als des Kindes in viel dunklerer Farbe erscheint, als bei den genannten anderen Bildern.

Lieutenant Baron Pompei erhalten, der es vom Gouverneur der Stadt Retimo auf Candia empfangen hatte, und versicherte, dass es allezeit als ein Gnadenbild verehrt worden sei und dass vor demselben stets Lampen gebrannt haben.

Das marianische Gnadenbild in der Abtei- und Pfarrkirche A. L. Fr. bei den PP. Benedictinern (Schotten).

Dieses Gnadenbild ist eine Statue, gegen 1/3 Meter hoch; sie befindet sich auf dem vorderen Marien-Seitenaltar zur Evangelienseite. Die Mutter Gottes trägt am linken Arme das Jesuskind und in der rechten Hand das Scepter. Abt Nikolaus I. (1309—1318) ließ diese Statue verfertigen und aufstellen. Nach Fuhrmann (Alt- und Neu-Österreich, VII, 7) ist es das älteste Gnadenbild Wiens und gab der Kirche und dem Kloster den Namen. Übrigens erscheint die Abtei selbst gegründet »zur Ehre Gottes und Verehrung der glorreichen Jungfrau Maria und zum Gedächtnis des hl. Gregor d. Gr.«. (Erste Stiftung 1158, somit die Schottenkirche die erste, geschichtlich erwiesene Marienkirche Wiens.) Das älteste, noch bewahrte Siegel des Abtes vom Jahre 1238 stellt die auf dem Throne sitzende Mutter Gottes mit dem Jesuskinde dar, darunter eine knieende Figur[1]).

Der Marienaltar, bei dem auch die hl. Communion an die Gläubigen ausgespendet wird, hat jetzt ein wertvolles, von Tobias Bock gemaltes Bild,

[1]) Vgl. Dr. Ernst Hauswirth O. S. B., Abriss einer Geschichte der Benedictinerabtei U. L. Fr. zu den Schotten in Wien (S. 10).

welches die Aufnahme der Mutter Gottes in den Himmel darstellt, und seit jeher verehrt wurde, wie die erwähnte Statue, welche oberhalb des Tabernakels angebracht und mit vielen Votivgegenständen geschmückt ist. — Die Eltern des Cardinals Klesel hatten ihr Kind in einer tödlichen Krankheit U. L. Frau bei den Schotten aufgeopfert und die Genesung auf Mariens Fürbitte erlangt.

P. Hauswirth (l. c. S. 75) erzählt noch folgende Thatsachen: »Die Anhänglichkeit und Liebe der Gläubigen wurde seit einem wunderbaren Ereignisse, welches in derselben seinen Ausgangspunkt hatte, vergrößert. Ein gewisser Georg van der Boon wurde von einem schweren Fußübel, für dessen Heilung er allen ärztlichen Beistand versucht hatte, im Jahre 1591 auffallend befreit, nachdem er vor dem Marienbilde der Kirche (der Gnadenstatue) vertrauensvoll zu Gott um Hilfe gefleht und die Fürbitte Mariens angerufen hatte. Der Geheilte trat 1606 in die Gesellschaft Jesu und bezeugte die Thatsache, dass er an einem Fußgeschwür lange gelitten und die Ärzte ihn nicht heilen konnten, dass er auf deren Rath das Bad von Teplitz besucht, welches zwar das Geschwür zertheilt, aber eine solche Nervenlähmung erzeugt hat, dass er 18 Monate lang den Fuß nicht regen konnte; da habe er sich zur Schottenkirche gewendet und andächtig vor dem Marienbilde gebetet und sei dann richtig gesund geworden.« — (S. 85): »Abt Johann X. (1629 bis 1641) ließ sich die Hebung der frommen Vereine angelegen sein, so besonders der Bruderschaft von Mariä Heimsuchung, die sich aus den Theilnehmern der Wallfahrt nach Maria Brunn erneuert hatte, und der Genossenschaft Mariä um ein glückliches Ende... — Noch gefeierter ward die Ordenskirche

Die Schotten-Mutter Gottes
bei den PP. Benedictinern in Wien.

durch die wachsende Andacht zum Marienbilde. Nach einer alten Handschrift wurde unter anderen auffallenden Thatsachen ein Weltpriester Jakob daselbst geheilt; wegen Kränklichkeit hatte er das Ordenskleid ablegen müssen, verweilte aber fast den ganzen Tag vor dem Bilde, bis er körperlich und geistig wieder hergestellt ward. Von Stadt und Land strömten nun, auch in Processionen, die Gläubigen herbei, so dass im 17. Jahrhundert der Mariencult in dieser Kirche seine erste Stätte hatte.... Unter Abt Anton (1642—1648) wurde der Bau der jetzigen Kirche vollführt. Zu dem Frauenaltar, der aus Ebenholz verfertigt war, steuerte die Kaiserin Eleonora bei und zu dessem Schmucke die marianischen Bruderschaften.«

(S. 91): »Die große Verehrung zum Gnadenbilde gab sich in einer ewig denkwürdigen Feierlichkeit kund. Als die Schweden nach dem Siege bei Jankau (1645) nach Österreich eingedrungen und Krems nach heldenmüthiger Vertheidigung genommen, auch Korneuburg erobert hatten und schon mit drohender Macht nach Wien heranzogen, veranstaltete der fromme Kaiser Ferdinand III., den Schutz der Gottesmutter durch öffentliches gemeinsames Gebet zu erflehen, am 29. März 1645 eine großartige Procession in der bedrängten Hauptstadt. Morgens 7 Uhr wurde das Zeichen mit der großen Glocke der Schottenkirche gegeben. Die Majestäten und der ganze Hof, die gesammte Geistlichkeit und eine große Volksmenge nahmen theil und der Zug bewegte sich, das Gnadenbild Mariä in der Mitte, das von den Geistlichen auf den Schultern getragen wurde, durch die Kirche der Jesuiten am Hof, wo eine Station stattfand, in den Dom von St. Stephan, in welchem der Wiener

Bischof Friedrich Philipp Predigt und Hochamt hielt und Nachmittag Segen und Litanei celebrierte. Durch acht Tage blieb das Bild in St. Stephan zur Verehrung ausgesetzt; am neunten Tage wurde es unter denselben Feierlichkeiten in die Schottenkirche gebracht. Das fromme Gebet und Gelübde hatte Gnade vor Gott gefunden; die Schweden mussten zurückkehren, Wien wurde gerettet, und bald darauf (1648, vgl. unten) wurde ganz Österreich von dem schrecklichen Feinde befreit«[1]).

Maria Schnee in der italienischen Nationalkirche.

Diese Kirche gehörte früher dem Minoritenorden. Die Minoriten wurden aber vom Kaiser Josef II. im Jahre 1783 in das Kloster der aufgehobenen Trinitarier in der Alservorstadt übersetzt. Das leere Kloster erhielt die niederösterreichische Regierung als Kanzleigebäude und die Kirche wurde den in Wien lebenden Italienern als Nationalkirche zugewiesen. Die Kirche hatte schon früher die Bezeichnung »welsche« gehabt, weil unter den Minoriten stets mehrere, eine Zeitlang aber alle, Italiener waren. Die Architekten Johann Milani und Hohenberg nahmen an der Kirche die Veränderungen vor, die man heute noch besonders an der Kanzel, am Musikchor, an der Orgel und am Hochaltar sieht. Die renovierte Kirche wurde am Ostermontag 1786 wieder eröffnet und hat vom neuen Altar-

[1]) Die restaurierte Benedictinerkirche U. L. Frau zu den Schotten. (Wien, 1888.) Seite 7. — Donin, S. 87. — Zenner, S. 14, und ausführlich Austria Mar. (a. 1735), pag. 32—36.

bilde den Titel »Maria Schnee« (Maria maggiore) erhalten. Von den Kapellen der Kirche blieb nur die St. Antonius-Kapelle bestehen, die anderen wurden für andere Zwecke eingerichtet und der alte Chor, die sogenannte St. Ludwigs-Kapelle, in ein vier Stock hohes Zinshaus verwandelt. Früher hatte die Kirche den Titel: Zum heiligen Kreuz. — Das hochverehrte Crucifix des Hochaltars kam in die Kirche von Wimpassing[1]). Der größte Kunstschatz der Kirche ist jetzt aber das große Mosaikgemälde des letzten Abendmahls, nach Leonardo da Vinci, von J. Raffaeli, 1846 hierher versetzt.

Die Pfarrkirche von St. Peter.

Diese mit vielen marianischen Denkmälern gezierte Kirche besitzt am Hochaltar, der das Bild des hl. Petrus trägt (ein Gemälde von Altomonte), noch ober dem Tabernakel ein Bild der Unbefleckten, wie sie seit der Dogmatisation gewöhnlich dargestellt wird und in Kupferstichen verbreitet ist (von L. Kupelwieser 1836). Von den Seitenaltären trägt einer ein liebliches Bild des Herzens Mariä, ein anderer ein Mariahilfbild. Am meisten Verehrung wird aber dem Bilde Mariä vom guten Rath gezollt, das von Papst Leo XIII. gesendet wurde und am betreffenden Altare aufgestellt ist, wo der Sitz einer eigenen Bruderschaft ist, die mehr als 5000 Mitglieder zählt. Zur Zeit des Bruderschaftsfestes (26. April) wird eine dreitägige Feier veranstaltet; auch jeden zweiten Monatssonntag ist eine

[1]) Dr. Karl Lind, »Die Minoritenkirche«. (Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien. Band V. 1861. S. 143.)

gemeinschaftliche Andacht mit Predigt und Procession in der Kirche. Von St. Peter aus wird auch am Feste Mariä Geburt die Procession zur Dreifaltigkeitssäule am Graben geführt, zur dankbaren Erinnerung für das Aufhören der Pest 1679.

Die Pfarrkirche Am Hof und die Statue der Unbefleckten.

Es wurde in der Kirche Am Hof (früher Karmeliter-, dann Jesuiten-, dann Garnisons-, nun Pfarrkirche) Maria stets in besonderer Weise verehrt, da ja diese Kirche den neun Chören der Engel und ihrer Königin gewidmet ist[1]). So wird daselbst heutzutage noch ein liebliches Marienbild aus dem früheren, anliegenden Professhause der Gesellschaft Jesu (Maria auf dem Throne, mit dem Jesuskinde auf dem rechten Arme) in hohen Ehren gehalten, wie die zahlreichen Votivgegenstände bezeugen; es befindet sich am ersten Seitenaltare auf der Evangelienseite, der dem hl. Josef geweiht ist. Gegenüber zur Epistelseite befindet sich das Bild der Schmerzhaften (am Ignatius-Altar), wornach der Altar der hl. Anna mit Maria und der neue Stanislaus-Altar folgen, welch letzterer an den Aufenthalt des Heiligen im gegenüberliegenden Pfarrhofgebäude (die St. Stanislaus-Kapelle im ersten Stock) erinnert. Die Pfarrkirche besitzt auch einen eigenen Rosenkranzaltar, der auf den Altar

[1]) Das jetzige Kirchengebäude trägt die Inschrift: Anna Eleonora Augusta Deo Reginaeque angelorum posuit. Ao. MDCLXII. (Die Kaiserin Anna Eleonora hat es Gott und der Königin der Engel errichtet. Im J. 1662.)

des hl. Franz Borg. und des hl. Aloisius zur Evangelienseite folgt. In dieser Kirche, die 1363 von den Karmelitern erbaut und 1554 den Jesuiten übergeben wurde, diente außerdem eine Kapelle rechts vom Eingange, die der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht war, speciell der Verehrung Mariens. Dort hielten der Adel und die Bürger Wiens ihre Congregationsversammlungen, und dort wurde auch Gottesdienst für die Ungarn gehalten. Im Hause daneben (wo ursprünglich die Burg der Babenberger war, und dann das Professhaus der Jesuiten, jetzt das k. u. k. Kriegsministerium) befand sich seit 1635, gegen die Bognergasse zu, eine Kapelle zu Ehren Maria Schnee, welche P. Wilhelm Lamormain gestiftet hatte und wo sich seither gerne die Italiener zum Gottesdienste versammelten.

Ein großes Denkmal alter Marienverehrung des Hauses Habsburg befindet sich aber vor der Kirche Am Hof. Kaiser Ferdinand III. hatte mit Zustimmung der niederösterreichischen Stände, der Stadt und des Bischofs von Wien eine Statue der unbefleckten Empfängnis Mariä vor der Kirche Am Hof errichtet. Es geschah dieses infolge des Gelübdes, das der Kaiser zwei Jahre früher vor dem Gnadenbilde der Schottenkirche bei dessen feierlicher Übertragung abgelegt hatte, um von der drohenden Schwedengefahr befreit zu werden. Am 18. Mai 1647 wurde die Marienstatue mit größtmöglicher Feierlichkeit eingeweiht. Der Kaiser, König Ferdinand IV., die Erzherzogin Maria Anna (später Königin von Spanien), der ganze Hofstaat, die Gesandten, der Adel, die Ordensgenossenschaften, der Clerus und das Volk von Wien zogen um 8 Uhr früh von St. Augustin in die Kirche Am Hof, in der P. Josef Gans S. J., der Beichtvater

des Kaisers, die Predigt hielt. Das Hochamt celebrierte der Fürstbischof Philipp Friedrich Graf Breuner. Vor der heiligen Communion kniete der Kaiser vor dem Hochaltare nieder und legte vor der, vom Bischof emporgehaltenen heiligen Hostie das Gelübde ab, dass in Österreich das Fest der unbefleckten Empfängnis mit Feierlichkeit begangen und vor demselben ein Fasttag gehalten werden solle; ferner, dass Maria, die unbefleckt Empfangene, die Patronin Österreichs sein solle.

Das Gelübde lautete: »Allmächtiger, ewiger Gott, durch welchen die Könige regieren und in dessen Hand alle Gewalt der Herrscher und die Rechte aller Reiche sind, Ich, Ferdinand, vor Deiner Majestät demüthig niedergeworfen, erwähle heute in Meinem und Meiner Nachfolger Namen und im Namen der edlen Provinz Österreich die unbefleckte Jungfrau Maria, Mutter Deines Sohnes, zur besonderen Schutzfrau und Patronin dieses Erzherzogthums. Überdies verspreche und gelobe Ich, das Fest der unbefleckten Empfängnis, das auf den 8. December fällt, in dieser Provinz feierlich zu begehen und am Vorabend einen Fasttag zu halten. — Ich beschwöre Dich, Du höchster Herrscher Himmels und der Erde, der Du alles, was für Deine Mutter geschieht, als Dir selbst dargebracht ansiehst, nimm das Gelübde, das Du mir einzugeben Dich gewürdiget hast, gnädig auf, und strecke die Rechte aus, um Mich und Mein Haus und Mein Volk zu beschützen. Amen.«

Nach dem Hochamt wurde zur Statue, welche auf einer hohen Säule errichtet ward, gezogen, die Statue geweiht und die lauretanische Litanei mit Musikbegleitung gesungen. Am Abend ließ die Kaiserin den Platz beleuchten, die kaiserliche Familie

erschien und der Bischof ertheilte den Segen. Die Litanei wurde jeden Samstag gesungen. — Alle Marienfeste wurden in der Kirche Am Hof feierlichst mit Octaven, namentlich von den sechs dort existierenden marianischen Congregationen (der Adeligen, Bürger, Deutschen, Handwerker, Mechaniker und Italiener) begangen, an denen auch die Kaiserin Eleonora theilnahm. In die Fußstapfen Ferdinands III. trat auch sein Sohn Leopold I., der an Stelle der aus Stein verfertigten Säule eine viel schönere aus Metall (1667) gießen ließ. Der Fürbitte der Mutter Gottes schrieb es Kaiser Leopold I. zu, dass Wien von der Pest 1679 befreit wurde, dass seine Regierung gut und er ein Verbreiter des Glaubens war, und dass die Türken den Frieden (1674) gesucht hatten[1]). In dankbarer Erinnerung an den Schutz des Allmächtigen und der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter und um deren Segen zum 50jährigen Jubiläum der Regierung Sr. Majestät Kaiser Franz Josefs herabzuflehen, ist von den jetzigen marianischen Congregationen und katholischen Vereinen Wiens zum 22. Mai 1898 eine großartige Feier in der Pfarrkirche zu den neun Engelchören mit einem Umzug um die genannte Marienſäule veranstaltet worden, bei welcher Gelegenheit das neue

---

[1]) P. Guilelmus Gumpenberg S. J., Atlas marianus. — Gedenkbuch der l.-f. Stadtpfarre zu den neun Engelchören Am Hof, von Pf. Josef Kurz (1891). Donin, S. 80—88, der auch die Inschriften, sowie das Gelübde Ferdinands III. wörtlich anführt. Nach Errichtung der ehernen Säule kam die steinerne, durch Geschenk Leopolds I., an den Grafen von Sinzendorf, der sie in Wernstein am Inn aufstellte und ein gleiches Gelübde für sich und seine Grafschaften machte, das er in ähnlicher Weise auf dem Postamente der Säule in vier Inschriften verewigte. (Mar. Oberösterr. von P. Georg Kolb S. J., S. 208—211.)

Banner der Herren-Congregation Wiens geweiht wurde. Se. Eminenz Cardinal Fürsterzbischof A. J. Gruscha, mehrere Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, der Bürgermeister der Stadt Wien u. s. f. waren persönlich bei der erhebenden Feier betheiligt.

Der Vollständigkeit halber wollen wir den Text der drei Inschriften Ferdinands III., sowie der vierten Inschrift Leopolds I. hierhersetzen:

Auf der ersten Seite des Postamentes der Säule steht folgende, lateinische, von Ferdinand III. selbst verfasste Inschrift: »Dem allgütigen, größten und höchsten Regenten des Himmels und der Erde, durch den die Könige regieren, der unbefleckt empfangenen, jungfräulichen Gottesgebärerin, mit deren Hilfe die Fürsten herrschen, welche zur besonderen Gebieterin und Schutzpatronin von Österreich mit ganz vorzüglicher Andacht erwählt ward, übergibt, schenkt und weiht sich, seine Kinder, seine Armeen, seine Provinzen und alles, und erfüllt damit, dass er zum immerwährenden Andenken diese Statue setzt, das gemachte Gelübde: Ferdinand III. der Kaiser, den 18. Mai.« — Auf der zweiten Seite steht: »Allmächtiger, ewiger Gott, durch den die Könige regieren, in dessen Hand die Mächte aller Herrscher und die Rechte aller Reiche sind, Ich, Ferdinand, rufe und nehme heute in Demuth vor Deiner göttlichen Majestät, in Meinem und Meiner Nachfolger Namen und im Namen dieser ausgezeichneten Provinz Österreich die makellose Mutter Deines Sohnes und seligste Jungfrau Maria zur besonderen Gebieterin und Schutzpatronin.« — Auf der dritten Seite steht: »Überdies gelobe und verspreche ich, das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä, welches auf den

8. December fällt, feierlich und öffentlich in dieser Provinz begehen zu lassen und auch am Vorabende vor dem Feste dasselbe mit einem besonderen kirchlichen Fasttage zu heiligen. Ich bitte Dich, höchster Herr des Himmels und der Erde, der Du, was Deiner Mutter dargebracht wird, so ansiehst, als ob es Dir selbst dargebracht wäre, Du wollest dieses Mein Gelübde, wozu Du durch Deine heiligen Einsprechungen mich anzuregen gewürdiget hast mit Deinem gnädigen Wohlgefallen annehmen und zu Meinem, Meines Hauses und Meiner Unterthanen Schutz die Rechte Deiner Majestät ausstrecken. Amen.« — Auf die vierte Seite schrieb Kaiser Leopold I.: »Leopold, römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches, hat diese Statue, welche von seinem kaiserlichen Vater zur Verherrlichung der makellosen Jungfrau errichtet worden ist, kostbarer und unvergänglicher hergestellt. Denn die Statue, welche er steinern fand, machte er, als ein Denkmal der österreichischen Frömmigkeit des Gelübdes, aus Metall und dadurch unvergänglich, um so Demjenigen, durch dessen Gnade er die Krone, die Siege, den Frieden und die Thronfolge erhielt, zu bezeugen, dass er seiner Gnade dieses alles und sich selbst verdanke. Im Jahre 1668, den 8. December.«

Das Gnadenbild in der Kirche der PP. Redemptoristen zu Maria am Gestade.

Nach einer nicht unwahrscheinlichen Überlieferung wurde von Schiffern am Donaugestade im Jahre 882 eine Marienkapelle gegründet, die den Namen Maria am Gestade erhielt. Es war diese Kapelle die erste Stätte des katholischen Marien-

cultus in Wien. Durch seine Lage symbolisierte sie trefflich ihre Bedeutung. Unmittelbar am damaligen Donauufer gelegen, erinnerte sie den denkenden Christen an den »Stern des Meeres«, und weithin sichtbar rief sie ihm den Gedanken des hl. Bernhard ins Gedächtnis, dass Maria der Hafen aller Bedrohten sei, zu dem von allen Seiten diejenigen kommen müssen, welche das Heil erreichen wollen[1]). Urkundlich erscheint die Kapelle 1161 und als Kirche 1262.

Es scheint manchem wahrscheinlich, dass damals in das Kirchlein jenes Marienbild gebracht wurde, das (später in Copien) bis auf unsere Tage als Gnadenbild verehrt wurde und von dem auch die Sage entstand, es hätte vom hl. Bernhard seinen Namen erhalten und hätte denselben auch dem Orte verschafft, an welchen es die Andacht der Herzoge von Österreich gebracht hatte. Der Sage zufolge sei das erste Marienbild schon zur Zeit des hl. Bernhard uralt gewesen und wäre in einer Kirche gestanden, die der Heilige um des ehrwürdigen Bildes wegen gerne besuchte; Titel und Namen habe es keinen gehabt. Als eines Tages der hl. Bernhard vor diesem alten Gnadenbilde das heilige Messopfer für einen verstorbenen Freund darbrachte, habe er im Gesichte eine Leiter oder Stiege gesehen, die vom Fegefeuer bis in den Himmel reichte, und wie die Seele seines Freundes auf dieser Stiege zur ewigen Seligkeit emporstieg. Von da an habe der Heilige dem Bilde den Titel »Scala coeli«, nämlich »U. L. Frau Himmelsstiegen« gegeben, weshalb dann auch das Kirchlein

[1]) P. Karl Dilgskron, C. SS. R., Geschichte der Kirche U. L. Frau am Gestade zu Wien. S. 13 und 206.

Maria am Geſtade

bei den PP. Redemptoriſten in Wien.

am Gestade, wohin das Bild in der Folge gebracht worden, den Namen »Maria-Stiegen« erhalten habe[1]). In der Folge wurden auch zwei aus Holz geschnitzte Marienbilder bei Maria am Gestade sehr verehrt. Das eine befand sich auf dem Hochaltar, das andere war an einem Pfeiler angebracht, und viele Opfergaben hiengen dabei. Am 2. Februar 1676 wurde letzteres Bild, als das verehrteste, in feierlicher Procession auf den Hochaltar übertragen. Jeden Samstag fand eine öffentliche Andacht vor diesem Bilde statt[2]). Am Anfang des 18. Jahrhunderts erzählt der Passauer Notar Katzius, dass Maria am Gestade ein besuchter Wallfahrtsort gewesen sei und dass »dieß orths ein gewaltiger Gottesdienst verrichtet worden seye«. Durch »böse Administration« eines Zechpropstes sei aber die Sache geändert worden. Gegenwärtig befindet sich eine Statue auf dem Hochaltare über dem Tabernakel, welche uns die gekrönte Gottesmutter, mit dem ebenfalls gekrönten Jesuskinde in der Linken, zeigt, während die Rechte ein Scepter hält. Mutter und Kind neigen sich huldvoll dem Beschauer zu. Ein Strahlenkranz umgibt das Bild, das wohl 1750 auf den neuen Altar kam[3]).

Nachdem die älteste und herrlichste Marienkirche Wiens dem Abbruche, zu dem sie schon in der josefinischen Zeit und wiederum im Jahre 1805 bestimmt war, entgangen und zur Franzosenzeit als Magazin und Pferdestall benützt worden war,

---

[1]) So nach Kaltenbäcks Marienſagen. Entsprechender nimmt Dilgskron und Donin an, dass die Lage der Kirche am Donaugestade, zu der Stiegen hinabführten, Veranlassung zur Benennung im Volksmunde gegeben.

[2]) P. Dilgskron, a. a. O. S. 106.

[3]) A. a. O. S. 124 und 228.

gelangte sie im Jahre 1820, auf Bitten des sel. Clemens Maria Hofbauer (dessen Gebeine auch jetzt auf dem ihm geweihten Altare zur Evangelienseite beigesetzt sind) in die Hände der Redemptoristen, die auch die Verehrung der Mutter Gottes in den ihr besonders geweihten heiligen Hallen wieder eifrig pflegten. Sie führten schon 1854 die Erzbruderschaft zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder ein, welche sodann 1861 canonisch errichtet wurde und viele Tausende Mitglieder zählt. Auch andere Formen der Marienverehrung wurden eingeführt, wie die Maiandacht, Novenen zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens, insbesondere aber »zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe«. (Vgl. später, im betreffenden Abschnitte.)

Das Gnadenbild dieses Titels wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts von der Insel Kreta nach Rom gebracht und dort in der Kirche des hl. Matthäus auf dem Hochaltar ausgesetzt und durch drei Jahrhunderte von den Gläubigen eifrig verehrt, bis die französische Revolution es nothwendig machte, dieses Bild, um nicht entehrt zu werden, in ein Versteck zu bringen. Im Jahre 1863 wurde es von einem Redemptoristenpater wiederentdeckt und auf Befehl des Papstes Pius IX. in feierlicher Procession am 26. April 1866 in die Kirche des hl. Alfons von Liguori übertragen, wo es auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgestellt wurde. Wie früher, so geschehen auch jetzt wunderbare Gebetserhörungen. Es wurden daher allenthalben Abbildungen dieses Gnadenbildes aufgestellt, und eine solche kam im Jahre 1867 auch nach Wien, in die Kirche der PP. Redemptoristen, wofür ein schöner

Maria von der immerwährenden Hilfe.

Altar auf der Evangelienseite, gegenüber dem Altare der Schmerzhaften auf der Epistelseite, errichtet wurde. Daselbst wird dieses Bild sehr verehrt und es sind den Verehrern Mariens bereits viele Gnadenerweisungen zutheil geworden; eine der neuesten und auffallendsten ist die schnelle Genesung Ihrer kaiserlichen Hoheit, der Frau Erzherzogin Margarete Sophie, welche dankerfüllt das kostbare Votivgeschenk eines aus ihrem Schmucke angefertigten goldenen Herzens am Bilde U. L. Frau befestigen ließ (15. Januar 1892). — Es ward in der Kirche Maria Stiegen 1877 auch eine Erzbruderschaft zu Ehren U. A. Frau von der immerwährenden Hilfe und des hl. Alfonsus errichtet, welche sich einer großen Beliebtheit erfreut.

Das Original des Bildes, 22 Zoll hoch und 18 Zoll breit, im griechischen Stil auf Goldgrund gemalt, hieß in Rom früher Madonna di San Matteo; von der beständigen Hilfe, die Maria gewährte, bildete sich dafür die Benennung del perpetuo soccorso. Maria, in halber Figur, trägt das Kind in der Linken, welches die beiden Händchen in die Rechte der Mutter legt, während es zum Engel (Gabriel) hinsieht, der das Kreuz vorhält; der Engel gegenüber (Michael) zeigt die Lanze und das Rohr mit dem Schwamme. Von den Sandalen des Jesuskindes hängt die eine lose herunter. Die Inschrift zu Seiten des Hauptes der Mutter zeigt abgekürzt wie bei den obenerwähnten »Lukasbildern« in vier griechischen Buchstaben »Mutter Gottes«, am Haupte des Kindes »Jesus Christus« und über den zwei Engeln »Erzengel Michael — Gabriel«.

Pfarrkirche von Maria Rotunda und Gnadenbild bei den PP. Dominicanern.

Herzog Leopold VI. berief die Dominicaner nach Wien und legte 1225 den Grund zu deren Kirche und Kloster. Erstere wurde 1237 vom Erzbischof Eberhard von Salzburg zu Ehren der hl. Maria Rotunda eingeweiht. Nach der Schlacht am Weißen Berge im Jahre 1620 gelobte Kaiser Ferdinand II., diese Kirche, die schadhaft geworden war, umzubauen. Im Jahre 1631 wurde sie wiedergeweiht, wie die Inschrift zeigt: Demum Ferd. III., conjugio hispano = Austriac(o) Deo divaeque Deiparae Rosarii Mariae Templum novum vovit, d. i. Schließlich hat Ferdinand III. bei der Hochzeit Spaniens mit Österreich Gott und der heiligen Gottesmutter Maria vom Rosenkranze dieses neue Gotteshaus gelobt. — Das Gnadenbild Mariens (die Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf der Linken) findet sich hier in Form einer Statue über dem Tabernakel, vor dem großen Gemälde des Hochaltares, das die Überreichung des Rosenkranzes aus der Hand Jesu und Mariens an den hl. Dominicus vorstellt. Auf dem Mauerbogen über dem Hochaltare sind in schönen Fresken die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes dargestellt; zuunterst beiderseits die Schlachten des siegreichen Rosenkranzes gegen die zwei Hauptfeinde der Christenheit, die Ketzer (Albigenser) und Muhamedaner (Ottomanen), wie die zwei chronographischen Unterschriften bestätigen: Sanctus Rosarii Fundator diros Albigenses profligat (1215), und: Nitens Sidus Rosarii Ottomanos gloriose superavit (1571), d. i. der heilige Urheber des Rosenkranzes schlägt die wilden Albigenser in die Flucht (1215) und: das glänzende Gestirn des

Rosenkranzes hat die Ottomanen glorreich überwunden (1571). — An der Dominicanerkirche ist auch der Hauptsitz der Rosenkranzbruderschaft. (Vgl. später im betreffenden Abschnitt.)

Universitätskirche zu Mariä Himmelfahrt und Gnadenbild bei den PP. Jesuiten.

Als Ferdinand II. im Jahre 1620 den Sieg am Weißen Berge errungen, erbaute und restaurierte er mehrere Kirchen zu Ehren Mariens, deren Fürbitte er den erlangten Sieg zuschrieb. Er übergab den Jesuiten im Jahre 1622 die Universität und erbaute neben derselben, an Stelle der Kapelle des hl. Benedict, eine Kirche zu Ehren Mariä Himmelfahrt und zu Ehren der hh. Ignatius und Franz Xaver. An der Fronte der Kirche ließ er die Inschrift anbringen: Deo victori, triumphatori opt. max., trophaeum hoc in memoriam B. Virginis Mariae Sanctorumque Ignatii et Francisci Xaverii Ferdinandus II. imperator statuit MDCXXII., d. i. Gott, dem Sieger, dem gütigen und großen Triumphierer, hat dieses Siegesdenkmal zum Gedächtnisse der seligsten Jungfrau Maria und der hh. Ignatius und Franz Xaver Kaiser Ferdinand II. gesetzt im Jahre 1622.) Im Jahre 1631 wurde die Kirche vom Cardinal Franz Dietrichstein eingeweiht. In der erwähnten Kapelle des hl. Benedict hatte sich ein Marienbild befunden, das nach Abbruch derselben in das Collegium der Gesellschaft Jesu gebracht wurde, wo es P. Karl Mussart in dem Zimmer nächst der Pforte zur Verehrung aufhängte. Bei diesem Bilde kam nach Gumpenbergs Mar. Atlas (Nr. 211) eine wunderbare Heilung eines schwer-

verwundeten Studenten vor, die seinerzeit großes Aufsehen machte. — Doch auch die Kirche selbst besitzt auf einem Seitenaltare ein besonders in früherer Zeit hochverehrtes Gnadenbild. Dasselbe stammt aus Peru, wo es in der Nähe der Hauptstadt Lima sehr verehrt wurde, weil vor demselben viele Gebetserhörungen erfolgten. Als ein Aufruhr ausbrach, wurde es von einem Priester der Gesellschaft Jesu nach Spanien geflüchtet, wo es Maria, Infantin von Spanien, erhielt und als kostbaren Schatz nach Wien brachte, als sie Gemahlin Ferdinand III. wurde. Sie hatte es in ihrem Betzimmer zur Verehrung aufgestellt. Als sie starb, vermachte sie es ihrem ersten Kammerfräulein, Katharina Gräfin v. Waldstein, einer frommen Dame, die das Bild hoch in Ehren hielt, bis sie es drei Jahre vor ihrem Tode, der sich am 23. Januar 1690 ereignete, ihrem Beichtvater, P. Franz Menegatti, S. J., der auch Beichtvater des Kaisers Leopold I. war, mit der Bitte übergab, es öffentlich in einer Kirche auszustellen. Dieser Wunsch wurde erfüllt und das Gnadenbild kam in die Universitätskirche zuerst auf den Altar des hl. Leopold, später in die daneben befindliche Kapelle des hl. Franz Xaver und endlich auf den Altar des hl. Josef, auf dem es noch heute öffentlich verehrt wird[1]). Die Darstellung zeigt Maria im Halbbilde, mit dem göttlichen Kinde an der Mutter Brust, und zeichnet sich vor anderen namentlich durch die innige Frömmigkeit und reine Hingebung aus, welche in den Zügen der jungfräulichen Gottesmutter liegt. — Das jetzige Hochaltarblatt, ein Gemälde Kupelwiesers, zeigt uns Maria in den Himmel

[1]) Donin, S. 44; und ausführlich Austr. Mar. (a. 1735), pag. 37—41.

schwebend, in effectvoller Beleuchtung. — Dass an dieser Kirche bereits sechs marianische Congregationen bestehen, die drei ältesten seit 1878, wird später im betreffenden Abschnitte näher angegeben.

Gnadenbild von Maria Schnee in der Hof- und Stadtpfarrkirche zu St. Augustin.

Das Gnadenbild Maria Schnee (Maria maggiore) in Rom ist eines der ältesten und wird, der Legende nach, dem hl. Lukas zugeschrieben. Es soll mit andern Heiligthümern von der hl. Helena aus Jerusalem nach Rom gebracht und in der Kapelle des lateranischen Palastes, »Sancta Sanctorum« genannt, zugleich mit dem Bilde des göttlichen Erlösers aufgestellt worden sein, welches sich jetzt noch daselbst befindet. Das Marienbild ward aber von Papst Liberius nach der von ihm erbauten Marienkirche (Maria maggiore) übertragen; es steht gegenwärtig in der prächtigen Kapelle Borghese dieser Kirche und war früher wegen der wunderbaren Ereignisse (z. B. Abwendung der Pest im J. 590) so heilig gehalten, dass durch 1000 Jahre die Bitte, eine Copie davon zu verfertigen, abgeschlagen wurde. Erst Papst Pius V., der Heilige, gewährte es einem Heiligen (dem hl. Franz Borgias), auf Vermittlung eines Heiligen (des hl. Karl Borr.). Der selige Ignaz von Azevedo wünschte nämlich eine Copie von Maria Schnee für sich und seine Gefährten, welche bald den Martertod auf der Seereise nach Brasilien erdulden sollten. Pius V. gewährte die Bitte, und das Bild wurde im Betzimmer des hl. Borgias aufgestellt und einige (6) Copien abgenommen. Die erste ist wohl diejenige, welche bis

in die letzte Zeit im Noviziathause der Jesuiten in Rom, in der Kapelle des hl. Stanislaus, aufgestellt wurde. Eine fernere wurde im Profeßhause der Jesuiten aufbewahrt. Diejenige, welche der selige Martyrer bekam, hielt er bei dem Überfalle von den calviniſchen Seeräubern ſo feſt in der Hand, daſs ſie ihn ſammt dem Bilde ins Meer ſtürzten. Diejenige, welche zunächſt Eliſabeth von Frankreich bekam, verehren wir nun in St. Auguſtin. Diejenige, welche der hl. Borgias dem neugegründeten Collegium von Ingolſtadt ſchenkte, wurde ſpäter zum berühmten Gnadenbilde der Mater ter admirabilis (dreimal wunderbaren Mutter), deſſen Geſchichte wir ſpäter einfügen (III. Bez.)[1]). Königin Eliſabeth, Tochter

[1]) Letztere Copie zeigt Unterſchiede nicht nur in dem Colorit, ſondern insbeſondere im Nimbus des Hauptes, ſtatt deſſen bei St. Auguſtin getrennte Strahlen ſind. Im Vergleich zur »Wegweiſerin« ſind die Züge Mariens ernſter und würdevoller, die Züge des Jeſuskindes, das ſich der Mutter zuwendet, lieblicher; es trägt ſtatt der Schriftrolle ein Buch; am Haupte Mariens ſieht man das griechiſche Kreuz ſtatt des Sternes, zu deſſen Seiten nur je zwei griechiſche Buchſtaben des Namenszuges »Mutter Gottes«. Die von Herders Verlag gelieferten Copien der Mater ter admirabilis ſtimmen mit dem Original von Maria maggiore in Rom im ganzen recht getreu überein, nur ſind die beiden Nimben der Madonna und des Bambino (Kindes) im Original nicht ſo künſtleriſch, ſondern ganz einfach, und das Kleid des Kindes iſt gelblichroth (nicht hellviolett); in St. Auguſtin iſt deſſen Farbe mehr roth; übrigens iſt ein genauer Vergleich mit dem Original ſchon deswegen erſchwert, weil der größte Theil desſelben mit ſilbernen (Votiv-) Platten bedeckt iſt und ſeit Pius V. niemandem die Erlaubnis zu einer genauen Beſichtigung und Copierung gegeben ward. Eine der beſten Abbildungen findet ſich im Werke des P. Garucci, S. J. Leo XIII. erlaubte es auch dem Architekten B. aus Prag, auf kurze Zeit die Platten wegzunehmen, um ſo unter ſeiner Aufſicht und Garantie ein ganz getreues Abbild herſtellen zu laſſen. — Die Madonna della Strada (S. Maria a Strata) in al

Maria Schnee
zu St. Auguſtin in Wien.

Maximilians II. und Gemahlin Karls IX. von Frankreich, brachte ihr Bild im Jahre 1578 nach Wien und nahm in allen Bedrängnissen zu demselben ihre Zuflucht, so namentlich, als sie gehört hatte, ihr Bruder, Erzherzog Maximilian, sei in Polen durch Verrath im Jahre 1588 gefangengenommen worden. Als die Königin vor dem Bilde inbrünstig betete, hörte sie die Worte: »Sei getrost, meine Tochter, Dein Bruder wird befreit werden.« Die Königin vertraute dies Geheimnis nur ihrem Beichtvater, dem P. Peter Luck, O. S. Fr., an, den sie bat, bei ihren Lebzeiten niemandem davon etwas mitzutheilen, damit man sie nicht für fromm halten und deshalb etwa weniger für sie in dem von ihr gestifteten Nonnenkloster Mariä, Königin der Engel, beten sollte. Am 9. März 1588 kam Erzherzog Maximilian wohlbehalten wieder in Wien an. Die Königin Elisabeth bestimmte nun, dass dieses Bild, damit es auch nach ihrem Tode in Ehren gehalten würde, dem Königinkloster[1]) übergeben werde. P. Peter Luck befolgte diesen Auftrag nach dem Tode der Königin am 23. Januar 1592 und erzählte den Klosterfrauen auch das wunderbare Erlebnis der Königin Elisabeth vor diesem Bildnis. Aus Dankbarkeit ließen die Klosterfrauen für das Marienbild einen reich mit Silber verzierten Altar machen. Es wird erzählt, dass bei Todes- oder Unglücksfällen im Hause

---

Gesù stimmt ebenfalls mit Maria maggiore und Wegweiserin nahe überein; das Jesuskind hält aber die Rechte zum Segen für den Verehrer erhoben und die Linke trägt ein schief geneigtes Buch. — Die ebenfalls ähnliche Darstellung S. Maria in piscinula des hl. Benedict in Rom gibt dem Jesuskinde ein Kreuzlein in die Hand anstatt des Buches. — Auch Maria Pötsch, die Brünner Mutter Gottes und andere lassen sich aus dem Typus des »Lukas-Bildes« herleiten.

[1]) d. i. Clarissenkloster m. d. Titel: Mariä, Königin der Engel.

Habsburg dieses Bild seine Farbe veränderte und erbleichte[1]). Als 1784 das Königinkloster aufgehoben wurde, kam das erwähnte Bild auf den Hochaltar bei St. Augustin. Als dort im Jahre 1875 ein neuer Hochaltar aufgestellt wurde, gab man das marianische Gnadenbild auf den Altar der Kreuzabnahme Christi (zweiter Altar zur Evangelienseite, neben dem Missionskreuze), wo es nun den Gläubigen näher ist und auch mehr verehrt wird[2]).

Maria Loreto in der Pfarrkirche zu St. Augustin.

Wegen der hohen Bedeutsamkeit, sowohl des Originals in der Santa Casa zu Loreto, als der namentlich in früherer Zeit so hochverehrten Copie in Wien, geben wir die eingehende Beschreibung beider Heiligthümer nach den Worten eines hiefür bewährten Berichterstatters[3]):

Unterhalb der italienischen Stadt Ancona erhebt sich aus dem Adriatischen Meere ein niedriges

[1]) Wir lassen diese Behauptung, die in der »Kurzen Geschicht von dem wunderbaren Bildnus Mariä, Wien 1749« sich findet, dahingestellt, aber Thatsache ist, dass der große Sieg Eugens bei Peterwardein, 5. August 1716, selbst vom Papste Clemens IX. der Hilfe Mariens an diesem Feste »Mariä Schnee« zugeschrieben wurde und somit der Sieg Österreichs gegen die Türken als Geschenk Mariens betrachtet wurde.

[2]) Donin, S. 40 ff. — Gebhard, S. 294 ff. — Kaltenbäck, S. 139 ff.

[3]) Hochw. Herr Johann Ev. Kirchberger, Propstei-Cooperator an der Votivkirche des göttlichen Heilandes in Wien und Pfarrvicar daselbst. Es wird hier auch die richtigere Schreibweise Loreto (nach Lauretum) statt Loretto bevorzugt. — Vgl. hiezu besonders: »Geschichte der Loretokapelle bei St. Augustin in Wien,« von Dr. Cölestin Wolfsgruber, O. S. B. (Wien, Hölder, 1886.)

Vorgebirge; im Thale blühen Obstbäume, um welche Weinreben sich ranken; dunkle Lorbeerhaine stehen an den Abhängen. Ihnen verdankt Loreto, ein kleines Städtchen, seinen Namen. Sein Glanz ist aber ein einfaches Häuschen, über welches eine Basilika erbaut ist. Hier knien Jahr für Jahr über 100.000 Pilger. Was führt diese seit 600 Jahren dahin? Die an der östlichen Seite des heiligen Hauses in Marmor eingegrabene Inschrift gibt die Antwort: »Christlicher Pilger, der du aus frommer Andacht hieher gekommen, du siehst hier das heilige Haus von Loreto, ehrwürdig auf dem ganzen Erdkreis durch göttliche Geheimnisse und glorreiche Wunder. Hier kam die heilige Gottesgebärerin zur Welt, hier ward sie gegrüßt vom Engel, hier ist Gottes ewiges Wort Fleisch geworden.«

Engel brachten acht Tage vor dem Falle von Tyrus, dem letzten christlichen Bollwerke im syrischen Lande, am 19. Mai 1291 das Haus zuerst von Palästina nach Tersato in Dalmatien, von wo sie es am 10. December 1294 über das Adriatische Meer nach Picenum, in die Nähe der Stadt Recanati, übertrugen und in der Mitte eines Lorbeerhaines niedersetzten. Von diesen Lorbeeren (laureae) bekam das Haus den Namen des »Lauretanischen«. Innerhalb eines Jahres änderte es dreimal seine Stelle, und zuletzt setzte Gottes Vorsehung es mitten auf die Landstraße, wo es sich noch befindet. Obschon seine Mauern auf keinerlei Fundament gestützt sind, bleiben sie doch im Verlaufe so vieler Jahrhunderte unversehrt und fest[1]). Papst Julius II.

[1]) Die Grundfesten des heiligen Hauses in Nazareth zeigen dasselbe Material, kleine Felsstück-Conglomerate, wie das heilige Haus selbst in Loreto; vgl. die Untersuchungen von Bartolini und Ratti; desgleichen die kritisch-

ließ durch seine Künstler Bramante und Andrea Sansovino die »Santa Casa«, das heilige Haus, auf das herrlichste mit Marmor schmücken (1507-1529). Über dieses Marienheiligthum wölbt sich nun die in der schönsten italienischen Renaissance unter Paul II., Julius II., Clemens VIII., Paul III. und Sixtus V. durch Giuliano da Majano, Bramante und Calcagni erbaute Basilica lauretana.

Im Innern des heiligen Hauses schaut lieblich das heilige Bildnis der Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde auf den Pilger herab. Die Statue ist ungefähr 1 Meter hoch, aus Cedernholz verfertigt, als dessen Urheber eine (freilich unverbürgte) christliche Legende den hl. Lukas angibt. Das vergoldete Kleid der Gottesmutter wird mittelst eines breiten Gürtels aufgeschürzt, ihr Mantel ist blau, ihr langes gescheiteltes Haar fällt auf die Schultern herab; auf dem Haupte trägt sie eine Krone, mit dem linken Arme hält sie ihr göttliches Kind, das sie mit dem rechten Arme umfängt. Dieses erhebt die Rechte zum Segen, die Linke trägt die Weltkugel; auch sein Haar ist gescheitelt und sein Kleid aufgeschürzt. Doch sieht man von dieser Statue in Loreto nur die beiden Häupter und in etwas die Rechte des Kindes, weil alles Übrige unter einem langen, glockenförmigen, seidenen Prachtmantel verborgen ist. Das Angesicht von Mutter und Kind ist (wie bei andern uralten Statuen) dunkel. Seit

---

historische Untersuchung über das heilige Haus in Loreto von Josef Kreschnitschka, Religionsprofessor am Landes-Gymnasium in Horn (St. Pölten 1894), S. 205 ff. Für die Geschichte und Andacht: Würgler, Loreto-Pilgerbuch, Sauren, das heilige Haus in Loreto und die lauretanischen Gnadenorte in deutschen Landen. Auch: Donin, S. 42, Marianum von Ott, S. 2260, Austria Mariana II. pars (a. 1736), pag. 13—20.

Maria Loreto
im Schmuckgewande.

dem 13. Jahrhunderte erlangte dieses Gnadenbild sammt dem heiligen Hause große Verehrung bei den Völkern. Man fieng an, Kapellen zu bauen, welche an Gestalt und Größe genau dem heiligen Hause nachgebildet sind, und man stellte daselbst eine Statue der Mutter Gottes auf, ähnlich jener von Loreto.

Zweifelsohne nahmen unter den Marienheiligthümern die lauretanischen den ersten Platz ein. Daher wünschte auch die fromme Kaiserin Eleonora von Mantua, Gemahlin Ferdinands II., eine Loretokapelle in Wien nahe bei der kaiserlichen Burg zu haben, und sie ließ eine solche mitten in der Kirche bei St. Augustin im Jahre 1627 erbauen; diese ward am 12. September 1627 vom Cardinal Franz, Fürst Dietrichstein, Bischof von Olmütz, eingeweiht. Schon im Jahre 1624 hatte die Kaiserin drei Architekten nach Loreto gesandt, damit sie die Santa Casa genau nach Maß und Gestalt aufnähmen und so die Loretokapelle in Wien dem Original ganz ähnlich sei. Sie erhob sich zwischen den ersten drei Pfeilerpaaren des Mittelschiffes; das Gnadenbild der Maria Lauretana wurde erst am Vorabende des Christfestes, 24. December 1627, von demselben Kirchenfürsten benediciert und auf dem Altare aufgestellt. Es war bekleidet und von der Kaiserin Eleonora mit herrlichen Kronen geschmückt.

So wurde die Santa Casa zur zweiten Hofkapelle und die lauretanische Mutter Gottes zur Hausmutter des Erzhauses Österreich. Die Loretokapelle ward zum ersten Marienheiligthume Wiens; als Kaiser Leopold I. die »zwölf marianischen Gnadenstätten Wiens« am 15. Juli 1675 besuchte, machte er mit der Loretokapelle den An-

fang. Papst Urban VIII. verlieh an den Marienfesten allen Gläubigen bei Besuch der Gnadenkapelle vollkommenen Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen.

Eine besondere Bedeutung bekam noch diese Loretokapelle dadurch, dass die Herzen der Mitglieder des Hauses Österreich, nach Bestimmung der Kaiserin Eleonora, zu Füßen der Gnadenmutter in einer kleinen Gruft (nahezu 1 Meter lang und fast ebenso breit), nahe dem hl. »Camino«, begraben wurden; das Herz des römischen Königs Ferdinand IV. machte dazu den Anfang.

Die Loretokapelle wurde durch das Beispiel des erhabenen Kaiserhauses bald die Lieblingsstätte von Adel und Volk zur Pflege der Andacht; oft wohnte hier die kaiserliche Familie dem Gottesdienste bei, ließ Trauungen und Vorsegnungen hier vollziehen u. s. f. Kaiser Ferdinand II. unternahm nichts Wichtiges, ohne sich hier der Fürbitte Mariens versichert zu haben. Hier hieng er auch an die Statue den Ring des in der Schlacht bei Lützen gefallenen Schwedenkönigs Gustav Adolf auf; ebenso gab der Polenkönig Sobieski den Lorbeerkranz als Geschenk hieher, welchen die Stadt Wien ihm nach der Türkenbefreiung 1683 verehrt hatte. Kaiser Josef II. ließ seinen Vermählungsring am Finger der Marienstatue anhängen. Von der großen Verehrung des Volkes gaben auch Zeugnis die vielen Mess-, Lampen- und Musikstiftungen, die Stabat Mater-Andachten und andere Votiven. Eine der größten Wohlthäterinnen der Kapelle war Gräfin Susanna von Trautson, welche durch Testament ein Gitter um den Gnadenaltar, auch den Thron und zwei Engel aus purem Silber dafür bestimmte.

So blieb es bis zum Jahre 1784, in welchem Kaiser Josef II. den Befehl gab, dass die alte

Loretokapelle abgebrochen und an die Stelle der Georgsritterkapelle (auch Todtenbruderschaftskapelle genannt) versetzt werde. Ihr reicher Silberschatz, der auch dorthin übertragen wurde, fiel erst zur Zeit der Franzosenkriege der Silberablieferung zum Opfer (1794). — Das Gnadenbild bei St. Augustin, welches bei 1 Meter hoch ist, mit schwärzlichem Angesicht und überhaupt dem von Loreto ähnlich, ward am 27. Juli 1784 in der Altarnische wieder aufgestellt, jedoch ohne Kleid und ohne Votivgegenstände, da der Kaiser die Bekleidung von Heiligenbildern verboten hatte. Fr. Lukas O. S. Aug. Erem. hatte sie roth und silbern bemalt (gefasst); auch gab man der Mutter Gottes und dem Jesuskinde Kronen, und der Madonna ein Scepter hinzu. Da das Original in Loreto nach der oben beschriebenen Weise bekleidet ist, so wäre es sehr passend, dass bei einer Renovierung der Loretokapelle von St. Augustin wieder dem ehrwürdigen alten Gnadenbilde ein derartiges würdiges Kleid gegeben werde. Warten ja doch unter dessem Schutze in der Grabkapelle, welche Ende des Jahres 1801, an Stelle des »Herzgrüftels«, links von der Nische des Gnadenbildes in der Wand eingefügt worden war, die Herzen des Erzhauses Österreichs, von Kaiser Matthias und Kaiserin Anna bis auf das edle Herz des Erzherzogs Franz Karl, des Vaters unsers geliebten Kaisers Franz Josef I., des himmlischen Rufes zur Auferstehung.

Die beigegebene Abbildung zeigt das Gnadenbild, wie es in Loreto, üblich bekleidet, verehrt wird und also charakteristisch überall bekannt und nachgeformt ist. — Ihre k. Hoheit, die Frau Erzherzogin Maria Theresia hat im lauretanischen Jubeljahr 1895 ein solches Prachtgewand bei den

ehrw. Schwestern vom armen Kinde Jesu anfertigen und dasselbe durch den österreichischen Pilgerzug nach Loreto überbringen lassen.

Durch die Versetzung der Loretokapelle scheint die große Verehrung der Wiener für die Lauretana in etwas abgenommen zu haben, und nur die marianische Congregation der christlichen Kaufleute Wiens hält dort ihre besonderen wöchentlichen Abendandachten. Möge die Marienverehrung auch in ihren ältesten Darstellungen in Wien, Maria Loreto und Maria Schnee, wie sie gerade in der Hofkirche bei St. Augustin aufbewahrt worden, wieder zunehmen, zum Heile Österreichs und besonders der Stadt Wien!

Maria, die Trösterin der Betrübten, in der Kaiserkapelle bei den PP. Capucinern.

Die Kirche der Capuciner ist »Mariä von den Engeln« geweiht. Sie wurde mit dem daranliegenden Kloster und der darunter befindlichen Gruft gebaut, um den verstorbenen Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses eine letzte Ruhestätte zu bieten und ein Ort des stillen Gebetes für dieselben zu sein. Die Kaiserin Anna hatte auch eine eigene Kapelle dort gestiftet, welche zugleich mit der Kirche im Jahre 1632 vom Wiener Bischof Anton Wolfrath zur Ehre der unbefleckt Empfangenen und unter dem Patrocinium der in den Himmel aufgenommenen Mutter Gottes eingeweiht wurde. Das Altarbild war die Darstellung der unbefleckt Empfangenen. Seit dem Jahre 1727 ist dieses jedoch ersetzt durch das Gnadenbild Mariä, »der Trösterin der Betrübten«. Dieses Bild brachte der eifrige Capucinerprediger P. Josef Anton aus Trivigliano

nach Wien. Er hatte in Italien ein Marienbild gefunden, das er innig hochschätzte und von dem er mehrere Copien anfertigen lassen musste; so sehr gefiel es allen. Auch Benedict XIII. erbat sich eine, die er in seine Hauskapelle stellte und mit dem Namen »Trösterin der Betrübten« bezeichnete. Übrigens ist die Darstellung dem sogenannten Lukas-Bild ähnlich. (Vgl. unter II. Bez.) Es brachte der Missionär auch eine Copie nach Wien und schenkte sie der Kaiserin Elisabeth; das Originalbild aber gab er dem Kaiser. Die Kaiserin ließ das Bild auf dem Hochaltar der Capucinerkirche ausstellen. Weil aber die Leute das Bild nicht bloß verehrten, sondern auch Votivgeschenke aus Gold und Silber brachten, wodurch die vorgeschriebene Armut der Altäre bei den Capucinern verloren gieng, so beschloss man, das Bild in die Kaiserkapelle zu übertragen, was noch im Jahre 1727 geschah. Auch dort wurde es hoch geehrt und erhielt 1777 aus Votivgegenständen einen Rahmen, der 3239 fl. kostete. Vor dem Altare hiengen acht silberne Lampen. Das Tabernakel war ganz aus Silber. Diese Kapelle wurde von der Kaiserin Maria Theresia wohl unzähligemale besucht, um in derselben die heilige Messe zu hören und die heilige Communion zu empfangen. Kaiser Karl VI., der dieses Bild sehr verehrte, hatte dasselbe von Papst Benedict XIII. für »gnadenreich« erklären lassen. Dieser Papst, wie Pius VI., hatten auch Ablässe bewilligt [1]).

Unter dem Klosterchore der Capucinerkirche war die Kapelle des hl. Antonius von Padua und des hl. Bonaventura und auf deren Altare seit 1653

[1]) Dr. C. Wolfsgruber, Die Kaisergruft bei den Capucinern in Wien. S. 14 ff. — Donin, S. 43, und ausführlicher über das Bild S. 93 u. 94.

auch eine Marienstatue aus Holz aufgestellt, die den Titel »Heil der Kranken« führte. Die Ordensbrüder beteten dort täglich nach dem Essen das Miserere, an Samstagen sangen sie die lauretanische Litanei. Als unter Leopold I. diese Kapelle zum Gruftraum miteinbezogen wurde, fand diese Marienstatue ihren Platz in der Repräsentationskapelle (an der Epistelseite der Kirche); 1787 mußte sie all ihres Schmuckes entäußert werden und kam in den versperrten Gang daneben, bis sie der Guardian P. Ansbert (1800) an den gegenwärtigen Platz im Sacristeigange stellte und zur »Mutter des Hauses« wählte, wo sie auch von anderen heute noch sehr verehrt wird, wie die Blumen und das sorgsam unterhaltene ewige Licht zeigen. — In der Gruft aber hatte die Kaiserin-Witwe, Eleonora Magdalena Theresia, anstatt des abgetragenen Altares mit der Holzstatue einen neuen prächtigen Marmoraltar vom Architekten Peter von Strudel anfertigen lassen. Er besteht aus schwarzem Marmor mit sechs Figuren aus weißem Marmor und ebensolchen Ornamenten. Die Schmerzensmutter sitzt zu Füßen des Kreuzes und hält den heiligen Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schoße. 1787 mußte dieser Altar aus der Gruft auf Befehl des Kaisers entfernt werden und kam an seine heutige Stelle, wo früher der Altar Mariä Darstellung und die schon genannte hölzerne Marienstatue standen [1]). Die Capuciner besitzen also — die Statue von Maria Lourdes, die im Mai auf dem Hochaltare steht (dessen Altarblatt die Verleihung des Portiuncula-Ablasses zeigt), miteingerechnet — vier merkwürdige und viel verehrte Marienbilder. In dieser Kirche ist auch der

[1]) Wolfsgruber, l. c. S. 45 ff.

Hauptsitz der Mariä Lourdes-Bruderschaft mit gemeinsamen Andachten der (über 5000 zählenden) Mitglieder.

In der, jetzt zur Pfarre St. Augustin zählenden Kirche der hl. Anna, welche in den früheren Jahrhunderten die Kirche des Noviziathauses der Gesellschaft Jesu in Wien war, befindet sich noch (an einem Pfeiler unter der Kanzel) eine alte Copie des Bildes Maria Schnee (Maria maggiore), des Originals zum Bilde Mater ter admirabilis. Im Unterschiede von dem Gnadenbilde in St. Augustin fehlt hier der bekannte Schulterstern.

Außerdem sind in der Inneren Stadt eine Reihe von Kapellen der Verehrung der Mutter Gottes gewidmet: a) Im Curatenhause bei St. Stephan ist eine Kapelle zu Ehren Mariä Vermählung, welche im Jahre 1742 errichtet und vom Fürst-Erzbischof Cardinal Sigismund Graf Kollonitz geweiht wurde. Sie wird auch als Trauungskapelle und zu den Priester-Exercitien benützt [1]). Desgleichen befindet sich eine Kapelle der hl. Familie in der Dompropstei, in der auch die heilige Firmung ertheilt wird. —b) Im niederösterreichischen Landhause befindet sich eine Kapelle zu Ehren: Mariä Reinigung. Zuerst war dieselbe ein protestantischer Betsaal, aus dem sie im Jahre 1621 in eine katholische Kapelle umgewandelt wurde. Im Jahre 1659 wurde auf Kosten der niederösterreichischen Stände die jetzt bestehende Kapelle erbaut [2]). — c) Eine Mariä

[1]) M. Bermann, Der Wiener St. Stephansdom, S. 225.
[2]) P. Fischer, Brevis notitia urb. Vind. pag. 75.

Himmelfahrt-Kapelle befindet sich im Melkerhofe in der Inneren Stadt. Ein Seitenaltar ist Unserer Lieben Frau, der Hochaltar aber den heiligen Koloman und Georg geweiht. Am Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt des Jahres 1510 war die Kapelle, die der Abt Sigismund Taler hatte erbauen lassen, vollendet. Da aber Wien damals keinen Bischof hatte, so konnte sie erst am 14. Mai 1514 vom neuen Wiener Bischof Georg von Slatkonia geweiht werden[1]). — d) Zur Verehrung der Schmerzen Mariens ist die Kapelle im Gebäude der apostolischen Nuntiatur errichtet worden. Der fromme Graf Michael Adolf Althann, von dem ein ausländischer Feldherr sagte: »Der Althann ist der beste General des Kaisers in Ungarn; wenn er aber den Degen nicht führen muss, so hält er gewiss den Rosenkranz in der Hand,« der auch den Ritterorden Sacrae militiae christianae und eine Reihe von Klöstern stiftete, vertauschte im Jahre 1626 sein bei St. Anna gelegenes Haus gegen ein anderes am Hof, das den Jesuiten gehörte und das er nun dem Papste Urban VIII. als Residenz des Nuntius schenkte. Im zweiten Stockwerke dieses Gebäudes findet sich die erwähnte Kapelle[2]). — e) Zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä erbaute Ferdinand Bonaventura Graf Harrach eine Kapelle in seinem Palais auf der Freiung, welche sein Bruder Franz Anton, Bischof von Wien, am 22. April 1703 einweihte[3]). — f) Eine Kapelle zu Ehren Unserer Lieben Frau

[1]) J. F. Keiblinger, Geschichte von Melk, II. Bd., S. 780.

[2]) M. Bermann, Alt- und Neu-Wien, S. 879.

[3]) P. Fischer l. c. l. pag. 28.

befindet sich auch im Savoy'schen Damenstifte[1]). — g) Ebenso eine Kapelle zu Mariä Opferung in der k. k. Franz Josefs-Kaserne an der Dominicanerbastei. — h) Eine alte Marienkapelle bestand im Hause »zum goldenen Hirschen« in der Rothenthurmstraße. Sie war um das Jahr 1300 von Matthias Heuperger erbaut worden[2]). — i) Der Rathsherr von Wien, Octavian von Lumago, hatte im Jahre 1650 eine Kapelle, beigenannt »zur goldenen Eiche«, unter dem Titel Mariä Verkündigung gestiftet[3]).

Eine alte Stätte der Marienverehrung war auch die Salvatorkapelle. Das Jahr ihrer Errichtung ist unbekannt. Es fällt in die Regierungszeit Albrechts I. Ihr Stifter war Otto Haymo, ein tapferer Soldat, der nur zwei Töchter hatte, weshalb er sein großes Vermögen seiner Vaterstadt und der Kirche vermachte. Erwähnt wird die Kapelle schon 1282. Am 2. Juni 1301 wurde »dem ehrbaren Ritter Otten Herrn Haymen Enenkel« bestätigt, »daſs die Kapelle, die Otto gestift vnd gepawen hat an seinem Hovse in eren Gottes vnd vnser vrowen ... gevreit werde von der pfarre chirchen sand Stephans ze Wienne« — gleich anderen Bürgerkapellen[4]). Später wurde sie vergrößert, öffentlich und mit vielen Abläſsen versehen. Das Volk nannte diese Kapelle nach ihrem Stifter, besonders um sie von der nahen Marien-

---

[1]) Schweickhardt, Darstellung von ... Wien, 3. Th., S. 115.

[2]) W. Laz, Chronik von Wien, IV., S. 146.

[3]) Fischer l. c. pag. 210.

[4]) Geschichte der Rathhauskapelle zu St. Salvator in Wien. Herausgegeben aus Anlaſs der am 14. November 1861 stattfindenden Feier ihrer 500jährigen Einweihung. S. 16.

kirche »Maria am Gestade« zu unterscheiden, Otto Haymo-Kapelle, woraus aber die Unwissenheit bald einen »heiligen Ottenhayn« machte, für den man das hölzerne Salvatorbild auf dem Hochaltar ansah. Diesem Unverstand wurde durch Leo X. ein Ende gemacht, der am 15. Juni 1515 eine Bulle erließ, womit der Kapelle der Name Salvatorkapelle verliehen und die vorige Bezeichnung unter Androhung des Bannes untersagt wurde. Wegen Theilnahme an dem Aufstande gegen Herzog Friedrich verlor Otto Haymo im Jahre 1310 sein Haus und seine Kapelle in der Stadt Wien, die daraus ihr altes Rathhaus machte. Leider wurde diese Kapelle im Jahre 1871 den Altkatholiken eingeräumt und ist es heute noch.

Von öffentlichen Monumenten zu Ehren Mariens ward bereits die Votivsäule zu Ehren der Unbefleckten beschrieben. Andere von geringerer Bedeutung übergehend, erwähnen wir noch das Votivdenkmal am Hohen Markt, welches die Vermählung Mariens unter einem korinthischen Tempel darstellt. Von Kaiser Leopold zum Andenken an die Tapferkeit seines Sohnes, Kaiser Josefs I., 1708 in Holz errichtet, ward es von Kaiser Karl VI. genau nach der ursprünglichen Form 1732 in Erz umgegossen, aber im Jahre 1852 und 1882 wieder einer Restauration unterzogen.

B) Äußere Bezirke.

II. Leopoldstadt.

Gnadenbild Mariä, der Trösterin der Betrübten, in der Pfarrkirche zu St. Leopold.

Das Original dieses Bildes wurde vom Capucinermissionär P. Josef Anton von Trivigliano 1727 nach Wien gebracht, wie bereits erwähnt wurde (vergl. oben: Capucinerkirche, Kaiserkapelle). Die Kirche St. Leopold wurde um diese Zeit vergrößert und mit mehreren Altären versehen. Da sie noch kein Marienbild besaß, so bat der Gemeindevorstand Kaiser Karl VI., eine Nachbildung des obenerwähnten Gnadenbildes anfertigen lassen zu dürfen, was der Kaiser gerne gestattete. Der Maler Wolfgang Hauer fertigte das Bild an, und P. Josef Anton von Trivigliano weihte dasselbe. Cardinal Sigismund Graf Kollonitz ließ eine Mission abhalten und während derselben das Marienbild in feierlicher Processión in die Kirche übertragen und auf einem Altare zur Verehrung ausstellen. — Dass sich auch hier Maria als Trösterin der Betrübten erwies, bezeugt ein Büchlein, welches im Jahre 1748 unter dem Titel erschien: »Ver-

zeichnis Marianischer Gnaden und Wohlthaten, welche fromme Christen durch die Verehrung Mariä, der Trösterin, von dem allmächtigen Gott empfangen haben.« — 1777 wurde das fünfzigjährige Fest der Aufstellung des Gnadenbildes begangen. Maria Theresia spendete bei dieser Gelegenheit einen kostbaren Ornat, Josef II. ließ den Kirchenplatz mit einem eisernen Gitter zieren, und seine Gemahlin schmückte das Gnadenbild mit einem wertvollen Halsgeschmeide. Auch die Gläubigen waren freigebig im Spenden und ließen z. B. einen 35 Mark schweren, silbernen Rahmen um das Bild machen. Im Jahre 1827 wurde das hundertjährige Jubiläum des Gnadenbildes begangen[1]). — Das ziemlich kleine Gnadenbild, welches über dem Tabernakel des Hochaltares aufgestellt ist, zeigt uns Maria mit dem göttlichen Kinde auf dem rechten Arm an der Mutter Brust. Die Mutter trägt eine Krone, blauen Mantel und rothes Kleid.

Gnadenbild Mariä mit geneigtem Haupte in der Pfarrkirche zu St. Josef.

P. Dominicus a Jesu Maria, der heiligmäßige Karmeliter-General, welcher durch seine begeisterte Ermunterung und durch sein Vertrauen auf Gott und Maria den Sieg am Weißen Berge bei Prag[2]) herbeigeführt, hatte in Rom ein Marien-

[1]) Donin, S. 93. — Zenner, S. 16.

[2]) Auch in Prag war es ein Marienbild, wodurch der muthige Pater die Tapferkeit des katholischen Heeres entflammte; den zaudernden Anführern rief er zu: »Söhne der Kirche, was zögert ihr? Seht, diesem Bilde, das ich im geplünderten Hause eines Katholiken gefunden, haben die Ketzer die Augen ausgestochen; es liegt euch ob, die dem Herrn

Maria mit geneigtem Haupte
bei den PP. Karmelitern in Wien.

bild aufgefunden, das er vom Schmutze des Schuttes, in dem es vergraben lag, reinigte, wofür ihm Maria mit dem Neigen ihres Hauptes dankte. Seit dieser Zeit bewahrte P. Dominicus dieses Bild als großen Schatz. Als er 1630 zu Wien starb, erhielt es Kaiser Ferdinand II., der es auf allen seinen Reisen mit sich führte und durch die Verehrung desselben auf einer Donaureise beim »Pass des Todes« (d. i. am Wirbel bei Grein) aus Todesgefahr errettet wurde. Wunderbar war auch die Offenbarung über das Geschick des Hauses Österreich und den Fall des Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen durch die Veränderung der Gestalt des Bildes; das gleiche Anzeichen half auch dem Kaiser, eine Verschwörung gegen seine Person zu entdecken [1]). Das Bild kam nach des Kaisers Tode in den Besitz der Kaiserin Eleonora, welche schon bei ihren Lebzeiten Vorbereitungen traf, dass das Bild nachher in der Karmeliterkirche in der Leopoldstadt öffentlich zur Verehrung ausgestellt werden könne. Sie ließ in dieser Kirche einen prachtvollen Altar errichten, auf den nach ihrem Tode im Jahre 1655 das Gnadenbild übertragen wurde. Zur Zeit der Türkenbelagerung 1683 ward das Bild in die Innere Stadt geflüchtet; Kirche und Kloster wurden zerstört. Maximilian, Fürst von Liechtenstein, ließ 1702 den früheren Marienaltar herstellen, und die Andacht

und seiner Mutter angethane Schmach zu rächen; ich will es euch vorantragen; es wird für euch streiten und den Sieg erringen.« (Vgl. Weiß, Weltgeschichte, 3. Aufl., 9. Bd., S. 195.) Dieses Bild ist in der Kirche Maria de Victoria bei Prag aufbewahrt. Der Leib des gottseligen Dominicus a Jesu, welcher in der Gruft von St. Josef ruht, wird mit dem Original des Gnadenbildes in die im Bau begriffene Kirche der Karmeliter nach Döbling übertragen werden.

[1]) Vergl. darüber Donin l. c.

zum Gnadenbilde begann am alten Orte wieder; auch wurden viele Copien in verschiedenen Kirchen in und außer Wien aufgestellt[1]). Das Gnadenbild, auf dem ersten Seitenaltare der Evangelienseite, ist ein liebliches Brustbild Mariens, welche freundlich das Haupt neigt; ein Glorienschein umgibt das Haupt, sowie ein größerer Stern die rechte Schulter des blauen Mantels ziert[2]). — In der Gegenwart erfreut sich auch einer besonderen Verehrung des Volkes ein Gemälde der Unbefleckten, welches in der, an die Kirche angebauten Kapelle gegen die Taborstraße aufgestellt ist. — An der Karmeliterkirche ist der Hauptsitz der Scapulierbruderschaft. (Vgl. später.)

Das Gnadenbild Jesu, Mariä und Josefs in der Klosterkirche zu »St. Johann dem Täufer« bei den barmherzigen Brüdern in der Josefs-Pfarre.

Das Original, dessen Ursprung mit wunderbaren Legenden umhüllt ist, befand sich zuerst im Besitze einer adeligen Dame, nach deren Tod es in den Besitz des Secretärs der Witwe des Kaisers Ferdinand III., Karl Franz Tarrachia, übergieng. Derselbe widmete es 1677 den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt, die es auf dem Altar der hh. Dreifaltigkeit zur Verehrung aussetzten. Dort

[1]) So z. B. im Wallfahrtskirchlein Maria Brünnl bei Raab in Oberösterreich. Vgl. G. Kolb, Mar. Oberösterreich, S. 242.

[2]) Kaltenbäck, S. 184. — Donin, S. 87. — Condenhove, S. 204. — Zenner, S. 27. — August Rutrich, Die Pfarre St. Josef in der Leopoldstadt in Wien. — Austria Mar. (a. 1735), pag. 42—46.

wuchs dessen Verehrung namentlich im Pestjahre 1679, in welchem viele Personen hohen, geistlichen und weltlichen Standes vor dem Gnadenbilde das Gelübde ablegten, mündlich oder schriftlich für die Bewahrung vor der Pest oder für die Heilung von derselben ihren Dank auszudrücken[1]). Wirklich wurden viele Personen theils von der Seuche bewahrt, theils geheilt. Der damalige Provinzial und Prior und der ganze Convent leisteten aus Dankbarkeit für die erloschene Pest, im Beisein des Kaisers Leopold I. (wie die Ordensgeschichte sagt), das Gelübde, täglich nach der Essenszeit vor diesem Bilde die Marienlitanei sammt den Orationen zu beten, was bis heute täglich in allen von Wien herstammenden Conventen geschieht. In den folgenden Jahren wurde dieses Bild als Salus infirmorum (Heil der Kranken) Gegenstand der größten Verehrung; viele wunderbare Wirkungen sind darüber verzeichnet. Im Jahre 1713, als die Pest so heftig wüthete, dass viele der Brüder in und außerhalb der Mauern starben, wurde ein neues Versprechen gethan, das Votivbild, reich decoriert, auf den Hochaltar zu bringen, »worauf die Krankheit augenscheinlich nachgelassen und bei niemandem mehr verspürt worden[2])«. Die Übertragung fand unter großem Gepränge am 9. October 1713 statt; Copien wurden nach Preßburg, Pesth, Feldsberg, Neuburg u. s. f. versendet. — Das Bild stellt Maria sitzend dar, wie sie das Jesuskind an ihrer Mutterbrust hält. Hinter der seligsten Jungfrau steht zur Linken

[1]) Vergl. Vollständ. Bericht vom Ursprung des Gnadenbildes ꝛc., von einem Priester (Ord. S. Jo. de Deo.), 1756.

[2]) Geschichte der österr. böhm. Ordensprovinz der barmh. Brüder. Von kais. Rath und Ordensprovinzial Joh. v. G. Sobel, Wien 1892, S. 53.

(vom Beschauer) der hl. Josef. Das Bild hat ein altehrwürdiges, dunkles Colorit. In dem, mit dem Aufwande von einer halben Million Gulden 1885 erbauten Musterspitale der barmherzigen Brüder ist auch eine Kapelle der heiligen Familie für die Kranken angebracht, dessen Altarbild eine Copie dieses Gnadenbildes ist. Übrigens besitzen alle, von diesem Metropolitan-Convente abstammenden Klöster die Copie des Gnadenbildes entweder am Hochaltare oder auf einem Seitenaltare.

Maria Pötsch in der Pfarrkirche zum hl. Johann von Nepomuk in der Praterstraße.

Ein herrschaftlicher Läufer, der im Jahre 1729 in der Jägerzeile wohnte, hatte eine Abbildung von Maria Pötsch bei St. Stephan auf seinem Hausaltare aufgestellt. Das Haus brannte in demselben Jahre ab, das Bild blieb unversehrt. Der Läufer kam mit seiner Familie in große Noth, daher er umsomehr Marien um Hilfe anrief; es kam ihm auch auf unerklärliche Weise Unterstützung zu. Nun wurde das Bild Maria Pötsch an einem großen Baume in der Jägerzeile angebracht und der öffentlichen Verehrung übergeben. Für Gebetserhörungen wurden dort Opfergegenstände aufgehängt, so dass man sich bewogen fand, darüber eine hölzerne Kapelle zu errichten. Im Pestjahre 1723 nahmen die Bewohner der Jägerzeile ihre Zuflucht zu Maria Pötsch, und nach der Pestzeit wurde eine Dankprocession gehalten. Im Jahre 1734 brach ein Sturm den Baum, der dem Marienbilde als Altar diente, und zerschmetterte die Holzkapelle. Nun wurde eine steinerne Kapelle zu Ehren des hl. Johann

von Nepomuk errichtet und in derselben am Feste Mariä Empfängnis 1736 zum erstenmale die heilige Messe gelesen. Da die Kapelle die halbe Straßenbreite einnahm, ließ sie Josef II. 1780 abbrechen und in der Nähe die Kirche zu Ehren des hl. Johann von Nepomuk erbauen. Über dem Tabernakel wurde in der Kirche, wie früher in der Kapelle, Maria Pötsch verehrt. Da diese Kirche für die Bedürfnisse der Pfarre bald nicht mehr genügte, wurde in den Jahren 1841—1846 die jetzige schöne Pfarrkirche erbaut. Zuerst wurde das Bild Maria Pötsch auf einem Altare im Oratorium, dann aber auf dem ersten Pfeiler der Epistelseite zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt[1]). In derselben Kirche wurde auch eine Copie des allverehrten Gnadenbildes Maria Hilf auf dem von der Steinmetzmeisterswitwe Therese Wasserburger gespendeten, aus Carraramarmor gemeißelten Communionaltar angebracht; dieser ward am Feste Mariä Namen im Jahre 1853 eingeweiht[2]).

III. Landstraße.

Gnadenbild Mariä vom guten Rathe in der Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian.

Das Original dieses Bildes war zuerst auf die Mauer einer Kirche in Skutari in Albanien gemalt. Als die Türken sich Albaniens bemächtigten und die Kirchen zerstörten oder in Moscheen ver-

[1]) Donin, S. 90. — Zenner, S. 28. — Realis, Die Pfarrkirche zum hl. Johann von Nepomuk in Wien.

[2]) Dr. H. M. Truxa, Geschichte der l.-f. Pfarrkirche St. Johann von Nepomuk in der Praterstraße zu Wien, 1886, S. 49.

wandelten, löste sich das Bild von der Mauer und schwebte über Meer und Land bis nach Genazzano bei Rom. Die Brüder der Familien Giorgi und de Sklavis folgten auf höhere Eingebung demselben nach. Trockenen Fußes giengen sie über das Meer. In Genazzano bei Rom erschien dieses Bild an der noch rohen Mauer einer neuen Kirche, welche Petruccia aus dem dritten Orden des hl. Augustin mit all ihrem Vermögen für die Augustiner eben erbaut hatte. Alle Glocken läuteten beim Erscheinen des Bildes; das Bild hieng eine Zeitlang frei in der Luft an der Mauer, wie sich Tausende überzeugten. Die Brüder Giorgi und de Sklavis aber erzählten dem Volke die wunderbare Begebenheit. Eine Copie dieses Bildes brachte im Jahre 1754 der Augustiner P. Caspar Scheurer[1]) von Rom nach Wien für die, damals den PP. Augustiner-Eremiten »mit den langen Ärmeln« gehörige Klosterkirche auf der Landstraße; es wurde das Bild zuerst auf einem Seitenaltare und 1759 auf dem Hochaltare, nach Verlangen Maria Theresias, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, weil die Kaiserin öfters vor demselben zu beten pflegte[2]). Die Darstellung zeigt uns hier, wie in anderen zahlreichen Copien, Maria mit dem Kinde als Brustbild, unten in Wolken, ober den Häuptern mit dem Regenbogen, wie das Bild einst in der Luft über das Meer schwebte[3]). Der Nimbus um das Haupt von

[1]) Wohl auf Veranlassung des für Verbreitung dieses Bildes so thätigen Augustiner-Chorherrn Andreas Bacci, der selbst zu diesem Zwecke nach Deutschland reiste, 1753.

[2]) Donin, S. 99. — Zenner, S. 23.

[3]) Zur näheren geschichtlichen Beschreibung, sowie zu Andachtsübungen dienen vorzugsweise die Büchlein: Maria vom guten Rath, von Dillon-Baumstark; desgleichen: Maria vom guten Rath, von Msgr. Kahl (Prag, bereits in 4. Aufl.).

Maria vom guten Rathe
zu St. Rochus und Sebaſtian in Wien.

Mutter und Kind ist hier durch kurze, spitze Strahlen ersetzt. Die jetzige Pfarrkirche hat auch einen verehrten Altar mit dem Bilde von Maria Hilf und einen mit der Statue von Lourdes.

Die Klosterkirche der Elisabethinen besitzt am letzten Altare der Epistelseite ein verehrtes Gnadenbild Mariä, genannt »Mariä Freuden«, oder auch die »schwarze Mutter Gottes«, wiewohl nicht das Antlitz der Mutter und des Kindes, wohl aber der Thron, worauf sie ruhen, geschwärzt ist. Übrigens erinnert die Darstellung sehr an Maria auf dem Throne in der Pfarrkirche Am Hof (I. Bezirk), welches Bild aus dem Professhause der Gesellschaft Jesu' stammt. Das Communion-Oratorium des Klosters, das auch Fremden zugänglich ist, besitzt die als Hausmutter hochverehrte Statue aus dem ehemaligen Augustiner-Chorfrauenstift bei St. Lorenz (am Laurenzerberg, I. Bezirk), deren Geschichte mit wunderbaren Begebenheiten zusammenhängt. Schon P. Fuhrmann spricht davon in seinem Werke: Historische Beschreibung von Wien (I. Band, S. 347), und ein alter, noch verbreiteter Kupferstich stellt sie dar als »Gnadenreiche Mutter Gottes bei denen W. E. Klosterfrauen von St. Lorenz in Wien«. Ein altes Büchlein: »Kurtze Geschicht-Erzehlung von dem würdigen Gotteshaus und löblichen Stift deren regulierten Chorfrauen des hl. Augustin in Wienn bei St. Lorenz und der daselbst sonderlich verehrten wundervollen Bildnus Mariä (Wien 1749)«, berichtet unter anderm (S. 22—55), dass diese alte, hölzerne Statue bei der großen Feuersbrunst des Klosters in den Flammen unversehrt geblieben und seither erfolgreich zum Schutze gegen Feuersbrünste

angewendet worden sei, desgleichen, dass sie am 5. December 1603, nach mehrfachem Zeugnis, Thränen vergossen habe, endlich, dass sie zur Heilung mehrerer Kranken, über welche der genaue Bericht angegeben wird, wunderbar verholfen habe. Diese Statue der Hausmutter, welche mit der von St. Stephan und Jakob nicht verwechselt werden darf, wurde mit Schmuckkleidern ganz umhüllt; sie ist an einen halben Meter hoch und stellt die gekrönte Himmelsmutter mit dem Jesuskinde an der Rechten dar.

Pfarrkirche zu Mariä Geburt am Rennweg.

Zu Ehren Mariä Geburt wurde am Rennweg im Jahre 1743 eine Kapelle errichtet, die aber für das Waisenhaus daselbst viel zu klein war. In den Jahren 1762 und 1763 wurde auf Kosten der Herzogin Maria Theresia von Savoyen eine größere Kapelle gebaut, und da auch diese bald den Anforderungen nicht mehr entsprach, wurde 1768—1770 die jetzige große Kirche gebaut, die am 7. December desselben Jahres, in Gegenwart des ganzen Hofes, vom Cardinal Migazzi consecriert wurde. Der zwölfjährige Mozart dirigierte die Chormusik und hatte für dieses Hochamt eine Messe componiert. Das Hochaltarbild ist vom Maler Maulbertsch und stellt die Geburt Mariens dar. Außerdem besitzt die Kirche ein Altarbild von Mariä Heimsuchung (von Auerbach) und vom Tode Mariä (von dem älteren Altomonte). An dieser Kirche und in dem ehemals daneben befindlichen Waisenhause wirkte der unvergessliche Kindergeneral Ignaz Parhammer [1]).

---

[1]) Georg Rieder, Ignaz Parhammers und Franz Anton Marxers Leben und Wirken, S. 88.

Kirche der dreimal wunderbaren Mutter Gottes an der Marienanstalt

(und dem Mutterhaus der Töchter der göttlichen Liebe in der Jacquingasse).

Über diese neue Kirche können wir folgende verbürgte Nachrichten mittheilen, welche zugleich die Geschichte des Gnadenbildes und seiner Copien enthalten [1]). Von dem uralten Gnadenbilde Maria Schnee in der Basilika Maria maggiore in Rom, welches die Legende dem hl. Lukas zuschreibt und welches daher auch kurzwegs das Lukasbild genannt wird, hatte der hl. Franz Borgias mit besonderer Erlaubnis des heiligen Papstes Pius V. einige Copien abnehmen dürfen. (Vgl. darüber oben, bei St. Augustin.) Eine davon kam auch in das Collegium der Gesellschaft Jesu nach Ingolstadt und wurde von dem ehrw. P. Rehm, Regens des Convictes, in einer eigenen Kapelle mit den frömmsten Convictoren aufs eifrigste verehrt. Es ist auch durch glaubwürdige Zeugnisse bestätigt, dass P. Rehm vor diesem Bilde innig zur Gottesmutter betete, ihm kundzuthun, welcher Titel der lauretanischen Litanei ihr der angenehmste sei, und darüber die Offenbarung erhielt, der Titel »Wunderbare Mutter« sei ihr ganz besonders wohlgefällig. P. Rehm pflegte daher mit seinen Convictoren vor dem Bilde diesen Titel dreimal im Gesange der Lauretana wiederholen zu lassen; davon erhielt das Bild selbst den Namen der »dreimal wunderbaren Mutter« [2]). —

---

[1]) Vgl. die als Manuscript gedruckte Kalksburger Correspondenz, Nummer 9 (vom Jahre 1890), und genaueren Bericht in Nummer 24 (vom Juni 1898).

[2]) Nicht zu verwechseln mit der ähnlich benannten Mater admirabilis in Rom auf Trinità dei Monti, in

Die kleine Kapelle, in der es aufgestellt war und wo P. Rehm mit den auserlesenen Convictoren das sogenannte »Colloquium Marianum« abhielt, das in besonderen Huldigungen an Maria bestand, ist zwar verschieden von der größeren eigenen Congregationskapelle, in welcher vor 300 Jahren (1590) der jugendliche Erzherzog von Steiermark, der spätere Kaiser Ferdinand II., sich als marianischer Sodale weihte, aber sie stand doch dazu in enger Beziehung, indem eben die frömmsten Sodalen auch zum Colloquium zugelassen wurden. Das Bild verblieb in der Colloquiumkapelle bis zum Jahre 1779, wo das ehemalige Jesuitencollegium in eine Kaserne verwandelt wurde und das Bild in die dortige Kirche der akademischen Congregation (jetzt »Bürgersaal«) übertragen wurde. Mit Verlegung der Hochschule von Ingolstadt nach Landshut wanderte das Gnadenbild ebenfalls dahin (1800) und wurde in der Universitäts-(früheren Dominicaner-)Kirche, auf einem Seitenaltare, alles seines Schmuckes beraubt, ausgestellt. Seine Verehrung verlor sich immer mehr, bis durch die im Jahre 1880 erschienene »Lebensgeschichte des ehrwürd. P. Jakob Rehm S. J. von P. Fz. Hattler, S. J.« die Aufmerksamkeit des gläubigen Volkes wieder darauf hingelenkt wurde und man nun in Ingolstadt wieder wünschte, diesen Schatz zurückzuerhalten. In der That wurde das Bild im Jahre 1881 mit großer Feierlichkeit in die gothische Pfarrkirche Unserer Lieben Frau (Unserer »schönen« Frau) übertragen und in einer Seitenkapelle der Evangelienseite auf einen gothischen Altar erhoben, wo es seither in hohen Ehren gehalten wird.

---

welcher Darstellung die Mutter Gottes in jugendlicher Gestalt erscheint, sitzend zwischen Lilienstock und Spinnrocken.

Um die Verehrung der Gottesmutter durch dieses Bild und unter dem Titel »der dreimal wunderbaren Mutter« auch in weiteren Kreisen in Anregung zu bringen, ließ P. Hattler eine getreue Abbildung in Farbendruck anfertigen; dabei war es aber nothwendig, auf das Originalbild zu Maria Schnee in Rom selbst zurückzugreifen, wozu die vom Beuroner Benedictiner P. Gabriel Wüger, im Angesicht des Originals in Rom selbst 1866 sorgfältigst ausgeführte Zeichnung die Vorlage lieferte. Die Ausführung in Farbendruck übernahm die xylographische Anstalt von H. Knöfler in Wien, den Verlag der Buchhändler Herder in Freiburg. Eines der ersten Exemplare davon erhielt die marianische Congregation in Kalksburg; es wurde dieses am 1. Jänner 1881 feierlich als Altarbild der (früheren) Congregationskapelle aufgestellt. Die seit 1897 fertig gebaute neue Congregationskapelle hat es in die Mitte des Altars herübergenommen. (Vgl. darüber bei Kalksburg.)

Vor diesem Bilde brachte ein Mitglied des erlauchten Kaiserhauses im Jahre 1890, folgend dem Beispiele des großen Ahnherrn vor 300 Jahren, seine Weihe als Sodale an die himmlische Königin und Mutter dar. Die größere marianische Congregation des ersten Convictes in Kalksburg rechnet es sich zur hohen Ehre, die Söhne Ihrer kaiserlichen Hoheiten, des Herrn Erzherzogs Karl Salvator und der Frau Erzherzogin Maria Immaculata, Franz und Albert, unter ihre Mitglieder zählen zu dürfen. Bevor Se. kaiserliche Hoheit, Erzherzog Franz Salvator, im Juli an den Traualtar zu Ischl trat, um die erlauchte Tochter unseres geliebten Kaiserpaares heimzuführen, wollte er sich und seine ganze Zukunft nochmals unter den Schutz der

Mater ter admirabilis stellen ... Dadurch wurde aber die bescheidene Congregationskapelle Veranlassung zum Baue einer schönen Kirche der dreimal wunderbaren Mutter nahe beim Südbahnhof. Sie ward zur Erinnerung an die Vermählung der kaiserlichen Hoheiten gebaut, und die Grundsteinlegungsfeier hatte wieder die weitere Folge, dass sich die neu entstandene Männer-Congregation christlicher Kaufleute in Wien den Titel der Mater ter admirabilis wählte und als Versammlungslocale jene Loretokapelle, welche die zweite Gemahlin Kaiser Ferdinands II., Eleonora von Gonzaga, bei der Hofkirche St. Augustin erbaute, wo die Herzen der verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses beigesetzt sind.

Am 22. April 1890, dem Geburtstage Ihrer kaiserlichen Hoheit Erzherzogin Marie Valerie, war zur genannten Kirche der Grundstein gelegt worden, und ein Jahr später, am selben Tage, wurde das neue Gotteshaus in Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und der in Wien weilenden Mitglieder der kaiserlichen Familie durch den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Galimberti, in feierlicher Weise consecriert, worauf Erzbischof Dr. Angerer das erste Hochamt celebrierte.

Der Hochaltar aus Marmor, mit dem Bilde der Mater ter admirabilis, eine besondere Zierde der Kirche, ist ein Geschenk des Kaisers. An der rechten Seitenwand, an der Epistelseite des Hochaltares, befindet sich eine marmorne Gedenktafel, auf welcher in goldenen Lettern Folgendes eingraviert steht: »Zum immerwährenden Angedenken an Se. k. und k. Apostolische Majestät, den allergnädigsten Kaiser und König Franz Josef I., und an Ihre k. und k. Apostolische Majestät, die aller-

gnädigste Kaiserin und Königin Elisabeth, den Allerhöchsten Wohlthätern dieser Kirche, welche als ein Denkmal des freudigen Ereignisses der Vermählung Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Valerie mit Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Salvator (31. Juli 1890) erbaut wurde.« Einen besonderen Schmuck der Kirche bildet ein Votivfenster im Mittelschiffe an der rechten Wand. In der Mitte sieht man die Erzherzogin Marie Valerie im Brautkleide, mit Schleier und Myrtenkranz, und ihren Gemahl Erzherzog Franz Salvator in schmucker Dragoneruniform. Das Brautpaar kniet und reicht sich die Hand zum ewigen Bunde vor dem Altare der Mater ter admirabilis. Zur rechten Seite sieht man die kaiserlichen Eltern, und zwar den Kaiser im Ordenskleide des Goldenen Vließes stehend, die Kaiserin an einem Betpulte kniend. Auf der linken Seite wieder erblickt man ganz in derselben Stellung die Eltern des Erzherzogs Franz Salvator, den Erzherzog Karl Salvator und die Erzherzogin Maria Immaculata. Dieses schöne Votivfenster, das den ausdrücklichen Beifall Sr. Majestät gefunden, ist eine Spende der marianischen Sodalen von Kalksburg. Die den Kuppelbau oberhalb des Hochaltars schmückenden Votivfenster des überaus lieblichen, nach den Plänen des Architekten Richard Jordan vom k. und k. Hofbaumeister Josef Schmalzhofer erbauten Gotteshauses sind Geschenke von Mitgliedern des Hochadels. Die Kirche, welche für 700 Menschen Raum bietet und nebst zwei Seitenaltären zum hl. Josef und zur hl. Anna auch zwei Kapellen, des leidenden Heilandes und der armen Seelen, besitzt, ist im altromanischen Stile erbaut und hat eine sehr

hübsche Arcade mit zwei prächtigen gothisierenden Thürmen. Neben der Kirche befindet sich das Noviziathaus und neben diesem das Mutterhaus der Congregation in der Jacquingasse und die Marienanstalt in der Fasangasse.

Die Pfarre zum hl. Othmar unter den Weißgärbern besitzt in ihrer schönen gothischen Kirche einen kunstgerechten Marienaltar zur Epistelseite, welcher die Krönung der Himmelskönigin in Relief darstellt, ebenso ein sehr verehrtes Mariahilfbild auf der Evangelienseite. Auch ist bereits eine Maria Lourdes-Grotte mit Altar in Ausführung, welcher die Stelle des letzten Seitenaltars zur Epistelseite einnehmen wird.

Ein Theil des III. Bezirkes ist der Pfarre des hl. Karl B. zugehörig, die im IV. Bezirk liegt. Zu dieser Pfarre zählt die **Kirche zu Ehren Mariä Heimsuchung,** die den Klosterfrauen des gleichen Namens oder den Salesianerinnen gehört. Die Witwe Kaiser Josefs I., Amalie Wilhelmine, berief im Jahre 1717 diesen Orden nach Wien und erbaute ihm auf dem Rennwege Kirche nnd Kloster, die 1719 übergeben wurden; doch ward die Kirche erst 1730 ausgebaut. Diese Kaiserin lebte selbst bis zu ihrem Tode 1742 im Gebäude links neben dem Kloster und wurde nach ihrem Tode unter dem Hochaltar der Kirche, ihrem Wunsche gemäß, begraben[1]). Die Kirche ist ein Centralbau mit Kuppelgewölbe, nach Art der Peterskirche.

[1]) J. Blümel, Geschichte der Entwicklung der Wiener Vorstädte, S. 264.

Das Hochaltarbild stellt den Besuch Mariens bei Elisabeth dar, welche ihr freudig die Hand zum Gruße entgegenstreckt. Die Darstellung erinnert lebhaft an ein Gemälde von Rubens. Im Kloster befindet sich auch eine steinerne Statue der Mutter Gottes, 2½ Meter hoch, mit dem Jesuskinde in den Armen. Sie hat den Namen »S. Jacques«, weil sie ehemals bei den Chorfrauen im Jakoberhofe, in der Capitelkapelle des Chorfrauenstiftes, sich befand, nach Aufhebung des Klosters bei St. Jakob aber zu den Salesianerinnen kam. Ein beigefügter Zettel vertritt die Meinung, sie sei 500 Jahre alt. Ein noch vorhandenes Gedenkbuch des Jakobklosters besagt, das Bild sei ein hochverehrtes Gnadenbild, durch Wunder, deren einige angeführt werden, ausgezeichnet; daher wurde zu dessen Verehrung alljährlich eine Octav mit täglicher Predigt und Pontificalsegen gehalten. Jetzt steht ebenfalls das Bild bei den Salesianerinnen in großer Verehrung[1]). Für die Zöglinge des Mädchenpensionates besteht hier eine marianische Congregation seit 1878.

Zur Pfarre des hl. Karl B. gehört auch das schöne Kirchlein der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu (Rennweg 31). Es ist demselben auch geweiht und trägt dessen Bild am Hochaltare. Den Marienaltar zur Evangelienseite ziert ein liebliches Bild der Gottesmutter mit dem Kinde. Es bestehen daselbst vier blühende marianische Congregationen: für Damen des Adels, der gebildeteren und bürgerlichen Stände, endlich für Jungfrauen der arbeitenden Stände. Beide ersteren haben ihre Versammlungen am Marienaltar der Kapelle des Ordenshauses, die beiden letzteren in der geräumigen

[1]) Mittheilung von Msgr. Al. Freudhofmaier.

Kryptakapelle der Kirche[1]). (Vgl. später, bei Marienvereinen.)

IV. Wieden.

Die monumentale **Karlskirche**, durch ihren großen Kuppelbau und die korinthischen Säulen vor dem Portale schon von weitem erkennbar, wurde von Karl VI. infolge des Gelübdes zur Abwendung der Pest vom Jahre 1716—1737 erbaut: sie enthält auch manche marianische Erinnerungen. Auf dem Hochaltare befindet sich ober dem Tabernakel und vor der imponierenden Marmorstatue des hl. Karl Borromäus ein großes Mariahilfbild in Goldrahmen, von Strahlen umgeben und mit einem Silberkranze und Votivherzen geziert; außerdem noch einige Marienbilder und Statuen auf den Seitenaltären, wie insbesondere das Altarbild Mariä Himmelfahrt (vom Venetianer Ricci), vor welchem auch seit einigen Jahren eine Maria Lourdes-Statue, ein schönes Votivgeschenk, aufgestellt wurde.

Auch in der **Pfarrkirche zu den hl. Schutzengeln** befindet sich ober dem Tabernakel vor dem schönen Hochaltarbilde der hl. Engel ein altes, auf Holz gemaltes Mariahilfbild (circa einen halben Meter hoch), von Strahlen umgeben; außerdem wird eine Statue der Schmerzhaften (vom Bildhauer Hofer)

---

[1]) Im III. Bezirke befindet sich die Hauskapelle Marieus, der Himmelskönigin, am Mutterhaus der Schulschwestern des III. Ordens des hl. Franz Ser. (Pfarre der hh. Petrus und Paulus in Erdberg); desgleichen die öffentliche Kapelle der hl. Familie im herzogl. Palais Modena (Pfarre St. Rochus und Sebastian).

und ein Gemälde der Unbefleckten (von Kupelwieser) verehrt; das älteste Mariendenkmal der Kirche ist aber wohl die Marienstatue in der Loretokapelle (1885 renoviert), welche aus der Zeit vor Josef II. stammt, als noch hier die Paulaner (Minimiten) Kirche und Kloster besaßen, woran der Name der Paulanergasse erinnert.

Obgleich dieser Bezirk keine eigentliche Marienkirche besitzt, so befindet sich doch ein altes Monument populärer Marienverehrung in der Mauernische eines Hauses auf dem Obstmarkt, gegen die Wien zu gelegen. Das Bild stellt die Gottesmutter dar, ohne Jesuskind, in betender Stellung, einen Meter hoch; es ist bei den Verkäuferinnen auf dem Obstmarkt in solcher Verehrung, dass man früher stets eine brennende Lampe und jetzt noch meist frische Blumen vor demselben antrifft; eine Marmortafel darunter berichtet, »dass das Bild vormalen in der Kreuzsäule gestanden, welche 1414 zu Ehren Gottes und seiner lieben Mutter auf der steinernen Brücke ein löbliches Bäckerhandwerk hat errichten lassen, dass es aber im Jahre 1772 auf allerhöchsten Befehl hier seinen Platz bekommen hat«. Zu erwähnen ist am Obstmarkt auch die große Kapelle der hl. Rosalia im fürstlich Starhembergschen Freihause (1660 geweiht), welche am Hochaltare die gekrönte Statue Mariens mit dem Jesuskinde, nach der Form der Mariahilfbilder, zeigt und eine besondere Verehrung genießt.

In der neuen **Pfarrkirche der hl. Elisabeth** befindet sich zur Evangelienseite der schöne Altar der Himmelskönigin und in der Taufkapelle der Altar mit der Statue der Unbefleckten.

V. Margarethen.

An Stelle der jetzigen Pfarrkirche zum hl. Florian in Matzleinsdorf stand früher eine Kapelle zu Ehren Mariä Vermählung und des hl. Josef; dafür wurde 1725 der Bau der Kirche begonnen[1]). — Auch unter dem Titel Mariä Heimsuchung bestand eine Kapelle im ehemaligen Klagbaumspitale. Sie wurde 1581 und 1683 auf Kosten des Bürgerspitals restauriert und diesem sammt dem Spitale 1706 einverleibt[2]). — In die Pfarre des hl. Florian gehört auch die Kapelle zu Ehren der Unbefleckt Empfangenen, welche die Congregation der Schwestern des dritten Ordens des hl. Franz von Assisi in der Hartmannsgasse sammt dem neuen Spitale mit großen Opfern gebaut hat. Sie ward am 17. September 1890 vom Erzbischof Dr. Ed. Angerer geweiht und der Act mit einer ergreifenden Ansprache beschlossen.

Die schmerzhafte Mutter Gottes in der Pfarrkirche zum hl. Josef in Margarethen: Als im Sonnenhofe zu Margarethen ein Armenhaus errichtet wurde, erbaute man hiezu eine Kapelle aus Holz, in der ein Bild der Schmerzhaften solche Verehrung bekam, dass viele Leute hieher wallfahrteten. An Stelle der Kapelle erstand die Pfarrkirche, worin das alte Gnadenbild noch besondere Verehrung genießt. Es befindet sich über dem Tabernakel vor dem Bilde des Hochaltars in vergoldetem Rahmen und Strahlenkranz und stellt die Schmerzensmutter dar mit dem Leichnam des Sohnes auf ihrem Schoße.

---

[1]) P. Fuhrmann, Hist. Beschreibung von Wien, II., S. 570.

[2]) Hofbauer, Wieden, S. 185.

VI. Mariahilf.

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Mariahilf. Dieses vorzügliche marianische Heiligthum ist dem Barnabitencollegium incorporiert. Kaiser Ferdinand II. hatte den PP. Barnabiten die Kirche zu St. Michael in der Inneren Stadt übergeben. Weil in der Folge sich zeigte, dass der daselbst befindliche Friedhof zu klein und wegen der Erweiterung der Stadt ungünstig gelegen sei, kauften sie einen Weingarten vor der Stadt, den sie zum Friedhof umwandelten, an der Stelle, wo jetzt die Kirche Mariahilf steht. Im Friedhofe errichtete ein Priester des Barnabitenordens, Don Cölestin Joanelli, eine hölzerne Kapelle und stellte in derselben ein Marienbild auf, das er früher schon lange in seiner Zelle verehrt und in geistlichen und zeitlichen Anliegen als hilfreich erfahren hatte. Das geschah im Jahre 1660. Unzählige kamen, um hier ihr Gebet zu verrichten. Viele wurden in ihren Anliegen erhört, besonders im Pestjahre 1679, so dass dem Bilde der Name Mariahilf beigelegt wurde, den auch dann die Umgebung erhielt. Die Türken zerstörten im Jahre 1683 die Kapelle, das Bild wurde durch den muthigen Messner Erhard Lampel noch rechtzeitig gerettet und durch sechs Jahre sodann im kaiserlichen Oratorium bei St. Michael aufbewahrt.

Nachdem die Türken am 12. September 1683, auf die Anrufung der Mutter Gottes hin, durch den König von Polen und den Herzog von Lothringen gänzlich geschlagen und Wien befreit worden war, dachte man an den Wiederaufbau der zerstörten Vorstädte. Auch der Schutt der Mariahilferkapelle wurde hinweggeräumt, und da fand man zur Verwunderung mitten unter den verbrannten Votiv- und Opferbildern eines, welches vollständig erhalten

geblieben war: es war das eine kleine Abbildung des Gnadenbildes, welches so wunderbar erhaltene Bild jetzt auf dem Schatzkammeraltare aufgestellt ist. Man gieng nun umso eifriger daran, der Mutter Gottes an diesem so augenscheinlich bevorzugten Orte ein würdiges Haus zu ihrer Verehrung zu errichten.

Der damalige Propst und Pfarrer bei St. Michael war durch zahlreiche Liebesgaben der Gläubigen bald in der Lage, den Bau beginnen zu können. Am 20. April 1686 legte der damalige Fürstbischof von Wien, Ernst Graf Trautson, den Grundstein zur Mariahilferkirche. Nach drei Jahren waren der Haupttheil der Kirche, nämlich der Chor mit den beiden Seitenkapellen, vollendet. Den prachtvollen Hochaltar, der noch heute besteht, ließ der damalige Palatin von Ungarn, Fürst Paul Eßterházy, errichten.

Am 14. August 1689, am Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt, wurde das Gnadenbild von St. Michael in die neuerbaute Kirche mit größter Feierlichkeit übertragen. Die Procession, an welcher die gesammte Geistlichkeit von Wien und auch der Cardinal Leopold Graf Kollonitz, damals Erzbischof von Kalocsa und Bischof von Raab, theilnahmen, wurde vom Dompropst und Generalvicar Johann B. Mayer geführt. Mehr als 30.000 Andächtige hatten an derselben theilgenommen.

Die Andacht zur Mutter Gottes wuchs in der neuen Kirche von Jahr zur Jahr, und dieses Gotteshaus wurde so fleißig von frommen Gläubigen aufgesucht, dass nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen im Jahre 1733 nicht weniger als 97.682 Personen in dieser Kirche zum Tische des Herrn giengen. Es kamen nicht bloß einzelne, sondern auch

Maria Hilf
in der Wallfahrtskirche zu Wien.

viele Processionen, welche bei Mariens Bild bitten oder danken wollten. Ganze Gemeinden, welche in schweren Bedrängnissen an die Fürbitte Mariens sich gewendet und Erhörung ihres Gebetes gefunden hatten, legten das Gelübde ab, jährlich eine Wallfahrt zu dem Gnadenbilde zu machen; so z. B. die Gemeinde Stammersdorf im Jahre 1700, ferner die Gemeinde Groß-Enzersdorf im Jahre 1718 u. s. f.

In jenen schweren Tagen, in denen das ganze Vaterland vom Kriege, vom Hunger oder von der Pest heimgesucht wurde, zogen wiederholt große feierliche Processionen aus der Domkirche zu Sanct Stephan nach der Kirche Mariahilf, um die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau anzurufen. Zumeist wurden diese Processionen von den Kirchenfürsten selbst geleitet, und eine große Menge von Betern aus allen Ständen, von den Mitgliedern des Kaiserhauses angefangen bis zum armen Taglöhner, schloss sich vertrauensvoll an, so während des Erbfolgekrieges, während der späteren französischen Kriege, namentlich in den Jahren 1805, 1809 und 1813, so zur Zeit der Cholera, so im Jahre 1859, als Österreich in Italien blutige Kämpfe zu bestehen hatte, ebenso im Jahre 1866, wo die Procession der Cardinal Fürsterzbischof Rauscher führte und Se. Majestät Kaiser Franz Josef sie begleitete. Besonders großartig war auch das 200jährige Jubiläum der Aufstellung des Gnadenbildes im Jahre 1860, welches durch acht Tage gefeiert wurde, woran drei Kirchenfürsten sich betheiligten und wozu Pius IX. durch eigenes Breve vollkommenen Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen ertheilte[1]).

[1]) Donin, S. 101. — Zenner, S. 24. — Austr. Mar. (a. 1735), pag. 47—50. — Besonders ausführlich, mit Abbildung von Kirche und Gnadenbild in Jarisch' Volkskalender

Das Gnadenbild, welches jetzt in reichem Goldrahmen den Hochaltar ziert, ist eine Copie jenes allbekannten und beliebten Bildes der Gottesmutter mit dem Jesuskindlein an der rechten Seite, das auf der Mutter Knie und Arm aufsteht und mit den Händchen an der Mutter Hals und Gesicht sich anschmiegt. Es bekam seine geschichtliche Bedeutung dadurch, dass es das Lieblingsbild des frommen Erzherzogs Leopold von Österreich, Bruders Kaiser Ferdinands II., war, welcher das Original aus der Bildergallerie des Churfürsten Johann Georg von Sachsen aus Dresden als Geschenk zuerst nach Passau und dann nach Innsbruck mit sich nahm und daselbst aufs andächtigste verehrte. Nach seinem Tode erlangte es auch die öffentliche Verehrung, indem es in der Stadtpfarrkirche Sanct Jakob auf dem Hochaltar bleibend aufgestellt wurde, wo es jetzt noch in größtem Ansehen steht. Von diesem Bilde stammte als Copie zunächst das gnadenreiche Wallfahrtsbild von Mariahilf in Passau und von diesem hinwieder das von Mariahilf in Wien und in neuester Zeit an mehreren anderen Orten (z. B. Maria Schmolln in Oberösterreich). Das alte Büchlein »Vinea electa, oder kurzer Begriff . . .von Mariahilf« (Wien 1725), sowie dessen Fortsetzung: »Immerwährende Hilf-Maria« (Wien 1754), enthalten eine große Anzahl wunderbarer Gebetserhörungen und Heilungen, welche vom Jahre 1689—1753 vor dieser Copie in Wien vorkamen; in letzterem Büchlein wird auch als Grund des in Gebrauch kommenden Titels von »Mariahilf« die plötzliche Hei-

---

1895, Beschreibung von der Hand des † Herrn Pfarrers J. Maurer; desgleichen, mit einem Anhange passender Gebete und Lieder zu Mariahilf, die Broschüre: Kurze Geschichte des Gnadenbildes ꝛc., Wien 1860.

lung des Priesters Nikolaus Bruner, O. Er. S. Aug., in Palermo angegeben, der durch eine Erscheinung Mariens beauftragt wurde, in allen Ländern der Christenheit (zunächst in Sicilien) die Verehrung und Darstellung Mariens unter diesem Titel zu befördern[1]). In der immer zahlreich besuchten Wallfahrtskirche befinden sich auch ein sehr verehrtes Bild der Schmerzhaften, ein Mariazeller- und Herz Mariä-Bild auf den Altären.

Zur Pfarre des hl. Josef »ob der Laimgrube« zählt die Kapelle der hl. Familie im katholischen Gesellen-Hauptvereinshause, sowie die Kapelle zur hl. Mutter Gottes in der k. u. k. Getreidemarktkaserne. Die Pfarrkirche selbst besitzt ober dem Tabernakel noch das vielverehrte Bild Mariens vom Berge Karmel aus der Zeit, in der die beschuhten PP. Karmeliter hier sich befanden, weshalb auch das Fest am 16. Juli in Verbindung mit dem 40stündigen Gebete gefeiert wird; der Scapulieraltar und die Statue der Schmerzhaften daselbst genießen ebenfalls große Verehrung.

VII. Neubau.

Maria Trost in der Pfarrkirche zum hl. Ulrich.

Diese Kirche hatte während der Türkenbelagerung im Jahre 1683 viel gelitten. Ein reicher Steiermärker, der Gutsbesitzer Franz Conduzi (Kandopiz), Edler von Buchberg, ein eifriger Ver-

[1]) Ott, Marianum, S. 1143. — Monatrosen, I. Jahrg., 1871 ꝛc. — Die Schicksale des Mariahilfbildes findet man auch in Dr. C. Wolfsgruber, Card. Migazzi, S. 205.

ehrer Mariens, sandte eine Copie des bei Graz im Paulinerkloster am Joachimsberge befindlichen, berühmten Bildes »Maria Trost«. Dieses Bild wurde vom damaligen Pfarrer Friedrich Putterer am 2. Februar 1699 zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt; bald fanden sich so viele Verehrer ein, dass man am Mariä Himmelfahrtstage eine Bruderschaft bilden konnte; als zwei Mitglieder derselben persönlich nach Rom gegangen, ertheilte Papst Innocenz XII. die Bestätigung (1700), wie ihr auch die Anerkennung von Seite des Wiener Bischofs, Ernst Grafen von Trautson, zutheil geworden war. Das Original des übersandten Bildes wurde zuerst in der Kirche verehrt, dann in die Kapelle des Pfarrhofes übertragen, jetzt aber befindet es sich links vom Eingange der Kirche über dem alten Thurmaufgange. Eine Nachbildung desselben, eine Statue aus Holz, wurde dafür auf den Hochaltar der Kirche gestellt. Die Gottesmutter hält das Jesuskind auf dem linken Arme; beide tragen Schmuckkleider und silberne Kronen. Selbst aus weiter Ferne kamen fromme Verehrer zu diesem Bilde Mariens [1]).

[1]) Vergl. Zenner, S. 19. — Donin, S. 96. — Genauer in Dr. Ernest Hauswirth, O. S. B., Abriss einer Geschichte der Benedictinerabtei U. L. Fr. zu den Schotten (S. 117). — Überhaupt zählt die Kirche Maria Trost mehrfache Denkmäler besonderer Marienverehrung. Der letzte Seitenaltar auf der Epistelseite trägt ein Mariahilfbild und der erste auf der Evangelumseite die Mariazeller Muttergottes; beide sind mit silbernen Votivgegenständen geschmückt. — Im sogenannten Kreuzgange neben der Kirche wird das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes (eine Pietà) sehr verehrt. Stets brennen vor demselben Kerzen und die Wände dieses Raumes sind mit vielen Votivbildern geschmückt. Gegenüber befindet sich in einer Nische eine verehrte Maria Lourdes-Statue.

Maria Schutz in der Kirche der Mechitaristen-Congregation.

Diese Congregation war durch die Franzosen aus ihrem Besitzthume in Triest vertrieben und alles Vermögens beraubt worden. Sie vertrauten sich Gott und dem Schutze der Mutter Gottes an und gelobten, den Ort, wo sie sich wieder ruhig niederlassen könnten, Maria Schutz zu nennen. Im Jahre 1810 trugen sie dem Kaiser Franz I. ihr Anliegen vor. Am 17. Februar konnten sie von dem ehemaligen Capucinerkloster in der Nähe der Kirche St. Ulrich Besitz ergreifen. Kirche und Kloster stellten sie unter den Schutz Mariens. Das zuerst daselbst aufgestellte Gnadenbild, zu dem auch früher Wallfahrer kamen, unterschied sich in der Form nicht von den sogenannten »Lukas-Bildern«. Am ersten Sonntag im November wird jährlich das Schutzfest Mariens feierlich begangen und am 8. September eine Procession abgehalten [1]).

Die jetzige Kirche der Mechitaristen ist im Jahre 1874 im byzantinischen Stile erbaut worden. Die guten Missionäre veräußerten ihr Landgut in Klosterneuburg, das zu ihrem Sommeraufenthalt diente, um diesen Neubau bewerkstelligen zu können. Über dem Hochaltar, der eine Herz Jesu-Statue trägt, ist jetzt die seligste Jungfrau Maria, auf den Wolken schwebend und das Jesuskind vor sich haltend, dargestellt. Zu ihren Füßen knien der heilige Antonius, der Einsiedler, und der heilige Gregor, der Erleuchter, der Apostel Armeniens, links (vom Beschauer), sowie der hl. Benedict und dessen Schwester, die hl. Scholastica, rechts.

[1]) Donin, S. 97. — Zenner, S. 20. — Ott, Marianum, S. 2046.

In der Kapelle an der Epistelseite, welche noch aus der alten Capucinerkirche herstammt, wird ein Marienbild von den Gläubigen hochverehrt: Maria, Heil der Kranken. Dieses alte Bild ist auf Goldgrund gemalt. Die heilige Mutter hält das göttliche Kind in der linken Hand, in der rechten aber eine Rose, nach der das Jesuskind greift. Viele Votivgegenstände und die fortwährende Beleuchtung des Bildes, wie die stets gegenwärtigen Andächtigen geben Zeugnis von der besonderen Verehrung. Rechts vom Eingange der Kirche befindet sich eine kleine Rosenkranzkapelle. Das Jesuskind, auf Mariens Schoß, überreicht dem hl. Dominicus den Rosenkranz; gegenüber kniet die hl. Katharina von Siena.

Die Kapelle der Frauen-Congregation »Notre Dame de Sion«. Am 20. Januar 1842 ereignete sich in Rom in der Kirche St. Andrea delle Fratte die wunderbare Conversion des Alfons Ratisbonne, der dann Priester wurde und mit seinem Bruder Theodor die Congregation der Sions-Nonnen (vornehmlich zur Bekehrung der Juden) stiftete, welche heute mit 30 Klöstern in allen fünf Welttheilen verbreitet ist. In Österreich sind solche Klöster in Triest und Wien. In Wien wurde das Kloster 1890 in der Burggasse gegenüber der St. Ulrichskirche (Maria Trost) erbaut und besitzt ein treffliches Mädchenpensionat mit vorzüglichen Lehrerinnen. Die Hauskapelle ist U. L. Fr. von Sion geweiht. Auf den Hochaltar stellte man zuerst eine Statue U. L. Fr., gekrönt und in Lebensgröße; sie hält dem Betenden das Jesuskind entgegen; dasselbe breitet seine kleinen Arme aus, als wollte es alle,

die sich ihm nahen, an sein Herz drücken. Da diese Statue für den Altar zu groß war, wurde sie in die Eintrittshalle des Pensionates übertragen, und für den Altar eine niedlichere, einen Meter hohe Statue von derselben Darstellung beschafft. — Ergreifend wirkt es, wenn nach Vorschrift der Regel gleich nach der Wandlung dreimal das »Pater, dimitte illis« (Vater, verzeih ihnen ꝛc.) für die Bekehrung Israels gesungen wird.

Die Pfarrkirche zu den heiligen sieben Zufluchten in Alt-Lerchenfeld. Diese prachtvolle Kirche, im italienisch-romanischen Stile vom Jahre 1853 bis 1861 mit Kuppel und zwei Thürmen gebaut, hat in ihren Wandgemälden so viel des marianischen Inhaltes, dass wir denselben, gemäß der von Professor Josef Führich darüber veröffentlichten Erklärung[1]), hervorheben: Die Bilder des Sanctuarium haben Bezug auf die sieben Zufluchten (deren Benennung aus alter Privatandacht hervorgieng), so dass auf dem großen Hauptbild der Apsis dargestellt ist die hhl. Dreifaltigkeit (erste Zuflucht), die Mutter Gottes (vierte Zuflucht, welche eingehender auf dem Marienaltare hervortritt), und alle Heiligen (sechste Zuflucht). Das hhl. Sacrament (dritte Zuflucht) ist auf dem Sacramentsaltar im linken Querschiff und das Kreuz (zweite Zuflucht: der Gekreuzigte) im Querbalken des Triumphbogens zum Sanctuarium dargestellt; die beiden Wandflächen rechts und links tragen die Bilder der heiligen (Schutz)-Engel (fünfte Zuflucht) und der armen Seelen (siebente Zuflucht). — Das Hochaltarbild

[1]) Die Altlerchenfelder Kirche. Kurzgefaßte Erklärung .. Von J. Führich, Wien, 1873.

enthält im Bogen der Concha oben die Darstellung der hhl. Dreieinigkeit, unter derselben die hl. Gottesmutter, auf erhöhtem Sitze das Magnificat singend, rechts und links die hh. Josef und Johannes Bapt., und zu beiden Seiten noch Gruppen der Heiligen, sowie um die hhl. Dreieinigkeit drei Gruppen von je drei Engeln. — Auch im Mittelschiffe begegnet uns unter den Bildern, welche das Leben Jesu darstellen, als erstes, unter dem Musikchor hervortretend, der englische Gruß oder Mariä Verkündigung, entworfen von J. Führich. — Das rechte Querschiff der Kirche enthält den Marienaltar, der die Statue der Gottesmutter mit dem Jesuskinde trägt. In der Reihe der Wandgemälde stellt hier das Hauptbild Maria auf dem Throne dar, mit dem Jesuskinde, während vor ihr der hl. Gabriel die Begrüßung spricht: »Ave« 2c. und die hl. Elisabeth dieselbe fortsetzt durch: »Benedicta« 2c.; den Schluss des Ave betet die gläubige Menschheit zu den Füßen des Thrones, welche im hl. Johannes Ev. repräsentiert wird; der Prophet Isaias mit der Buchrolle, der hl. Josef mit dem Lilienstengel, Joachim und Anna, Johannes Bapt. und Zacharias, Johannes Damascenus und Bernardus bilden den Schluss dieser Gruppe. Die auf den Nebenbildern enthaltenen Darstellungen (Esther, Rachel, Samson 2c.) gehören dem Alten Bunde an. Die Bilder beider Querschiffe sind von Kupelwieser, desgleichen die prächtige Ausschmückung des Sanctuarium, entworfen von J. Führich.

Der unbefleckt Empfangenen ist die **Lazaristenkirche** an der Mariahilferlinie (in der Pfarre zu St. Laurenz) geweiht. Der eigentliche Gründer

dieser schönen, gothischen Kirche ist Cardinal Josef Othmar Ritter von Rauscher, sowohl weil er die Lazaristen überhaupt erst nach Wien berufen hat, als insbesondere, weil er am 20. November 1860 dieses fromme Werk der Wohlthätigkeit der Gläubigen empfohlen und als Anfang der Sammlung 20.000 fl. gegeben hat, denen später noch 45.000 fl. folgten [1]). Der Bau der Kirche kam vom Jahre 1860 bis 1862 zustande. Auf dem kunstvollen Hochaltare steht die Statue der Unbefleckten. Auch wird ein Vesperbild der Schmerzhaften, mit dem Leichname Christi auf dem Schoße, hier verehrt. Als größtes Kunstwerk der Kirche gilt ein Crucifix auf dem ersten Altar der Epistelseite, welches, je nach der Seite, von der man es betrachtet, den Christus patiens, moriens oder gloriosus darstellt Die Hauskapelle im Missionshaus der PP. Lazaristen ist gleichfalls der unbefleckten Empfängnis Mariä gewidmet. Auch besteht hier eine marianische Congregation für Jünglinge unter dem Titel der unbefleckt Empfangenen. (Vgl. später.)

Die Pfarrkirche des hl. Laurenz auf dem Schottenfelde besitzt einen vielbesuchten Mariahilfaltar in der Taufkapelle. In der Kirche selbst stehen sich ein Marienaltar und Kreuzaltar mit kunstvoller Ausstattung gegenüber, worüber das Pfarrgedenkbuch Folgendes enthält: Der Marienaltar ist im Jahre 1836, aus Anlass des 25jährigen Pfarrerjubiläums des P. Honorius Kraus, O. S. B., mit einer plastischen Gruppe in Lebensgröße der Figuren aus (weißem) Loreto-

[1]) Vgl. Dr. Cölestin Wolfsgruber, O. S. B., Cardinal Rauscher, S. 394.

Stein geschmückt worden. Die Gruppe stellt Maria als Himmelskönigin dar, wie sie an der linken Hand den kleinen Jesus hält, der auf der Erdkugel steht und sie segnet, während die Gottesmutter ihre Rechte zum Himmel erhebt, um die hohe Sendung ihres Sohnes anzudeuten. Gegenüber am Kreuzaltar ist der Gekreuzigte und Magdalena, aus gleichem Material und von gleicher Hand dargestellt.

VIII. Josefstadt.

Gnadenbild Maria Treu in der Pfarrkirche der PP. Piaristen in der Josefstadt.

Die Pest des Jahres 1713 ergriff auch einen armen Maler, Josef Herz, sammt seiner Gemahlin in der damals neu angelegten Vorstadt Josefstadt. Kaum wurde er das Übel gewahr, so nahm er seine Zuflucht zu einem Bildnis der seligsten Jungfrau, welches von alten Zeiten her in der Kirche der Väter der frommen Schulen bei St. Pantaleon in Rom öffentlich verehrt und wegen der häufigen Wunder mit einer goldenen Krone (1694) geziert und mit anderen Votivgeschenken ausgezeichnet worden war. Er hatte davon eine Abbildung auf Papier und versprach unter Thränen, das Bild in Öl malen zu wollen, wenn er durch die Fürsprache Mariens geheilt würde. Noch in derselben Nacht öffnete sich die Pestbeule, und während seine Ehegattin daran starb, wurde er gesund und malte nun das versprochene Bild so vortrefflich, dass weder von ihm, noch von einem anderen eine so anmuthige Darstellung je erreicht worden war. Er zierte es mit Blumen am Rande, wodurch es sich

Maria Treu
bei den PP. Piariſten in Wien.

vom römischen Originale unterscheidet, und opferte es der vor Erbauung der großen Kirche schon vorhandenen Kapelle, welche zur Vermählung Mariä, nachher zur schmerzhaften Gottesmutter benannt wurde. Drei- bis viermal wurde das Bild zur Zeit der Pest auf den Altar gesetzt und wieder herabgenommen, und doch konnte es nicht verhindert werden, dass fortwährend Gelübde- und Danktafeln und andere Opfer dargebracht wurden. Als im Jahre 1719 die neue Kirche geweiht und zur Pfarrkirche erhoben wurde, erhielt das Bild, dem Wunsche der Gläubigen gemäß, seine Stelle auf dem Hochaltar, und Kirche und Bild bekamen zur Erinnerung an die »getreueste Vermählung Mariens« den Namen Maria Treu, deren Schutzfest alljährlich am ersten Sonntag des August feierlich begangen wird. Mit apostolischem Breve des Papstes Clemens XIII. ward auch eine Verbrüderung der in den frommen Schulen studierenden Jugend eingeführt, deren Zweck insbesonders dahin zielte, die Mitglieder zu großer Treue in den Werken der Nächstenliebe zu verpflichten. Zahlreiche Votivgeschenke und auffallende, bis in unsere Jahre fortdauernde Gebetserhörungen und Heilungen bestätigen, dass Maria sich als »treue Jungfrau und liebende Mutter« erweise; die Inschrift der prachtvollen Façade der Kirche zwischen den zwei Thürmen, unter dem goldenen Kreuze und Sterne, lautet: Virgo fidelis Ave — Coelestis Mater Amoris (Treue Jungfrau, sei gegrüßt — Mutter der himmlischen Liebe). Das Gnadenbild, nahe 1 Meter hoch und breit, hat Ähnlichkeit mit Mariahilf; ein großer Schulterstern erstrahlt auf dem blauen Mantel Mariens; das Jesuskind ist um die Mitte bekleidet und wird von der Mutter mit beiden Händen umfasst. Im

Jahre 1744 wurde das Bild durch einen besonderen Verehrer, P. Innocenz Gertler, Pfarrvicar daselbst, im Verein mit mehreren Gutthätern, durch silberne und goldene Kronen, Borten und Strahlen geschmückt, wie es jetzt zu sehen ist. Mehrere Wallfahrten kommen alljährlich zu Maria Treu[1]).

Außer einigen Marienbildern auf anderen Altären (Maria Zell und Maria von der immerwährenden Hilfe) sind die zwei Kapellen von Bedeutung, die am Eingange der Kirche sich gegenüberstehen; in der zur rechten Seite ist eine Copie von Maria Treu aufgestellt, in der zur linken Seite das Gnadenbild der Schmerzensmutter, Maria von Malta. Nach der im Pfarrarchive aufbewahrten Schenkungsurkunde wurde diese Statue im Jahre 1200 von einem Malteserritter von der Insel Malta in die Wiener Malteser-Ordenskirche gebracht, wo dieselbe durch 600 Jahre verehrt wurde. Im Jahre 1807 wurde sie in die Schatzkammer des Fürsterzbischofs von Wien, Sigmund Anton Grafen von Hohenwart-Gerlachstein, übertragen. Dieser übergab sie, durch viele Bitten bewogen, dem Herrn Karl Dressel von Neuenburg, k. k. Beamten in der Leopoldstadt, der sie in seiner, an religiösen Schätzen reichen Hauskapelle auf einem prächtig geschmückten Altare aufstellte. Im Jahre 1844 machte er sie seiner Verwandten, Eva Kunigunde, der großen Wohlthäterin der Josefstädter Pfarrkirche, zum Geschenke, welche den sehnlichsten Wunsch aussprach, das Gnadenbild in der Kirche selbst verehrt zu wissen. Gerne wurde vom damaligen Rector und Pfarrer willfahrt, indem er es am

[1]) Vgl. die Broschüre: Ursprung des Gnadenbildes auf dem Hochaltar der Josefstädter Pfarrkirche in Wien.

28. März 1844, anstatt der früheren Statue, in der Schmerzenskapelle feierlich aufstellen ließ. Seitdem wird an Freitagen, zumal am Schmerzensfreitag, die Schmerzensmutter daselbst in großer Verehrung gehalten[1]).

Noch ist die schöne Marienſäule zu erwähnen, welche auf dem Platze vor der Kirche (u. zw. nach einem Chronographicon im Jahre 1713) aufgerichtet wurde, wie die Inschrift meldet: »von Grafen Georg Constantin, Bannerträger des h. r. Reiches, Baron von Simich in Loosdorf ꝛc., dem letzten Sprossen des alten Adelsgeschlechtes.«

In der **Pfarrkirche der hhl. Dreifaltigkeit bei den Minoriten** in der Alserstraße befindet sich auf dem Hochaltare ein Mariahilfbild; nebst dem Altare der Unbefleckten (Bild von Kupelwieser) und Schmerzhaften, wird in einer Mauernische an dem letzten Seitenaltare der Epistelseite das bei den Trinitariern vielverehrte Bild (Kopfbüste) der betrübten Mutter (M. tristis) aufbewahrt. Das ebenda früher verehrte Bild der liebreichen Mutter (M. amoena) scheint identisch zu sein mit der neu vergoldeten Statue Mariens mit dem Kinde, die in der Antoniuskapelle des Seitentractes aufgestellt ist, nur dass die noch vorhandenen Kupferstiche sie in Schmuckkleidern zeigen[2]). Es wurde daselbst insbesondere

[1]) Broschüre: Die gnadenreiche Schmerzensmutter Maria de Malta in der Schmerzenskapelle (Wien, 1896 und 1897). — Über Maria Treu vgl. auch Donin, S. 98. — Zenner S. 21. — Ott, Marianum, S. 1269.

[2]) Im VIII. Bz. befindet sich noch die Kapelle zu Mariahilf in der k. k. Josefstädter Kaserne und die

am Feste Mariä Reinigung ein Gnadenbild, eine festlich geschmückte Statue, verehrt.

IX. Alsergrund.

Marianische Denkwürdigkeiten der Votivkirche.

Die prachtvolle Votivkirche zum göttlichen Heilande, zugleich Propstei-Pfarrkirche, ist der schönste gothische Bau der Neuzeit und eine der größten Zierden Wiens; Österreichs errichtet von den gesammten Völkern sie wurde zum Danke für die Rettung des Kaisers beim Attentate am 18. Februar 1853. Nach den Plänen Ferstels aufgeführt, ward sie im Jahre 1879 vollendet. Dieses erhabene Denkmal der Liebe und Treue der Völker der habsburgischen Monarchie für ihren angestammten Monarchen ist sehr sinnreich dem göttlichen Heiland gewidmet, wie die Basilica Salvatoris in Rom, »das Haupt und die Mutter aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises«. Vor allem mussten daher die Großthaten des Heilandes veranschaulicht werden, was vornehmlich im Presbyterium, am Hochaltar, in den Gemälden und Fenstern geschieht; das mystische Leben des Herrn wird insbesonders in drei Kapellen vorgeführt, der Tauf-, Herz Jesu- und Sacramentskapelle[1]); die Lehren und Wunder des Herrn darzustellen, ist Aufgabe der Langschiffe

Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes im k. k. Landesgerichts-Gefangenhaus.

[1]) Deren ideenvolle Darstellung durch Maler Jobst, nach Überarbeitung von Prof. W. Neumann und Coop. J. Kirchberger, vgl. in »Vaterland«, 19. Jan. 1896; Christi Lehre, dargestellt im Langschiffe, vgl. ebenda, 25. Dec. 1897.

und deren Fensternischen. — Das Leben und Wirken des Herrn ist aber unzertrennlich und vielfältig mit dem der Gottesmutter verbunden; ihre Lebensgeschichte und ihr fürbittendes Wirken wird uns vorzugsweise im Kapellenkranz rings um den Hochaltar und in der Rosenkranzkapelle dargestellt.

Die Votivkirche ist daher auch eines der hervorragendsten marianischen Denkmäler Wiens, ja, der Inbegriff der großen marianischen Denkwürdigkeiten, die uns hier geschichtlich oder symbolisch vor Augen treten. Da aber diese nur von dem sehr aufmerksamen Beobachter im vollen Zusammenhange gewürdigt werden, geben wir deren Erklärung in größerer Vollständigkeit.

A) Der Kapellenkranz um den Hochaltar stellt zunächst in den schönen Glasgemälden der Fenster das Leben Mariä dar, während die Wandflächen nebst symbolischen, prophetischen und geschichtlichen Darstellungen das fürbittende Wirken Mariens auch in den marianischen Wallfahrten der Monarchie zur Anschauung bringen. Um darüber zunächst die Worte eines Kunstkenners zu bringen: »findet sich hier Legende und Romantik in anmuthiger Wechselwirkung vereint, um liebliche Blüten der Kunst zu einem sinnigen Kranze zu vereinen und so den Cultus der Gottesmutter in der Monarchie zur lebendigen Anschauung zu bringen; doch fügen sich die Bilder naturgemäß dem künstlerischen Ganzen ein, zur harmonischen Gesammtwirkung, ohne selbst mehr hervorzutreten als irgend ein anderer Theil der Ausschmückung« [1]).

[1]) So das Prachtwerk: Marienlegenden von österr. Gnadenorten. 20 Bilder im Chor der Votivkirche in Wien, von F. M. Trenkwald, in Holzschnitt ausgeführt von

I. Die Glasmalereien der 19 Fenster der sieben Chorkapellen enthalten je eine obere und untere Darstellung aus dem Leben Mariä, nach Entwürfen von Trenkwald, u. zw.: 1. (oben) Verschmähung des Opfers des kinderlosen Joachim; (unten) ein Engel verheißt ihm Nachkommenschaft. 2. Dieselbe Verheißung wird der Mutter Anna gemacht; (unten) Begegnung Joachims und Annas. 3. Jubel der Engel über Mariens Geburt; (unten) die Geburt Mariens. 4. Die kleine Maria mit der Mutter betend; (unten) lesend. 5. Die kleine Maria mit den Eltern auf dem Wege nach Jerusalem; (unten) ihr Empfang vor dem Tempel. 6. Josef mit zwei anderen Freiern vor dem Hohenpriester; (unten) Vermählung Josefs mit Maria. 7. Aussendung des Erzengels Gabriel; (unten) Verkündigung der Geburt Jesu. 8. Der Gang über das Gebirge; (unten) Heimsuchung bei Elisabeth. 9. Verkündigung an die Hirten; (unten) Christi Geburt. 10. Die drei Weisen folgen dem Stern; (unten) Anbetung des Messias durch dieselben. 11. Der Engel erscheint Josef im Traum; (unten) Simeon und Anna im Tempel. 12. Ruhe auf der Flucht; (unten) Flucht nach Ägypten. 13. Josef bei der Arbeit; (unten) Jesus als Knabe im Tempel. 14. Jesus hilft dem Josef bei der Arbeit; (unten) Die Hochzeit zu Cana. 15. Tod Josefs; (unten) Beweinung des Leichnams Jesu. 16. Der Auferstandene erscheint Marien; (unten) Christi Himmelfahrt. 17. Johannes tröstet Maria; (unten) Herabkunft des heiligen Geistes. 18. Jesus empfängt Marien an der Himmelspforte; (unten) die Apostel

F. W. Bader, Einleitung und erklärender Text von Doctor Heinrich Swoboda. (Wien, 1893, »Norbertus«-Druckerei.)

bei ihrer Leiche. 19. Die Krönung Mariens; (unten) die Apostel beim leeren Grabe Mariens.

II. Die Wandmalereien: In den Gewölben der Chorkapellen erscheinen sieben Engel in Halbfiguren, deren Spruchbänder zusammen das Ave Maria ergeben. — An den Wänden zeigt die erste Kapelle: Erste Wand: Die Mutter mit dem Kinde sitzt auf dem Regenbogen; der Mond zu ihren Füßen. — Sündenfall im Paradies und Verheißung des Erlösers. — Isaias prophezeit (Spruch c. 11, 1). Die chaldäische Sibylle. Zweite Wand: Ezechiel (17, 22), Jeremias (23, 3), Abdias (1, 15), Daniel (2, 45). — Die delphische, lybische und erythräische Sibylle. Dritte Wand: Der hl. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor d. Gr. — Maria als Mutter aller Gläubigen, als Herrin der ganzen Welt. — Typen: Eva und Sarah.

Die zweite Kapelle zeigt an der ersten Wand: Maria als Mittlerin zwischen Himmel und Erde. — Typen: Rebekka und Rachel. — Die Wallfahrtsorte Altbunzlau und der Heilige Berg (bei Přibram) in Böhmen. Zweite Wand: Maria als Königin alles Geschaffenen. — Typen: Abigail und Michol. — Wallfahrtsort: Ragusa; Darstellung des Drachen am Strande von Dalmatien.

Die dritte Kapelle zeigt an der ersten Wand: Maria als königliche Jungfrau. — Typen: Esther und Judith. — Das Muttergottesbild des hl. Hyacinth zu Lemberg. Zweite Wand: Maria als Wiederherstellerin der verlorenen Welt. — Typen: Ruth und Agar. — Wallfahrtsorte: Maria Brunn in Kärnten und Maria Schnee in Krain.

Die vierte Kapelle zeigt an der ersten Wand: Maria als unerschöpfliches Meer der Freuden. — Symbole: Der Engel mit dem Spiegel (Spiegel der Gerechtigkeit) und der Engel mit der Cymbel (Ursache unserer Fröhlichkeit). — Wallfahrtsorte: Tersʒat bei Fiume und die Himmelspförtnerin in Wien. Zweite Wand: Maria als Tempel der Barmherzigkeit. — Symbole: Der Engel mit der Kirche (Sitʒ der Weisheit) und der Engel mit der Monstranze (Geistliches Gefäß). — Wallfahrtsorte: Wranau in Mähren und Maria Eich in Oberösterreich[1]).

Die fünfte Kapelle zeigt an der ersten Wand: Maria als gütige, milde, süße Jungfrau. — Symbole: Der Engel mit dem Rauchfaſs (Ehrwürdiges Gefäß) und der Engel mit der Rose (Geistliche Rose). — Wallfahrtsorte: Maria Plain in Salzburg und Somlyó in Siebenbürgen[2]). Zweite Wand: Maria als Trösterin der Elenden. — Symbole: Der Engel mit dem Thurm (Thurm Davids) und der Engel mit dem Aspergill (Gefäß der Andacht). — Wallfahrtsort: Maria Zell in Steiermark.

Die sechste Kapelle zeigt an der ersten Wand: Maria als Zuflucht der Sünder. — Symbole: Der Engel mit der Arche Noe (Arche des Bundes) und der Engel mit dem Thor (Pforte

[1]) Maria Eich bei Aurolzmünster besteht jetzt nur in einer einfachen Kapelle mit einem Mariahilfbilde, da die Sage, welche Kaltenbäck darüber anführt (S. 53), zwar zu einem romantischen Bilde sich eignet (der Kampf des Grafen mit dem Teufel als schwarzen Ritter), aber sich nicht in dieser Form nachweisen läſst. (Vgl. Kolb, Marianisches Oberösterreich, S. 245.)

[2]) Sz. Somlyó ist jetzt im Comitat Scillágy in Ungarn.

des Himmels). — Wallfahrt: Zur Mutter Gottes in Slavonien. Zweite Wand: Maria als Fürsprecherin der Armen. — Symbole: Der Engel mit dem Stern (Morgenstern) und der Engel, ein Wassergefäß ausschüttend (Heil der Kranken). — Wallfahrtsorte: Warta in Schlesien und Maria zur Linde in Tirol.

Die siebente Kapelle hat (wie die erste Kapelle) wieder drei Wände und zeigt an der ersten Wand als Symbole: den Engel mit dem Leuchter und der Kerze (Zuflucht der Sünder) und den Engel mit dem Vollmond in der Hand (Trösterin der Betrübten). — Wallfahrtsorte: Kaltenbrunn in Tirol und Maria Brunn bei Wien. Zweite Wand: Maria als unsere Hoffnung. Symbole: Der Engel mit dem Schwert (Hilfe der Christen) und der Engel mit der Krone (Königin der Engel). — Wallfahrtsorte: Radna und Szegedin in Ungarn. Die dritte Wand zeigt als schönes Schlussgemälde die Unbefleckte, vor welcher Pius IX. kniet; darunter die Inschrift: »Du liebliches Paradies der Unschuld. Pius IX. 8. Dec. 1854.«

III. Die Altäre im Kapellenkranz: 1. In der mittelsten Chorkapelle (somit hinter dem Hochaltar) steht ein Marienaltar; das Antipendium aus Mosaik hat die Inschrift: »Ave, gratia plena.« Zu beiden Seiten des Tabernakels sind zwei Reliefs aus vergoldeter Bronze, welche die Verkündigung und Heimsuchung Mariä darstellen. Über dem Tabernakel befindet sich die Statue Mariens auf dem Throne, als Himmelskönigin, mit dem segnenden Jesuskinde auf der Linken und dem Scepter in der Rechten (von Josef Gasser).

2. In der äußersten Chorkapelle nach rechts, beziehungsweise zur Epistelseite, ist der St. Josefs-

Altar, oder Mariä Vermählungs-Altar, gestiftet aus Anlass der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten durch die Erzherzoginnen: Maria Theresia, Alice, Maria Antonia, Maria Antoinette, Maria Immaculata, Elisa, Isabella, Maria Christina, Clotilde, Maria und Adelgunde. Der Altaraufsatz hat die Form der Flügelaltäre und ist aus Cedernholz vom Libanon verfertigt. In der Mitte des Schreines ist die Vermählung Mariens dargestellt; Maria und Josef stehen vor dem Priester, der ihren Bund segnet. Auf den Flügeln befinden sich innen St. Franciscus von Assisi und Elisabeth, außen die Verkündigung Mariens, im Baldachinbau die Himmelskönigin mit den Engeln. (Altarschrein, geschnitzt von Westreicher in Linz, Figuren und Reliefs von Ehrler, Malerei von Nowak.)

B. Das Presbyterium muss zunächst den göttlichen Heiland verherrlichen; doch fehlt dabei auch nicht seine gebenedeite Mutter: Sie ist an der vorderen Giebelseite des steinernen Baldachins über dem Hochaltar als Unbefleckte dargestellt, wie sie der Schlange den Kopf zertritt, mit zwei Engeln, welche Spruchbänder tragen — ein Mosaikbild, welches Pius IX. widmete, ausgeführt in der päpstlichen Fabrik im Vatican.

C. Im Kreuzschiffe, rechts vom Hochaltar, befindet sich zunächst die Prinzenkapelle, auch Rosenkranzkapelle genannt, mit dem Frauenaltar. Das Altarbild, aus Stein gemeißelt, stellt die Krönung Mariens durch ihren göttlichen Sohn dar (Arbeit von Josef Gasser). Der Altar dient auch als Maialtar, indem das steinerne Bild verhüllt und durch eine vorgestellte schöne Immaculata-Statue (von Ehrler) ersetzt wird, die reichlich von Blumen und Lichtern

umgeben ist. Im Tabernakel daselbst wird auch durch den Maimonat das Allerheiligste aufbewahrt und täglich abends damit der Segen ertheilt.

Die Wandmalereien, ausgeführt von Jobst, stellen die 15 Rosenkranzgeheimnisse dar. Die erste Wand zeigt oben die Scene gemäß dem Brevier: »Der hl. Dominicus, von der Mutter Gottes ermahnt, predigt den Rosenkranz«; mitten: die fünf freudenreichen Geheimnisse; unten: die Päpste: Sixtus IV., Innocenz VIII., Clemens VII. — Die zweite Wand zeigt oben die Scene: »Diese Gebetsweise wird durch Dominicus weiter verbreitet«; mitten: die fünf schmerzhaften Geheimnisse; unten: Sixtus V., Benedict XIV., Benedict XIII. — Die dritte Wand zeigt oben die Scene: »Der Sieg bei den Echinadischen Inseln wird durch den Rosenkranz errungen«; mitten: die fünf glorreichen Geheimnisse; unten: Pius V., Gregor XIII., Clemens XI. — Die vierte Wand zeigt oben die Scene: »Die Rosenkranzbruderschaft betet für den Sieg«; mitten: die hhl. Dreifaltigkeit und Maria mit dem Jesuskinde, umgeben von Engeln mit Spruchbändern, auf welchen je eine Anrufung aus der lauretanischen Litanei steht; unten: Pius V. mit dem Spruchband »Auxilium Christianorum« (Hilfe der Christen), Pius IX. mit dem Spruchband »Regina sine labe originali concepta« (Königin, ohne Makel der Erbsünde empfangen), Leo XIII. mit dem Spruchband »Regina SS. Rosarii« (Königin des hhl. Rosenkranzes); ganz unten (in Bezug auf die Anrufungen der Litanei): »Ora pro nobis« (Bitte für uns).

Rechts von der Rosenkranzkapelle ist die Herz-Jesu-Kapelle, dessen drei Glasfenster auch in den

Malereien die Madonna darstellen, wie sie von den Schutzheiligen der Spender verehrt wird.

C. Im Kreuzschiffe, links vom Hochaltar, befindet sich das große Kaiserfenster, in der Mitte der Façade; es stellt den jugendlichen Kaiser Franz Josef dar, wie er für seine Rettung, vor der Madonna kniend, dankt, und vor dem Drachen durch den hl. Michael, Josef und Franz A. beschützt wird. — Rechts in diesem Schiffe ist die Kaiserkapelle oder Sacramentskapelle mit dem Kreuzaltare, der ganz aus Stein ist und die Bildergruppe des gekreuzigten Heilandes, der schmerzhaften Mutter und des hl. Johannes zeigt. Das Kronprinzenfenster dieser Kapelle, gewidmet von den kaiserlichen Kindern, zeigt oben die hl. Familie, unten die mit dem Jesuskinde thronende Gottesmutter, wie sie von den vier Kindern des geretteten Kaisers (Sophie, Rudolf, Gisela, Valerie) dankbar verehrt wird.

D. Am heiligen Grabaltare in der Nische des linken Seitenschiffes fällt dem Beschauer das eigenthümliche Bild der Schmerzhaften auf, wie sie sitzend die Leidenswerkzeuge ihres Sohnes betrachtet; darunter die Worte: »O vos omnes, qui transitis« ꝛc. (»O ihr alle, die ihr vorübergehet« u. s. f.)

E. An der Außenseite der Kirche sind marianische Darstellungen: 1. An der Spitze des großen Dachgiebels ist auf Goldgrund die Krönung Mariens durch Christus, in Relief (von J. Gasser). — 2. Am linken Seitenportale der Hauptfaçade im Tympanon die Verkündigung Mariens, in Relief (von J. Gasser).

Indem eingehender, als vielleicht bei den anderen marianischen Denkmälern, hier bei dem

großen Monumente des frommen Sinnes und künstlerischen Schaffens der österreichischen Völker verweilt wurde, ist sowohl auf das richtige Verständnis mancher sonst schwieriger marianischer Darstellungen, als auch auf die Anregung zu größerer Pietät vor denselben Rücksicht genommen worden.

Die **Pfarrkirche zu den hl. vierzehn Nothhelfern in Lichtenthal** hat über dem Tabernakel des Hochaltars eine Copie von Maria Pötsch, am Marienaltar eine schöne Statue der Gottesmutter mit dem Kinde und daneben in einer Nische ein vielverehrtes Vesperbild der Schmerzhaften. — Auch die beliebte Kapelle des hl. Johann von Nepomuk an der vormaligen Nussdorfer Linie besitzt marianische Denkmäler: Eine Mariazeller Statue unter dem Bilde des Hauptaltars und eine Statue der Schmerzhaften am rechten Seitenaltar werden gerne verehrt.

Die **Pfarrkirche zu Mariä Verkündigung bei den PP. Serviten.** Der Servitenorden hatte im Jahre 1636 die Erlaubnis erhalten, sich in Wien niederzulassen. Er kaufte sich in der Vorstadt Roßau an und baute eine Kapelle, die 1639 zu Ehren Mariä Verkündigung eingeweiht wurde. Der Graf Octavio Piccolomini ermöglichte es durch seine Schenkungen, dass 1651 der Neubau des Klosters und der Kirche begonnen und letztere im Jahre 1660 eingeweiht wurde. Nach der Austria Mariana vom Jahre 1735 (p. 51—53) und ebenso nach P. Fuhrmann (VII., 7) ist das erste Altarbild Mariä Verkündigung eine Copie des Bildes von Florenz, welches

vom Ordensgeneral A. Benevenius bei der Gründung 1638 hiehergebracht und in der Türken-Invasion von den Flammen verschont worden war. Während am Hochaltar jetzt ein neueres Gemälde den Platz einnimmt, befindet sich das ursprüngliche, noch gut erhalten und lieblich anzusehen, in der Peregrinuskapelle an der Seite der Kirche. Noch an drei Altären der Kirche befinden sich verehrte Marienbilder: Mariahilf, die Schmerzhafte und das Votivbild Maria mit dem Jesuskinde, dessen Seitenschrift lautet: »In fromm christlicher Gesinnung gewidmet von dem Arbeiterpersonal der Cigarrenfabrik in der Roßau, aus inniger Dankbarkeit für Gottes Schutz und die glückliche Rettung Sr. k. k. apost. Majestät Franz Josef I, 18. Februar 1853.« — Der Servitenorden pflegt gemäß seiner Gründung überall, und daher auch hier, am meisten die Verehrung der schmerzhaften Gottesmutter. Nebst dem Bruderschaftsaltare der Schmerzhaften in der Kirche und den alten Bildnissen im Klostergange zeigt davon die schon 1639 hier errichtete Bruderschaft der sieben Schmerzen Mariä, welche jetzt über 12.000 Mitglieder zählt und gemeinsame feierliche Andachten mit Predigt und Procession an jedem dritten Monatssonntage hält.

Kirche Mariä de Mercede am k. k Waisenhause. Karl VI. stiftete in der Alservorstadt 1722 das spanische Spital für kranke Spanier, Neapolitaner, Sicilianer, Mailänder und für jene Deutsche, welche sich mit Mädchen aus den genannten Nationen verehelicht hatten. Das Spital zählte 80 Betten. In allen Krankenzimmern wurde täglich die heilige Messe gelesen. Die Krankenaufseher waren Priester,

an deren Spitze ein Prior aus dem Orden der Mercedarier stand. Von ihrer Tracht hießen sie im Volksmund: Weißspanier. Die Kirche des Spitales war am 24. September 1722 unter dem Titel Mariä de Mercede eingeweiht worden. Kaiser Josef II. vereinigte dieses Spital mit dem Allgemeinen Krankenhause, daher sodann die Kinder aus dem Waisenhause am Rennweg hieher gebracht wurden[1]). In der Folge ward die Leitung den Schulbrüdern anvertraut, welche dem Waisenhause auch jetzt in anerkannt musterhafter Weise vorstehen; auf dem Hochaltäre der im Barockstil erbauten, aber jetzt restaurierten Kirche wurde (seit ungefähr 25 Jahren) eine steinerne, polychromierte Statue des Gnadenbildes von Monte-Serrato (ausgeführt von Gasser) aufgestellt; das frühere Altarbild, mit der Unterschrift: S. Maria de monte serrato, welches Marien auf dem Throne mit dem Jesuskinde auf ihren Knien darstellt, bewahrt man in der Sacristei.

Zu den Mariendenkmälern gehörte einst auch Mariä von Monte-Serrato in der ehemaligen Schwarzspanierkirche. Kaiser Ferdinand III. machte im dreißigjährigen Kriege das Gelübde, nach Besiegung der Schweden zu Ehren Mariä von Monte-Serrato eine Kirche und ein Kloster zu erbauen. Nach der Schlacht bei Lützen (1632) erfüllte er dieses Gelübde, indem er Benedictiner von Monte-Serrato nach Wien berief. Einer derselben, Penalosa, war schon 1629 mit Ferdinands Braut, der Infantin Maria, als Kaplan nach Wien gekommen. Nach ihrer Kleidung und nach ihrem

[1]) Blümel, S. 194. — Hofbauer, Alservorstadt, S. 121.

Herkommen wurden diese Mönche »Schwarzspanier« genannt. Im Jahre 1683 giengen Kirche und Kloster zugrunde. Kaiser Leopold I. schenkte ihnen einen Platz beim kaiserlichen Friedhof, dass sie ihre Kirche und ihr Kloster wieder aufbauen konnten. 1690 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, und 1720 wurde sie eingeweiht. 1779 übersiedelten diese Benedictiner in das Gebäude der Jesuiten, die Kirche und das Kloster erhielt aber das Militär-Ärar [1]).

Das Hochaltarbild dieser Kirche, Mariä Himmelfahrt (von Bellucci), wurde vom ersten Bischof von Linz, Ernest Graf von Herberstein, für das Hochaltarbild seines Domes, d. i. für die frühere Jesuitenkirche erworben, nachdem das frühere, ein Gemälde des heiligen Ignatius (von Rubens), schon vorher in das Belvedere nach Wien gebracht worden war. — Auf dem genannten kaiserlichen Friedhof stand seit 1570 auch eine Mariazeller-Kapelle, welche 1702 den Schwarzspaniern übergeben wurde. Von dieser Kapelle führte der Friedhof auch den Namen Mariazeller-Friedhof. Die Kirche Mariä von Monte-Serrato dient aber heute als griechisch-schismatische und evangelische Garnisonskirche.

X. Favoriten.

Die Zeughaus-Muttergottes in der Kirche des Arsenals.

Auf dem Hochaltare dieser Kirche, welche jetzt »Maria vom Siege« heißt, wird eine Statue Mariens, mit dem Jesuskinde am linken Arme, verehrt, welche sich früher über dem Hauptthore des

[1]) P. Fuhrmann l. c. II. 720. Blümel 194.

kaiserlichen Zeughauses in der Renngasse befand und besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, als sie während der Nacht vom 6. auf den 7. October 1848 während des heftigsten Kugelregens unbeschädigt blieb.

Ein Augenzeuge dieser Scene schreibt hierüber [1]): »Das in Trümmer geschossene Thor des Zeughauses, welches damals den Abschluss der Wipplingergasse bildete, umstanden am Morgen des 7. October bewaffnete und unbewaffnete Neugierige, theils verwundert die Köpfe schüttelnd, theils betroffen die Achseln zuckend und ihren Gedanken Luft machend mit den Worten: ‚Wunderbar, unglaublich sonderbarer Zufall.' Über dem zerschmetterten Thore, an der von zahllosen Kanonen-, Kartätschen- und Gewehrkugeln ringsumher getroffenen Mauerwand zeigte sich den staunenden Blicken die dort angebrachte, fast lebensgroße Marienstatue mit dem Christuskinde unverletzt hinter den sie schützenden, gleichfalls unverletzt gebliebenen Glastafeln, während der Boden der Gasse bedeckt war mit den Scherben der schon von dem bloßen Luftdrucke der Kanonenschüsse eingedrückten Fensterscheiben.«

Die Statue war unter Kaiser Rudolf II. 1588 aufgestellt worden; unter Kaiser Karl VI. wurde sie renoviert; 1856 wurde sie in die Kirche des vom Jahre 1849—1854 neugebauten Arsenals (zu Object XII gehörig), in welcher regelmäßig Militär-Gottesdienst gehalten wird, übertragen. Sie steht über dem Tabernakel des (einzigen) Altares inmitten der Statuen des hl. Johann Nepomuk und der hl. Barbara. Statt des früheren Blumenkranzes

[1]) Erinnerungen eines Wieners vom Jahre 1835—1895, veröffentlicht von W. C. Noltsch. — Vgl. auch Donin, S. 102. Zenner, 31.

hält die Himmelskönigin jetzt ein Scepter in der Rechten; ein Strahlen- und Lilienkranz umgibt dieselbe.

Im »Collegium Marianum« der Gesellschaft des göttlichen Heilandes (vormals Katholische Lehrgesellschaft) befindet sich die Kapelle zur Königin der Apostel. — Auf dem Friedhof vor der Matzleinsdorferlinie befindet sich im ehemaligen Bernhardsthal eine Kapelle zu Mariahilf, welche 1675 erbaut worden ist.

XI. Simmering.

Gnadenbild Mariä am Baum, in der Kirche von Kaiser-Ebersdorf.

In dieser Pfarrkirche zum hl. Peter und Paul befindet sich ein Gnadenbild, welches eine Copie des zu Dorffa in Bayern hochverehrten Marienbildes ist. Ein schlichter Mann, namens Großrucker, hatte es im vorigen Jahrhunderte auf Holz gemalt und auf dem Todbette seinem Sohne Johann, dem k. k. Zimmerwärter zu Ebersdorf, übergeben, mit der Weisung, dasselbe an einem Orte aufzubewahren, wo es öffentliche Verehrung finden könnte. Der Sohn wurde nach längerer Verzögerung und Vergesslichkeit endlich dem Wunsche seines Vaters dadurch gerecht, dass er das Bild auf der Ebersdorfer Wiese an einem Baume befestigen ließ. Es fanden sich bald Verehrer der Mutter Gottes ein. Die Zöglinge des Waisenhauses, das die Kaiserin Maria Theresia in Ebersdorf gegründet hatte, giengen täglich am Abende dahin, um ihre

Maria am Baume
zu Kaiserebersdorf in Wien.

hält die Himmelskönigin jetzt ein Scepter in der Rechten; ein Strahlen- und Lilienkranz umgibt dieselbe.

Im »Collegium Marianum« der Gesellschaft des göttlichen Heilandes (vormals Katholische Lehrgesellschaft) befindet sich die Kapelle zur Königin der Apostel. — Auf dem Friedhof vor der Matzleinsdorferlinie befindet sich im ehemaligen Bernhardsthal eine Kapelle zu Mariahilf, welche 1675 erbaut worden ist.

XI. Simmering.

Gnadenbild Mariä am Baum, in der Kirche von Kaiser-Ebersdorf.

In dieser Pfarrkirche zum hl. Peter und Paul befindet sich ein Gnadenbild, welches eine Copie des zu Dorffa in Bayern hochverehrten Marienbildes ist. Ein schlichter Mann, namens Großrucker, hatte es im vorigen Jahrhunderte auf Holz gemalt und auf dem Todbette seinem Sohne Johann, dem k. k. Zimmerwärter zu Ebersdorf, übergeben, mit der Weisung, dasselbe an einem Orte aufzubewahren, wo es öffentliche Verehrung finden könnte. Der Sohn wurde nach längerer Verzögerung und Vergeslichkeit endlich dem Wunsche seines Vaters dadurch gerecht, dass er das Bild auf der Ebersdorfer Wiese an einem Baume befestigen ließ. Es fanden sich bald Verehrer der Mutter Gottes ein. Die Zöglinge des Waisenhauses, das die Kaiserin Maria Theresia in Ebersdorf gegründet hatte, giengen täglich am Abende dahin, um ihre

Maria am Baume
zu Kaiserebersdorf in Wien.

Andacht zu verrichten. So kam das Bildnis »Mariä am Baume«, wie es seitdem heißt, zu Ansehen. Im Jahre 1745 war die Gattin des früheren Richters von Albern, Magdalena Leithner, plötzlich erblindet und hatte nach Aussage der Ärzte keine Hoffnung, ihr Augenlicht wieder zu erhalten. Sie ließ sich nun täglich von ihrer Tochter zum Marienbilde führen und seufzte voll Vertrauen um Herstellung ihres Augenlichtes. Als sie nun einmal wieder zurückgeführt wurde, bemerkte sie, dass sie zu sehen beginne, und das Augenlicht nahm mehr und mehr zu, bis sie vollständig hergestellt war. Auch eine Reihe anderer Heilungen findet sich, wie diese, urkundlich aufgezeichnet.

Der Administrator der Pfarre Kaiser-Ebersdorf und Leiter des Waisenhauses daselbst, der Domscholasticus Franz Anton Marxer (später Weihbischof), übertrug nun mit Zustimmung des Erzbischofs von Wien am 13. November 1746 das Marienbild von der Wiese unter Theilnahme einer unzähligen Volksmenge in die Pfarrkirche, wo es über und hinter dem Altarbilde aufgestellt ist. Auch der Baum, der auf der Wiese gestanden, wurde an der Wand hinter dem Hochaltare aufgestellt. Unten ist seine Rinde ganz abgeschält, da das Volk sie als Heilmittel benützte; daher ist er mit Blech umgeben worden; oben aber trägt er das circa 1 Meter hohe Gnadenbild mit Silberrahmen. Es strömten immer mehr Wallfahrer zusammen, so dass sechs Geistliche nothwendig waren, die religiösen Bedürfnisse derselben zu befriedigen. Noch bis heute finden sich Wallfahrer bei Maria am Baume in Kaiser-Ebersdorf ein. Hiervon ist insbesonders die große Procession von Matzleinsdorf zu erwähnen, die noch alljährlich stattfindet, während die übrigen Pro-

cessionen vor Ende des früheren Jahrhundertes ihren Untergang fanden. — Auf dem Altare der Taufkapelle befindet sich jetzt ein Gnadenbild »der betrübten Mutter Gottes«, welches in dem Pestjahre 1679 mit Erfolg gegen die schreckliche Seuche von den damaligen Besitzern, frommen Wiener Bürgern, verehrt wurde. Dafür wurde zum Danke das Bild in diese Kirche der öffentlichen Verehrung übergeben, wozu die Spender einen eigenen Altar errichteten. Die Verehrung dieses Bildes nahm einen besonderen Aufschwung, als im Jahre 1713 wieder die Pest wüthete, und die Kaiserin Amalia mit ihrem ganzen Hofstaate sich hier niederließ. Viele Bitten wurden daselbst erhört, wie die schönen Votivgeschenke am Bilde bestätigen. Nachdem der alte Altar aufgegeben worden und das Bild eine Zeitlang an der Wand gehangen hatte, bekam es seit dem Jahre 1796 einen würdigeren Platz am Altar der Taufkapelle, wo es 1829 und 1896 mit neuem Schmucke geehrt wurde. Das Ölgemälde, welches auch einen bedeutenden Kunstwert besitzt, ist bedeutend verschieden von der Statue der betrübten Mutter Gottes bei den Minoriten in der Josefstadt [1]).

---

[1]) Nach Mittheilung der hochw. Herren Pfarrer J. A. Nickl und St. Novák. — Neue aufgehende Marianische Gnaden-Sonne in Eberstorf an der Donau, d. i. Gründliche und ausführliche Nachricht von der Gnadenvollen Bildnuß Mariae am Baum allda. Wien 1748 (Verfasser Frz. A. von Marxer, damals Pfarrer, später Weihbischof). — Die berühmtesten Wallfahrtsorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate. Von J. P. Kaltenbäck. (Im Kalender »Austria« 1847, S. 103.) — Schweickhardt, Darstellung des Erzh. Österreich unter der Enns, V. Band, S. 224. — Den neuesten und besten Bericht gibt die Broschüre: Gnadenbild der hl. Mutter Gottes am Baum, in der Pfarrkirche zu Kaiser-Ebersdorf,

In der **Pfarrkirche des hl. Lorenz in Simmering** befindet sich über dem Tabernakel des Hochaltars eine Mariazeller-Statue, welche im Jahre 1819 hieher gespendet wurde und nach den verschiedenen kirchlichen Zeiten mit entsprechenden Schmuckkleidern geziert wurde. — In der Kapelle der Schwestern von der schmerzhaften Mutter Gottes ist ober dem Altar auch eine Copie der Schmerzhaften angebracht, dessen Original in Rom als Gnadenbild verehrt wird.

XII. Meidling.

In der **Pfarrkirche des hl. Johann von Nepomuk zu Unter-Meidling** befindet sich am Hochaltare jetzt das Bild Mariä Geburt; das alte Altarbild des hl. Johann Nepomuk sieht man an der Seitenwand. Über dem Tabernakel ist auch jetzt das alte kleine Marienbild (die Mutter mit dem Kinde an der Linken) angebracht, das noch aus der alten Meidlingerkapelle stammt, bevor hier die Pfarrkirche errichtet ward. Im Jahre 1885 wurde vom hiesigen Mariazeller-Vereine an der Epistelseite eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes von Maria Zell errichtet; sie ist schön ausgeschmückt und zur Erbauung der Gläubigen immer im guten Stande erhalten, so dass nicht nur die (bei 300) Vereinsmitglieder, sondern auch andere Marienverehrer dieselbe fleißig besuchen; das schöne Altarbild ist von J. Kastner. — Im Jahre 1889 führte hier ein regulierter Augustiner-Chorherr und zugleich Coope-

---

zum 150jährigen Jubiläum der Übertragung in die Pfarrkirche. Von St. Novák, Pfarradministrator (1896, Selbstverlag, mit 2 Bildern).

rator der dem Stifte Klosterneuburg incorporierten Pfarre den lebendigen Rosenkranz ein, der schon 2500 Mitglieder zählt. Dieser Verein ließ an der Evangelienseite der Kirche eine Rosenkranz-kapelle errichten; den Altar derselben schmückt eine hübsche, aus Holz geschnitzte Statue der Rosenkranzkönigin (von † Kepplinger in Ottensheim), während der Plafond der Kapelle mit den Rosenkranzgeheimnissen auf das schönste ausgemalt ist.

An der Mädchen-Erziehungsanstalt Marianeum (S. Mariae et Annae) in Oberhetzendorf, welche die Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vincenz von Paul leiten, befindet sich das 1888 zu Ehren der hl. Joachim und Anna geweihte Kirchlein, welches am Hauptaltar die hl. Joachim, Anna und Gottesmutter in Statuen darstellt; am Nebenaltar befindet sich ebenfalls in gelungener Darstellung die Statue der »Virgo potens«, mit der Weltkugel in der Hand, wie sie bei Überreichung der Gnadenmedaille der frommen Klosterfrau Labouré erschienen ist.

XIII. Hietzing.

Das marianische Gnadenbild in der Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Mariä Geburt in Hietzing.

Hier wurde zuerst durch Priester des Deutschen Ritterordens und seit 1253 durch die Chorherren von Klosterneuburg die heilige Messe gefeiert und die Verehrung Mariens befördert. Ein wunderbares Ereignis an der alten Marienstatue bei der ersten Türkenbelagerung Wiens unter Soliman 1529 trug bei, diese Stätte zum besuchten Wallfahrtsorte zu

machen. Kirche und Ort waren von den Türken eingeäschert, die Statue aber noch rechtzeitig im Laube eines Baumes versteckt worden. Vier Männer, welche von den Türken gefangengenommen worden und das Los der Sclaverei zu erwarten hatten, waren an demselben Baume festgebunden. Während der Nacht beteten sie vertrauensvoll zu Maria um Hilfe. Da strahlte plötzlich vom Bilde durch den Baum Lichtschimmer und die Fesseln fielen von den Füßen der Gefangenen, die sich nun durch die Flucht retteten. Als sie nach Abwendung der Kriegsgefahr ihre Rettung erzählten, kamen viele in verschiedenen Anliegen zu diesem Marienbilde. Auch die Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses bis auf unsere Jahre (insbesondere Ferdinand II. und III., Leopold I., Josef I., Karl VI. u. s. f. mit ihren hochseligen Gemahlinnen) haben Unsere Liebe Frau in Hietzing sehr verehrt und mit reichen Geschenken ihre Kirche geschmückt. Die größte Wohlthäterin der Kirche und innigste Verehrerin des Gnadenbildes war aber die große Kaiserin Maria Theresia. Desgleichen haben die großen Kirchenfürsten, vor allen Cardinal Fürsterzbischof Sigmund Graf von Kollonitz, ihre Andacht und Liebe zu Maria von Hietzing vielfach an den Tag gelegt und die Päpste mehrere Ablassbreven für den Gnadenort gegeben. Zahlreich und gerne besuchen noch immer die Wiener diesen ebenso anmuthigen wie andächtigen Wallfahrtsort [1]).

---

[1]) Augustissimae Domus Austriacae in SS. V. Mariam, quae in Hietzing colitur, augusta pietas. Viennae, 1752. — Am ausführlichsten berichten hierüber die Artikel: Regesten zur Geschichte der Pfarre Hietzing von Dr. Wolfgang Pauker Can. Reg. S. Aug im Wiener »Vaterland« (seit 10. Oct. 1898), welche Vorläufer eines größeren Werkes über Hietzing werden.

Das Gnadenbild, bei einen Meter hoch, aus Holz geschnitzt, befindet sich auf dem Hochaltar. Maria hält das Jesuskind auf dem linken Arme. Ihr Antlitz ist (durch das Alter) geschwärzt. Mutter und Kind strahlen in einem kostbaren, aus geschlagenem Silber verfertigten, mit goldenen Blumen geschmückten Gewande. Es ist dies ein Votivgeschenk der verwitweten Frau Josefa Hummel aus dem Jahre 1829. Zur Erinnerung an die geschichtliche Thatsache ist hinter dem Bilde ein Baum aufgestellt und unter demselben sind die einst wunderbarerweise befreiten vier Gefangenen dargestellt. Engel umschweben die Statue. Die Kirche ist noch zweimal der Verwüstung anheimgefallen. 1605 zerstörten sie die Ungarn unter Stephan Bocskay, und 1683 fiel sie wieder den Türken zum Opfer. 1606 hatte sie Propst Thomas Rueff wieder hergestellt; 1688 that dasselbe Propst Christoph Matthäi, der auch die St. Leopolds-Kapelle daranbaute. Während des Jahres 1683 war das Gnadenbild nach Wittingau in Sicherheit gebracht worden. In der Folgezeit wurde die Kirche immer schöner ausgestattet und erweitert; die Plafondgemälde stellen Scenen aus dem Leben Mariens dar. Der neue Thurm ward 1865 vollendet. Zahlreiche Heilungen und Gebetserhörungen bestätigen das Vertrauen der Andächtigen zu diesem Bilde [1]).

[1]) Maria voll der Gnaden in Hietzing. Von Aug. Ristl. (Wien, 1738.) Besonders 3. und 4. Capitel. — Kaltenbäck, Die berühmtesten Wallfahrtsorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate. (Austria, 1845.) S. 191 ff. — Schweickhardt, II. Band, S. 220 ff. — Donin, S. 103. — Austria Mariana (anni 1736), pag. 54 ꝛc. — Dass der Name Hietzing von dem Rufe »Hüt's euch« herstamme, den die vier Gefangenen aus dem Baume vernommen, ist eine unbegründete alte Sage.

Maria Hietzing
in der Wallfahrtskirche zu Wien.

Die Kapelle des k. k. Lustschlosses Schönbrunn wurde unter der Kaiserin Maria Theresia im April 1745 zu Ehren der Vermählung Mariens eingeweiht. Das Hochaltarbild, welches dieses Geheimnis darstellt, ist von der Meisterhand Paul Trogers. Die Deckengemälde sind vom berühmten Daniel Gran. In einer Nische steht auch ein ehernes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes mit dem Schwerte in der Brust (von Kohl). Infolge eines Privilegiums kann in dieser Kapelle auch der Portiuncula-Ablass gewonnen werden. — Im sogenannten »finsteren« Gange des östlichen Seitentractes des Schönbrunner Schlosses steht ein Bild der der Schmerzhaften aus dem vorigen Jahrhundert in fortwährender Verehrung, so dass gemäß einer Stiftung immer eine brennende Lampe unterhalten wird. Der Tradition nach hat es die Kaiserin Maria Theresia von den PP. Franciscanern erhalten und pflegte öfters daselbst ihre Andacht zu verrichten.

Zur Pfarre der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Lainz gehört die auf der Höhe des Küniglberges gelegene, weithin sichtbare und gerne besuchte Kapelle der hl. Familie, ein schöner Votivbau der Familien Hummel und Kirsch, mit einem lieblichen Gemälde der hl. Familie in der bekannten Darstellung. In der Pfarrkirche befindet sich (wie in mehreren Kirchen der Wiener Erzdiöcese) die Copie des Mariazeller-Bildes über dem Tabernakel.

Die alte, unter Maria Theresia renovierte Pfarrkirche des hl. Jakob in Penzing hat einen eigenen Rosenkranzaltar. Bei der Statue der Unbe-

fleckten neben dem Hochaltar finden die Maiandachten statt. — In der neugebauten Kirche des hl. Josef von Calasanza (in der Reindlgasse), wobei bereits eine Congregation der Arbeiter errichtet ist, die von den Calasantinern geleitet wird (vgl. bei XV. Bez.), befindet sich ein schöner Mariahilfaltar.

Die neue schöne **Pfarrkirche des hl. Laurentius von Breitensee** wurde zum Andenken an das 50jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät zum Jahre 1898 fertig gebaut und am 8. October d. J. von Sr. Gnaden Weihbischof Johann B. Schneider consecriert, worauf Se. Majestät selbst mit großem Gefolge der ersten, daselbst von Sr. Eminenz Cardinal Fürsterzbischof A. J. Gruscha gefeierten Messe beiwohnte. Der Hochaltar erhielt zum Altarbilde das anmuthige große Votivgemälde, welches der akademische Maler Hans Zatzka kunstvoll ausgeführt hat: Oben auf dem Throne sitzt Maria als Himmeskönigin, an ihrer Linken steht das Jesuskind, ihre Rechte neigt das Scepter, ihre Augen wenden sich huldvoll auf die am Throne knieenden hl. Laurentius (Patron der Kirche, wegen der alten Laurenzkapelle) und hl. Franz von Assisi (Patron des allerhöchsten Kaisers), die um Segen für den Regenten bitten. Unten sieht man zwei Engel, welche das kaiserliche Wappen, sowie Krone und Scepter und das Porträt des Monarchen tragen mit den Jahreszahlen 1848 und 1898. Der dritte Engel hinter dem hl. Laurentius trägt den Rost, das Werkzeug des Martyriums. Vermuthlich wird die neue Pfarrkirche von Breitensee auch in einer eigenen Seitenkapelle das Gnadenbild »Mariä, de Mutter der Verlassenen« aufnehmen, welch

bisher in der alten Kapelle (früher Filiale von Penzing) oberhalb der Kirche verehrt wurde.

Es wurde diese Copie des spanischen Originals von L. Sampo, im Gefolge des Kaisers Karl VI., im Jahre 1712 aus Spanien hiehergebracht und in der Kapelle nächst seinem Hause aufgestellt; dieselbe ward 1744 vom späteren Hausbesitzer M. Kienmayer mit nicht geringen Kosten der öffentlichen Verehrung übergeben.

Über das spanische Original findet sich Folgendes in einer Urkunde der Kapelle von Breitensee: »Im 15. Jahrhundert wurde durch den frommen Prediger Gilbert Josie, aus dem Orden U. L. Frau von der Erlösung der Gefangenen, zur Verehrung dieses Titels Mariä der Anfang gemacht, indem er das bedauernswerte Schicksal der in Valencia hilflos dahinsterbenden Wahnsinnigen schilderte. Es bildete sich ein Verein von Bürgern, welche für diese Verlassenen ein Spital bauten, und die schnell anwachsende Bruderschaft ward mit vielen Privilegien und Abläßen vom Papst unter dem Titel »Mariä, Mutter der Unschuldigen« genehmigt, der später in den Titel »Mutter der Verlassenen« übergieng. Von dem Bildnisse, das sich diese Bruderschaft als Kennzeichen wollte malen lassen, berichtet die Legende, dass sich drei Fremdlinge dazu anboten und zu diesem Zwecke einschließen ließen. Am dritten Tage fand man, durch himmlische Musik angelockt, im versperrten Zimmer ein schönes Marienbild, aber keinen der Fremdlinge, die man nun für himmlische Geister hielt. Das Bild wurde zuerst privat, seit 1646 im Dom von Valencia öffentlich verehrt und 1667 in einer eigenen Kapelle ausgesetzt.«

Gnadenbild Mariä, Zuflucht der Sünder, in Ober-St. Veit.

In der Pfarrkirche befindet sich auf dem Hochaltare über dem Tabernakel und vor dem eigentlichen Altarbilde, das die Marter des hl. Vitus darstellt, ein großes Marienbild, das gewöhnlich »Maria mit dem Blitzbündel« genannt wird; es ist auf Blech gemalt, in einem kostbaren Rahmen eingeschlossen und stellt Marien dar, wie sie mit der Rechten den Blitzbündel festhält, während die Linke das Jesuskind umschlingt, das mit der Lanze den Kopf des höllischen Drachen durchbohrt. Es ist, wie die Unterschrift eines Kupferstichs, der 1876 darnach angefertigt wurde, bestätigt, eine Copie desjenigen Marienbildes, »so der fromme Diener Gottes P. Franc. de Hier. unter dem Titel ‚Zuflucht der Sünder' bei seinen apostolischen Missionen herumgetragen«. In der That kommt in den Lebensgeschichten des hl. Franz. von Hieronymo aus der Gesellschaft Jesu vor, dass er in Processión zum Orte der heiligen Mission eine Fahne mittragen und während der Predigt aufstellen ließ, welche das Bild Mariens zeigte, wie sie mit einer Lanze den höllischen Drachen durchstach. Genaueres enthält hierüber das Inventar der Pfarrkirche[1]):

»Das Bildnis Mariä, Zuflucht der Sünder, über dem Tabernakel ist gemalt von einem italienischen Maler, wahrscheinlich aus der Gesellschaft Jesu, und ist eine Copie von dem wunderthätigen Marienbilde, das der Missionär Franz von Hieronymo S. J. (gestorben 1716 zu Neapel im Rufe der Heiligkeit)

[1]) Neu angelegt durch hochw. Herrn Pfarrer M. Eisterer, Red. des »St. Norbertus-Blatt«, damals Provisor der Pfarre, im Jahre 1876.

Maria mit dem Blitzbündel
zu Ober St.-Veit in Wien.

bei seinen apostolischen Missionen mit sich herumgetragen. Dieses Bild wurde durch den Priester der Gesellschaft Jesu P. Anton Zitto Seiner Eminenz Sigmund Graf Kollonitz, Erzbischof von Wien (mit einem zweiten gleichen Bild, welches nach Ungarn kam, dem Vaterland Sr. Eminenz), zum Geschenk überreicht. Se. Eminenz ließ hiefür den jetzigen Rahmen herstellen, der echt vergoldet und mit silbernen Zieraten verkleidet ist, worauf das Bild in feierlicher Procession von Wien nach St. Veit überführt, am Hochaltar aufgestellt und ein Gegenstand der innigsten Verehrung für die Christenheit der ganzen Umgebung wurde.«

Am Kloster und Pensionat der Dominicanerinnen zu Hacking, welches zur Pfarre Ober-St. Veit gehört, befindet sich das seit 1884 fertig gebaute, gar liebliche Kirchlein zur Königin des hl. Rosenkranzes, wobei auch der fromme Bund der hl. Rosenkranzkönigin besteht (wovon später, in der betreffenden Abtheilung); eine schöne Statue der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde ziert den Hochaltar, zu deren Seiten die Statuen des hl. Josef und Dominicus stehen.

XIV. Rudolfsheim.

Der Zubau der Pfarrkirche zur heiligen Dreieinigkeit in Reindorf, der 1861 erfolgte, erhielt einen Altar der Unbefleckten. In dieser Kirche, welche eben eine großartige Renovation in ihrem Innern erhält, befindet sich auch eine große hölzerne Statue der Schmerzhaften (Maria, mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schoß), welche von

den Gläubigen große Verehrung genießt. Mehrere Marienvereine und Andachten sind hier in Blüte. In dieser Pfarre ist auch die Kapelle des Kaiserin Elisabeth-Krankenhauses der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht (1890), deren Statue auf dem Hochaltar steht. Die neugebaute gothische Pfarrkirche zum hl. Rudolf in Rudolfsheim wird auch wohl manches marianische Denkmal aufnehmen. Der Hochaltar wird die Kreuzigungsgruppe in Statuen enthalten; die zwei Seitenaltäre werden Baldachinaltäre, deren Darstellungen noch unbestimmt sind; der Altar in der Kapelle Jesu des Kinderfreundes (von Sr. Em. Card. A. J. Gruscha selbst bestimmt) wird eine der lieblichsten Stätten der Andacht für die Kinder werden.

XV. Fünfhaus.

Die Pfarrkirche zur hl. Maria vom Siege.

Schon im Jahre 1847 sah man die Nothwendigkeit ein, für diesen Bezirk, der über 40.000 Katholiken zählt, eine Pfarrkirche zu bauen, und es wurde bereits der Platz ausgewählt; das Jahr 1848 machte aber den Plan zunichte. Cardinal J. O. Ritter von Rauscher nahm die Unterhandlungen wieder auf, die endlich 1867 zum Abschluss kamen. Der Cardinal übertrug die Leitung des Baues dem Dombaumeister Friedrich Schmidt, von dem der Plan dieser Kirche (in deren Bauart Schmidt das Problem eines gothischen Kuppelbaues — Verschmelzung der Renaissance mit der Gothik — zu lösen suchte) herrührt. Auch die innere Einrichtung der Kirche wurde dem Cardinal angeboten und von diesem übernommen. Als Rauscher das Erzbisthum übernommen, hatte er

seine Sorge auf die Erbauung dieser Kirche gerichtet, und fünf Wochen vor seinem Tode († 17. October 1875) vollzog er, als seine letzte öffentliche Function, die Consecration der vollendeten Kirche »zu Ehren Mariä vom Siege«[1]). Eine Statue dieser Darstellung Mariens schmückt den Hochaltar. Maria, sitzend auf dem Throne, hält das Scepter in der Linken, das Jesuskind in der Rechten. Der erste Seitenaltar zur Epistelseite zeigt uns die Himmelskönigin stehend mit dem Jesuskind auf dem Arme, inmitten der hh. Petrus und Paulus.

Jeder Cardinal hat zu Rom eine Kirche, die sammt der dazugehörigen Geistlichkeit seiner Jurisdiction untersteht. Es war ein Erweis zarter Aufmerksamkeit, als Pius IX. dem Erzbischof von Wien am 23. Januar 1858 den Titel eines Cardinalpriesters von S. Maria della Vittoria verlieh; denn diese Kirche steht in inniger Beziehung zu Österreich. Sie erhielt ihren Namen von dem Siege, den die vereinigten Truppen des Kaisers und der Liga am Weißen Berge über das Heer des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz erfochten. Bis zur Aufhebung des Kirchenstaates (1870) wurden in dieser Kirche der Seesieg bei Lepanto unter dem Befehle des Don Juan d' Austria (1571) und die Befreiung Wiens unter Sobieski ꝛc. (1683) alljährlich gefeiert. Am Tage des 12. September beschränkte sich diese Feier nicht auf die Kirche, sondern eine Procession, bei welcher Österreichs Fahnen und Adler vorgetragen wurden, zog durch die Straßen von Rom. Viele Herrscher Österreichs schmückten diese Kirche mit kostbaren Geschenken. Zu dieser

[1]) Vergl. Dr. C. Wolfsgruber, J. O. Card. Rauscher, S. 392 u. S. 88.

Kirche gehörte das Karmeliterkloster, dessen Priester den Gottesdienst daselbst zu versehen hatten; denn bei der Schlacht am Weißen Berge war es der Karmelitergeneral Dominicus von Jesu, der den Muth der Soldaten mit begeisterten Worten und mit Vortragung eines Marienbildes (vgl. oben bei II. Bez.) so sehr hob, dass ihm der glückliche Erfolg der Schlacht größtentheils zugeschrieben werden muss.

Die neue **Kirche des hl. Antonius von Padua** in der Pouthongasse, am Dienstboten-Asylhaus gelegen, welches die Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vincenz v. Paul besorgen, wird, wie das Asyl, von den PP. Lazaristen pastoriert, da sie hier anstoßend ein Missionshaus mit dem Knabenseminar ihrer Congregation errichtet haben. Der Seitenaltar der Unbefleckten zeigt uns das Gemälde der »Virgo potens«, mit der Weltkugel in der Hand, zu deren Seiten der hl. Vincenz v. Paul und der sel. Martyrer Perboyre knieen.

Die **Kirche zu Maria Hilf für die Congregation der frommen Arbeiter** wurde am 17. November 1889 durch H. H. Prälat Koller benediciert. Das Bild der seligsten Jungfrau (Mariahilf) befindet sich oberhalb des großen Gemäldes, das den hl. Josef von Calasanza als Ordensvater, zugleich als Schutzpatron der genannten Congregation, darstellt. Die Mitglieder legen nebst den drei Ordensgelübden noch ein besonderes viertes Gelübde ab, zum Wohl des Arbeiter- und Handwerkerstandes zu wirken. Am 24. November 1889 constituierte sich diese Congregation der frommen Arbeiter, die sich

vorläufig zumeist mit der Förderung des christlichen Lebens unter den Lehrlingen und Arbeitern beschäftigt, weshalb auch die Kirche im Volksmunde die »Arbeiterkirche« heißt. An derselben ist auch im Jahre 1892 die erste marianische Gewerbe- und Arbeiter-Congregation in Wien errichtet worden[1]). Von derselben ist bereits die Arbeiter-Congregation in Penzing an der neugebauten Kirche des hl. Josef v. Calasanz abgetrennt worden. (Vgl. später.)

Das zweithürmige **Kirchlein zur Mutter der Barmherzigkeit**, für die Congregation der armen Schulschwestern von Notre Dame, wurde im Jahre 1885 benediciert. Die Wand hinter dem Hochaltare schmückt ein herrliches, die ganze Fläche bedeckendes Bild (von Kastner); Maria mit dem göttlichen Kinde ist umgeben von allen Arten der nothleidenden Bittsteller; oben, sowie an den Seiten des Schiffes, sieht man Engel mit musikalischen Instrumenten in den lieblichsten Formen.

XVI. Ottakring.

Pfarrkirche zur schmerzhaften Mutter Gottes in Neulerchenfeld.

Als im Jahre 1732 Neulerchenfeld schon bei 4000 Einwohner zählte, stellte die Gemeinde an Propst Ernest von Klosterneuburg die Bitte, die Erbauung einer Kapelle daselbst zu bewilligen. Dies geschah; am 1. Juni desselben Jahres fand bereits die Grundsteinlegung statt; in den Grundstein

[1]) Mittheilung von Hochw. P. Anton M. Schwartz, Generalsuperior der Congregation der frommen Arbeiter.

wurde eine Zinnplatte mit doppelseitiger Inschrift gelegt, welche besagt, dass auf Veranlassung des durchl. Herzogs Eugen von Savoyen, unter der Regierung Karl VI. und des Erzbischofs Graf Kollonitz, zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter der Grundstein gelegt worden sei. Zum 25. März 1734 war der Bau so weit gediehen, dass der Klosterneuburger Dechant Quarinus das erste Hochamt im neuen Gotteshause celebrieren konnte. Es wurde immer vergrößert, bis es 1774 seine heutige Ausdehnung erreichte.

Das Altarbild stellt die Schmerzensmutter dar, wie sie den Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoße hält; die Rechte ist klagend erhoben, ein Schwert durchbohrt ihr Herz. Hinter ihr ragt das Kreuz empor. Das Bild befindet sich in einer Nische auf dem Hochaltare über und hinter dem Tabernakel und ist deshalb besonders wertvoll, weil es aus einem Stück Holz gearbeitet ist, trotzdem Maria und Jesus überlebensgroß dargestellt sind. Es wurde auf Kosten des damaligen Pfarrers von Ottakring, Wolfgang Adtl, der überhaupt ein großer Wohlthäter der neuen Kirche war, hergestellt. An Sonntagen brennen sechs, sonst zwei Kerzen beim Gottesdienste vor dem Bilde. Prachtvoll ist jetzt die Beleuchtung des Bildes mit dem Kranze von 120 Gasflämmchen, sowie die des Tabernakels mit dem flammenden Jesus-Namen bei festlichem Gottesdienste. Im Jahre 1758 ward die Filiale Neulerchenfeld aus der Mutterpfarre Ottakring ausgeschieden und zur eigenen Pfarre erhoben[1]).

[1]) Aus dem Pfarrgedenkbuch von Neulerchenfeld. — Die drei Filialen der Töchter der christlichen Liebe in dieser Pfarre haben je eine Hauskapelle, alle der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht.

Die Schmerzhafte
zu Neulerchenfeld in Wien.

Die alte Pfarrkirche zur Erhöhung des hl. Kreuzes und zum hl. Lambert und Wolfgang in Ottakring besitzt in einer Seitenkapelle einen verehrten Marienaltar; auch besteht daselbst der Mariazeller-Verein mit 300 Mitgliedern und gemeinsamen Andachten. — Die noch im Bau begriffene neue Pfarrkirche zur hl. Familie am Stephanieplatz muss zugleich auch als marianisches Denkmal bezeichnet werden. Bereits ist ein schöner Marienaltar für dieselbe bestimmt.

XVII. Hernals.

Die **Pfarrkirche des hl. Bartholomäus** (Calvarienbergkirche) besitzt über dem Tabernakel des Hochaltars, vor dem Bilde des hl. Bartholomäus, ein geschichtlich merkwürdiges Marienbild, die Türken-Muttergottes genannt. Es ist von einem Goldrahmen umgeben, 104 cm. hoch und 92 cm. breit, von zwei Engeln getragen; ringsherum ein Strahlenkranz und Gaslämpchen. Am unteren Rande des Bildes befindet sich die Aufschrift: »Als der Türk die kays. Residenzstadt Wien belagert, haben etliche der türkischen Soldaten dieses Bild statt einer Scheiben aufgesteckt und mit Kugeln und Pfeilen darnach geschossen, geschehen 1683, renoviert worden 1697.« Auf diesem Bilde sieht man bei dem Haupte der Mutter Gottes zwischen den Augen die Spur einer Kugel, überhaupt am Bilde noch viele andere Spuren von Kugeln und Säbelhieben. Die Augen Mariens, des Jesuskindes und der beiden Engel sind durchbohrt. Das Bild, welches im Lager der Türken zu Hernals aufgefunden worden, ist auf den Hochaltar versetzt und bald als Gnadenbild, besonders in Augen-

leiden, verehrt worden. Viele Votivgeschenke von Augen, Herzen u. s. f. bedecken dasselbe. Die Kirche besitzt noch an mehreren Altären verehrte Marienbilder, so von der Schmerzhaften, vom hl. Herzen Mariä, der immerwährenden Hilfe und Maria Lourdes.

Die **Kirche zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe** wurde von den PP. Redemptoristen im Jahre 1888 zum Andenken an die Seligsprechung ihres Mitbruders, Clemens Maria Hofbauer, zu erbauen begonnen; da aber den Seliggesprochenen nicht Kirchen geweiht werden dürfen, bekam die Kirche den Titel U. L. Frau, und der Selige eine eigene Kapelle in diesem Gotteshause; es sollte einigermaßen zugleich dadurch der großen Kirchennoth in Hernals abgeholfen werden, indem die Pfarre (zum hl. Bartholomäus) schon über 66.000 Seelen zählte. Nach den Plänen des Architekten Richard Jordan vom k. k. Hofbaumeister Josef Schmalzhofer aufgeführt, ist die gothische Kirche mit ihrem schönen Thurme eine der sehenswürdigsten von Wien. (Vgl. die Abbildung im Glücksrad-Kalender 1893, S. 56.) Das Gnadenbild von der immerwährenden Hilfe (circa einen halben Meter hoch) thront über dem gothischen Hochaltar, hinter dem Tabernakel, von vergoldetem Strahlenkranz umgeben. So wie bei Maria am Gestade, ist auch hier die Bruderschaft U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe errichtet.

XVIII. Währing.

Die schöne neugebaute Kirche des hl. Leopold in Gersthof entbehrt auch nicht der Stätten der

Marienverehrung. Zur Epistelseite des dem hl. Leopold geweihten Hochaltars befindet sich ein Herz Mariä-Altar, gegenüber dem Herz Jesu-Altare; nebstdem befindet sich in einer Nische der Epistelseite eine vielbesuchte Statue der Schmerzhaften und ihr wieder gegenüber, zur Evangelienseite, ein Maria Lourdes-Altar mit Grotte und Statue der Unbefleckten, vor welcher Bernardette betend dargestellt ist.

Die Pfarrkirche des hl. Egyd in Pötzleinsdorf hat über dem Tabernakel vor dem Hochaltarbilde, das die Kreuzigung Christi darstellt, seit alter Zeit ein verehrtes Marienbild (ähnlicher der Brünner Mutter Gottes, als Maria Pötsch). Es stammt vermuthlich aus dem Himmelpfortkloster zu Wien, welches vom Jahre 1683 bis zur Klosteraufhebung durch Erbschaft in den Besitz der Herrschaft gekommen war und auch anstatt der kleinen alten Kapelle vom Jahre 1743—1745 das jetzige Gotteshaus gebaut hat; zu dieser Kirche wallfahrteten in früheren Zeiten auch Processionen, namentlich von Währing und Sievering[1]). Zur Pfarrkirche Neustift am Walde gehört die Marienkapelle in Salmannsdorf.

Die Pfarrkirche der hl. Laurenz und Gertrud in Währing hat seit dem Jahre 1874 über dem Tabernakel des Hochaltars eine Maria Lourdes-Statue, außerdem noch einige marianische Andenken. In diese Pfarre gehört die neue St. Severinuskirche des Missionshauses der PP. Lazaristen.

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Bl. Antel, aus dem Pfarrarchive.

An der Epistelseite befindet sich der schöne Altar der Königin der Engel; die Marienstatue mit dem Jesuskind ist von drei Engeln umgeben, deren einer den Sternenkranz und das flammende Schwert, der zweite die Lilie, der dritte das Kreuz trägt. Die eine Seitenwand dieses Altars wird durch eine große Tafel bedeckt, welche in halberhabener feiner Schnitzarbeit 32 der berühmtesten marianischen Gnadenbilder enthält. Über die Veranlassung zu dieser Kunstarbeit bemerkt Domcapitular Ludwig Graf Coudenhove in seiner darüber gehaltenen Maiandacht (2. Aufl., darin auch diese Abbildung): »Ein Laie träumte, er sehe 32 marianische Gnadenbilder, welche das Herz Jesu und Mariä umgeben. Er ließ das Bild durch einen Maler ausführen (J. Kastner pinx. J. Benedict sculpt.), was zur Erbauung aller geschah.« An dieser Kirche ist auch der Hauptsitz der Erzbruderschaft U. L. Frau, der Königin der Engel, seit 1875, mit mehr als 70.000 Mitgliedern in Österreich und Ungarn.

Am Ende der St. Josef-Votivkirche, welche an der Türkenschanze in Weinhaus neu erbaut wurde, befindet sich eine dem hl. Josef geweihte Grotte; oberhalb derselben wurde im Jahre 1890 eine Maria Lourdes-Grotte errichtet. Um die Kirche herum wurden 1892 die 15 Rosenkranzstatuen aufgestellt, welche dessen Geheimnisse versinnbilden; sie wurden als Marienweg (Rosenkranzweg) gestiftet und am 8. October 1892 vom hochw. Herrn Prälaten Seb. Brunner feierlich geweiht. Bei günstigem Wetter wird daselbst an Vereinstagen der Rosenkranz gebetet und im Mai und October Marienandachten gehalten. Die

Gnadenbild Maria Pötsch
in der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

schöne gothische Kirche hat über der Statue des hl. Josef am Hochaltar noch die Statue der Unbefleckten; auch die zwei Seitenaltäre, welche als Flügelaltäre die Vermählung und den Tod des hl. Josef darstellen, enthalten in den Nebenbildern marianische Lebensgeheimnisse. Zur Epistelseite ist eine Seitenkapelle mit dem verehrten Bildnis Mariä und dem Jesuskind an der Mutterbrust.

In dieser Pfarre des hl. Josef befindet sich seit dem Jahre 1885 eine Filiale der Töchter der göttlichen Liebe, das Herz Mariä-Kloster. Die Kapelle dieses Titels hat auf dem Altare die Statue der sel. Jungfrau, die in der Linken einen Lilienstengel hält und mit der Rechten auf ihr Herz hinweist.

XIX. Döbling.

Die Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesu besitzt in diesem letzten Bezirke Wiens die Kirche vom »armen Kinde Jesu«, in der Pfarre des hl. Paulus von Ober-Döbling. Das Wandbild hinter dem Hochaltar, die Huldigung der Engel und Menschen an das Jesuskind in der Krippe, ist eine effectvolle Kunstschöpfung Kastners. Im anstoßenden Mutterhause der Schwestern ist eine Hauskapelle für die sogenannten »Marienkinder«; sie ist der Unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht; eine würdige Statue derselben schmückt den Altar; weiße Lämmlein sind sinnreich an die Wand gemalt, wie sie auf die Himmelskönigin zueilen. Die Errichtung dieser Kapelle, deren Kosten ganz die Marienkinder trugen, hängt mit außerordentlichen Ereignissen und Gebetserhörungen zusammen, deren Veröffentlichung noch

nicht an der Zeit ist. Die im Hause erzogenen Kinder wetteifern in Ausschmückung einer anmuthigen Lourdesgrotte. Von den zwei Congregationen, der Jungfrauen und Frauen, welche hier blühen, wird später die Rede sein. In der Klosterkirche ist auch der fromme Messenbund »zu Ehren der heiligen Familie« im Jahre 1887 gegründet und kirchlich bestätigt worden. — Ebenso ersteht in diesem Bezirke auch das neue Kloster und die Kirche der PP. Karmeliter, die aus der Leopoldstadt ihren Sitz hieher verlegten (vgl. II. Bezirk).

Die Pfarrkirche des hl. Georg in Kahlenbergdorf besitzt jetzt eine verehrte Maria Lourdes-Statue. — Die Kirche des hl. Josef auf dem Kahlenberge, gegründet von Ferdinand II. im Jahre 1628, bewahrt noch mehrere marianische Andenken aus der alten Zeit, in der sie den Camaldulensern zugehörte. — Die Kirche des hl. Leopold auf dem Leopoldsberge besitzt einen Marien (und der hl. Anna) geweihten Altar [1]).

In dem zwischen Sievering und Grinzing sich hinziehenden Graben hat im Jahre 1883 der Grundeigenthümer eine alte Statue der schmerzhaften Gottesmutter für die öffentliche Verehrung aufgestellt. Sie gleicht dem Gnadenbild von Maria

[1]) Mittheilungen des Hochw. Herrn Fz. Sales Neumayer und Herrn Benef. Jos. Hemberger, aus welchen auch hervorgeht, dass der von Kaiser Leopold gelobte Altar (und Bild) Mariens, Hilfe der Christen, zwar aufgerichtet worden, aber aus der Kirche schon längst verschwunden sei. (Vgl. die Correspondenz Leopolds mit Marco d' Aviano, Brief: 252—260, dazu unser Bericht beim alten Gnadenbild S. 9.)

Taferl auch mit den zwei charakteristischen, fahnentragenden Engeln. Sie befand sich früher in der Liechtenstein'schen Kapelle am Alsergrund, welche jetzt abgetragen ist. Seither wuchs der Besuch der Andächtigen so an, dass an den Bau einer größeren Kapelle geschritten wurde; dieselbe ist am 21. October 1892 unter großem Andrange der Bevölkerung vom hochw. Herrn Propste Dr. Godfried Marschall geweiht, daselbst das erstemal gepredigt und die heilige Messe gelesen worden. Ein Glasgemäldefenster wurde gestiftet »zum Gedächtnis an die glückliche Genesung der kaiserl. Hoheiten, der Frau Erzherzogin Marie Valerie und des Herrn Erzherzogs Franz Salvator im Jahre 1892«.

Bei der Rückschau auf die zahlreichen und großartigen marianischen Denkmäler Wiens wird wohl jedermann der Behauptung eines langjährigen Kenners derselben freudig und dankbar beistimmen[1]): »Es gibt wohl nicht so leicht eine katholische Großstadt, welche so viele marianische Gnadenstätten besitzt, wie gerade Wien. In der guten alten Zeit waren auch die katholischen Wiener sich dieses Vorzuges so sehr bewusst, dass sich Festlichkeit auf Festlichkeit, von einer Kirche zur andern, reihte; Hof, Adel und Bürger wetteiferten in der Verehrung der reinsten, unbefleckten Gottesmutter, und es ist rührend zu lesen, wie gerade das allerhöchste Erzhaus Habsburg sich bemühte, die Residenzstadt immer wieder mit neuen Marienbildern zu schmücken. Es lag aber auch augenscheinlich der mächtige Schutz Mariens auf Stadt und Land, auf Regent und Volk, und aus den größten Gefahren, bei Kriegen und Seuchen,

[1]) Hochw. Herr Joh. E. Kirchberger.

wurde Österreich, und namentlich Wien, auf Anrufung Mariens befreit. Möge auch jetzt die Verehrung der marianischen Gnadenstätten Wiens wieder zunehmen und insbesonders manche ältere Gnadenbilder (wie Maria Loreto und Maria Schnee) wieder mehr aufgesucht werden; es könnte auch gut sein, einen marianischen Turnus, von Kirche zu Kirche wandernd, einzuführen, wie eine ähnliche Übung in der ewigen Stadt Rom besteht, oder wie es bei dem vierzigstündigen Gebete vor dem Allerheiligsten Sacramente der Fall ist. Dies wäre eine herrliche marianische That!«

II. Abtheilung:

Land-Decanate der Erzdiöcese Wien.

Land-Decanate der Erzdiöceſe Wien.

A) Unter-Wienerwald.

I. Decanat Baden.

In der Stadt Baden befindet ſich die **k. u. k. Hof- oder Frauenkirche Mariä, der Glorreichen.** Sie iſt die ehemalige Kirche der Auguſtiner-Eremiten, deren Kloſter im Jahre 1811 aufgehoben wurde. Der Stifter der Kirche, Leuthold von Kreusbach, der in derſelben begraben liegt, war ein Angehöriger des alten Rittergeſchlechtes »de Chrewsbach«, das eine halbe Stunde ſüdlich von Lilienfeld am Krebsbach das Stammſchloſs hatte. Die Kloſterkirche wurde zweimal von den Türken geplündert und niedergebrannt, im Jahre 1529 und 1683, aber immer wiederhergeſtellt, das zweitemal beſonders infolge des oftmaligen Aufenthaltes des Kaiſers Leopold I. und ſeines Hofes im anſtoßenden Auguſtinerkloſter. Bei dem großen Brande in der Stadt Baden, am 26. Juli 1812, neuerdings verwüſtet, wurden die Ruinen der Kirche verpachtet, bis im Jahre 1820 Joſef Friedrich Freiherr von Haan das Kirchen- und Kloſtergebäude kaufte und die Kirche vor dem

gänzlichen Verfalle bewahrte. Kaiser Franz I., der sich jedes Jahr in Baden aufhielt, kaufte Kirche und Kloster zurück, ließ die Kirche zum Gottesdienst herrichten und erklärte sie 1828 als k. k. Hofkapelle, später als Hofkirche. Dieselbe ist der Verherrlichung Mariens geweiht und das von Anton Petter, Director der Akademie der bildenden Künste, gemalte Bild trägt auf der Mandoline eines der musicierenden Engel die Jahreszahl 1830. Die Wände der Kirche sind mit wertvollen Gemälden geschmückt, die bei der letzten Restaurierung derselben im Jahre 1881 auf Befehl des Kaisers aus der Sammlung im Belvedere dorthin gegeben wurden. Sie stellen Christus am Kreuze, die hl. Theresia, den seligen Johannes Sarkander u. s. w. vor.

Die **Marienkapelle im Marienspitale** in Baden ist durch eine Gesellschaft adeliger Damen aus Wien gestiftet worden. Geweiht wurde sie im Jahre 1862. Der Hauptaltar trägt das Bild der unbefleckten Empfängnis. Schwestern aus der Congregation des hl. Vincenz von Paul sorgen eifrig für die Würde dieses Heiligthums Mariens. — Die Kapelle U. L. Frau im Armenhaus (Antonsgasse) wurde 1850 auf Kosten Karls und Elisabeths Boldrini aus Wien erbaut. — Eine Kapelle zur Mutter Gottes von Mariazell befindet sich auch im k. k. Wohlthätigkeitshause.

In der **Pfarrkirche St. Helena** wird ein Marienbild verehrt, welches durch die Wunde am Auge merkwürdig ist, die, von einem Türken geschlagen, eine blutige Spur zurückließ; sie konnte bisher durch

Waschen nicht getilgt werden. — Im erzherzoglichen Schlosse Weilburg ist die Kapelle der Mutter Gottes geweiht.

Im Decanat Baden ist noch die **Pfarrkirche von Tattendorf** der Mutter Gottes geweiht; sie feiert das Patrocinium »Maria im Elend« am Feste der hh. Dreifaltigkeit, wozu bis in die neueste Zeit mehrere Processionen aus der Umgebung wallfahrten. Das Hochaltarbild stellt die hh. Dreieinigkeit dar, aber ober dem Tabernakel befindet sich die vergoldete Statue Mariens mit dem Jesuskinde auf dem Arme. Der Name ist wohl, wie anderorts, zu deuten »Maria auf der Flucht«, weil im Lateinischen »Maria in exilio«. — Thatendorf, wie die alten Urkunden[1]) schreiben, wird schon 1114 als ansehnlicher Markt genannt und kam frühzeitig in den Besitz des Stiftes Klosterneuburg, dem auch jetzt die Pfarre incorporiert ist. Die frühere Kirche wurde von den Türken zerstört, die jetzige weist im Presbyterium noch gothische Spuren auf.

II. Decanat: **Fischamend.**

Ebergassing ist eine der jüngsten Marienkirchen in Niederösterreich; in den Jahren 1851—1853 in einfacher Weise vom Religionsfond erbaut, ward sie zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Es verdient bemerkt zu werden, dass die Gemeinde einen namhaften Beitrag für das Bild des Hochaltars spendete und so zu dem kunstvollen Gemälde des Meisters Führich gelangte. Auch hat die Andacht

[1]) Codex traditionum eccl. colleg. Claustroneoburg. — Österr. Geschichtsquellen, IV. Band, S. 32.

des Volkes einen Raum, links vom Kircheneingang, zu einer Marienkapelle mit dem Bilde von Czenstochau eingerichtet, das aus der Schloßkapelle kam und nun hochverehrt und mit Votivgeschenken geschmückt ist[1]). Nach Errichtung der Pfarre im Jahre 1783 ward der pfarrliche Gottesdienst zuerst in der alten gothischen, seit dem 13. Jahrhunderte bestehenden Schloßkapelle zu Ehren des hl. Ulrich abgehalten.

Maria Ellend existierte schon lange vor dem Jahre 1529, in welchem es von den Türken zerstört wurde; denn wie aus dem Visitationsbuche vom Jahre 1544 erhellt, erstatteten die mit der Untersuchung aller Pfarren, Kapellen und Pfründen beauftragten landesfürstlichen Commissäre folgenden Bericht: »Kapelle-Alendt-Filial gegen Vischamündt; dieses Kapellerl ist seit des ersten Türkhenkriegs nicht aufpaut worden, und wird alle vierten Sonntag wie vor Alters her von Vischamündt aus versehen.« Auch im bischöflichen Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 heißt es: »U. L. Frau-Kirchlein im Ellendt genannt, eine Filial von Vischamendt« u. s. f. Als gegen Ende des 16. Jahrhundertes die Gemeinde Fischamend lutherische Prädicanten anstellte, die Gemeinden Ellend und Haslau aber nicht einverstanden waren, zog der Herrschaftsbesitzer von Petronell die Deputate ein und stellte katholische Pfarrer in Ellend an. Ein Visitationsbericht vom Jahre 1710 bezeichnet die Pfarrkirche zu U. L. Frau in Ellend als klein und baufällig; sie war 1659 erbaut worden und hatte 1683 von den Türken viel zu leiden. Als 1769 die Donau so viel von ihrem rechten Ufer

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Heinr. Raab.

bei Ellend weggerissen, dass Kirche, Pfarrhaus und Schule in Gefahr kamen, wurde vom Patron der Kirche, Graf Abensperg-Traun, dieselbe abgebrochen und weiter vom Ufer entfernt eine neue Kirche erbaut und vom Weihbischof Anton Marxer 1771 eingeweiht. Wallfahrer kamen zu dieser Kirche am Marcustage, an dem oft 1000 Personen ihre Osterbeichte verrichteten, und am Patrociniumstage, d. i. am Rosenkranzfeste.

Die Statue der Mutter Gottes auf dem Hochaltare ist aus Holz, 87 cm hoch. In der rechten Hand hält Maria ein Scepter, in der linken das Jesuskind. Die rechte Hand des Kindes ist zum Segnen ausgestreckt, während die linke die Weltkugel trägt. Die Häupter von beiden schmücken Kronen. Maria und das Jesuskind sind nach den Zeiten des Kirchenjahres verschieden gekleidet. Votivgegenstände an der Statue und Votivbilder in der Kirche zeugen von der Verehrung der Mutter Gottes in Maria Ellend. Die meisten Gegenstände dieser Art nahmen oder zerstörten die Franzosen im Jahre 1809, als sie die Kirche und das Pfarrhaus plünderten[1]). Der Name Ellend wird verschieden erklärt. M. A. Becker[2]) meint, der Name komme von Allod, d. i. freies Gut, und die Ansicht der Topographen Weiskern und Schweickhardt[3]), dass Ellend von Aeland, d. i. soviel wie Anland, Stelle zum Anlanden, komme, sei deswegen nicht haltbar, weil das 26 Meter hohe Ufer bei Ellend wohl keinen geeigneten Landungs-

[1]) Pfarrgedenkbuch Maria Ellend. Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Heinisch.

[2]) Topographie von N.-Ö. S. 540. Dort heißt es irrthümlich, dass »das große Wasser 1773 die ältere Kirche fortschwemmte«.

[3]) A. v. L. Seite 249.

platz abgibt. Doch ist zu berücksichtigen, dass das alte Wort Ellend auch Fremde bedeutet; daher »Maria im Ellend« wohl hier, wie andernorts bedeuten wird: Maria in exilio oder Maria auf der Flucht nach Ägypten, wenn auch das jetzige Gnadenbild eine andere Darstellung gibt.

Maria Brünnlkirche bei Rauchenwarth. Im Frühjahre 1652 entsprang auf dem Grunde der Heide, der dem Chorherrenstifte St. Dorothea in Wien gehörte, eine Quelle, durch deren Gebrauch gleich in den ersten drei Monaten mehrere Personen von allerlei Gebrechen befreit wurden; daher musste die Gemeinde Rauchenwarth einen Bericht über die Entstehung der Quelle und über die Krankenheilungen einsenden, welcher in Copie noch im Pfarrarchive vorhanden ist. Über der Quelle wurde sodann eine Kapelle errichtet, in der ein großes hölzernes Crucifix mit den Statuen Mariens und des hl. Johannes angebracht ist. Ober der Eingangsthüre ist die Inschrift angebracht: Heilige Maria, Heil der Kranken, bitte für uns! Im 18. Jahrhunderte wurde daneben die »Brünnlkirche« von Jakob Wolf, Edlen von Ehrenbrunn, erbaut. Das Hochaltarbild stellt die Heilung des Blindgebornen vor. Ober dem Tabernakel ist ein kleineres Ölgemälde, das Gnadenbild Mariä, mit dem Jesuskinde auf ihrem Schoße; anbetend sieht man zur Seite den hl. Johannes Bapt. als Knaben, in Kameelhaaren gekleidet, hinter ihm das Kreuz mit den Worten: Ecce Agnus Dei. Hinter der Verglasung des Bildes sind verschiedene Votivgegenstände und an den Wänden sind Votivbilder angebracht. Der besuchteste Festtag, mit Predigt und Hochamt gefeiert, ist Mariä Namen. Früher

kamen auch mehrere Processionen hieher, welcher frommen Gepflogenheit noch die Bewohner von Zwölfaxing treu geblieben sind.

Gnadenkapelle Mariahilf zu Schwadorf.

Das Gnadenbild hat die bekannte Darstellung von Mariahilf. Es befand sich unter der Regierung Ferdinands III. im Besitze eines frommen Hof-Musicus, namens Fabricius. Dieser hinterließ es seiner Tochter Regina Susanna, die den Protestanten Seltenschlag heiratete und von diesem wegen ihrer Verehrung Mariens manches auszustehen hatte. Bei einer Disputation über die unbefleckte Empfängnis Mariens neigte sich das Bild mehrmals von der Wand herab. (Vgl. hierüber ausführlich: Donin, S. 111—112.) Nach dem Tode der Frau Seltenschlag kam das Bild an ihren Verwandten Niederbüchler, der es seinem Sohne Johann Balthasar unter der Bedingung vermachte, dass er dasselbe einer armen Landkirche schenke. Seine Wahl fiel auf die von den Türken arg beschädigte Kirche in Schwadorf, wo das Bild am 1. Juli 1692 unter großem Zulaufe der Andächtigen aufgestellt wurde. Kaiser Leopold I. und dessen Gemahlin Eleonora Magdalena hegten für dieses Bild eine große Verehrung. Als der Kaiser zum Sterben krank war, wollte er das Bild noch einmal sehen, und es wurde in sein Krankenzimmer gebracht. Angesichts dieses Bildes verschied der Kaiser. Die Kaiserin behielt es bei sich, bis die Kammertrauer beendet war, verehrte es eifrig und ließ täglich mehrere heilige Messen vor demselben lesen. Nach geendeter Trauer schickte die Kaiserin das Bild wieder nach Schwadorf, mit einem diamantenen Schmucke geziert, und

besuchte es öfters zu Fuß von ihrem Schlosse in Kaisersebersdorf[1]).

Zuerst hieng das Bild an der Wand der Kirche; kurze Zeit darauf wurde für dasselbe eine Kapelle an der Kirche zugebaut, die 1717 verlängert und deren Altar (der Gnadenaltar) am 24. August 1724 consecriert wurde. Auch die Kaiserin Maria Theresia war eine große Verehrerin des Gnadenbildes in Schwadorf. Im Jahre 1758 sandte sie durch den Kaplan der Schweizergarde, Simon Stock, eine zu Sonnenstein in Sachsen erbeutete Fahne. Am 29. August 1759 wohnte sie bei dem Gnadenbilde einer gesungenen Litanei und dem Kriegsgebete bei. Sie schickte noch öfters erbeutete Kriegsfahnen und besuchte mehrmals während des Krieges das Gnadenbild. Am 23. April 1760 erschien sie mit der Prinzessin Amalia und kurz darauf mit Franz I. und dem Kronprinzen Josef, um der heiligen Messe und dem Kriegsgebete beizuwohnen. Am 2. September 1761 kam die Kaiserin mit dem Erzherzog Leopold, der bei der heiligen Segenmesse ministrierte. Auch in den Jahren 1762—1767 kam Maria Theresia; 1770 haben die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian dem Cooperator mit der größten Erbauung bei dem Gnadenaltar ministriert. 1771 finden wir die letzte Erwähnung eines Besuches der großen Kaiserin in Schwadorf. Das Beispiel von Oben blieb nicht ohne Folgen. Es kamen Wallfahrer selbst aus Ungarn, Mähren und Böhmen, einmal sogar eine Procession aus Prag, nach Schwadorf[2]).

[1]) Kaltenbäck, Marienſagen, S. 203—212. Donin, S. 110—114. — Austria Mariana (1736), pag. 33 etc.

[2]) Pfarrgedenkbuch von Schwadorf; nach Mittheilungen des Hochw. Herrn Dechant Ignaz Flandorfer.

Auch die Pfarrkirche von Schwadorf (eigentlich Schwabdorf, d. i. eine alte Schwabenansiedlung — etwa um 800 oder um 1041 entstanden) ist der Verehrung der Mutter Gottes gewidmet; denn sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Den Hochaltar ziert ein Bild dieser Darstellung. Die Kirche ist gemalt und hat ein schönes Presbyterium; den 18 Klafter hohen Thurm krönt eine bewegliche Marienstatue aus Eisen[1]).

III. Decanat: **Hainburg.**

Wallfahrtskirche und Gnadenbild zu Deutsch-Altenburg.

Über den Ursprung dieser schönen und berühmten Wallfahrtskirche, an der Donau auf felsigem Hügel gelegen, berichtet eine Legende, die das Pfarrgedenkbuch daselbst enthält; darnach hat der hl. Stephan, König von Ungarn, diese Kirche zu Ehren der Himmelskönigin infolge eines Gelöbnisses im Jahre 1028 gegründet. Auf dem Bilde des Altares im rechten Seitenschiffe der Kirche ist diese Legende dargestellt[2]). Vom hl. Stephan

---

[1]) Schweickhardt, VI. Band, S. 22—27.

[2]) Die poetische Darstellung der Legende — die Errettung des hl. Stephan aus der Todesgefahr, in welche ihn die scheu gewordenen Pferde an dieser Stelle gebracht hatten — vgl. in »Norbertus-Blatt« 1891, Nr. 21; daselbst auch die schöne Abbildung der Kirche und des aus dem 13. Jahrhunderte stammenden Karners. Am ausführlichsten ist die Geschichte und Beschreibung der Kirche gegeben in Dr. Jarisch' Volkskalender 1893, von † Pfarrer J. Maurer (mit Illustrationen). Daselbst wird auch einer anderen Legende, welche neuere Forscher bringen, Erwähnung gethan, dass nämlich der hl. Stephan die Kirche erbaut habe zum Danke an die Himmels-

stammt nach der Legende auch das ältere Gnadenbild (in Copie jetzt neben der Sacristeithür), das die Mutter Gottes als Himmelskönigin in sitzender Stellung darstellt. Die Stirne der Mutter Gottes umgibt ein Diadem; die Rechte hält ein Scepter, während die Linke das auf dem Schoße Mariens mit ausgebreiteten Armen stehende, fast unbekleidete Jesuskind unter dessen linkem Arme stützt[1]). Das älteste Gnadenbild, welches wegen Kriegsgefahr in das Augustinerkloster nach Bruck an der Leitha gebracht worden war, kam nach Aufhebung dieses Klosters unter Josef II. in Vergessenheit. Das jetzige Gnadenbild auf dem neuen, 1866 hergestellten gothischen Hochaltar zeigt die Gottesmutter mit dem ganz bekleideten Jesuskinde in ähnlicher, aber viel lieblicherer Darstellung.

Die Kirche in Deutsch-Altenburg, deren ältester romanischer Theil, das Schiff, aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhundertes herstammt[2]),

---

königin (der er sein Königreich als Regnum Marianum übergeben hatte) für den unerwarteten Rückzug von Kaiser Konrad II., der schon mit einem großen Heere die Grenze des Reiches bedroht hatte. Vgl. auch die separate Broschüre: »Die Marien-Wallfahrtskirche in Deutsch-Altenburg«. Von J. Maurer (Wien, M. Perles, 1893) und IV. Abschnitt in J. Maurers Lebensbild von Dr. Hans M. Trnka.

[1]) Es existieren noch aus dem vorigen Jahrhunderte Darstellungen dieses Gnadenbildes, die gleichfalls Bild und Kirche auf den hl. Stephan zurückbeziehen, so der Kupferstich von A. Schmutzer, Wien, 1734.

[2]) Der verstorbene Wiener Dombaumeister Baron Friedrich Schmidt sprach die Meinung aus, dass der älteste Theil dieser Kirche älter, als ähnliche romanische Bauten in Niederösterreich (z. B. in Heiligenkreuz) sei und aus dem Jahre 1000 ungefähr herrühre; er stützte diese seine Meinung hauptsächlich auf die Form der Verzierungen an den Capitälern der Pfeiler. Nach Jans Enenchel (Collectanea II) ist der romanische Theil der Kirche im Jahre 1213 von den

deren übriger Theil aber in gothischem Stile im 14. Jahrhunderte erbaut wurde, ist eine der merkwürdigsten und schönsten Kirchen in Niederösterreich. Nicht minder merkwürdig ist der neben der Kirche befindliche Karner. Bis zum heutigen Tage ist Deutsch-Altenburg ein beliebter Wallfahrtsort geblieben, dessen Kirche besonders gerne von den an der Landesgrenze wohnenden Slovaken aus Ungarn besucht wird und denen an gewissen Festen auch in ihrer Muttersprache gepredigt wird. Die warme Schwefelquelle Deutsch-Altenburgs war auch schon bei den Römern bekannt und benützt; hier hatten sie ihre großartige Colonie, die Stadt Carnuntum, welche heute zum Theile durch Ausgrabungen schon bloßgelegt worden ist [1]).

In der benachbarten Pfarre Berg befindet sich eine 1858 erbaute und 1859 benedicierte Mariahilfkapelle mit Meßlicenz, die während des Baues der neuen Kirche die Stelle der Pfarrkirche vertreten musste. Jeden Sonntag abends wird darin der Rosenkranz gebetet.

In der Stadt Bruck a. d. Leitha ist eine Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes im Bürgerspital. Eine Waldkapelle der Schmerzhaften bei

damaligen Besitzern der Herrschaft Deutsch-Altenburg, Alban und Johann Dörr, erbaut (vielleicht umgebaut) und zu ihrer Grabstätte bestimmt. (Vgl. die im Separatabdruck erschienene Beschreibung der Kirche von Jos. Maurer.) Der eifrige und kunstsinnige verstorbene Herr Pfarrer vollendete noch alle Vorarbeiten für die stilgerechte Renovierung der Marien-Pfarrkirche in ihrer alten Form.

[1]) Topographie, S. 42 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 152 ff.

Bruck zeigt Marien sitzend, allein, die Hände auf der Brust gefaltet, das Herz mit sieben Schwertern durchbohrt.

In der Stadt Hainburg ist die Hauskapelle der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä im Jahre 1886 geweiht worden[1]). Desgleichen ist die Spitalkapelle der Mutter Gottes geweiht. In der Stadtpfarrkirche wird eine Maria Lourdes-Statue sehr verehrt. Auf dem Stadtplatze steht eine schöne Marienfäule, welche die Himmelskönigin trägt; ringsherum sind Scenen aus dem Leben Mariens in Stein gemeißelt.

Gnadenbild der Mutter der Barmherzigkeit zu Wolfsthal.

Im Jahre 1710 reiste der Oberzolleinnehmer Stephan Goßtony, Edler von Köveßar, von Preßburg über Wolfsthal nach Wien. Als er bei Wolfsthal in eine größere Gefahr kam, nahm er seine Zuflucht zu Maria und versprach, im Falle der Erhörung, ihr zu Ehren dort ein Bildnis anbringen zu lassen. Er wurde erhört, und in seiner Krankheit ließ er auch ein aus Holz geschnitztes Marienbild auf einem Birnbaume bei Wolfsthal anbringen. Das Bild stellt die Mutter Gottes dar, wie sie ihr göttliches Kind, »die göttliche Barmherzigkeit,« vor sich auf dem Schoße hält und allen, gleichsam Erbarmung anbietend, zeigt. Eine ähnliche Darstellung hatte das ältere Gnadenbild in Deutsch-

[1]) Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg, von Jos. Maurer (Wien, 1894), dessen letztes literarisches Werk!

Altenburg; jetzt ist es mit Schmuckkleidern umgeben. Von dem Orte, wo sich das Bild längere Zeit befunden, hatte es den Titel Maria auf dem Birnbaum erhalten. Auch unter dem Titel Mutter der Barmherzigkeit wurde es verehrt. Da durch das häufige Besuchen des Bildnisses, besonders seit dem Jahre 1737, dem pfarrlichen Gottesdienst Eintrag geschah, befahl der Erzbischof von Wien, Cardinal Sigismund Graf Kollonitz, dem Dechant von Hainburg, das Bild vom Birnbaum wegzunehmen und in der Kirche zu Wolfsthal an der Wand zu befestigen. Auch die Votivgeschenke mussten weggenommen werden. Nun ward es in der Kirche eifrig verehrt und deshalb 1738 auf einem Seitenaltare und 1743 auf dem Hochaltare aufgestellt. Im selben Jahre wurde bei Gelegenheit der Übertragung des Gnadenbildes die Scapulier-Bruderschaft in Wolfsthal errichtet, die in sechs Jahren 3891 Mitglieder zählte. Deshalb hält das Gnadenbild auch ein Scapulier in der Hand. Wegen der zahlreich herbeiströmenden Wallfahrer musste die Kirche in der heute noch bestehenden Kreuzform erweitert werden, was mit den Almosen der Pilger geschah. Den schönen Hochaltar ließ der Fürst-Primas, Emerich Graf Esterházy, der oft nach Wolfsthal kam, herstellen. Am 13. Juni 1749 wurde das Gnadenbild übertragen, womit eine neuntägige Mission (von P. Franz Dolfin S. J.) verbunden war. Bis dahin kamen jährlich 41 Processionen nach Wolfsthal, sowohl aus Österreich, als auch aus Ungarn[1]).

[1]) Anton Johann Palmb, Früchte des Marianischen Birnbaumes zu Wolfsthal. Wien, 1749. Dort werden 38 wunderbare Gebetserhörungen aus den Jahren 1737—1749 erzählt.

In Wolfsthal ist auch die Hauskapelle der unbefleckten Empfängnis an der Kinderbewahranstalt, welche die Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vincenz leiten. Die freiherrliche Schlosskapelle ist zu Ehren Mariä Namen geweiht.

IV. Decanat: **Heiligenkreuz.**

Wallfahrtskirche und Gnadenbild Mariä, Heil der Kranken, zu Enzersdorf.

Das Franciscanerkloster in Enzersdorf am Gebirge (auch Maria-Enzersdorf bei Brunn am Gebirge jetzt genannt) wurde von Ulrich, Grafen von Cilli, 1454 gestiftet. Dieser war Banus von Croatien und Besitzer der Feste Liechtenstein, und stand über die Gründung des Klosters mit dem hl. Johann von Capistran im brieflichen Verkehr. Bei beiden Türkenbelagerungen Wiens gieng Kloster und Kirche in Flammen auf. Bei der ersten fielen zwei Patres, bei der zweiten ein Laienbruder als Martyrer; das Haupt des letzteren wird jetzt noch am Platze seines Martyriums (im Kreuzgang) bewahrt. Die jetzige Kirche ist der hl. Magdalena geweiht, deren Bild (nach Kupelwieser) den Hochaltar schmückt. Die Entstehung der Wallfahrt fällt in die erste Hälfte des vorigen Jahrhundertes.

Franz van Ghelen, Staatsgerichts-Beisitzer, machte im Jahre 1723 mit der Bruderschaft von der unbefleckten Empfängnis, von der Franciscanerkirche in Wien aus, eine Wallfahrt nach Maria Zell. Da er dort viel Trost gefunden, gelang es ihm mit mancher Mühe, eine Nachbildung der

Gnadenbild von Maria-Enzersdorf.

Statue von Maria Zell mitnehmen zu dürfen. Auf dem Heimweg kam er mit der Pilgerschar in Gefahr, im Hochwasser sein Leben zu verlieren. Er gelobte für den Fall seiner Rettung, der Statue der Mutter Gottes in seinem Hause einen Altar zu errichten und jeden Sonn- und Feiertag auf demselben, zum Troste seiner kränklichen Mutter, eine heilige Messe lesen zu lassen, was er auch ins Werk setzte. Als 1729 in Enzersdorf die Kirche vergrößert wurde und der Hochaltar deshalb aus derselben entfernt war, bat der Guardian, P. Placidus Herzog (der Geschichtsschreiber der Cosmographia Franciscana), Franz van Ghelen, ihm die Statue durch neun Tage in der Kirche zu Enzersdorf aufstellen zu lassen, damit die Wallfahrer, die von den Franciscanern in Wien über Enzersdorf nach Maria Zell zögen, durch den Anblick dieser Mariazeller-Mutter-Gottes erfreut würden. Das geschah auch im nächstfolgenden Jahre, und nun wurde der Besitzer derselben mit Bitten bestürmt, dieselbe immer der Kirche zu überlassen. Ghelen willigte ein, und am 8. December 1730 wurde die Statue bleibend in der Kirche zu Enzersdorf aufgestellt. Da nun meist Kranke ihre Zuflucht zu diesem Marienbilde nahmen und bald zahlreiche Zeugnisse und dargebrachte Opfer von silbernen Augen, Füßen, Bildern u. s. w. die Erhörung der Bitten bestätigten, erhielt das Gnadenbild vom Fürst-Erzbischof von Wien, Cardinal Sigismund Graf Kollonitz, den Titel: Maria, Heil der Kranken. Bald kamen auch Processionen, so zuerst, infolge der Abwendung einer Epidemie, von St. Ulrich in Wien (seit 1734) und den Trinitariern (1741 mit 8000 Personen). Die Kaiserin Maria Theresia und ihre Familie besuchten Enzers-

dorf oftmals. Auch Josef II. erschien öfters in Enzersdorf (z. B. am 8. Juni 1759, am 1. Mai 1763, am 6. Mai 1765 u. s. w.), ebenso die höchsten Würdenträger geistlicher und weltlicher Stände.

Seit der josefinischen Zeit bis zum Jahre 1820 kam fast keine Procession mehr. Von da an hoben sich wieder die Wallfahrten, sowie in den Sommermonaten sich täglich 200—500 Andächtige in Enzersdorf einfinden. Die Zahl der Besucher durch das ganze Jahr wird auf 120.000 angeschlagen. Der selige Clemens M. Hofbauer hatte eine besondere Verehrung für den Gnadenort, ebenso Prälat Dr. Seb. Brunner, der daselbst ruht, und andere bekannte Persönlichkeiten. Nahezu 20.000 Communionen werden jährlich ausgespendet. Im mittleren Kreuzgange befindet sich ein kleiner Altar mit einer Copie des auf dem Hochaltare (unter dem Altarbilde der hl. Magdalena) verehrten Gnadenbildes, und auf einem Stiegenabsatze zum ersten Stocke ist ein liebliches Mariahilfbild, bei welchem stets viele Kerzen brennen und viele Einheimische und Fremde ihre Andacht verrichten. Leider ist die hübsche Wallfahrtskirche bei halbwegs großem Menschenandrange zu klein, um alle Besucher fassen zu können, so dass viele nur in dem Kreuzgange dem Gottesdienste beiwohnen können[1]). Daselbst

[1]) Nach den Mittheilungen des Hochw. Herrn Guardians und Pfarrverwesers P. Anselm Zehetbauer O. S. Fr., der gemäß der Hauschronik und der Cosmographia Austr. Franciscana (Coloniae 1740) eine Broschüre veröffentlichte, unter dem Titel: »Kurzgefasste Geschichte des Klosters und der Wallfahrtskirche zu Maria, Heil der Kranken, in Enzersdorf.« Wien, 1890. — Kaltenbäck, S. 289 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 161 ff. — Donin, S. 107. — Regensburger Marienkalender 1896.

sind auch mehr als tausend Votivbilder angebracht, die am zahlreichsten die Hilfe Mariens bei Krankheiten oder Unglücksfällen von Kindern bestätigen. 1897 wurde ein Verein zur Vergrößerung der beliebten Wallfahrtskirche durch den P. Guardian Cäcilian Kammer gegründet. Dieselbe soll durch einen Kuppelbau über dem Gnadenaltare und durch Verlängerung des Hauptschiffes hinter dem Gnadenaltar, in den Conventgarten hinaus, durchgeführt werden, wozu ca. 100.000 fl. erforderlich sind. — Seit 3 Jahren ist im Klostergange links an der Pforte auch eine geräumige Lourdeskapelle mit sprudelndem Brünnlein eingerichtet worden, wozu das Volk große Andacht zeigt. — Auch verdient die lebensgroße alte Marienstatue Erwähnung, welche im 1. Stock des Klostertractes an der Stiege in einem Glasschranke aufbewahrt wird. Sie ist vielleicht identisch mit dem »Frauenbilde, genannt Heil der Kranken«, welches aus dem, am 12. Jänner 1782 aufgehobenen Clarissenkloster St. Nikolaus in der Singerstraße (Wien I.) stammt und über welches die Verfügung getroffen wurde, »dass es nach dem Franciscanerkloster in Enzersdorf übertragen werde«. Sie darf weder mit der Mariazeller-Copie: »Heil der Kranken« verwechselt werden, noch mit der »Hausmutter bei St. Stephan«; von letzterer unterscheidet sie sich dadurch, dass die Rechte Mariens ohne Scepter ist, sondern daselbst das göttliche Kind hält.

Wir pflegten bei den Copien von Gnadenbildern, welche in unserem Lande verehrt werden, auch die Geschichte des Originalbildes einzuflechten. Die Geschichte von Maria Zell ist einerseits zu umfangreich, andererseits zu allbekannt, als dass sie hier ihren Platz finden könnte, und wir verweisen

zu diesem Zwecke unter anderen Beschreibungen am besten auf die eingehende Geschichte von Donin, in seiner Mar. Austria, 3. Aufl., S. 135—156, wo man insbesonders die Beweise der Andacht und die Opfergeschenke der frommen und dankbaren Beherrscher der österreichischen Kronländer aufgezählt findet, angefangen von Herzog Wladislav von Mähren (nach 1157) und König Ludwig I. von Ungarn, durch die Reihe der habsburgischen Dynastie, namentlich von Ferdinand II. und III., Leopold I., Karl VI., Maria Theresia und Franz von Lothringen, Franz I. u. s. f. Dass man insbesonders auch die Rettung Wiens aus der Türkenbelagerung 1683 dem Schutze der mächtigen Gottesmutter von Maria Zell zuschrieb, bezeugt noch das Gepräge einer alten Gnadenmedaille mit der Umschrift und dem Bilde von Maria Zell, Maria Cellensis — Patrona Viennensium auf der Rückseite, während die vordere Seite das Bild Wiens (Stephansdom) und die sich flüchtenden Türken zeigt, darüber die hh. Dreifaltigkeit mit der Umschrift: SS. Trias, Refugium Viennensium.

Die Gnadenstatue selbst, welche durch den ersten aus dem Stifte Lamprecht nach Zell versetzten Benedictinermönch und Seelsorger mitgebracht wurde, ist eine 45 cm hohe, aus Lindenholz geschnitzte Darstellung der Mutter Gottes, die auf einem Stuhle sitzt und das aufrechte Jesuskind auf dem Schoße hält, welches von der Mutter mit der Rechten unterstützt wird; es reicht der Mutter einen Apfel und erhält aus der Linken der Mutter eine Birne (Donin, S. 149.). Mit der Zeit ward hier, sowie anderorts (namentlich zu Maria Enzersdorf) die Statue mit Prachtgewändern geschmückt, welche bald ganz, bald theilweise die Arme von Mutter und

Kind überdecken und nach den verschiedenen liturgischen Zeiten die Farben wechseln.

Abteikirche zu Ehren Mariä Himmelfahrt in Heiligenkreuz.

Im Jahre 1136 stellte Leopold der Heilige die Urkunde für das am Sattelbach gegründete Kloster aus, welches von nun an zu Ehren »des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung« Heiligenkreuz genannt werden sollte, wobei er die Stiftung Gott und der seligsten Jungfrau Maria widmete. Der fromme Sinn des Stifters spricht sich schön in den Worten aus: »Wir wünschen, dass diese Unsere Schenkung und Stiftung des Klosters nicht nur zu Unserer Wohlfahrt, zum Frieden und zur Ruhe, sondern auch zum Heile Unserer in Christo ruhenden Eltern dienlich sei, in der festen Hoffnung, dass es, bei der göttlichen Milde, Unserer eigenen Gebrechlichkeit einigermaßen zugut kommen werde, wenn Wir, da Wir selbst keine Frucht eines guten Werkes bringen, wenigstens diejenigen, die wahrhaft für Gott Früchte bringen, wie der Ulmbaum die Rebe, von Unserem Vermögen unterstützen.« — Die Stiftskirche wurde 1187 (wie alle Cistercienserkirchen) zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria eingeweiht. 1529 und 1683 wurde das Stift von den Türken verheert. 1529 wurden die wertvolleren Sachen, die nicht mit auf die Flucht genommen werden konnten, unter dem Frauenaltare vergraben. Am Beginne des 18. Jahrhundertes erhielt der Hochaltar ein neues Bild, die Himmelfahrt Mariens, welches vom Freiherrn von Rothmayer gemalt war und das nun (1887) seit der Aufstellung des neuen

Hochaltares, eines Prachtwerkes der Kunstschlosserarbeit, im nördlichen Theile des Querschiffes der Kirche aufgehängt ist. Auch wurde, alternativ zum hl. Bernhardsaltar, ein sehr schöner Frauenaltar errichtet. — Viele Wallfahrer finden sich auch wegen des heiligen Kreuzpartikels, der bei festlichen Gelegenheiten den Gläubigen zum Kusse gereicht wird, in Heiligenkreuz ein[1]). Der Kreuzpartikel wird sonst in einem doppelt versperrten Tabernakel auf dem sogenannten Prälatenaltare in der Sacristei aufbewahrt.

Die Mariahilfkapelle im Helenenthale liegt im Heiligenkreuzer Pfarrbezirke am Sattel- oder Schwechatbache. Karl Boldrini, Bürger von Wien, und dessen Gattin Elisabeth, geb. v. Martini, gelobten, als im Jahre 1831 die Cholera ihr Haus in Wien verschonte, im Helenenthale bei Baden eine Kapelle zu erbauen und dieselbe der »hilf- und gnadenreichen Gottesmutter Maria« zu weihen, wie es in der Stiftungsurkunde heißt. Die Kapelle, die auch allgemein unter dem Namen Cholerakapelle bekannt ist, wurde 1832 erbaut und über den Bach der sogenannte »Frauensteg« errichtet, »dass auch den frommen Pilgern auf dem jenseitigen Ufer des Schwechatbaches der Zugang zur Stelle der Andacht ermöglicht werde«. Seit jenen Tagen finden alljährlich zu bestimmten Zeiten Processionen dahin statt; auch werden in dieser Kapelle heilige Messen gelesen. Geweiht wurde die Kapelle durch den Abt von Heiligenkreuz, Franz Seidemann, am 17. August 1833. 1847 wurde sie von den Stiftern bedeutend erweitert[2]).

---

[1]) Dr Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 52—113. — Fr. Schweickhardt, II. Band, S. 173 ff. — Freiherr v. Sacken, Archäologischer Wegweiser, S. 13 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn P. Gotthard Bill.

Wir erwähnen hier zunächst die kleine, aber reich ausgestattete Muttergotteskapelle, welche in Mayerling (Pfarre Alland) an die neue gothische Votivkirche des hl. Josef zur Evangelienseite sich anschließt. Das frühere Muttergottesbild befand sich auf dem (gleich der Kapelle) in Renaissance gebauten Altare, welcher aus Palisanderholz gefertigt, mit Malachitsäulen geziert und reich vergoldet ist; es musste aber wegen Anbringung eines Tabernakels entfernt werden. Dafür wurde im Jahre 1891 eine schöne Nische hergestellt, in welcher sich ein Kreuz befindet, von dem nach allen Seiten vergoldete Strahlen auslaufen; am Kreuze steht die Schmerzhafte, eine Statue von Tilgner aus Wien, 170 cm hoch; sie ist coloriert und zeigt das mit dem Schwerte durchbohrte Herz auf dem Kleide; mit beiden herabsinkenden Händen hält sie die Dornenkrone. Die Statue ist ein Kunstwerk, aber lässt mehr die natürlich überwältigenden Wirkungen, als die übernatürliche Würde und Gottergebenheit in den Schmerzen hervortreten. — Im Asyl der Schwestern vom III. Orden des hl. Franz v. Assisi befindet sich eine Marienkapelle mit einer schönen Darstellung der Gottesmutter und des Jesuskindes, zu deren Seiten der hl. Franz v. Assisi und die hl. Elisabeth sich befinden.

Auch die **Pfarrkirche von Wiener-Neudorf,** welche Cardinal Fürsterzbischof Graf Migazzi durch den Wiener Architekten Meisel 1778 im romanischen Stile erbauen ließ, besitzt auf dem Hochaltare ein marianisches Gnadenbild unter dem Titel: »Maria Schnee.« Dasselbe ist ein Kunstwerk des geachteten Wiener Malers Ignaz Unterberger und stellt die Mutter Gottes sitzend auf einem Gnadenthrone (ohne

Krone), das Jesuskind vor ihr stehend, dar, wie es mit der Linken die Weltkugel auf dem rechten Fuße der Himmelsmutter stützt, während die Rechte segnend erhoben ist. Vor den Stufen des marianischen Gnadenthrones knien die beiden hl. Pfarrpatrone, Wolfgang und Johann v. Nepomuk, zu deren Füßen zwei liebliche Engelchen einander die Symbole dieser Heiligen zeigen und zu erklären scheinen. Auf dem Teppiche, der im Bilde vor dem Throne der Mutter Gottes ausgebreitet ist, sieht man das Wappen des Cardinals Fürsterzbischof Migazzi, der im Beisein Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia und des Erzherzogs Josef (nachmals Kaiser Josef II.) persönlich diese Pfarrkirche am 4. Mai 1780 »zu Ehren Maria Schnee und der hl. Wolfgang und Johann v. Nepomuk« consecrierte und anordnete, dass jährlich das Kirchweihfest am Sonntag nach Maria Schnee im August gefeiert werde[1]).

In der Pfarre Wiener-Neudorf ist die Kirche des Provinzhauses der Klosterfrauen vom guten Hirten der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht. Gründer der Klosterkirche ist Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Maximilian von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister, der dieselbe, nach der von ihm erfundenen Bauart mit Doppelziegeln, vom Architekten Ferd. William im Jahre 1854 aufführen ließ und dazu an 40.000 fl. spendete. Die im Jahre 1855 benedicierte Kirche hatte über dem hölzernen Hochaltare eine gleichfalls hölzerne Statue des heiligen Herzens Mariä; im Jahre 1885 wurde aber bei Renovierung der Kirche ein Hochaltar aus Stein in Renaissance ausgeführt und eine schöne, ebenfalls

[1]) Aus den Pfarrgedenkbüchern von Mödling und Wiener-Neudorf; Mittheilung von hochw. Herrn Pfarrer M. Eisterer.

steinerne Statue derselben Darstellung anstatt der ursprünglichen aufgesetzt. Die Malerei des Plafonds im Presbyterium zeigt die Krönung Mariens und die vier Seitenfelder desselben die sieben großen Himmelsgeister. Die renovierte Kirche ward am Feste »Mariä von den Wundern« (9. Juli) 1885 vom Cardinal Fürsterzbischof von Wien, Cölestin Ganglbauer, feierlich consecriert. — Die Patres Lazaristen besitzen daneben ein Missionshaus mit einer öffentlichen Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä.

In den **Pfarrkirchen von Mödling** und **von Kaltenleutgeben** begegnen wir wiederum marianischen Gnadenbildern aus älterer Zeit. »Die gnadenreiche Mutter Gottes, Maria Trost« (wie uns ein alter Kupferstich angibt), wurde in der Pfarrkirche von Mödling seit 1775 im Bilde verehrt; dasselbe befindet sich noch auf dem Mariahilfaltare (linkerseits) in einem Glasschrank mit Goldrahmen und ist mit Votivgeschenken umhängt. Es stellt Marien dar im weißen, goldgestickten Mantel und mit dem Jesuskind am linken Arme; zur Rechten steht der hl. Joachim, zur Linken die hl. Anna. Das Bild wird jetzt noch vom andächtigen Volke verehrt; der Altar ist privilegiert und es werden daselbst die Maiandachten abgehalten.

In der dem hl. Jakob geweihten Pfarrkirche von Kaltenleutgeben befindet sich das alte Gnadenbild in einem Glaskasten auf dem Hochaltare. Es ist eine Copie der Mutter Gottes von Altötting und wurde von einem Wiener Bürger im Jahre 1704 oder 1705 der Kirche gewidmet. Der im Jahre 1736 verfasste zweite Theil der Austria Mariana berichtet de imagine B. V. in pago

Kallenleuthen (pag. 23—25): Zuerst wurde dieses Bild in der Eremitage des Fr. Johann Graitsch aus dem dritten Orden des hl. Franciscus in privater Verehrung aufbewahrt. Da aber dessen Ruf viele Leute anzog und der erwähnte fromme Eremite dem inneren Drange nicht widerstehen konnte, dass sein Bild öffentlich in der Kirche des hl. Jakob aufgestellt werde, sandte er es seinem Vater, der sich damals in Wien aufhielt; derselbe besorgte es, dass das Bild im Stephansdome bei einem Hochamte geweiht und durch eine Procession der Piaristenväter in die genannte Kirche nach Kaltenleutgeben übertragen wurde. Sofort begannen zahlreiche Besuche bei diesem Bilde, insbesondere seit dem Pestjahre 1713, wie es die jährlichen Processionen von der Wieden und von Mariahilf in Wien bestätigen, welche noch 1736 an je 800 Theilnehmer zählten; an beiden Orten war die Pest gewichen. Es wird sodann im genannten Büchlein noch der zahlreichen Wunder Erwähnung gethan, welche die Votivtafeln bezeugen (13 werden namentlich aufgeführt), ebenso beschreibt das Büchlein die Dankesspenden, z. B. das von der Sodalität der hl. Engel (von den PP. Paulanern) unterhaltene ewige Licht vor dem Bilde, die drei Kelche, eine Lampe, zwei silberne Monstranzen, einen kostbaren Ornat u. s. f.

Eine alte marianische Denkwürdigkeit aus der Pfarrkirche von Perchtoldsdorf (Petersdorf) ist das, aus dem Schutte der von den Türken 1683 verbrannten Kirche gezogene, unversehrte Bild Mariens, welches auf Seide gesteckt ist und jetzt in der Ornatkammer des Stiftes Seitenstetten bewahrt wird.

In den früheren Jahrhunderten blühten daselbst mehrere religiöse Bruderschaften; die älteste und angesehenste, »U. L. Frauen Zeche«, kann schon seit dem Jahre 1302 nachgewiesen werden; sie besaß reiche Güter und Stiftungen und hatte ihren eigenen Kaplan. In den folgenden Jahrhunderten trat der religiöse Sinn zurück, aber in der katholischen Gegenreformation hob er sich bedeutend wieder und damit die Marienverehrung, so daß die Kirche im 18. Jahrhunderte unter den 11 Altären 3 marianische zählte, den Hochaltar zu Mariä Himmelfahrt, den Mariahilfaltar und Scapulieralter; an Stelle der alten Zechen erstanden neue Bruderschaften, auch die marianischen Wallfahrten blühten auf, so namentlich nach Enzersdorf, Brunn und Maria Zell[1]).

Auch die **Pfarrkirche von Brunn am Gebirg** besitzt über dem Tabernakel des Hochaltars eine marianische Denkwürdigkeit: das Vesperbild der Schmerzhaften, welches Prinz Don Emanuel von Portugal aus Granada mitgebracht hatte und in dieser Kirche aufstellen ließ, als er längere Zeit, bei Gelegenheit der Brautwerbung um die Hand der Kaiserin Maria Theresia, in dieser Gegend sich aufhielt[2]). Genauer berichtet hierüber das pfarrliche Gedenkbuch von Brunn zum 100jährigen Jubiläum der Aufstellung dieses Bildes: »Graf von Vasquez, der größte Wohlthäter der hiesigen Pfarrkirche, der auch mit seiner ersten Gemahlin zu Seiten des Hoch-

[1]) Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf von A. Latschka, S. 55, 278.

[2]) Historisch-topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster ꝛc. des Erzherzogthums Österreich. Band: Mödling und Umgebung.

altars begraben liegt, brachte dieses Bild bei seiner Auswanderung von Spanien mit Kaiser Karl VI. im Jahre 1711 aus Granada hieher (wohl in Begleitung des Prinzen Don Emanuel) und ließ selbes nach Erbauung des reich vergoldeten Hochaltars durch ihn und seine Gemahlin, Gräfin Perlas des Pinos, im Jahre 1721 hier aussetzen, wobei das dermalen abgesungene Frauenlied, Maria schmerzensreich, verfasst wurde.« Thatsache ist, dass noch heutzutage das Fest der sieben Schmerzen Mariä als Gemeindefeiertag mit der größten Feierlichkeit in Brunn begangen wird, wobei viele Fremde aus Wien sich einfinden. Auf den Kirchenstühlen liegt auch fortwährend ein eigenes Gebet zur Schmerzhaften mit der getreuen Nachbildung des Originales vom Hochaltar, welches den spanischen Typus trägt, zur Verehrung auf[1]).

Sulz, eine kleine Pfarre mit der Kirche zu Ehren U. L. Frau, ist dem Stifte Heiligenkreuz incorporiert. Auf dem Hochaltare ist das Gnadenbild Mariahilf angebracht. Der Altar ist mit jonischen Säulen ziemlich reich und geschmackvoll verziert. — Die alte Ortschaft Sulz verdankt ihr Entstehen wahrscheinlich einem Jagdhofe der Babenberger Herzoge. (Sulz, d i. Salzlecke für das Wild, deutet darauf hin.) Leopold VI. schenkte 1188 Sulz dem Stifte Heiligenkreuz[2]).

V. Decanat: **Kirchberg am Wechsel.**

Mönichkirchen ist einer der ältesten marianischen Wallfahrtsorte Niederösterreichs. Die Ec-

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Ant. Scheller.
[2]) Schweickhardt, VI. Band, S. 196 ff.

clesia Minigonis wird unterm 20. November 861 urkundlich erwähnt. Der scharfsinnige Forscher über die Geschichte dieser Gegend, Dr. Al. Huber, setzt die Stiftung dieser Kirche in die Zeit um 777: »Beinahe gleichzeitig mit der von einem der Häuptlinge, Namens Ellod, erbauten Kirche Edlitz wird auch jene sein, die ein vornehmer Priester Menigo (Minigo) wahrscheinlich auf seinem Familien-Eigen zu Ehren der Mutter Gottes errichtete und die heute noch von ihm den Namen Minigkirchen trägt[1].«

Die jetzige Kirche, obgleich ein ursprünglich gothischer Bau aus dem 14. Jahrhunderte, ist aber keineswegs die von Menigo erbaute Kirche. Diese lag vielmehr an einer anderen Stelle, am Hartberg, und das Volk der Umgebung weist die letzten Spuren derselben im sogenannten Kirchwalde bei Mönchkirchen. Diese Lage am Hartberg lässt es begreiflich erscheinen, dass die Marienstätte zu Mönchkirchen mit dem großen Missionär und Verbreiter der Ehre der Mutter Gottes, mit dem hl. Rupert, in Verbindung gebracht wird. In seinem Leben wird Folgendes erzählt: »Indem (der Heilige) die ganze Alpengegend durchwanderte, kam er zuletzt auch in ein Reich der Karantanen. Auf Bitten bekehrte er jenes Reich und reinigte es durch die Taufe Christi. Er überstieg auch einen sehr hohen Berg, genannt der Hartberg, und predigte den Wandalen (d. i. windischen Slaven). Er erzielte bei ihnen durch Gottes Gnade reichliche Frucht und baute viele Kirchen dort« (Juvavia 8).

Die Verehrung des umwohnenden Volkes zur sogenannten »Haidmutter« (Mutter Gottes auf der

[1]) Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, IV., 219. — Kleinmayern, Juvavia, Anhang.

Heide) unterscheidet sich wesentlich von der Verehrung anderer marianischer Wallfahrtsorte und hat nur ein ähnliches Beispiel in der Verehrung des nahen Ortes Heiligenstadt, in der Pfarre Kirchberg. — Beide entstammen der uralten Tradition aus den Anfängen des Christenthums in dieser Gegend. — Das Hauptfest Mönchkirchens ist jetzt das Fest »Mariä Namen«; es heißt in der ganzen Umgebung der »Kirchtag«. Von den meisten umliegenden Pfarren eilen Seelsorger und Gemeinden zur »Haidmutter«. Am Nachmittag des Vortages und am Festtage sind die vielen Beichtstühle förmlich belagert und Tausende empfangen die hl. Communion[1]). Im Pfarrverzeichnis der Matrikel der Erzdiöcese Salzburg aus dem 15. Jahrhunderte wird diese Pfarre als Munichkirchen im Decanate jenseits des Semmering angeführt. Damals, wie jetzt noch, war der Patron der Kirche der Propst von Reichersberg in Oberösterreich[2]).

Thernberg. Bis zum Jahre 1798 war in der ebenfalls dem Stifte Reichersberg incorporierten Pfarrkirche ein Taufstein vorhanden, in dem die Jahreszahl 1012 eingegraben war, woraus man nicht mit Unrecht auf das hohe Alter dieser Kirche schloss. In einer Urkunde vom Jahre 1227 wird sie eine Kapelle genannt, an der ein Kaplan angestellt war, der dem Pfarrer von Bromberg untergeordnet war. Die kleine und alte romanische Kirche ist in neuerer Zeit um das Doppelte erweitert worden.

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers Heinrich Raab, k. u. k. Schlosskaplan in Hetzendorf.

[2]) P. Pius Schmieder O. S. B., Matricula episc. Passav. saeculi XV., pag. 64. — Schweickhardt, III. Band, pag. 276 ff.

Sie ist jetzt zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht. Früher stand auf dem Hochaltare eine Statue der unbefleckt Empfangenen aus Stein, welche aber im Jahre 1826 durch das jetzt dort befindliche Ölgemälde von Ruß ersetzt wurde, das Erzherzog Johann, der damalige Besitzer der Herrschaft Thernberg, der Kirche schenkte. Die Kirche besitzt auch ein sehr altes Marienbild aus dem Jahre 1480[1]).

In der Filiale Reitersberg befindet sich eine der unbefleckten Empfängnis Mariens geweihte Kapelle. Ebenso ist in der Filiale der benachbarten Reichersbergischen Pfarre Scheiblingkirchen in Gleißenfeld eine Marienkapelle, auf deren Altar eine Mariahilfstatue verehrt wird, wo auch am Feste von Maria Schutz und des hl. Florian die Messe gelesen wird.

In Unternberg (Pfarre Feistritz) befindet sich eine Muttergotteskapelle, die nahezu einer Kirche gleicht. Auf dem Altare steht eine Statue Mariens; die seligste Jungfrau hält in der rechten Hand das Scepter, in der linken das Jesuskind. Beide sind gekrönt. Eine Unzahl von Votivbildern bezeugen die Verehrung der Gläubigen.

VI. Decanat: **Kirchschlag.**

Hollenthon. Nach der dortigen Pfarrchronik wäre der richtigere Name Hohentann (ad sapinum altum), der im Laufe der Zeit in Hollenthon verunstaltet wurde. Entstanden wäre dieser Name davon,

[1]) Schweickhardt, Seite 222 ff. Mittheilung der hochw. Chorherren und Pfarrverweser Anton Schöppl und Herculan Dopler.

dass die ersten Waldbewohner dieser Gegend den Gegenstand ihrer Andacht, ein Liebfrauenbild, an einer hohen Tanne befestigten und vor demselben beteten. Schon in der Salzburger Matrikel des 15. Jahrhunderts befindet sich »Holentan« als Reichersbergische Pfarre verzeichnet[1]). Auch das Visitations-Protokoll des Jahres 1544 nennt Hollenthon als Pfarre. Die jetzige Kirche wurde 1749, da die alte baufällig war, neu erbaut. Sie ist der Mutter Gottes geweiht; das Patrocinium wird am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Auf dem Hochaltare steht eine aus Holz geschnitzte Marienstatue in der Darstellung Mariens als Himmelskönigin[2]). — In diese Pfarre gehört auch die Filialkirche zur hl. Maria in Gleichbach. — Zur Pfarre Kirchschlag gehören die Kreuzwegkapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes und die Mariahilfkapelle in Stang.

Wallfahrtskirche Maria Schnee in Kaltenberg.

Diese zur Pfarre Lichtenegg gehörige Kirche entwickelte sich aus einer Rosenkranzkapelle, deren Ursprung unbekannt ist. Wie das Gedenkbuch der Pfarre Lichtenegg erzählt, wurde die mit Messlicenz ausgestattete Filialkirche zu Kaltenberg 1756 von Benedict XIV. mit einem Ablassbrief begnadigt. 1787 wurde das Kirchlein gesperrt und zum Abbruch bestimmt. In diesem Jahre wird die Kirche auch »Radegundskapelle« genannt. Die Gemeinde Lichtenegg erwarb die Kirche mit allen Geräthschaften. Darunter

[1]) P. Pius Schmieder, l. c. pag. 63.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Eb. Kerschbaumer. — Schweickhardt, II. Band, S. 274 ff.

Gnadenbild von Maria-Kaltenberg

befand sich ein Kreuzpartikel in wertvoller Fassung, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, worauf die angelötheten Buchstaben M. T. und der dazwischen angebrachte Doppeladler hinweisen. 1826 wurde von der Gemeinde Lichtenegg eine Bittschrift eingereicht, die Kirche für den Gottesdienst wieder benützen zu dürfen. Die Gemeinde weist auf das hohe Alter des Kirchleins hin und betont auch, dass selbe nie entweiht wurde, sondern, dass nur keine Messe gelesen wurde, aber alle zur Feier des Gottesdienstes erforderlichen heiligen Geräthe noch vorhanden seien. Die erbetene Erlaubnis wurde ertheilt. 1867 wurde die Kirche innen und außen sehr schön renoviert und am Kirchtag »Maria Schnee« feierlich consecriert.

Die Tage des alten Kirchleins waren aber gezählt; es wurde abgebrochen und seitwärts am Waldessaume eine zweithürmige Kirche in romanischem Stile mit einem Kostenaufwande von 120.000 fl. erbaut. Das Geld hiezu bot Frau Antonia Winter, die in Kaltenberg als Bauernmädchen aufgewachsen, in Wien nach dem Tode ihres reichen Ehegemahls ein bedeutendes Vermögen ererbt hatte. Die Kirche steht von allen Seiten frei, unter dem Gipfel des 859 Meter hohen Kaltenberges, mit herrlicher Fernsicht. Ober dem Tabernakel des Altares befindet sich das aus Holz geschnitzte, ½ Meter hohe Gnadenbild, eine kunstlose Arbeit ohne Ebenmaß, die noch aus der alten Kirche herstammt und unter einem vergoldeten hölzernen Baldachine angebracht ist; diese Statue zeigt uns Maria stehend, das Jesuskind mit ausgebreiteten Armen auf ihrer Rechten. Es hält in der Linken die Weltkugel und Maria in der Rechten das Scepter, beide gekrönt. Die neue Kirche ist sehr besucht, namentlich am Kirchtage Maria Schnee, an dem sich oft 3000 Pilger

einfinden. Im April 1888 starb die Erbauerin dieser im Jahre 1879 eingeweihten Kirche; durch eine zweite Verehelichung Freiin Bechade de Rochepine geworden, gedachte sie in ihrer letztwilligen Anordnung noch ihrer Schöpfung in Kaltenberg, indem sie 20.000 fl. für einen Beneficiaten daselbst testierte[1]). Dieses Testament bedurfte einer Abänderung, die also getroffen ward, dass während der schönen Monate auch während der Woche von der Geistlichkeit von Lichtenegg in Kaltenberg das heilige Messopfer dargebracht wird.

VII. Decanat: **Klosterneuburg.**

Propsteikirche zu Unserer Lieben Frau, zugleich Wallfahrtskirche zum hl. Leopold in Klosterneuburg.

Im Jahre 1114 hatte der Markgraf Leopold der Heilige den Bau der Stiftskirche in Klosterneuburg begonnen, und nach 22 Jahren (1136) wurde die Kirche vom Erzbischof Konrad von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe von Passau und Gurk, in Gegenwart des heiligen Markgrafen Leopold, des steirischen Markgrafen Ottokar, des größten Theiles des österreichischen Adels und einer großen Volksmenge feierlich zu Ehren Mariens ein-

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Joh. Pfluger, insbesonders in Dr. Jarisch' »Illustr. kath. Volkskalender« 1898, S. 1—12, mit Abbildungen vom Gnadenbild, zweithürmiger Kirche und neuem Hochaltar. — Schweickhardt, II. Band, S. 325. — In Lichtenegg selbst, dessen Kirche dem hl. Apostel Jakob dem Älteren geweiht ist, ziert ein altes Bild »Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel« den Hochaltar.

geweiht. Das jetzige Hochaltarbild (1833 von Kupelwieser gemalt) stellt die Geburt Mariens dar; das frühere (1727 von Johann Georg Schmidt gemalt) befindet sich gegenwärtig am Hochaltare der Pfarrkirche von Meidling. Im Untergeschoss des Südthurmes befindet sich gleichfalls ein Marienaltar mit einer fast lebensgroßen Statue der seligsten Jungfrau mit dem Kinde, Maria speciosa (die schöne Mutter Gottes) genannt, eine treffliche Arbeit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, während der Altar aus dem Jahre 1885 stammt. Unter dem genannten Titel scheint die seligste Jungfrau schon in alter Zeit hier verehrt worden zu sein, weil in alten Stiftungen erwähnt wird, dass an gewissen Tagen in der Kirche die Antiphon »Speciosa facta es« (Schön bist Du ꝛc.) nach der Vesper gesungen werde. Ober dem Kircheneingange bei diesem Altare stand bis zur letzten Restauration eine überlebensgroße Marienstatue, welche im Jahre 1405 ein reicher adeliger Bürger von Klosterneuburg hatte verfertigen lassen. Da sie schadhaft geworden, wurde eine neue an dieser statt angeschafft, und die alte wird im Lapidarium des Stiftes aufbewahrt. Im Jahre 1384 wurde auch eine Kapelle im Kreuzgange vom Stifter desselben, Bischof Berthold von Freisingen, eingeweiht, deren erster Altar gleichfalls Marien geweiht ist; der Altartisch ist jetzt noch der alte, während der Aufbau mit dem Mittelbilde (von Jobst) modern ist. Ursprünglich dürfte eine »Madonna auf dem Throne« daselbst angebracht gewesen sein, welche, weil stark beschädigt, jetzt im Lapidarium sich befindet[1]).

[1]) Mittheilung des P. T. Hochw. Kirchendirectors, Stiftschorherrn Msgr. Karl Drexler.

In dem Schutzbriefe des Papstes Innocenz II. vom 30. November 1137 wird die Kirche in Klosterneuburg »St. Mariazell in Neuburg« genannt. Der große Concurs der Gläubigen geschieht zunächst zu dem heiligen Leib und zu den übrigen Reliquien des hohen Landespatrons; doch findet zugleich die Marienverehrung ihre hervorragende Stellung sowohl in der Kirche, als auch im Kreuzgange des Stiftes, wo nebst den genannten Denkmälern eine Statue der Schmerzhaften Gegenstand der Andacht des Volkes ist.

Auf dem Stadtplatze steht eine alte Säule mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. Nach Vollendung der Restauration wurde dieselbe am 9. November 1891 aufs feierlichste, unter großer Betheiligung des Volkes, wieder geweiht. Wir citieren hierüber den Zeitungsbericht: »Mächtig emporragend prangt wieder auf dem Rathhausplatze der oberen Stadt ein altehrwürdiges Denkmal der christlichen Kunst, ein Wahrzeichen der Pietät und des Gemeinsinnes der Bevölkerung der Stadt: die schöne Marienstatue aus dem vorigen Jahrhunderte, ein würdiges Ebenbild der Immaculata Am Hof in Wien. Im Jahre 1756 wurde die Mariensäule errichtet zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä unter Propst Berthold Staudinger und Leopold Reißer, Stadtrichter, wie eine alte Aufzeichnung berichtet. Das Monument mit drei in Stein gemeißelten Figuren (St. Leopold, St. Florian und der Gestalt eines römischen Kriegers, wahrscheinlich St. Mauritius), hatte im Laufe der Jahre schon sehr gelitten, so dass eine totale Restaurierung des auch in künstlerischer Beziehung ganz bedeutenden Werkes sehr nothwendig geworden war.« Außer der Stadt, mitten in den Weinbergen, befindet sich auf

dem Gipfel eines Hügels das sogenannte Käferkreuz (zum Schutze gegen Ungeziefer, Schauer, Frost, Pest und Feindesgefahr) mit dem Bilde der gekrönten Himmelskönigin. Auf dem 1722 errichteten neuen Gottesacker steht eine von Rafael Donner gehauene Statue der schmerzhaften Mutter Gottes. Die in der unteren Stadt gelegene und dem Stifte incorporierte Pfarrkirche, dem hl. Martin geweiht, hat einen Seitenaltar zu Ehren Mariä Verkündigung[1]).

Das Wiener städtische Waisenhaus in Klosterneuburg war ursprünglich ein Chorfrauenstift. Nach deren Aussterben ward es dem hl. Johann Capistran für seinen Orden überlassen. Nach der Aufhebung durch Josef II. ward das Gebäude eine Fabrik, bei welcher Gelegenheit die 13 Altäre fassende Kirche demoliert wurde. Nur das in das Gebäude hineingebaute Presbyterium ward geschont, und so kauften das Gebäude die PP. Mechitaristen, welche die Reste der Kirche herstellten. In dieser stellten sie eine Copie des berühmten Gnadenbildes Maria von Czenstochau zur Verehrung aus, wie aus dem im Jahre 1832 in Wien erschienenen Büchlein hervorgeht, das den Titel führt: »Kurze Geschichte des Marianischen Gnadenbildes, Maria von Czenstochau, das in der neuerbauten Kirche der Mechitaristen-Congregation in Klosterneuburg zu St. Jakob andächtig verehrt wird.« Leider mussten die Patres dieses Besitzthum wieder veräußern, um ihre neue

[1]) Schweickhardt, II. Band, S. 377 ff. — Dr. Seb. Brunner, Chorherrenbuch, S. 271 ff. — Das Stift besitzt eine große Anzahl schöner Marienbilder, wie schon ein Blick in den wertvollen Katalog unter dem Titel: »Die Schatzkammer und die Kunstsammlung im lateranensischen Chorherrenstifte Klosterneuburg« zeigt.

Kirche in Wien mit dem Erträgnis herstellen zu können (vgl. oben, bei der I. Abtheilung).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild Maria Brunn.

Die selige Gisela, die Schwester des Kaisers Heinrich II., musste sich nach dem Tode ihres Gemahls, des heiligen Stephan, Königs von Ungarn, aus dem Lande flüchten und fand 1038 gastfreundliche Aufnahme beim Markgrafen Albrecht I, dem Siegreichen. Krankheitshalber besuchte sie die erfrischenden Laubplätze des Wiener Waldes. Die Legende erzählt Folgendes: Als sie einmal dürstete, suchte ihr Diener einen Brunnen, in welchem Gisela eine Statue der Mutter Gottes fand. Sie trank und wurde gesund. Für die Statue ließ sie eine Kapelle erbauen. Nach hundert Jahren kam die Statue in die Schlosskirche der Tempelherren zu Georgsberg bei Purkersdorf und nach deren Aufhebung 1312 in die Pfarrkirche von Weidlingau. Die Scharen des Ungarnkönigs Matthias Corvinus zerstörten oder plünderten 1477 in Niederösterreich viele Kirchen, darunter auch die von Weidlingau. Die Marienstatue trugen sie fort und warfen sie in denselben Brunnen, wo sie einst die Königin Gisela gefunden hatte. Am 5. April 1490 starb König Matthias in Wien und Erzherzog Maximilian eilte, sein Stammland wieder zu erobern. Als er in die Gegend des heutigen Maria Brunn kam, fand ein Soldat die Statue der Gottesmutter im Brunnen wieder. Maximilian ließ sie herausziehen und in die nächste Kirche übertragen. Nach erfochtenem Siege ließ er beim Brunnen, wo die Statue zum

zweitenmale gefunden worden, eine Kapelle erbauen und darin dieselbe zur Verehrung aufstellen.

Bei der ersten Türkengefahr (1529) entgieng die Kapelle und Statue glücklich den Blicken der herumstreifenden Feinde. Es wurde sodann statt der hölzernen Kapelle ein steinernes Kirchlein gebaut und mit zwei Glöcklein versehen; der Pfarrer von Hütteldorf führte darüber die Aufsicht. Immer, selbst zur Zeit des Protestantismus in dieser Gegend, kamen Wallfahrer nach Maria Brunn. Ja, die treuen Katholiken Wiens vereinigten sich zum Gelöbnis einer jährlichen Wallfahrt nach Maria Brunn am Feste Mariä Heimsuchung, wenn Wien zum katholischen Glauben zurückgeführt werde. Man konnte auch bald die Wirkung wahrnehmen; zum Danke dafür ward durch 200 Jahre diese Procession, von der Schottenkirche aus, mit großem Gepränge nach Maria Brunn geführt.

Der Dombechant von Wien, Christian Lorenz von Arupp, der zugleich Pfarrer von Hütteldorf war, hatte gesehen, dass für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der vielen Wallfahrer am besten eine Ordensgenossenschaft sorgen könnte. Auf sein Betreiben gestattete Ferdinand II. 1636 die Gründung eines Klosters der Barfüßer-Augustiner in Maria Brunn. Da die ältere Kirche für die Wallfahrer viel zu klein war, so legte Ferdinand III. am 1. April 1639 den Grundstein zu der heute noch bestehenden Kirche. Kaiser, Adel und Volk steuerten zum Baue bei, der 1655 vollendet war. Der unter dem Haupteingang gelegte Schlussstein trägt die Inschrift: Da victoriam populo tuo Deus, & Tu, Sanctissima, ora pro tuis 1655 (Gib, o Gott, Sieg Deinem Volke, und Du, o Heiligste, bitte für die Deinen). Dieselbe Inschrift findet sich

abgekürzt in der Kirche am Triumphbogen über dem Presbyterium, wo noch heute zu lesen ist: Da victoriam populo Tuo Deus (Gib Sieg, o Gott, Deinem Volke). Der Weihbischof von Passau, Martin Bischof von Lampsakus, weihte am 4. September 1655 (wie die Inschrift des Grundsteines sagt) unter dem Titel: Divae Virgini Mariae consolatrici de fontibus« (d. i. der seligsten Jungfrau Maria, der Trösterin, zu Brunn) die Kirche feierlich ein. 1683 wurde das Gnadenbild nach der Burg Rabenstein bei St. Pölten geflüchtet, später nach Wien in das Kloster der PP. Augustiner gebracht und am 16. Juli 1684, nachdem Kirche und Kloster zu Maria Brunn wieder hergestellt war, in feierlicher Procession, unter Begleitung des ganzen Wiener Clerus und unter dem Geläute aller Glocken der Stadt, wieder nach Maria Brunn zurückgestellt. Vier Ordensgenossen waren von den Türken getödtet, Kirche und Kloster angezündet worden. Der schöne Hochaltar wie die Seitenaltäre sind ein Werk der Kunstfertigkeit der Ordensbrüder Cajetan, Lukas, Bernhard und anderer. Im vorigen Jahrhunderte besuchten Maria Brunn jährlich mindestens an fünfzig Processionen. Als Pius VI. von Wien wieder nach Rom zurückreiste, begleitete ihn Kaiser Josef II. bis nach Maria Brunn, in dessen Kirche sie vor dem Hochaltar ihre Andacht verrichteten und dann an der Schwelle des Gotteshauses von einander Abschied nahmen[1]). Insbesonders haben aber Kaiser

[1]) Über der Kirchenthüre ist in lateinischer und deutscher Inschrift zu lesen: »Pius VI., römischer Papst, und Josef II., römischer Kaiser, mit dem Erzherzog Maximilian, seinem Bruder, sind nach verrichtetem Gebete an dieser Gnaden-Tempels-Schwelle unter den zärtlichsten Umarmungen und Thränen aller Anwesenden von einander geschieden. Den 22. April 1782.« Doch schon gleich darauf wurde Maria

Gnadenbild von Maria Brunn.

Leopold, Karl VI., Kaiserin Maria Thereſia und Cardinal Kollonitz die Kirche durch ihre frommen Beſuche ausgezeichnet. Auch Se. kaiſerliche Hoheit, Erzherzog Franz Karl, der Vater unſeres allergnädigſten Kaiſers, kam häufig nach Mariabrunn, um der heiligen Meſſe in den Sommermonaten um 10 Uhr beizuwohnen.

Die Statue der Mutter Gottes, welche auf dem Hochaltare ſteht, iſt aus Lindenholz geſchnitzt, $1^1/_3$ Meter hoch, und trägt auf dem linken Arme das Jeſuskind, welches die rechte Hand wie ſegnend emporhebt. Das Kleid Mariens iſt von rother, der Mantel von blauer Farbe, der Gürtel ſowie der Saum des Kleides und des Mantels ſind vergoldet, das Jeſuskind iſt unbekleidet. Doch ſind Mutter und Kind jetzt mit Schmuckkleidern umgeben, die nach dem Kirchenjahre verſchiedene Farben zeigen. Mutter und Kind tragen auch die bei ſolchen Gnadenbildern üblichen Kronen auf dem Haupte. Maria hält in der Rechten ein Scepter. Der Brunnen, in welchem die Statue zweimal gefunden ward, iſt rechter Hand von dem Haupteingang der Kirche; ſchon Kaiſer Ferdinand III. hatte ihn mit Steinen umfaſſen und mit einem eiſernen Gitter umgeben laſſen. Im Jahre 1691 wurde er bei der Renovierung mit einem auf Säulen ruhenden Dache, mit Statuen und Stufen ausgeſtattet und mit einer Inſchrift verſehen. Die letzte Renovierung geſchah im Jahre 1881[1]).

Brunn als Kloſter aufgehoben, die Kloſterkirche zum Gotteshauſe der 1784 errichteten Pfarre beſtimmt und der Gottesdienſt den noch dort lebenden Auguſtinern anvertraut. Als dieſe im Jahre 1827 nicht mehr hiefür ausreichten, ward die Seelſorge von Weltprieſtern verſehen.

[1]) Geſchichtlicher Bericht über den Gnadenort Maria Brunn. Von Joſef Janiſch, Pfarrer. Wien, 1884. (Seite 16

Mauerbach. Die erste Pfarrkirche dieses Ortes wurde, nachdem die dortige Karthause fertig war, gegen die Mitte des 14. Jahrhundertes an der Südseite des Klosters an dem sogenannten Mauerberge erbaut und dahin die Pfarr-Rechte und Seelsorge übertragen. Die Kirche wurde von den Türken 1529 eingeäschert und blieb bis 1668 im Schutte liegen, in welchem Jahre vom Prälaten Johann Werner eine neue aufgebaut wurde, die bis zum 9. Juli 1785 bestand. An diesem Tage zerstörte ein Wolkenbruch die Kirche, den Pfarrhof, ja, das ganze Dorf. Nach diesem Unglücksfalle wurde die jetzt noch bestehende Pfarrkirche gebaut. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, welche das Bild des Hochaltares darstellt. In der Sacristei befindet sich noch der Kasten von Ebenholz mit Krystallfenstern, in welchem ehemals die Gebeine Friedrichs des Schönen ruhten, der hier 1313 die Karthause gestiftet hatte, und zwar »zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der heiligen Jungfrau Maria, des hl. Johannes des Täufers, des hl. Abtes Anton und aller Heiligen«. Die Karthause erhielt die Bezeichnung: Allerheiligenthal; das Armenspital dabei wurde St. Antonsthal genannt. Der Propst Jodokus Schubert hatte auch eine schöne Kirche am Eingange des Klosters erbaut. Sie war ebenfalls zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. In dieser Kirche wurde der Erbauer derselben

---

ist irrig angegeben, dass Cardinal Leopold Graf Kollonitz 1714 den Hochaltar zu Ehren Mariä Heimsuchung geweiht habe, was nicht möglich ist, weil er schon 1707 starb. Diese Weihe muss vor 1695 geschehen sein.) — Kaltenbäck, Wallf. v. Österr., S. 186, und Marienſagen, S. 109 ff. — Donin, S. 104 ff. — Ott, Marianum, S. 1039. — Schweickhardt, III. Band, S. 174 ff.

1631 begraben. Seit 1783 dient die Karthause zu einem Versorgungshause der Stadt Wien[1]).

Im Knaben-Waisenhaus Norbertinum in Tullnerbach, Pfarre Preßbaum, besteht seit dem Jahre 1888 die marianische Congregation unter dem Titel der unbefleckten Empfängnis Mariä und des hl. Aloisius. Sie ist durch Decret des Hochwürden P. Generals der Gesellschaft Jesu der römischen Hauptcongregation einverleibt und nach dem Muster der von den PP. Jesuiten geleiteten Congregationen eingerichtet. Der Seitenaltar der Unbefleckten in der Kirche des hl. Norbertus ist zugleich Congregationsaltar. — Desgleichen besteht eine marianische Congregation im Pensionate der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu zu Preßbaum für die Zöglinge desselben (vgl. später).

Marienkapelle und Wallfahrtskirche Mariä, der Trösterin der Betrübten, zu Purkersdorf.

Im Jahre 1709 befestigte die Besitzerin der Stiegelmühle an der Wien (Magdalena Wedl) an einem Weidenbaume bei Purkersdorf ein Marienbid, das die Muttergottes darstellt, wie sie das Christkindlein stillt. Es soll bei dem Hochwasser auf der Wien herbeigeschwommen sein. Dieses Bild wurde bald verehrt. Im Pestjahre 1713 hatte Purkersdorf von 113 Einwohnern 94 verloren. Die Stiegelmüllerin hatte ihre Erhaltung während der Pestzeit ihrer Andacht zum Marienbilde am Weidenbaume zugeschrieben und betete nun aus Dankbarkeit jeden

[1]) Schweickhardt, III. Band, Seite 212 ff.

Samstag vor demselben mit ihren Hausleuten den Rosenkranz, an welchem bald andere Vorübergehende, dann aber die meisten Bewohner von Purkersdorf theilnahmen. Die Opfergelder vermehrte der Obervater des Wiener Bürgerspitales, Josef Maier, und baute damit für das vielverehrte Bild neben dem Weidenbaume eine hölzerne Kapelle, worauf die Besucher des Bildnisses noch zahlreicher wurden. Das Passauer Consistorium befahl die ohne seine Bewilligung erbaute Kapelle zu schließen und gab das Bild dem landesfürstlichen Förster in Verwahrung. Die Gemeinde (und an ihrer Spitze der Dorfmüller Johann Denkh) baten 1721 um die Erlaubnis, das Bild wieder zur öffentlichen Verehrung ausstellen zu dürfen, was auch gestattet wurde. Es wurde eine neue Kapelle aus Stein erbaut, eingeweiht und mit Meßlicenz versehen. Für die Erhaltung der Kapelle legte der genannte Müller ein Capital von 400 fl. an. Die Zahl der Wallfahrer nahm so zu, daß am 5. Mai 1727 das Marienbild in die Pfarrkirche übertragen werden mußte. Diese ist dem hl. Jakob dem Älteren geweiht, bekam aber in der Folge als Wallfahrtskirche den Namen zur hl. Maria, Trösterin der Betrübten. Das Bild ward auf dem Hochaltar aufgestellt, in vergoldetem Rahmen, mit Silber verziert. In der Marienkapelle an der Wien ist eine Copie dieses Bildes angebracht; es werden in derselben jährlich einige heilige Messen gelesen. In der Kapelle sieht man auch den Grabstein des Müllers, der daselbst ruht. Von den vielen Processionen, die früher Purkersdorf besuchten, haben sich die von Perchtoldsdorf und die der Nadlerzunft aus Wien bis heute erhalten. Die letztere läßt jährlich am 8. September ein

feierliches Hochamt halten und feierte im Jahre 1857 ihr hundertjähriges Jubiläum. Die Kaiserin Maria Theresia besuchte das Marienbild in Purkersdorf oft und gerne. Am 12. September 1779 feierte der Pfarrer Franz Tobias Haas sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum in Verbindung mit dem fünfzigjährigen Jubiläum der Übertragung des Gnadenbildes von der Marienkapelle an der Wien in die Pfarrkirche, das er um zwei Jahre verschob. Die Kaiserin nahm an diesem Doppelfeste mit ihren zwei Töchtern, Elisabeth und Marianne, die beide Äbtissinnen wurden, in Begleitung des ganzen Hofstaates theil. Die Kirche war mit kostbaren Teppichen aus dem kaiserlichen Schlosse Schönbrunn behängt. Eine Abtheilung Schweizergarde besetzte die Eingänge der Kirche, um zu großes Gedränge fernezuhalten. Die Predigt hielt der Propst Parhammer. Die Kaiserin hieng dem Jubilar eine schwere goldene Medaille um den Hals. Alle Bewohner von Purkersdorf wurden bewirtet. Als Maria Antoinette als Braut nach Paris reiste, kehrte sie im Pfarrhofe von Purkersdorf ein, um sich den Segen des greisen Pfarrers zu erbitten[1]).

VIII. Decanat: **Neunkirchen.**

Gloggnitz. Die Pfarrkirche befindet sich mitten im Hofe des Schlosses, welches früher eine Benedictiner-Filiale des Stiftes Formbach in Bayern gewesen, aber 1803 aufgehoben wurde. Die Kirche ist 1692 unter dem Probste Marian Wenk O. S. B. erbaut und zu Ehren »Maria Schnee und des

[1]) Nach Mittheilungen des Pfarramtes. Vgl. auch Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark. VI. Band, S. 254. Schweickhardt, V. Band, S. 54 ff.

hl. Oswald« geweiht worden. An derselben ist eine Marienkapelle angebaut, in welcher sich die Grabstätten der Grafen von Wurmbrand befinden. In dieser Kapelle steht auf dem Altare eine etwa 800 Jahre alte Marienstatue, »Maria Eichbüchel« genannt, die früher der Sage nach an derselben Stelle auf einem Baumstamme war, bis die Gräfin Himmeltrudis die Kapelle darüber erbaut hat. Auf demselben Altare werden auch zwei Wachskerzen von außerordentlicher Dimension (circa 2 Meter hoch und 1 Decimeter dick) bewahrt, die noch von der Zeit der Gründung herstammen sollen. — Am Gipfel des Eichberges, der bei der Fahrt über den Semmering sich allen kenntlich macht (Gortscher Kogel genannt), wurde im Jahre 1857 eine hölzerne Marienkapelle zu Ehren Maria Taferl erbaut und 1887 vom Pfarrer Msgr. J. Lamm restauriert. Sie wird von Einheimischen und Fremden viel besucht.

Wallfahrtskirche Maria Schutz am Semmering.

Seit undenklichen Zeiten waren an der Quelle, die noch heute in dieser Kirche fließt, zwei Säulen, in deren einer sich eine kleine, aus Holz geschnitzte Marienstatue befand, die jetzt in der Schatzkammer verehrt wird. Die Quelle wurde »heiliges oder auch Frauenbrünnlein« genannt. Vor diesem Frauenbilde (Maria mit dem Jesuskinde und dem Scepter, ähnlich dem Mariazellerbilde) fanden sich viele Beter ein, besonders im Pestjahre 1679. Die Bewohner des benachbarten Schottwien machten das Gelübde, wenn sie von der Pest befreit würden, beim Frauenbrünnlein eine Kapelle zu errichten. Vierzig Jahre lang wurde die Erfüllung dieses Gelübdes auf-

geschoben, bis der Pfarrer von Klamm und Schottwien, Josef Reinhalter, die Sache in die Hand nahm und 1721 mit Hilfe seiner Pfarrkinder eine 7 Meter lange und 5 Meter breite Kapelle über dem Frauenbrünnlein erbaute. 1722 wurde die Kapelle geweiht. Der Franciscanerpater Eligius nannte den Ort »Maria Schutz«. Einen besonderen Freund hatte derselbe am Besitzer der Herrschaft Klamm, Josef Leopold Graf Walsegg. Dieser bat beim Salzburger Ordinariat, zu welcher Diöcese damals dieser Theil von Niederösterreich gehörte, 1727 um die Erlaubnis, statt der Kapelle eine Kirche in Maria Schutz erbauen zu dürfen, da erstere längst zu klein geworden, indem jährlich 40.000 Communicanten gezählt wurden und drei Priester für dieselbe angestellt waren. 1737 war Graf Walsegg Witwer geworden und trat nach vollendeten theologischen Studien in den Priesterstand. Er wirkte dann als Seelsorger mit noch vier anderen Weltpriestern und einem Franciscaner an der Wallfahrtskirche zu Maria Schutz. Am 7. October 1739 wurde die neue Kirche vom Bischof von Seckau, Jakob Ernst Graf von Liechtenstein, consecriert. Der Hochaltar ist ein prächtiges Werk des Rococostiles; in der Mitte desselben thront das Gnadenbild Maria Schutz, hinter dem Altare sprudelt das alte Frauenbrünnlein. Die Kirche besitzt eine Menge von Votivbildern in ihrer Schatzkammer. Bis heute kommen jährlich noch aus Wien drei bis vier Processionen. Die reizende Lage von Maria Schutz am Fuße des hohen Sonnenwendsteines zieht auch viele Touristen dahin. Pius IX. hat die Wallfahrtskirche 1872 mit Ablässen begnadigt[1]).

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers Ad. Zeman. Ludwig Graf Coudenhoves »Ursprung und wunderbare Ereig-

Gnadenbild Mariahilf zu Neunkirchen am Steinfelde.

Die Pfarr- und Klosterkirche des vom Grafen Balthasar v. Hoyos 1631 daselbst gestifteten Conventes der PP. Minoriten ist eines der merkwürdigsten Baudenkmäler Niederösterreichs, theils im spätromanischen, theils im gothischen Stile. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, welche das Hochaltarbild, das von Kunstverständigen als Meisterwerk gerühmt wird, darstellt. Ihre marianische Berühmtheit erhielt aber die Kirche durch die augenblickliche Heilung des an der Wassersucht schwerkranken Josef Locatelli, am Charsamstage 1737, vor dem Mariahilf-Altärchen, welche von vielen Zeugen mit Unterschrift und Siegel bestätigt ist und von Donin (Mar. Austr., S. 114 ff.) u. a. ausführlich erzählt wird. Seit dieser Heilung wurde das Mariahilfbild viel besucht und verehrt, wie die zahlreichen goldenen und silbernen Votivgegenstände bezeugen, die es jetzt auf dem Hochaltare umgeben [1]). Im allgemeinen Krankenhause zu Neunkirchen befindet sich die

---

nisse des Gnadenortes Maria Schutz am Semmering«. (Wien 1885.) S. 20 bis 37 werden »33 wunderbare Ereignisse« erzählt. — Schweickhardt, III. Band, S. 182 ff.

[1]) Der hochw. P. Guardian stellte dem hochw. Herrn Pfarrer Maurer ein Manuscript aus dem Archive des Klosters in Neunkirchen zur Verfügung mit dem Titel: »Gründliche Beschreibung jener außerordentlichen Gnaden und Gutthaten, welche die allwürkende Hand des Grundgütigsten Gottes zu Neunkirchen am Steinfeld hinter der Wienerischen Neustadt in der Kloster- und Pfarrkirchen deren PP. Minoriten Conventualen bey Unser Frauen Maria-Hilff vom 20. April 1737 bis anjetzo (1760) mildreichst erwiesen hat.« Darin sind 109 Gebetserhörungen verzeichnet. — Schweickhardt, III. Band, S. 318 ff. — Kaltenbäck, Marienſagen, S. 291 ff. — Ott, S. 459.

Kapelle zu Maria, Heil der Kranken, in der Ortschaft Loipersdorf zu Maria der immerwährenden Hilfe und in der Ortschaft Rampbach zur Mutter Gottes

---

Gnadenbild Mariä vom guten Rath zu Schwarzau am Steinfelde.

Es ist uralter geschichtlicher Boden, auf dem sich die Kirche und das Pfarrhaus von Schwarzau erheben; erstere steht auf einem römischen Tempel, letztere auf den Resten der Villa eines reichen Römers. Pernold von Stub ließ die Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und der Mutter Gottes weihen; das Jahr ist unbekannt. Sie wurde zur Zeit, da der Protestantismus in Österreich Verbreitung fand, in der Mitte durch eine Mauer getheilt, und in der einen Hälfte wurde katholischer, in der anderen protestantischer Gottesdienst abgehalten. Als der Protestantismus wieder verdrängt war, fiel die Scheidemauer im Kirchlein, aber es war trotzdem ungenügend. Der Pfarrer Matthäus Warnung legte daher 1795 die Grundmauern für eine viereckige Kirche. Aber erst im Jahre 1826 wurden auf Anordnung der Regierung durch Frau Karoline von Lipona, Schwester Napoleon I., weiland Königin Murat von Neapel und Besitzerin der Herrschaft Frohsdorf, die Erweiterungsbauten an dem alten Kirchlein vorgenommen. Die innere Einrichtung der Kirche fehlte. Der Hochaltar war ein bloßer Tisch. Ober demselben hieng an der Wand ein Muttergottesbild. Dieses hatte eine fromme Jungfrau von Wiener-Neustadt 1780 der Kirche in Schwarzau geschenkt; es stellt Maria vom

guten Rathe (nach dem Original von Genazzano) dar. Das Bild ist sehr einfach, nur auf Papier gemalt, aber lieblich anzusehen. 1863 wollte man es durch ein kostbareres Gemälde ersetzen; allein die Wallfahrer hätten sich verloren und alles verlangte wieder nach dem ursprünglichen Gnadenbilde, welches dann, mit einem schönen Doppelrahmen versehen, auf dem Hochaltare ausgestellt wurde. Die vielen in der Kirche vorhandenen Votivbilder und Geschenke und die sich noch jährlich vergrößernden Wallfahrten bezeugen, wie gerne Maria vom guten Rathe hier verehrt wird.

Ihre kaiserliche Hoheit, Erzherzogin Maria Theresia, Gräfin von Chambord, fasste als Patronatsfrau 1864 den Entschluss, diese Kirche zu vergrößern und mit zwei Kuppelthürmen zu versehen. Am 29. October 1865 wurde die fast ganz umgebaute Kirche von Cardinal Rauscher consecriert. 1880 wurde das hundertjährige Jubiläum des Gnadenbildes feierlich begangen. Die Patronatsfrau ließ die Kirche ganz ausmalen und die Redemptoristen von Katzelsdorf hielten eine heilige Mission ab[1]).

Walpersbach. Wo jetzt die Pfarrkirche sich befindet, war einst ein Kreuz, zu dem ein großer Zulauf von nah und fern stattfand. Die Wallfahrer opferten Geld, und die Gemeinde, welche längst schon ein Gotteshaus wünschte, bat den Propst von Reichersberg, Herculan Kalchgruber, die eingegan-

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Procop Polak. — Matthias Gregora, Kurze Geschichte der Pfarrkirche zu Schwarzau am Steinfelde, zum Andenken an das 100jährige Jubiläum des Gnadenbildes. — Schweickhardt, VI. Band, S. 31 ff.

genen Opfergaben zur Erbauung einer Kirche zu verwenden, wozu der Propst auch eine nicht unbedeutende Summe hinzufügte; sie wurde in den Jahren 1713—1718 erbaut und der »heiligen Jungfrau und Gottesmutter« geweiht. Auf dem Hochaltare befindet sich unter einem Baldachin aus Holz die uralte Gnadenstatue, reich vergoldet. Maria sitzt auf einem Schrein und hält mit der Rechten das auf ihrem Fuße stehende Jesuskind, in der Linken eine Birne. Das Jesuskind segnet mit der Rechten und bietet mit der Linken der Mutter ein Opfer. Jesus und Maria tragen Kronen. Die Kirche wird besonders von Ostern bis Pfingsten von Wallfahrern besucht. — Die Filiale Klingenfurt besitzt eine Marienkapelle, die in neuerer Zeit eine Lourdes-Statue, ein Geschenk der Gräfin von Chambord, erhalten hat[1]).

In diesem Decanate sind noch zu erwähnen die Marienkapelle zu Erlach (Pfarre Pitten), die Mutter Gottes-Kapelle im Parkschlosse zu Seebenstein, sowie die Schloßkapelle Sr. kön. Hoheit des Herzogs von Parma, zur seligsten Jungfrau in Schwarzau, und die Kapelle der heiligen Familie zu Reichenau (Pfarre Payerbach). — Ins folgende Decanat zählt schon die Schloßkapelle zu Mariä Himmelfahrt in Gerasdorf (Pfarre St. Egyden am Steinfelde).

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers P. Altwirth. — Schweickhardt, VII. Band, S. 104 ff.

IX. Decanat: **Wiener-Neustadt.**

Kapelle Mariä von der immerwährenden Hilfe in Katzelsdorf.

Ihre kaiserliche Hoheit, die Frau Erzherzogin Maria Theresia, Gräfin von Chambord, kaufte am 4. November 1856 das aufgehobene Franciscanerkloster in Katzelsdorf um 25.000 fl. und gab noch bedeutende Summen für Adaptierung des Gebäudes, wohin sie 1857 Redemptoristen berief. Diese bauten 1886 eine Kapelle im Kloster, die vom Prälaten Rudolf Koller am 11. Juli 1886 zu Ehren Mariä von der immerwährenden Hilfe geweiht wurde. Das Bild ist auf Holz gemalt und an das Original in Rom angerührt. Es ziehen zu demselben jährlich einige Processionen, namentlich aber kommen viele Wallfahrer in kleineren Gruppen, selbst aus dem benachbarten Ungarn, mit großem Vertrauen. Auch in der anstoßenden Pfarrkirche zu Ehren der hl. Radegundis (der einstigen Franciscaner-Klosterkirche) wird auf dem Hochaltare eine Statue der Mutter Gottes verehrt[1]).

Wallfahrtsort Maria Kirchbüchl in Rothengrub.

1486 übergab Kaiser Friedrich IV. das Marienkirchlein auf dem Kirchbüchl den von ihm in Wiener-Neustadt gestifteten St. Georgs-Ordensrittern. Als diese 1600 aufgehoben wurden, fiel das Beneficium mit dem dazugehörigen Kirchlein an die Jesuiten, die es 1608 an die Cistercienser des Stiftes Neu-

[1]) P. Karl Mader, Die Congregation des allerh. Erlösers in Österreich. S. 239 ff.

kloster in Wiener-Neustadt abtraten. Diese erweiterten zuerst das Kirchlein und bauten es unter Abt Josef (1746—1775) fast ganz um in eine Kirche von schönem Renaissancestil. Seit dieser Zeit wird sie von Wallfahrern besucht. 1783 ward sie zugleich Pfarrkirche, nachdem die alte, dem hl. Thomas geweihte Pfarrkirche in Rothengrub in das Pfarrhaus umgewandelt worden war. Auf dem Hochaltare steht eine Statue Mariens mit dem Jesuskinde Das Patrocinium wird am Feste Mariä Geburt gefeiert. Seinen Ruf als Wallfahrtsort erlangte Kirchbüchl, als um 1650 in der dortigen Gegend die Pest herrschte. Es wandten sich dahin die Bedrängten, und als die Seuche aufhörte, kamen viele Gemeinden, um Dank zu sagen und das Gelöbnis zu machen, jährlich in Procession nach Maria Kirchbüchl zu ziehen. Wie eine Votivtafel bezeugt, machten die Neustädter dieses Versprechen 1655, die Neunkirchener 1657. Ihnen schlossen sich an Dreistetten, Grünbach (15. Juni und 4. September), St. Egyden, St. Laurenzen, Magersdorf, Muthmannsdorf, Fischau und Weikersdorf. Auch aus den Jahren 1635 und 1642 sind Votivgegenstände vorhanden[1]).

Gnadenbild der Schmerzhaften zu Wiener-Neustadt.

Der prächtige Liebfrauendom von Wiener-Neustadt, jetzt die Hauptpfarrkirche, ist weit über die Grenzen von Niederösterreich hinaus bekannt.

[1]) Gedenkbuch der Pfarre Kirchbüchl. Angaben des Hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Kommenda. — Schweickhardt, V. Band, S. 142 ff.

Das Patrocinium desselben wird zu Mariä Himmelfahrt begangen. Der älteste bisher bekannte Pfarrer dieser Kirche, Walter, wird im Jahre 1209 genannt. 1459 wurde der Dom von Friedrich IV. zur Collegiatkirche erhoben, und 1468 wurde er durch die Errichtung des Bisthums Kathedrale. Seit der Übersetzung des Bisthums nach St. Pölten steht dem Dome wieder ein Propst mit 5—6 Curaten vor. Auf dem schönen Hochaltare von rothem Marmor, welcher zu Brunn am Steinfelde gebrochen wurde, prangt das meisterhafte Altarbild der Himmelfahrt Mariens, von der Künstlerhand eines italienischen Meisters, und über dem Tabernakel das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes, das aus der Jesuitenkirche stammt. Dieses Bild der Schmerzhaften mit dem Leichname Jesu, den die Mutter an ihr Haupt und an ihr Herz, halberhoben, anzuschmiegen strebt, ist auf Holz gemalt und wurde vor undenklichen Zeiten in einer kleinen Feldwegkapelle bei Königshaiden (Királyfalva), einem Dorfe sechs Stunden von Pressburg entfernt, von dem Volke andächtig verehrt. Ein Calviner nahm daran Anstoß und spaltete es mit seinem Säbel, wie heute noch zu sehen, in drei Theile. Das Volk fügte das Bild wiederum zusammen und hielt es in noch größerer Verehrung als zuvor. Als 1683 die Türken Ungarn überfluteten, nahm der Schlosspfleger David das Bild, zu dem er eine besondere Andacht trug, von der Kapelle in das Schloss, wo er es in einem Zimmer an der Wand befestigte. Darnach bemerkte der hier stationierte, katholisch gewordene Oberstwachtmeister, Franz Freiherr von Perenyi, ein Mann von unsträflichem und erbaulichem Lebenswandel, dass die gemalten Blutstropfen am Leibe Christi auf eine übernatür-

Die Schmerzhafte
im Dom zu Wiener-Neuſtadt.

liche Weise flüssig wurden und herabträufelten. Graf Adam Czobor, Oberst eines Husaren-Regimentes, der damals mit 800 Mann in diesem Schlosse gelegen, sah selbst die von dem Bilde herabrinnenden Blutstropfen. Er nahm in Gegenwart seiner Officiere, die nicht alle Katholiken waren, das Bild von der Wand herab, untersuchte alles genau, nahm auch das Bild auseinander, ohne dass eine Ursache der geheimnisvollen Blutstropfen zu entdecken gewesen wäre. Czobor und andere fiengen die Tropfen mit Leinwandstückchen auf. Da die Blutstropfen sich immer wieder zeigten, gieng der Ruf davon in die ganze Gegend. Priester und Laien kamen, um am Feste Mariä Himmelfahrt 1683 beim Messopfer, das auf einem Altare vor dem Bilde gefeiert wurde, anwesend zu sein und die heiligen Sacramente zu empfangen. Czobor sandte nun das Bild, um es gänzlich in Sicherheit zu bringen, nach seinem Schlosse Scharfenstein (Eleskö), wo sich seine Gattin Barbara, geb. Gräfin von Erdöd, aufhielt. Diese bewahrte es mit Ehrfurcht in ihrem Reliquiarium. Nach der Befreiung Wiens gab die Gräfin dieses Bild auf wiederholtes Bitten dem Präsidenten der ungarischen Hofkammer und Bischof von Wiener-Neustadt, Leopold Graf Kollonitz, der damals meist in Pressburg sich aufhielt. Der Bischof schickte das Bild der Jesuitenkirche in Wiener-Neustadt. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens kam das Bild in den Dom, wo es in einem schönen, silberplattierten Rahmen, von goldenen Strahlen umgeben, auf dem Hochaltar, über dem Tabernakel, verehrt wird [1]).

[1]) Gedenkbuch der Propstei-Pfarrkirche, Fol. 13. — Auch das Orginal-Attestat auf Pergament mit dem Titel: »Relatio imaginis R. M. V. Anno 1683 die 14. Augusti repertae

Bis zum Jahre 1886 befand sich an dem Neustädter Liebfrauendom auch die sogenannte Elendkapelle, die mit den Thürmen im genannten Jahre niedergerissen wurde. Diese Kapelle bestand an der Südseite der Kirche und hieß ursprünglich »Kapelle U. L. Fr. auf dem Karner« oder »sacellum B. M. V. in coemeterio«. Sie wurde 1463 von Bernhard Jüdl und Nikolaus Ottenthaler gegründet. Sie war eine Friedshofskapelle. Als 1625, am 30. September, eine Feuersbrunst 247 Häuser und auch die Kapelle, ja, sogar in derselben alle Geräthe verzehrte, wurde unter den Trümmern die hölzerne Marienstatue unversehrt gefunden. Der Bischof von Wiener-Neustadt, Mathias Geißler, ließ nun die Kapelle an der Südseite des Domes erbauen und stiftete einen Beneficiaten daselbst. Wegen des beim Brande erlittenen Schadens soll sie den Namen Maria Elend-Kapelle erhalten haben (?). Der große Brand vom 8. September 1834 zerstörte auch dieselbe wieder; doch ward sie neuerdings gebaut und 1839 eingeweiht[1]).

Waidmannsfeld. Die zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweihte Kirche wird bereits im Jahre 1111 erwähnt. In einer Urkunde vom 13. Juli 1241 wird Arnold Pfarrer von Waidmannsfeld genannt. Die jetzige Kirche hat Gewölbe in spätgothischem Stile, die Umfangsmauern sind

in Ungaria« ꝛc. ist im Archive der Neustädter Hauptpfarre noch erhalten. — Mittheilungen und photograph. Abbildung durch Hochw. Herrn Fz. X. Semmelhofer.

[1]) Gedenkbuch. — Wunderbare Erhaltung und Abbildung des aus Holz gehauenen Bildnisses der seligsten Maria in der Elendkapelle an der Hauptpfarrkirche zu Wiener-Neustadt. (Wiener-Neustadt 1826.) — Schweickhardt, IV. Band, S. 17 ff.

romanisch[1]). — Die Pfarrhofkapelle ist der schmerzhaften Gottesmutter, eine Betkapelle in Neusiedl der Unbefleckten Empfängnis geweiht.

Winzendorf. Diese Kirche ist gleichfalls der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf dem Hochaltare befindet sich ein Bildnis vom Tode Mariens, voll Ausdruck und Empfindung, auf Goldgrund gemalt, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das auf die rheinische Schule hindeutet[2]); es kam beiläufig vor hundert Jahren vom Schlosse Emmerberg hieher. Die Kirche ist alt; denn die Freiherren von Teufel behaupteten im 16. Jahrhundert, dass sie 300 Jahre in derselben ihr Erbbegräbnis hätten. Um 1600 wurde Winzendorf, früher Pfarre, eine Filiale von St. Ägyden; 1816 wurde es wieder selbständige Pfarre.

X. Decanat: Ober-Laa.

Kalksburg. Die Pfarrkirche, welche dem »hl. Petrus in Ketten« geweiht ist, besitzt ober dem Tabernakel des Hochaltars eine Copie des Gnadenbildes Maria Zell, eine kleine Muttergottesstatue, über welche wir nähere Aufzeichnungen haben. Der Ausdruck »Klein-Mariazell in Kalksburg«, der uns z. B. auf einem Kupferstiche des Jahres 1866 begegnet, könnte die Meinung beibringen, dass es sich

[1]) Freiherr v. Sacken, Archäologischer Wegweiser durch das V. U. W. W. von Niederösterreich, S. 57. — Schweickhardt, VII. Band, S. 96 ff.

[2]) Sacken, a. a. O., S. 57. — Schweickhardt, VII. Band, S. 195 ff. — Über die ganz widersinnige Fabel von U. L. Frau Tritt in Würflach, vgl. Kaltenbäck, Marienjagen, S. 36.

um eine Copie von Klein-Mariazell im Wienerwalde handle, während die Darstellung Groß-Mariazell in Steiermark zeigt, dessen Copien hie und da (z. B. in Enzersdorf) und so auch in Kalksburg die durchziehenden Wallfahrer zur Freude und zum Vertrauen ermuntern sollten. Dem Gedenkbuche der Pfarrei entnehmen wir Folgendes: Das jetzige Gnadenbild wurde vom zweiten Stifter der Kirche, Franz Edlen von Mack, persönlich aus Maria Zell, wohin er wallfahrte, mitgebracht und der Kirche übergeben. Der Hochaltar mit dem Gnadenbilde war damals privilegiert. Im Jahre 1793 hatte der edle Wohlthäter mit der großartigen Erweiterung und Verschönerung der Kirche begonnen und acht Jahre wurde daran gearbeitet; Mack war meistens selbst dabei und kargte nicht mit dem Gelde; der verwendete Gipsmarmor allein kostete ihm 14.500 Gulden, der marmorne Hochaltar, auf dem das Gnadenbild steht, 3000 Gulden. Er bestellte auch das schöne Geläute zu 4 Glocken. Doch schrieb er die Kosten übrigens nicht auf; denn er pflegte zu sagen: »Was man zur Ehre Gottes thut, muss man Gott nicht vorrechnen.« — Als erste Wohlthäter der älteren Kirche, worin auch schon im Jahre 1774 ein Mariazellerbild, ein Geschenk des Herrn Edlinger, Curat zu Wien, aufgestellt erscheint, sind wohl die Jesuiten des alten Collegium St. Barbarae in Wien zu betrachten, zu dessen Villa in Mauer auch das Landgut Kalksburg gehörte. So schreibt Franz X. Würth, der erste Localkaplan in Kalksburg, nach Aufhebung des Jesuitenordens: »Seit undenklichen Jahren wird hier die heilige Messe gelesen, das Evangelium erklärt und Christenlehre gehalten, welche einstens, auch noch zu meiner Zeit, die jungen Jesuiten zu Vacanzzeiten (aus Mauer herüber) hielten.« Und weiter heißt es:

»Eben wurde die Kirche zu Kalchspurg[1]) unter dem Frater Heindl, Grundschreiber des Collegii S. J. zu Wien, im Jahre 1766 mit neuen Altären ausgezieret, welche die Jesuitenherrschaft als Kirchenpatron und Gutthäter aus ihrem Eigenthum beigeschaffet.« — Wir berichten dies ausführlich, weil in den Besitz des Edlen von Mack, Hofjuweliers Josef II., die Jesuiten wieder nachgefolgt sind, sowie derselbe das alte Jesuiten-Landgut Kalksburg vom Staate durch Kauf zu Eigenthum bekommen hatte.

Kalksburg: Convictskirche zur unbefleckten Empfängnis Mariä und Congregationskapelle. Das im Jahre 1897 großartig umgebaute Convict der Gesellschaft Jesu, welche neuestens für das damit verbundene Privatgymnasium auch das Recht der Öffentlichkeit erlangte, nahm in die prachtvolle und geräumige Convictskirche, die nach Jordans Plänen ausgeführt wurde, zum Hochaltarbilde das Kunstgemälde der Unbefleckten (von Kupelwieser) aus der alten Kapelle herüber; dessen Schönheit ist erst jetzt durch den günstigen Lichteffect zur vollen Geltung gelangt. — Die danebenbefindliche neue Congregationskapelle hat über dem alten, hochverehrten Bilde[2]) der Mater ter admirabilis, das ebenfalls aus der früheren Congregationskapelle herübergenommen wurde, die lebensgroße Statue der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde auf dem hochaufragenden Altare. — Auch die neue Hauskapelle des mit dem Convicte zusammenhängenden Collegiums der Gesellschaft Jesu

[1]) Der älteste Name des zu Perchtoldsdorf gehörigen Schlosses war Cadolspurg.

[2]) Über dessen geschichtliche Bedeutung vgl. I. Abth., bei der Kirche der dreimal wunderbaren Mutter, 3. Bez.

hat ein marianisches Kunstgemälde auf dem Hauptaltare, eine prachtvolle Copie des berühmten Gemäldes von Murillo: »die Verklärung des Jesuskindes«; Maria und Josef umgeben den Jesusknaben, dessen Hände in dankbarer Andacht fassend, Gott Vater und der heilige Geist schweben über demselben. — Für das Convict bestehen jetzt drei marianische Studenten-Congregationen: 1) B. V. M. Immaculatae et St. Aloisii für die oberen Classen; 2) B. V. M. ab Angelo salutatae et St. Stanislai für die unteren Classen, beide nur im ersten Pensionate; 3) B. V. M. Purificatae et St. Ioannis Berchmanns im zweiten Pensionate. Die beiden ersteren Congregationen erstanden 1856 und 1857 nach Gründung des I. Convictes, die dritte Congregation 1895 nach Gründung des II. Convictes Außerdem wurde 1897 eine Congregation für Diener errichtet, unter dem Titel: Mariä Himmelfahrt (vgl. später Marienvereine).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Maria Lanzendorf.

Hier soll das erste Kirchlein Niederösterreichs gestanden sein; doch lassen sich die ältesten Legenden, die durch Bilder an der Außenseite der Gnadenkapelle veranschaulicht sind, geschichtlich nicht begründen, so insbesonders, »dass der hl. Evangelist Lukas hier im Jahre 70 gepredigt habe, dass der Kaiser Marc Aurel der 12. Legion (L. fulminatrix) nach dem bekannten Wunder erlaubt habe, hier ein Kirchlein zu bauen, dass 508 der Prinz Arthur aus Britannien hier das Kirchlein zu Ehren des hl. Lukas erbauen ließ, dass 539 die Frankenfürstin Ehrentrudis hier ein Marienbild aufgestellt habe,

dass Karl der Große das von den Hunnen (Avaren) zerstörte Kirchlein 791 wieder erbaut und ein Marienbild, das er mit sich führte, hier aufgestellt habe«. — Geschichtlich ist bereits, dass Leopold v. Khuenring, Besitzer der Feste Lichtenstein, die »von Feinden zerbrochene« ältere Kirche in Lanzendorf im Jahre 1145 wieder aufgebaut habe. Herzog Leopold V., der Tugendreiche, hatte sich »Maria auf der Haide« verlobt, wenn sein Panier bei der Belagerung von Ptolemais das erste auf dem Walle sei; als dies wirklich eingetreten, opferte er nach seiner Rückkehr 1191 der schmerzhaften Mutter Gottes auf der Haide sein blutiges Kleid[1]) nebst Schwert und Lanze. Diese Gegenstände wurden zuerst in der Schatzkammer von Lanzendorf, welche sich in Himberg befand, dann wegen der Feindesgefahr im befestigten Perchtoldsdorf aufbewahrt, wo sie aber 1683 in Verlust geriethen, indem sie entweder verbrannten oder von den Türken mitgenommen wurden. — 1193 stiftete der zu Brunn am Gebirge wohnhafte Lukas Kilian Rausch, welcher unter Herzog Leopold Hauptmann über 500 Bogenschützen war und denselben nach Palästina begleitet hatte, nach seiner Rückkehr aus dem Kreuzzuge eine Sebastiani-Bruderschaft, welche jährlich eine Procession zur Mutter Gottes auf der Haide zu unternehmen hatte. Rausch machte beim Kirchlein eine

[1]) d. i. sein weißes Wams, das mit Ausnahme der Stelle, wo die Schärpe anlag, vom Feindesblute roth gefärbt war (so die alte Urkunde). Daher Österreichs Wappen: Rothes Feld mit weißem Querbalken. Im Wallfahrtsberichte wird Leopold der Glorreiche (VI.) genannt, der aber erst 1198 zu regieren begann und in einem späteren Kreuzzuge sich auszeichnete, während die Scene auf den Mauern von Accon mit Richard Löwenherz im 3. Kreuzzuge Leopold V. angehört, der 1177—1194 regierte.

Stiftung mit 100 Pfund Silberschlags. — 1683 gieng durch die Türken die Kirche und das Marienbild (durch Feuer) zugrunde. Der Gumpoldskirchner Bildhauer Fichtel fertigte daher nach Art des früheren ein neues Bild der schmerzhaften Mutter an, welches im Jahre 1820 durch Wohlthäter renoviert wurde.

Da die Zahl der Besucher des Gnadenortes eine große ward, besonders in und nach dem Pestjahre 1679, so beschloss Kaiser Leopold I., 1696 das »Kirchlein der schmerzhaften Mutter Gottes auf der Haide unweit Wien und Hunnenberg« (Himberg) den Franciscanern zu übergeben. 1698—1707 erstand das Kloster. Über die alte Kapelle wurde eine große Kirche in den Jahren 1699—1703 erbaut und am 24. April 1703 vom Bischof Anton Graf von Harrach »zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, des hl. Franciscus und des hl. Emmerich« eingeweiht. 1701 ließen Fürst Paul Eßterházy und seine Gemahlin Eva die Gnadenkapelle erneuern. 1727 musste die Kirche verlängert werden, so dass nunmehr die Gnadenkapelle fast mitten in der Kirche steht. — Kaiser Leopold I. und Josef I. besuchten Lanzendorf oft, da sie in dessen Umgebung gerne jagten. Weilte Maria Theresia in Laxenburg, so fuhr sie fast jeden Tag nach Lanzendorf. 1784 wurde die Wallfahrtskirche auch Pfarrkirche. 1793 wurde das 600jährige Stiftungsfest begangen. In den Monaten Mai und Juni des Kriegsjahres 1859 erschien Ihre Majestät, Kaiserin Elisabeth, täglich in Lanzendorf, um den Sieg der kaiserlichen Waffen zu erflehen.

Das reichgeschmückte Gnadenbild befindet sich ober dem Altare der von der Kirche überwölbten Gnadenkapelle; die Statue ist an 60 cm hoch sammt Goldrahmen. Die Außenwände der Gnadenkapelle

Gnadenbild von Maria-Lanzendorf.

tragen sieben Gemälde von Jakob Michl (aus dem Jahre 1746), die auf die Legenden von der Entstehung der Kapelle Bezug haben. Von den Seitenaltären ist der von der unbefleckten Empfängnis Mariä hervorzuheben, dessen schöne Statue ein Geschenk der böhmischen Tertiaren ist. Die Kuppel der Kirche schmücken Kunstgemälde von Michael Rottmayer. 1809 wurde die Kirche und ihre Schatzkammer von den Franzosen geplündert. Das Gnadenbild war nach Wien zu den Franciscanern geflüchtet worden. Im Jahre 1690 wurde neben der Kirche vom Laienbruder Felix Nüring aus Laaer Steinen ein Calvarienberg und eine heilige Stiege errichtet. Der Besuch des Wallfahrtsortes ist auch heute noch ein großer und die Wiener strömen besonders am Schmerzensfreitag in unzähligen Scharen nach Lanzendorf hinaus[1]).

Laxenburg. Die Kapelle im alten kaiserlichen Schlosse ist der seligsten Jungfrau (Mariä Himmelfahrt) geweiht. Auf dem Altare ist die Geburt Mariens dargestellt. Im Pfarrgedenkbuch von Laxenburg findet man angegeben, dass die Erbauung dieser Kapelle dem Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe zugeschrieben wird; als Gründungsjahr wird

[1]) Die Wallfahrtskirche zu Maria Lanzendorf, Geschichte von der Entstehung bis zur Gegenwart. Wien 1889. — Marianischer Gnadenthau auf der Heyd zu Maria Lanzendorf bei denen PP. Franciscanern. Wien 1744. — Kalenbäck, S. 362 ff. — Donin, S. 116 ff. — Schweickhardt, III. Bd., S. 70 ff. — Von den vielen, beim Kirchlein Maria auf der Haide ausgegrabenen Lanzen erhielt die dortige Ansiedlung den Namen Lanzendorf. Auch große Erdhöhlen wurden dort gefunden, welche sich die Christen zur Zeit der Verfolgung angelegt haben sollen. (?) Wahrscheinlich stammen sie von der Zeit der Magyaren-Einfälle.

das Jahr 1390 genannt. Sie scheint aber noch älter zu sein; denn schon Albrecht II., der Lahme, stiftete zur »Schloßkapelle der hl. Maria in Laxenburg« mehrere Äcker in Niederleis (V. U. M. B.). — In der Laxenburger Pfarrkirche zur heiligen Kreuzerhöhung ist auf dem Seitenaltare links vom Eingange ein kunstvolles großes Bild, das Maria mit dem Jesuskinde vorstellt und fünf holländischen Meistern sein Entstehen verdankt. Es stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes. Auf dem Altare gegenüber steht eine Statue U. L. Fr. von Lourdes, ein Geschenk der Hofdamen; daselbst wird die Maiandacht abgehalten.

Mauer. Nachdem im Jahre 1609 die Herrschaft Mauer von der damaligen Besitzerin, Margareta Lasso de Castiglio, dem Jesuiten-Collegium in Wien geschenkt worden war, incorporierte im Jahre 1629 Kaiser Ferdinand II. das im Jahre 1282 von Otto Haym in Mauer gegründete Beneficium des hl. Andreas dem Noviziathause der Jesuiten in Wien, welche dasselbe nach dem Tode des Beneficiaten 1640 in Besitz nahmen und bis 1773 behielten. Sie besorgten den Gottesdienst nicht nur in der Andreas-Kapelle der Engelsburg, welche sie bewohnten (die später zur Kaserne wurde), sondern auch in der Erhards-Kapelle der Ortsgemeinde, und ließen sich besonders die Marienverehrnng angelegen sein. So errichteten sie hinter ihrem Wohngebäude zwischen den Weingärten, in den sogenannten »Groißbergen«, eine Gallerie aus Steinen, worauf Engels- und Heiligenstatuen ihre Aufstellung fanden und in deren Mitte die überlebensgroße Statue der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde. Diese Statue besteht noch

mit Resten der Gallerie hinter der Kaserne. Man baute darüber eine Kapelle, die fleißig im Sommer besucht und freiwillig an Samstagen beleuchtet wird. — Im Jahre 1796 wurde auf dem Hochaltar der jetzigen St. Erhards-Pfarrkirche das große, von Strahlen umgebene Mariahilfbild aufgestellt, welches der Wiener Juwelier Prohaska gespendet hatte; es verdeckt zum Theil das eigentliche Altargemälde. Ein Beweis der Marienverehrung in dieser Pfarre ist auch die jährlich im September stattfindende Wallfahrt nach Mariazell, bei welcher ein Jüngling eine 10 Kilo schwere Wachskerze mit dem Bilde der Mariazeller-Mutter-Gottes zu überbringen hat, die zunächst dem Gnadenaltare aufgestellt, ihre Verwendung findet. Andere Zeichen der Marienverehrung, wie Lourdesgrotte, Maiandacht, Feldstatuen u. s. f. seien nur kurz erwähnt[1]).

In das Decanat Oberlaa zählt noch die Mariahilfkapelle im Reconvalescentenhause der Töchter der göttlichen Liebe zu Breitenfurth und die schöne Votivkapelle der Mutter Gottes zu Rothneusiedl (Pfarre Oberlaa), gebaut vom Pfarrer und Dechant in Laxenburg ob der Rettung aus Blitzgefahr.

XI. Decanat: **Pottenstein.**

Berndorf. In den Jahren 1881 bis 1883 wurde in dem Fabriksorte Berndorf, damals zur Pfarre Pottenstein gehörig, eine prächtige Kirche in gothischem Stile erbaut, mit einem Kostenaufwande von mehr als 50.000 fl., die zum größten Theile die Familie Krupp beisteuerte. Am 2. September 1883

[1]) Bericht des hochw. Herrn Pfarrers Msgr. J. Lamm.

fand durch Cardinal Fürst-Erzbischof Cölestin Josef Ganglbauer die Weihe »zu Ehren Mariä Himmelfahrt« statt. Im Jahre 1885 wurde Berndorf zur Pfarre erhoben. Hiezu gehört auch die Kapelle in Niederfeld; sie ward 1765 erbaut, als Thaddäus Wimmer von einem hohen Felsen herabstürzte, ohne sich zu beschädigen. Sie gilt als Andachtsstation für die Wallfahrer nach Pottenstein und anderen Orten; auch die Einheimischen besuchen sie eifrig. Es wird hierin eine Copie des Gnadenbildes Maria Pötsch verehrt[1]).

Wallfahrtskirche auf dem Mariahilferberg zu Gutenstein.

Im Jahre 1661 brachte ein Bürger von Gutenstein, namens Sebastian Schlager, eine gemalte Abbildung der Statue von Maria Zell in seine Heimat; er hieng das Bild an eine Buche auf dem nahen Berge Buchschach, dem jetzigen Klosterberge, um es da in aller Stille zu verehren. Hier wurde es im Jahre 1665 auf wunderbare Weise entdeckt und nach Gutenstein gebracht; bald ward es wieder an die alte Stelle zurückversetzt[2]). Ein Bauersmann, Georg Köfer, hatte sich nämlich vertrauensvoll zu diesem Bilde gewendet, um die Heilung seines gelähmten rechten Armes von Maria zu erlangen. Da er erhört wurde, machte er seine Heilung auch anderen kund, und so fanden sich auch andere bei dem Bilde ein. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1665 erschienen

[1]) Karl Joh. Mayer, Chronik von Berndorf, 1883.
[2]) Hierüber ausführlich Donin, S. 132—134.

bereits 52 Personen, und noch im Herbste desselben Jahres wurde eine Kapelle von Holz gebaut. Das Passauer Consistorium stellte die nöthigen Untersuchungen an, und Papst Clemens IX. erlaubte 1668 das Bild zu verehren und in der Kapelle die heilige Messe zu lesen. In Gegenwart des Geheimen Rathes Johann Balthasar Grafen von Hoyos wurde am Feste der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ein Hochamt gehalten und der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Damit auch für die religiösen Bedürfnisse der Wallfahrer gesorgt werde, stiftete der genannte Graf, welcher Besitzer der Herrschaft Gutenstein war, auf dem Mariahilfberge ein Kloster für sieben Diener Mariens (Serviten). Am 10. Mai 1670 kam Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin hieher, um der seligsten Jungfrau für seine wiedererlangte Gesundheit zu danken. Er opferte ein Kreuz, sechs Leuchter, eine Ampel, alles von Silber, und 300 Gulden. Am 25. Mai 1708 brannte das Gotteshaus ab. Der Rahmen des Gnadenbildes schmolz, das Bild selbst blieb unversehrt. Graf Philipp Josef von Hoyos und seine Gattin, eine geborne Gräfin von Hohenfeld, machten den Schaden nicht nur gut, sondern vermehrten auch die Zahl der Priester auf zwölf. Das Jahr 1768 wurde in Gutenstein als hundertjähriges Jubeljahr feierlich begangen, und namentlich in der Pfingstoctav fanden große Festlichkeiten statt. 19.300 Communicanten wurden in dieser Octav, 46.800 das ganze Jahr hindurch gezählt[1]). — Die gebräuch-

[1]) Vergl. Schweickhardt, a. a. O., II. Band, S. 108 ff. — Sacken, S. 12. — Kaltenbäck, S. 235 ff. — Donin, S. 181 ff. — Ott, Marianum, S. 660. — Regensburger Marienkalender 1894, S. 17. — Gründlicher Bericht von dem wunderbaren Ursprung und Erhaltung des heiligen Gnadenbilds und Wall-

lichen Abbildungen des Gutensteiner Gnadenbildes von Maria Zell unterscheidet man von anderen (z. B. von Enzersdorf) durch den hinzugefügten Baumstamm, an dem das Bild sammt Rahmen hängt.

Im Markte ist die gothische Pfarrkirche des hl. Johannes des Täufers, deren Chor aus dem Jahre 1487 stammt. Auf einem Seitenaltare links steht eine Madonna mit dem Kinde, aus Holz, bemalt, das Gewand vergoldet, vom Schreine des ehemaligen um 1490 geschnitzten Flügelaltares, eine anmuthige Gestalt von lieblichem Ausdrucke.

Wallfahrtskirche zu Hafnerberg.

Wo jetzt dieses Dorf steht, befand sich einst eine schlechte Hutweide. Ein Müllermeister zu Fischamend, Pankraz Reichard, der schon bei einer schweren Krankheit seiner ersten Gattin Susanna die Errichtung einer Marienstatue versprochen und auf einer Wallfahrt nach Maria Zell mit seiner zweiten Frau Apollonia über den Hafnerberg durch das Scheuwerden seiner Pferde in Lebensgefahr geschwebt hatte, ließ im Jahre 1653 eine Marienstatue auf einer Säule hieher setzen. Die häufigen Besuche und Opfer der Wallfahrer veranlassten den bürgerlichen Handelsmann in Wien Johann Michael Fürst und seine Gattin Eva Clara, dasselbe erneuern und unter Theilnahme des Abtes von Klein-Maria Zell, Ildefons von Managetta, darüber eine Kapelle von Stein auf-

fahrtsorts ober dem Markt Gutenstein in Unterösterreich gelegen auf dem Heiligenberg »Maria Hülf« genannt. Tyrnau 1769.

führen zu lassen (1716). Da aber die Andacht des Volkes und die Wallfahrten zunahmen, beschloss dieser Prälat, eine förmliche Kirche zu bauen und um die Erlaubnis zur Feier des öffentlichen Gottesdienstes anzusuchen. Am 25. Juni 1726 konnte er in der Kapelle zum erstenmale die heilige Messe lesen. Nun gieng er an den Bau der Kirche, wobei die Opferwilligkeit eines Wiener Bürgers, Adam Petras, ihm besonders behilflich war. Am 15. September 1729 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, am 25. Juli 1735 erfolgte die Übertragung des Gnadenbildes, aber erst 1745 stand die Kirche vollendet da. Die beiden Seitenkapellen wurden 1748 und 1755 hinzugefügt. 1782 wurde Hafnerberg zur Pfarre erhoben[1]). Die Marienšäule steht gegenwärtig hinter dem Hochaltar der Kirche. Noch immer kommen vom Triesting- und Schwechatthale zahlreiche Wallfahrer zu U. L. Fr., sowie die Scharen aus Ungarn und Mähren, welche nach Maria Zell wallen, am Hafnerberg zukehren.

Leobersdorf. Marienkapelle zum heilsamen Brunnen. Im Jahre 1626, den 23. April, entsprang in einer Vertiefung auf einem Acker bei dem Markte eine Quelle. Die Besitzer vernahmen während ihrer Arbeit einige Tage vorher ein starkes Getöse unter der Erde. Als die Quelle erschien, vermehrte sich dasselbe, die Erde

[1]) Kirchl. Topographie, V. Band, S. 79. — Kaltenbäck. Die berühmtesten Wallfahrtsorte ꝛc. (im Kalender »Austria« 1846), S. 99. — Insbesondere ausführlich beschreibt die kunstvollen Freskogemälde der Kuppel u. s. f., welche die Vorbilder Mariens darstellen und von Jos. Ign. Mülldorfer herrühren, der aus dem Pfarrarchiv gezogene Bericht von hochw. Herrn Pfarrer Jos. Pechmann.

bebte, es erhob sich ein Sturm und eine klafterhohe, armdicke Wassersäule brach aus dem Boden hervor, die sich bald senkte und ein rundes Becken bildete. Die Leute sahen das Ereignis für ein Zeichen an, dass Gott diesem Wasser besondere Gnaden ertheilen wolle. Der Ruf des Brunnens breitete sich rasch aus und die Quelle wurde von nah und fern besucht. Von den eingegangenen Opfergaben wurde der Brunnen mit Tannenholz gefasst, darüber eine hölzerne Kapelle mit einem Thürmchen und einer Glocke gebaut und darin ein Altar zu Ehren der Mutter Gottes aufgestellt. Das Altarbild ist ein Brustbild Mariens mit dem Jesuskinde zur linken Seite, welches auf einem offenen Buche aufsitzt (vom hl. Epiphanius dem Jüngeren wird schon vor mehr als tausend Jahren Maria das Buch genannt, worin die Welt die Geheimnisse des menschgewordenen Gottes lesen kann). Die Türken zerstörten 1683 die Kapelle; sie wurde aber wiederhergestellt. Am 6. Juni 1733 vom Sturme niedergerissen, wurde sie 1738 aufs neue erbaut[1]). Auch jetzt wird die Kapelle von Andächtigen noch stark besucht.

Die Schlosskapelle in der Filiale Dornau ist gleichfalls eine Marienkapelle. (Nach Schem. dem hl. Josef geweiht.) Das auf nassem Kalk gemalte Marienbild stammt aus dem Jahre 1780. Außerhalb des Schlosses ließ Ernestine Gräfin Herberstein auf einer Wiese eine Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens errichten. — In der Pfarre Pernitz befindet sich eine Marienkapelle in der Ortschaft Thal.

[1]) Jg. Fr. Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk, II. Band, 1. Abth., S. 631. — Schweickhardt, III. Band, S. 99 ff.

Wallfahrtskirche und Gnadenbild Klein-Maria Zell.

Mitten im Wienerwalde liegt in einer wunderlieblichen Gegend einer der ältesten Wallfahrtsorte Österreichs, nämlich Klein-Maria Zell, nahe bei Altenmarkt. Die Kirche ist ein hoher, lichter, überaus freundlicher, kreuzförmiger Bau mit zwei niedrigen Seitenschiffen. Das Hauptschiff ist überwölbt von vier Kuppeln, in welche hübsche Fresken (aus dem vorigen Jahrhundert, von Johann Bergl) die Darstellung Mariens im Tempel, ihre Vermählung, Himmelfahrt (zu welcher die Kirche auch benannt ist) und ihre Krönung zur Himmelskönigin vorstellen. Bemerkenswert ist auch eine auf dem St. Thomas-Altare befindliche kleine Marienstatue mit einem herabhängenden kleinen türkischen Säbel; die Statue soll von einem türkischen Soldaten im Gesichte (dort, wo die rothen Striche zu sehen sind) drei Hiebe erhalten haben. Hinter und ober dem Hochaltar ist ein bis an die Decke reichender, geschmackvoller Aufbau. Zuoberst thront zwischen Engeln Gott Vater, darunter schwebt die den heiligen Geist sinnbildende Taube und die Mitte des Aufbaues nimmt das von sieben leuchtertragenden Engeln umgebene Muttergottesbild ein während unten zu beiden Seiten überlebensgroße Statuen des hl. Leopold und des hl. Florian stehen.

Der beständigen Sage nach soll schon lange vor dem Entstehen der Wallfahrt nach Maria Zell in Steiermark an dieser Stelle ein Marienbild berühmt und von Wallfahrern viel besucht gewesen sein. (Von den Ungarn wird Klein-Maria Zell noch heutzutage Alt-Zell genannt.) Wohl war jenes Marienbild auch die Ursache, dass im 12. Jahr-

hunderte gerade an dieser Stelle ein Kloster erbaut wurde[1]). Im Jahre 1134 lebten in der nahen »Pankrazi-Burg« (bei Nöstach, Pfarre Hafnerberg) die edlen Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg. Diese zwei Brüder wollten zum Danke für ihre Aussöhnung nach jahrelangem Zwiste ein Kloster erbauen und widmeten dazu die ihnen gehörige Stadt Schwarzenburg, früher Nezta (jetzt Nöstach) genannt, und andere Besitzungen. Da sie sich aber in Betreff des Ortes zum Baue nicht einigen konnten, so kam ihnen Markgraf Leopold IV., der Heilige, zuvor, ließ auf seinem Grunde und auf seine Kosten die Kirche bauen und schenkte noch die umliegenden Waldungen und Grundstücke dazu, wofür er sich die Schirmvogtei über das Kloster vorbehielt. Hierüber wurde am Lichtmesstage 1136 ein Stiftsbrief ausgefertigt. Jene beiden Brüder erbauten nun bei der Kirche das Kloster, in welches Benedictinermönche aus dem berühmten bayerischen Stifte Altaich berufen wurden. Heinrich von Schwarzenburg nahm hier selbst als Laienbruder das Ordenskleid. Das Stift erhielt den Namen »Cella Mariae« (Marienzelle) und der Ort hieß bis auf die neueste Zeit Maria Zell in Österreich, jetzt Klein-Maria Zell.

Im Laufe der Jahrhunderte wechselten die Geschicke des Stiftes; es werden jedoch mehr Unglücksfälle als freudige Ereignisse verzeichnet. Nachdem Friedrich der Streitbare im Kampfe gegen Bela IV. von Ungarn gefallen, verheerten des letzteren Scharen Österreich und verbrannten auch

[1]) Nach einem Aufsatze von Ignaz Keiblinger, Benedictiner zu Melk, im V. Bande der »Kirchlichen Topographie des Erzherzogthums Österreich« (Wien, 1826).

Gnadenbild von Klein-Mariazell.

Klein-Maria Zell (1250). Sieben Jahre erforderte die Wiederherstellung des Klosters und der Kirche. Während der Unruhen unter Kaiser Friedrich III. (IV.), um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1462), wurden Kirche und Kloster wieder von Soldaten geplündert und verwüstet. Im Jahre 1482 erhielt das Stift durch Schenkung den sogenannten »Mariazellerhof« in Wien (jetzt Reichs-Finanzministerium, I, Johannesgasse 5). Das Türkenjahr 1529 brachte auch für Maria Zell schweres Unglück. Es wurde, sowie auch die umliegenden Orte verbrannt und drei Priester ermordet. Nur mit Mühe rettete sich der Abt in den Wald. Und als das Stift schon so ziemlich wiederaufgebaut war, wurde es abermals von türkischen Streifscharen verwüstet (1532). Infolge dieser Schicksalsschläge musste das Stift viele seiner Besitzungen veräußern, und gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts befand sich einmal außer dem Abte nur ein Geistlicher hier, da die anderen wegen Mangel an Unterhalt fortgeschickt worden waren. Im Jahre 1564 und einigen folgenden war gar kein Ordenspriester hier, sondern nur ein Weltpriester. Auch noch 1588 hatte der Abt nur zwei Priester, einen Laienbruder und einen Novizen. Im Jahre 1603 verheerte wieder eine Feuersbrunst sämmtliche Gebäude. Die Stiftskirche war ohnedies seit der Türken-Invasion noch nicht hergestellt, und es hatte inzwischen die seit uralter Zeit bestehende, an der Nordseite der Stiftskirche gelegene und mit dieser zusammenhängende Pfarrkirche (St. Thomas-Kirche, die nach Aufhebung des Stiftes demoliert wurde) zugleich als Stiftskirche gedient. Nach dem Brande von 1603 wurde nun zuerst die Pfarrkirche wiederhergestellt, dann auch die Stiftskirche neu aufgebaut und in derselben vier Altäre und eine

Orgel errichtet. 1609 war das Werk vollendet, wie eine Inschrift auf dem Musikchore besagt.

Der fromme Kaiser Leopold I. hatte eine besondere Vorliebe für Klein-Maria Zell; er besuchte in den Jahren 1675 und 1679 dreimal diesen Gnadenort und machte der Kirche kostbare Geschenke. Aber 1683 wurde Stift und Kirche von den Türken wieder ausgeplündert und verbrannt. Ebenso ergieng es vielen Häusern der Umgebung, und die armen Bewohner, die in die Hände der Feinde fielen wurden niedergemetzelt oder in die Sclaverei geschleppt. Im Jahre 1752 erhielt das Stift als Prälaten Jakob Pach, Benedictiner von Kremsmünster. Er war ein überaus energischer und für Stift und Kirche unermüdlich thätiger Mann. Er erbaute die Stiftskirche in ihrer jetzigen Gestalt. Damals wurde der oberhalb des Hauptportales befindliche Thurm entfernt und der jetzige seitliche Thurm erbaut. Das romanische Hauptportal und ein ganz ähnliches Portal der nordwestlichen Seitenkapelle, in welcher der Taufbrunnen steht, dürften noch vom ältesten Bau der Kirche herrühren und werden von Kennern bewundert. Unter diesem Abte, Jakob II., zählte das Stift zwanzig Priester und zwei Laienbrüder; er sollte leider der letzte Abt dieses altehrwürdigen Stiftes sein.

Im Jahre 1782 wurde auf Befehl Kaiser Josefs II. das Stift aufgehoben und nacheinander von Melk, Kremsmünster und Lilienfeld aus, dann vom Staate selbst für den Religionsfonds verwaltet, im Jahre 1826 aber an Heinrich Freiherrn von Müller verkauft. In dessen Besitz und in dem seiner Söhne blieb das Gut bis zum Jahre 1838. Diese edle Familie ist wegen ihrer großen Wohlthaten für die Kirche in gesegnetem Andenken. Seither hat das Gut mehrmals schon seinen Besitzer geändert.

Aus dem Kloster ist ein Schloss geworden, die Pfarre, die früher 1500 Seelen zählte (da auch Hafnerberg, Altenmarkt und Dornau, in alter Zeit auch St. Corona und einige Zeit sogar Klausen-Leopoldsdorf dazugehörten), hat jetzt deren nur bei 350, welche die große Kirche nicht zu füllen vermögen; die Kirche ist seit Aufhebung des Stiftes gänzlich arm. Nur durch großherzige Wohlthäter ist es ermöglicht worden, dass unter dem vorigen Pfarrer, dem hochw. Herrn Dechant Pflieger, die Kirche vielfach verschönert, namentlich die Seitenaltäre gänzlich restauriert wurden. Das Gnadenbild Mariä wurde von dem akademischen Maler Herrn Theophil Melicher in Wien zum Danke für die hier erbetene Genesung seines Kindes geschmackvoll restauriert.

Am 3. October 1890 besuchten Ihre kaiserl. Hoheiten, Herr Erzherzog Rainer und dessen durchlauchtigste Gemahlin, Frau Erzherzogin Maria Karolina, die Kirche und wohnten hier einer heiligen Messe bei. Durch eine gnädigste Spende Höchstderselben wurde die Anschaffung eines sehr schönen Christusbildes für das in der Kirche befindliche (von Herrn Baron M. Vittinghoff-Schell gespendete) Missionskreuz ermöglicht. An der Kirche befindet sich auch eine Seitenkapelle der Schmerzhaften, welche gern besucht wird. Heute noch kommen Wallfahrten aus der Umgebung, eine aus Wien und mehrere aus Ungarn, die nach (Groß-)Maria Zell in Steiermark weiterziehen[1]).

[1]) Mittheilung der hochw. Herren Pfarrer Joh. Pichler und Otto Eigner. — Vergl. auch Regensburger Marienkalender, 1893, S. 34. — Schweickhardt, III. Band, S. 184 ff. — Sacken, S. 39.

Wallfahrtskirche Maria Trost im Elend zu Pottenstein.

Die Ansicht, dass der Name der Kirche Maria Trost im Elend von den flüchtigen Christen herrühre, welche sich hier (wohl bei den Magyaren-Einfällen) mit Vertrauen an die heilige Familie, ob ihrer Flucht nach Ägypten, wendeten, lässt sich zwar nicht begründen, doch hat die Kirche ohne Zweifel ein hohes Alter; denn zwischen den Jahren 1000 und 1100 entstand hier schon eine Pfarre, die in einer Mariazeller-Urkunde vom Jahre 1154 ausdrücklich genannt wird. Meist war der herzogliche Kaplan oder der erste Hofkaplan Pfarrer von Pottenstein. Der erste urkundlich bekannte Pfarrer und herzogliche Notar, Herrandus, kommt 1158 und 1161 in der Gründungsurkunde des Schottenklosters vor. Unter den ersten Domherren der vom Herzog Rudolf IV. gestifteten Propstei war auch Niclas Pfarrer von Pottenstein[1]). Reste der alten gothischen Kirche sind heute noch erhalten. Die jetzige Kirche stammt aus den Jahren 1810 bis 1812. Das Marien-Gnadenbild auf dem Hochaltare ist an 2 Meter hoch und dürfte nach Dechant Mahlers Meinung aus dem 16. Jahrhunderte stammen. Die gekrönte Himmelskönigin hält das Jesuskind auf ihrer Linken, während die Rechte das Scepter erhebt. Das frühere Gnadenbild, aus Holz geschnitzt, befindet sich (wahrscheinlich) im gothischen Urlaubskreuze an der Straße außer dem Marktplatze. Nach Dechant Mahlers Erachten könnte es bereits ein Alter von 1000 Jahren

[1]) Topographie von Niederösterreich, I. Band, S. 387 ff. — Kirchliche Topographie V. Band, S. 139.

haben[1]). Die Wallfahrtskirche wird noch jetzt von großen Processionen besucht, wie von Simmering, Brunn am Gebirge u. a. O.

Loretokapelle in Hollenau (Hallenau).

Diese Kapelle befindet sich im sogenannten Heidenthurme, einem römischen Steinquaderbau, der später im romanischen Stile umgestaltet wurde. Sie wurde von den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Österreich und ihrer Mutter Blanka im Jahre 1375 (also 80 Jahre nach der vierten und letzten Übertragung des heiligen Hauses) genau nach dem Original in Loreto errichtet. Als Votivgeschenke hatten die Herzoge in der Kapelle zwei große silberne und in der Mitte eine goldene Lampe aufhängen lassen, die aber 1529 von den Türken geraubt wurden. Die Loretokapelle, wie die Pfarrkirche zum hl. Laurenz, haben in den protestantischen Wirren von 1580 bis 1640 viel gelitten. Die Prädicanten hatten die Kirche wie die Kapelle fast vollständig ausgeplündert; dreimal wurden sie vertrieben, dreimal wurde der Ort wieder katholisch, bis unter Cardinal Klesel die Macht der Prädicanten für die Dauer gebrochen wurde. Seit 1640 sind wieder katholische Seelsorger daselbst. Auch die ruinierte Loretokapelle feierte ihre Auferstehung, und seit dieser Zeit kamen wieder Wallfahrer dahin. Eine neue Verfallszeit war das Jahr 1809. Kirche und Kapelle wurden zu einem Nothspitale für die Franzosen hergerichtet.

---

[1]) Der Gnadenort Maria Elend oder Maria im Exil in Niederösterreich. Von einem Seelsorgspriester daselbst. (Wien 1857.) S. 14. — Sacken, S. 52. — Schweickhardt, S. 3 ff.

Nach deren Abzuge wurden sie durch Wohlthäter restauriert und Wallfahrer stellten sich wieder ein. Zuerst kamen einzelne aus Wien, welche diese Marienkapelle so lieb gewannen, dass sie in der St. Thekla-Kirche in Wien einen »Wiener Loreto-Wallfahrtsverein« gründeten, der jährlich am Dreifaltigkeitssonntage und am Rosenkranzfeste eine Procession nach Sollenau und zwei nach Lanzendorf veranstaltet. Von den zahlreichen Besuchen und Erhörungen zeugen die vielen Votivgegenstände; 25 Minuten entfernt ist ein sogenanntes »heilsames Brünnl«, welches auch von Wallfahrern besucht wird[1]).

Steinabrückl. Lange Zeit gehörte dieser Ort zur Pfarre Leobersdorf, bis er 1783 selbständige Pfarre wurde. Er besaß eine Kapelle, welche dem hl. Erzengel Michael geweiht war. Infolge einer hier erfolgten Heilung wurde 1775 ein noch vorhandenes kunstloses Bild der unbefleckt Empfangenen gespendet. Schon 1773 ist die jetzt bestehende Kirche erbaut und zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht worden. 1832 kam auf den Hochaltar ein neues, vom akademischen Maler Johann Höfel gemaltes Bild[2]).

Wopfing[3]). Die Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes liegt am linken Ufer des »kalten

[1]) Nach Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarers Vinc. Zabrausky.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Joh. Tanzer, — Schweickhardt, VI. Band, S. 152 ff.

[3]) Schon 1140 in den ersten Schenkungen Adalrams von Waldeck an das Stift Seckau als »Hophingen« genannt. M. A. Becker, Hernstein in Niederösterreich. II. Band, 2. Hälfte, S. 297.

Ganges«. Sie besteht aus dem gothischen Chore, einem einfachen, aber sehr schönen Bau aus dem 13. Jahrhundert und aus dem in den Jahren 1730 bis 1733 vom Cistercienserabte Edmund von Neuberg angebauten Schiffe mit flachem Plafond. Der Chor war die ursprüngliche Wallfahrtskapelle Unserer Lieben Frau am Anger oder zur Schmerzhaften Mutter Gottes in der Au. Diese Kapelle wurde wahrscheinlich von der Pfarre Hernstein aus erbaut[1]). Der Pfarrer von Hernstein, Magister Hans Himmel, erwähnt sie bereits 1440, und sie stand immer in Ansehen, wie alte Aufzeichnungen über Votivgeschenke bestätigen. — Am 1. Mai 1679 errichtete der Weltpriester Johann Adam Sarpistori einen Stiftbrief, in welchem er sagt, dass er seinen Weingarten »der schmerzhaften, wunderthätigen Mutter Gottes in der Au gegeben und zu einem Opferwein auf ewige Zeiten verschafft habe; aus nämlichen Antrieb, weil mir die Mutter Gottes in der Au meine großen Schmerzen, da ich die Pest bekommen, gelindert und mich aus der Todesgefahr völlig erledigt hat«. Graf Otto Felician von Heißenstein († 1693) schrieb an den Abt von Neuberg, der Patron von Wopfing war, »er habe sich in seiner letzten Krankheit zu Unserer Lieben Frau verlobt und möchte derselben gerne einen Ablass auswirken« u. s. w.[2]). Wopfing ward 1783 zur Pfarre erhoben und 1880 die Kirche restauriert. Da das Altarbild bereits morsch war, wurde ein neues, 70 Centimeter hohes, aus Holz geschnitztes Vesperbild von sehr würdiger Darstellung angekauft[3]).

[1]) A. a. O., S. 298.

[2]) Gedenkbuch der Pfarre Wopfing. Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Wiedermann.

[3]) M. A. Becker, S. 302. — Schweickhardt, VII. Band, S. 210 ff.

Pottendorf. Ein kaiserlicher Hauptmann, namens Rauch, besaß in Pottendorf den »rothen Hof«. Als er nach Ungarn gegen die Türken zog, hinterließ er seiner Familie ein Marienbild, das ihm seit seiner Jugend lieb gewesen. Glücklich aus dem Kriege zurückgekehrt, staunte er, wie er das Bild von vielen Opfern umgeben sah und erfuhr, dass auch fremde Leute das Bild sehr verehrten. Er trachtete nun für das Bild 1683 eine schöne Kapelle zu erbauen, in welcher er für jeden Mittwoch eine heilige Messe stiftete. Pottendorf erfuhr seitdem mehrmals den Schutz Mariens, besonders in den Bedrängnissen durch die Türken und Kuruzzen[1]). Die Kapelle befand sich außerhalb des Marktes auf dem Friedhofe. Das Bild ist ein Mariahilfbild und befindet sich jetzt auf dem Hochaltare der Kirche. In dem Schlosse zu Pottendorf befindet sich auch eine gothische Schlosskirche, welche zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht ist. Sie stammt aus dem Jahre 1474[2]).

Sommerein. Dieser Ort verdankt der Marienkirche seinen Namen. Er hieß St. Marein, woraus mit der Zeit Sommerein wurde. Die schöne Kirche ist zu Ehren Mariä Heimsuchung geweiht. Sie wurde 1565 erbaut[3]).

---

[1]) Kaltenbäck, a. a. O. S. 198 und 367. — Donin, S. 129 ff. — Ursprungsbericht des Mariahilfbildes zu Pottendorf unweit Ebenfurth. (Neustadt 1746.) Mit vier Kupfern. — Schweickhardt, IV. Band, S. 297 ff.

[2]) Sacken, S. 52.

[3]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Herm. Zorn. — Schweickhardt, VI. Band, S. 113 ff.

B) Unter-Manhartsberg.

I. Decanat: Bockfluß.

Ebenthal. In alter Zeit stand an Stelle der Pfarrkirche eine Kapelle, zu Maria Ebthal genannt, deren Bild noch heute auf dem Hochaltare verehrt wird. Im Jahre 1746 bat der Pfarrer von Ebenthal den Prälaten von Melk um eine Reliquie des hl. Colomann, »weil die Pfarrkirche zu Ebenthal dem hl. Colomann schon 474 Jahre geweiht sei«. Die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, würde in Ebenthal schon im Jahre 1772 eine Pfarre bestanden haben. Schweickhardt schreibt: »Wir bemerken zur Pfarrkirche noch, dass zum Bildnisse Maria Ebthal (Maria im Ebenthal) viel gewallfahrtet wird, sowie auch fremde Waller am 4. Mai feierlich zur Florianikapelle hieher kommen.« Ein Seitenaltar ist gleichfalls der seligsten Jungfrau mit dem Bilde Maria Schnee geweiht[1]).

[1]) Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. V. U. M. B., I. Band, S. 176 ff. — Topographie von Niederösterreich, I. Band, S. 393, II. Band, S. 407 ff.

Markgraf-Neusiedl. Es besitzt eine alte Marienkirche; schon 1224 und 1231 liest man in den Urkunden Albero, plebanus de Magrauio Niusidl[1]). Die Kirche war ursprünglich im gothischen Stile erbaut, wurde aber nachträglich umgeändert und 1750 erweitert. Sie ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf einem Seitenaltare befindet sich ein Mariahilfbild[2]).

Obersiebenbrunn. Die jetzige Pfarrkirche, Mariä Himmelfahrt beim ewigen Licht genannt, wurde vom Cardinal Sigmund Graf Kollonitz, dem Patron und Herrschaftsbesitzer, erbaut. 1722 wurde der Grundstein gelegt; 1723 wurde das Presbyterium vollendet und sogleich benediciert, damit die heilige Messe gelesen werden könnte; am 29. September 1724 wurde die ausgebaute Kirche durch den Cardinal feierlich consecriert. Das Altarbild, von bedeutender Größe, zeigt uns die übliche Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel. Den Beinamen »beim ewigen Licht« erhielt die Kirche wahrscheinlich daher, dass seit langem ein ewiges Licht in dieser Kirche gestiftet ist, für dessen Unterhaltung das Erträgnis einer Wiese, der sogenannten Ölwiese«, bestimmt ist[3]).

Prottes. Soweit die Urkunden vorhanden sind, reicht die erste Kirche über die Mitte des

[1]) Topographie von Niederösterreich, I. Band, S. 376. — Maximilian Fischer, Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, 2. Abth., S. 188.

[2]) Schweickhardt, a. a. O., IV. Band, S. 301 ff.

[3]) Pfarrgedenkbuch und Mittheilung des hochw. Herrn Cooperators Joh. Haas. — Schweickhardt a. a. O., VI. Band, S. 139 ff.

15. Jahrhunderts hinauf. 1346 wird schon ein Priester an dieser Kirche erwähnt. In einem Stiftbriefe vom Jahre 1387 heißt es ausdrücklich »zu der ewigen Frühmesse, die man stiften will auf St. Niclas Altar in der Kapelle Unserer Frau zu Pratezz sollen 90 Pfund Pfennige gegeben werden«. 1413 erhielt der erste der zwei dortigen Priester den Titel Pfarrer. In der unruhigen Zeit der Regierung Friedrichs IV. gieng die Kirche zugrunde; später wurde sie von Weikendorf aus versehen; 1783 erhielt sie wieder ihren eigenen Geistlichen. Das Patrocinium wird am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Wegen ihrer freundlichen Lage führt die Kirche in den Kirchenbüchern auch die Benennung »zu Unserer Lieben Frau am grünen Anger«. Vom alten gothischen Kirchengebäude sind noch Reste vorhanden. Der Hochaltar hat eine kleine, mit Krone und Scepter geschmückte Statue Mariens mit dem Kinde, zu beiden Seiten die großen Statuen des hl. Joachim und der hl. Anna, über der Marienstatue die heiligste Dreifaltigkeit[1]).

In Stillfried besteht eine Pfarrhofkapelle zu Ehren Mariä von Lourdes; zu Untersiebenbrunn eine Bildkapelle zu Ehren der Mutter Gottes.

II. Decanat: **Gaubitsch.**

Wallfahrtsort Maria Brünnl und Mariahilfbild zu Ernstbrunn.

Außerhalb des Marktes Ernstbrunn entspringt eine frische Quelle, die vor mehr als 400 Jahren

---

[1]) Schweickhardt, a. a. O., V. Band, S. 145 ff.

schon »der heilige Brunn« genannt wurde[1]). Im October 1701 erkrankte Johann Hartmann, Wundarzt zu Ernstbrunn, am Nervenfieber und wurde von den Ärzten aufgegeben. Er trank vertrauensvoll vom Wasser des heiligen Brunnens und wurde gesund. Zum Danke ließ er den heiligen Brunnen ausmauern und eine Säule setzen. Im nächsten Jahre ließ er über den heiligen Brunnen eine Kapelle erbauen und in derselben ein Mariahilfbild aufstellen. Der heilige Brunnen und das Bild zogen viele Wallfahrer herbei. Die vielen Votivtafeln bezeugten die Erhörung in verschiedenen Nöthen, dass man ein Nebengebäude errichten musste, um dieselben aufzubewahren; auch zwei Bäder wurden errichtet. Da sich die Kapelle für die vielen Besucher bald als zu klein erwies, beschloss man mit den frommen Beiträgen über den heiligen Brunnen eine Kirche zu erbauen. Der Herrschaftsbesitzer, Sigmund Rudolf Graf von Sinzendorf, förderte diesen Plan. Am 25. Mai 1710 wurde der Grundstein zu einer Kirche gelegt; sie wurde in Kreuzesform erbaut mit zwei Thürmen. Nach der feierlichen Weihe, 5. August 1724, durch den Passauer Bischof Josef Dominik Graf Lamberg wurde ein eigener Priester für die Wallfahrer angestellt. Graf Sinzendorf beschloss, in Ernstbrunn auch ein Weltpriester-Collegium zu errichten, welches die Seelsorge bei der Brünnl- wie bei der Pfarrkirche zu besorgen und den Unterricht in den vier lateinischen Schulen zu versehen hätte. Benedict XIV. und Clemens XIV. verliehen der Wallfahrtskirche Ablässe. 1774 wurde das fünfzigjährige Jubelfest durch acht Tage feierlich begangen.

---

[1]) Vergl. Ferd. Zenner, Das Heil-Brünnl zu Ernstbrunn. (Wien, 1841.)

Die Menge der Wallfahrer war dabei so groß, dass mehr als 50.000 Gläubige die heilige Communion empfiengen. Im August 1783 wurde die Kirche auf Befehl Kaiser Josefs II. geschlossen und das Gnadenbild auf dem Hochaltare der Pfarrkirche (welche dem hl. Martin geweiht ist) aufgestellt, wo es noch heute von den Wallfahrern verehrt wird. — Die geschlossene Kirche wurde im Jahre 1822 von der Herrschaft versteigert. Die Ruinen existierten bis 1837. In diesem Jahre wurde der Platz geebnet und darauf vom Kaufmann Josef Neubauer eine Kapelle zur Erinnerung erbaut, in der sich ein Mariahilfbild befindet[1]).

Jetzt finden sich jährlich 15 bis 20 Processionen in Ernstbrunn ein. Am Mariahilf-Gnadenbild sind zwölf silberne Votivgeschenke mit Haken (das Bild ist auf Holz gemalt) befestigt. Die Kapelle beim Brünnl ist übervoll von Votivtafeln. Im Pfarrarchive finden sich Aufzeichnungen von mehr als 385 wunderbaren Heilungen und Gebetserhörungen bis zum Jahre 1783[2]).

---

[1]) Kurtz und gründliche Beschreibung des ausser dem Hochgräfl. Sintzendorffischen Markt Ernsbrunn befindlichen Heyl-Brunns, allwo die Allerseligste Mutter Gottes in ihrer Maria-Hilf-Bildnuß von denen ankommenden Kirchfährtern andächtigst verehrt wird. Oder Anfang und Fortgang der berufenen Kirchfahrt nach Maria-Brünnl zu Ernsbrunn. 2. Auflage. Krems. 1751. (Mit sehr vielen Gebetserhörungen.) — Ein durch den Herrn P. Guardian, Roman Lehner, aus dem Archive des Minoritenklosters zu Asparn a. d. Zaya dem verstorbenen Pfarrer Jos. Maurer zur Verfügung gestelltes Manuscript hat den Titel: Aigentliche Nachricht und Beschreibung von dem Ursprung und Aufnamb des Heylligen Bruns und dabey in einer Newgebauten Capellen sich befindtenten Gnadenbildts, Maria Hylff genannt, bei dem Hochgräfl. Sünzendorf. Markht Ernsprunn ligent. (Enthält auch 234 Gebetserhörungen von 1701 bis 1732.)

[2]) Schweickhardt, a. a. O., I. Band, S. 277 ff. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers J. Reindessel.

Niederleis. Die gegenwärtige Kirche wurde im Jahre 1805 gebaut. An ihrer Stelle stand eine Kapelle, in der an den Wochentagen die heilige Messe gelesen wurde. Die Pfarrkirche befand sich früher außerhalb des Ortes; sie war sehr alt und dürfte aus dem 14. Jahrhunderte gestammt haben. Das Hochaltarbild der neuen Kirche ist eine ebenso nüchterne Darstellung der Himmelfahrt Mariens, der die Kirche geweiht ist, wie die Kirche ein einfacher schmuckloser Bau ist. Auf dem Wege nach Oberleis liegt eine Muttergotteskapelle, in welcher eine alte, aus Holz geschnitzte Statue Mariens von den Wallfahrern verehrt wird [1]).

In der benachbarten Pfarre Gnadendorf dehnt sich nördlich vom Pfaffenberg ein Wald aus, der Bildeiche heißt. Auf der Höhe dieses Waldes steht eine Kapelle der Mutter Gottes. Vor vielen Jahren stand an Stelle dieser Kapelle eine gewaltige Eiche. Die Volkslegende erzählt hierüber Folgendes: Bei einem Gewitter flüchtete sich unter dieselbe ein Holzhauer, welcher in seiner Angst Maria um Hilfe anflehte. Als er noch betete, spaltete ein Blitz die große Eiche, der Holzhauer fiel ohnmächtig zu Boden. Als er wieder zu sich kam, glänzte ihm aus der gespaltenen Eiche ein Marienbild entgegen. Dieses Ereignis ward ringsum bekannt, und das Bild wurde an einer Eiche befestigt, von wo der Wald den Namen Bildeiche bekam. Es wurde dann eine Kapelle gebaut, und viele Leidende aller Art kamen und kommen jetzt noch, um hier Trost und Hilfe zu suchen [2]).

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Provisors Johann Schandl. — Schweickhardt, a. a. O., IV. Band, S. 9 ff.

[2]) Glier, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 275.

Wallfahrtskirche zur Himmelskönigin in Oberleis.

Oberleis war schon in alter Zeit bewohnt; denn daselbst wurden Steinwerkzeuge und andere Geräthe aus heidnischer Vorzeit gefunden[1]). Auch einer christlichen Ansiedlung begegnen wir bald auf dem Leiserberge; 1209 kommt »Hugo plebanus de Lize« in den Urkunden vor[2]). Die Pfarre entstand in den Jahren 1000 bis 1100. Die ursprüngliche Wallfahrtskirche auf dem 412 Meter hohen Leiserberge war eine der ältesten Kirchen von Niederösterreich; wahrscheinlich ist sie vom heiligen Bischof Altmann von Passau zwischen den Jahren 1080 bis 1090 gegründet worden. Man will das z. B. daraus schließen, dass die Anlage dieser Kirche mit der gleichfalls von Altmann gestifteten Kirche in Göttweig viele Ähnlichkeit gehabt hat. Unter Kaiser Josef II. wurde diese berühmte Wallfahrtskirche abgebrochen und das Gnadenbild in die jetzt bestehende Pfarrkirche übertragen. Diese liegt etwas tiefer am Leiserberge; auch sie ist sehr alt, dem hl. Mauritius geweiht und im gothischen Stile erbaut. Der Hauptaltar ist aus Stein, mit einem zeltartigen Säulenbau über dem Tabernakel. Dieser selbst ist eine kunstvolle Thonarbeit. Hinter dem Tabernakel steht auf einer Säule aus rothem Marmor die Statue der Himmelskönigin, das alte Gnadenbild; es ist aus Holz geschnitzt. Maria ist als Himmelskönigin dargestellt, das Scepter in ihrer Rechten, auf ihrer Linken das göttliche Kind. Jesus und Maria tragen Kronen. Daneben stehen, gleichfalls auf Säulen, die

[1]) Topographie von Niederösterreich, I. Band, S. 656 und 337.

[2]) Fontes rerum Austr. XVIII. Band, S. 20.

Statuen der hh. Mauritius und Leopold. Durch die Übertragung des Gnadenbildes in die Pfarrkirche wurde diese zur Wallfahrtskirche. Am besuchtesten ist sie am Feste Mariä Geburt. Bis auf eine Entfernung von fünf bis sechs Stunden kommen da Processionen nach Oberleis, oft schon am Tage zuvor. Da es auf dem Berge an Herbergen mangelt, müssen die Wallfahrer die Nacht in der Kirche im Gebete zubringen[1]). An Stelle der abgebrochenen alten Kirche erhebt sich jetzt eine Feldkapelle mit einer alten kunstvollen Statue der Schmerzhaften, welche vom Volke verehrt wird.

Roggendorf. Zu dieser Pfarrkirche kamen einst viele Wallfahrer, weshalb der Ort den Namen Maria Roggendorf trug. Das Patrocinium wird am Feste Mariä Geburt begangen. Auf dem Hochaltare befindet sich ein Gemälde vom Maler Rudolfer, das die Unbefleckt Empfangene darstellt, die Seitenaltäre schmücken zwei schöne Gemälde vom Kremser-Schmid, dem Lehrer Rudolfers. Auf einem Seitenaltare mit dem Bilde des sterbenden Heilandes steht das einst zahlreich besuchte, liebliche Gnadenbild Mariä mit dem Jesuskinde, eine Statue von 64 Centimeter Höhe. Die Pfarre ist dem Stifte Göttweig incorporiert[2]).

Stronsdorf. In den ältesten Klosterneuburger Urkunden treffen wir viele Vertreter des

---

[1]) Schweickhardt, a. a. O., IV. Band, S. 4 ff. — Illustrierter Volks- und Pressvereins-Kalender für Niederösterreich, 1890, S. 191.

[2]) Schweickhardt, a. a. O., V. Band, S. 295 ff.

adeligen Geschlechtes von Stranstorf. Von Eberhard von Wallsee, dem Stifter der Cistercienserabtei Säusenstein (1333), kam die Lehenschaft der Pfarre Stronsdorf an das genannte Stift. Die Incorporationsbulle wurde 1379 ausgefertigt. Das Stift besaß die Pfarre bis zu seiner Auflösung. Seit dieser Zeit ist der Gutsbesitzer von Stronsdorf Patron der Pfarre. 1747 ließ der Handelsmann Tobias Hirsch eine Seitenkapelle mit einem Liebfrauenaltar erbauen. Das schöne und große Hochaltarbild Himmelfahrt Mariä, welcher die jetzige Kirche geweiht ist, soll ein Meisterwerk eines italienischen Künstlers sein[1]).

Im Decanat Gaubitsch begegnen uns noch mehrere Denkmäler der Marienverehrung, so das Filialkirchlein zu Unserer Lieben Frau in Röhrabrunn (Pfarre Eichenbrunn), die Kapelle zu Mariä der Unbefleckten Empfängnis in Klein-Kadolz (Pfarre Enzersdorf im Thal), die Kapelle zu Mariahilf in Thomaßl (Pfarre Ernstbrunn) und ebenso in Haßlach (Pfarre Nappersdorf), auch die Hauskapelle zu Mariahilf bei den Schulschwestern des hl. Franz v. Assisi in der Pfarre Ernstbrunn, bei ebendenselben in der Pfarre Enzersdorf im Thale die Kapelle zur heiligen Familie, sowie die Schloßkapelle in Enzersdorf, die der allerseligsten Jungfrau geweiht ist, und in der Pfarre Hagenberg sowohl eine Kapelle zur heiligen Familie in Altmanns, als auch eine Mariahilfkapelle in Fribritz. Eine Loretokapelle ist in der Pfarre Mailberg errichtet.

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Hubinger. — Schweickhardt, a. a. O., S. 64 ff.

Haizendorf. In dem prächtigen gräflich Breuner'schen Schlosse Grafenegg befindet sich eine zierliche Schloßkapelle, welche der Himmelskönigin gewidmet ist. Der schöne gothische Altar stammt von der Gräfin Margareta Breuner, geborene v. Mollart († 1632), welche darüber sagt: ». . . welchen Altar meine Voreltern in diß Landt gebracht, und ich sonder allen zweifels aus Gnadt des Allerhöchsten und vorbitt Unserer Lieben Frauen auf Asparn gewidmet.« Sie machte auch eine Stiftung dabei. Von Asparn a. d. Zaya kam der Altar nach Grafenegg[1]).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild Mariä zu Kirchberg am Wagram.

Die erste Veranlassung zur später berühmten Wallfahrt nach Maria Trost am Wagram gab eine Kreuzsäule, die der Bürger und Handelsmann Johann Christoph Beer aus Gelöbnis hatte errichten lassen, als seine im Jahre 1674 mit einer Witwe geschlossene Ehe, die anfangs kinderlos war, mit einem Söhnchen gesegnet wurde. Diese im Jahre 1679 auf dem Kreuzungspunkte dreier Wege errichtete Säule wurde wieder ob eines Gelöbnisses durch einen glücklich aus dem Türkenkriege zurückkehrenden Soldaten mit einem Gedichte verherrlicht, welches den Gedanken ausdrückt: Auf drei Wegen kann der Mensch ins Verderben gehen (Welt, Fleisch, Satan); Maria, welche mit dem Monde verglichen wird, möge aber alle davor retten, die zu diesem Bilde

[1]) Josef Maurer, Geschichte des Marktes Asparn a. d. Zaya, 1837, S. 146.

flüchten. Zwei Jahre später wurde über diese Marien-, säule eine Kapelle gebaut, durch Lorenz Höck aus Unterstockstall, der auf sein Gelöbnis hin von einer unheilbaren Krankheit genesen war. In der Folge mehrten sich die Gebetserhörungen, so dass aus den Jahren 1748 bis 1753 an je 10 bis 40 aufgezeichnet sind. Da auch viele Processionen kamen, ward statt der Kapelle eine Kirche erbaut (acht Minuten nordöstlich von Kirchberg), welche unter Josef II. niedergerissen wurde. Das gleiche Schicksal traf ebenda die (20 Minuten von Kirchberg entfernte) prächtige Jesuitenkirche auf dem Winkelberge. Von den zahlreichen, früher zur Pfarre gehörigen Ortschaften blieben neun als Filialen bei Kirchberg, in elf anderen wurden Pfarren errichtet. An der Stelle der alten Wallfahrtskirche wurde später wieder eine kleine Marienkapelle erbaut, die von vielen Processionen jetzt noch unter dem Namen »Ursprung« besucht wird. Das Gnadenbild der alten Wallfahrtskirche wurde aber in die Friedhofkirche übertragen, welche jetzt zur Pfarrkirche bestimmt ward. Dieser schöne, alte gothische Bau wurde jedoch vorerst ganz verunstaltet, statt der gothischen Altäre Barockaltäre hineingestellt, die gothischen Fenster theils vermauert, theils verändert u. s. f.

Der jetzigen Pfarr- und Wallfahrtskirche begegnen wir schon seit 1147 als »ecclesia S. Stephani in Wachraine«[1]). Von den fünf Seitenaltären ist einer der Mutter Gottes, einer der heiligen Familie und einer im besonderen der Verkündigung Mariä geweiht. Der Hochaltar (der gleich den anderen aus der abgebrochenen Jesuitenkirche stammt) ist mit einem, vom Künstler Carlo Carlone aus Mailand

[1]) Topographie, I. Band, S. 372.

gemalten Bilde des hl. Stephan geziert. Unter diesem befindet sich die Statue der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskinde, das jetzt auch als Gnadenbild verehrt wird. Die Mutter Gottes hält ihr Kind auf dem rechten Arme, während sie in der Linken ein, stets mit Blumen geschmücktes Scepter trägt. Die Statue ist aus Stein gehauen, hat Lebensgröße und zeigt edle Gesichtszüge. In dem Blicke Mariens ist etwas Ernsthaftes und Wehmüthiges. Die Statue steht auf einer steinernen Säule; sie ist bemalt und bekleidet; von den Prachtgewändern, die in der vorjosefinischen Zeit vorhanden waren, ist nur eines noch gerettet worden.

Auf dem, der Mutter Gottes gewidmeten Seitenaltare befindet sich die Marienstatue, welche unter dem Namen »Mutter Gottes auf der Säule« verehrt wird, indem sie auf einer 1½ Meter hohen Säule steht. Mit Recht wird diese Statue als das alte Gnadenbild angenommen; diese Statue ist unbekleidet und bemalt; Maria trägt das Kind auf dem linken Arme und das Jesuskind hält einen grünen Vogel in den Händen (vielleicht in Beziehung auf die alte grüne Waldflur). Das Antlitz Mariens ist hier sehr freundlich, im Gegensatze zur Statue auf dem Hochaltare. Mutter und Kind tragen große Kronen; das Haupt der Mutter Gottes umgibt der Sternenkranz; ein doppelter Strahlenschein verbreitet sich um die ganze Statue, die hoch über der kunstvoll gewundenen Säule steht, zu deren Basis sich der geschmückte Marienaltar erweitert. Kirchberg ist auch heute noch ein vielbesuchter Wallfahrtsort, da an manchen Tagen 10 bis 20 Processionen zugleich ankommen. Vor der Kirche steht eine Statue der schmerzhaften Mutter Gottes. Die Kirche selbst fasst an 2000 Personen. An ihrer Südseite liegt

Maria auf der Säule
zu Kirchberg am Wagram (U. M. B.).

auf zwei Terrassen der Friedhof. Da die Kirche knapp am Rande des Wagram liegt, so ist sie weithin, auch jenseits der Donau, sichtbar[1]).

Straß. Am nördlichen Ende des Straßerthales blicken von einem Felsen einige geringe Mauerreste des ehemaligen Schlosses Falkenberg herab, welches im Jahre 1300 zerstört wurde. Im Thale stand ein gothisches Kirchlein zu Ehren aller Heiligen, dessen vier Hauptmauern noch vorhanden sind. Da nun diese Kirche von Straß zu weit entlegen und zu nass war, beschloss der Patron derselben, sie in den Markt Straß hineinzuverlegen. Die Erlaubnis ward ertheilt und die Kirche im Jahre 1638 vollendet, aber durch die Schweden wurde sie 1645 in Asche gelegt. Sobald als möglich wurde sie wieder aufgebaut, auf Kosten des Patrons, des Grafen Johann Baptist Verda de Verdenberg, »dass es auf dem Lande ein stattliches Gotteshaus bis hieher darf und kann benamset werden«. 1656 wurde die Rosenkranzbruderschaft in Straß eingeführt und mit Ablässen versehen. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Himmelfahrt. Das Hochaltarbild, welches Professor Hermann Ritter von Riewel eines der schönsten Votivbilder nennt, stellt die Aufnahme Mariens in den Himmel und ihre Krönung dar. Darunter ist die Familie des Donators abgebildet. In einer Nebenkapelle befindet sich ein kleiner Marienaltar mit reich vergoldeter Bildhauerei-

---

[1]) Pfarrarchiv in Kirchberg a. W. — Schweickhardt, a. a. O., III. Band, S. 138 ff. — Marianischer Gnadenschein, d. i. Ursprung und Aufnahme der Wallfahrt Maria Trost nächst Kirchberg am Wagram. (Rötz, 1766) — Ebenso die Broschüre: »Ursprung und Entstehung des Gnadenbildes Maria Trost in Kirchberg am Wagram.«

arbeit verziert. Außerdem enthält das Gewölbe der Kirche drei Freskogemälde, die Verkündigung, die Heimsuchung und die Schmerzen Mariens, vom Maler Mitterhofer von Krems. An der westlichen Seite der Kirche ist eine Loretokapelle angebaut (1667), die auch vom Grafen Johann von Werdenberg herrührt, eine getreue Nachahmung des Originals in Loreto[1]).

Zemling. Schon im 9. Jahrhunderte soll Zemling existiert haben. Schweickhardt[2]) behauptet, dass dieser Ort im Jahre 823 in einer Urkunde Ludwig des Deutschen unter der Bezeichnung »Cynenburg« gemeint sei. Eben zu dieser Zeit soll daselbst eine Kapelle mit einem Marienbilde vorhanden gewesen sein. Im 16. Jahrhunderte war es eine eigene Pfarre, die wieder eingieng, um 1874 neu errichtet zu werden. Seit jeher kamen viele Wallfahrer nach Zemling, die aber in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhunderts durch die Schuld einiger Personen aufhörten, obwohl die Leute der Umgebung noch heute von »Maria Zemling« reden. Es existieren noch Abbildungen (alte Kupferstiche) des »wunderthätigen Gnadenbildes Unserer Lieben Frau zu Zemling«. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Heimsuchung. Das Gnadenbild steht auf dem Hochaltare. Maria trägt auf der Linken das Jesuskind, in der Rechten zwei Scepter. Beide tragen Kronen. Der Hochaltar ist in zierlichem Barockstil erbaut. Zu beiden Seiten des Bildes

---

[1]) Pfarrgedenkbuch. Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Loidol. — Schweickhardt, a. a. O., VII. Band, S. 48 ff.

[2]) A. a. O., VII. Band, S. 284.

stehen die Statuen des hl. Georg und der hl. Margareta[1]).

IV. Decanat: Hausleiten.

Breitenweida. Um das Jahr 1170 wird im Klosterneuburger Saalbuche ein Tiemo v. Breitenweida mit seinen Söhnen Konrad und Gottfried als Zeuge genannt[2]). Dass noch bedeutend früher eine Ansiedlung vorhanden gewesen, bezeugen die Reste eines Tumulus beim Orte. Die frühere Kirche stammte vom Ende des 14. Jahrhundertes. Da sie den Überschwemmungen des Göllersbaches ausgesetzt war, wurde 1823 eine neue Kirche auf einer Anhöhe erbaut und zu Ehren der Heimsuchung Mariens geweiht. 1784 ward Breitenweida zur Pfarre erhoben, nachdem es früher Filiale zur Pfarre Ober-Hollabrunn gewesen[3]).

Neu-Aigen. Die Pfarrkirche von Neu-Aigen (im Mittelalter auch Neuhagen genannt) stammt mit ihrem ältesten Theile, dem gothischen Presbyterium, aus dem 11. Jahrhunderte. Man sagt, sie sei die Friedhofkapelle der einstigen Stadt Trubensee gewesen, welcher Ort heute eine Filiale von Neu-Aigen ist. Das Schiff der Kirche wurde erst 1739 dazu gebaut. Die Kirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht und ehedem auch von Wallfahrern besucht worden. Das frühere Altarbild

[1]) Pfarrgedenkbuch, Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Johann Schnabl.

[2]) Fontes rerum Austriacarum, IV. Band, S. 121.

[3]) Schweickhardt, a. a. O., S. 120 ff. — Topographie II. Band, S. 210.

war ein Bild der unbefleckt Empfangenen in der gewöhnlichen Darstellung; 1851 wurde aber ein Bild Mariä Himmelfahrt vom Maler Klein (Schüler Kupelwiesers) verfertigt. Auf dem Hochaltare befindet sich auch eine Lourdesstatue. Ein Seitenaltar ist der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht[1]).

Wallfahrtskirche Maria Haus im Thal zu Oberhautzenthal.

Nach einer in der Pfarre Hausleiten vorhandenen Agende befand sich 1333 in Oberhautzenthal eine Kapelle, welche Filiale der Pfarre Hausleiten war. Infolge einer im Jahre 1332 vom damaligen Pfarrer von Hausleiten, Meister Lorenz, und von Konrad von Sierndorf, dem Hofmeister des Herzogs Otto von Österreich, ausgestellten Tauschurkunde wurde Hautzenthal zur Pfarre erhoben. Sie findet sich auch in dem, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes stammenden Pfarrverzeichnis[2]). Die Kapelle war ein berühmter Wallfahrtsort und hieß Maria Haus im Thale, woraus sich der Name des Ortes »Hautzenthal« gebildet haben soll[3]). Die alte Kapelle scheint niedergerissen worden zu sein; denn die Acten der Pfarre melden, dass das Presbyterium dieser Kirche im

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Wiegand. — Schweickhardt, a. a. O., IV. Band, S. 282 ff.

[2]) P. Pius Schmieder, Matricula episcopatus Passaviensis saeculi 15. S. 33.

[3]) Schweickhardt, a. a. O., II. Band. S. 306. — Unter dem protestantischen Patrone Heinrich Graf Hardegg wurde Hautzenthal protestantisch; 1627 wurde die Kirche dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben.

Jahre 1519 von einheimischen und fremden Wohlthätern erbaut worden sei. Die Überlieferung erzählt: Es haben, als der Bau der Kirche beschlossen war, unbekannte Leute weither Quadersteine gebracht, wovon das Presbyterium erbaut wurde, ohne etwas anderes als die Kost dafür anzunehmen, indem sie sich äußerten, sie hätten es aus Liebe zur Mutter Gottes gethan. Das Presbyterium ist ein schöner gothischer Bau. Auch der Thurm stammt aus derselben Bauperiode. Das Schiff der Kirche ist erst später zugebaut worden. Die Kirche liegt auf einer mäßigen Anhöhe und beherrscht das ganze Thal. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Auf dem Hochaltare steht eine Statue der seligsten Jungfrau Maria auf silbernen Wolken und unter einem schönen Baldachin. Rechts und links davon stehen die Statuen des hl. Josef und des hl. Leopold. Über der Statue sind die drei göttlichen Personen in Bildhauerarbeit angebracht. Der Seitenaltar zur Rechten trägt das Gemälde Mariä Himmelfahrt. Noch vor wenigen Decennien war Hautzenthal ein vielbesuchter Wallfahrtsort; auch jetzt kommen jährlich, besonders am Feste Mariä Himmelfahrt, zahlreiche Wallfahrer[1]).

Oberhollabrunn. In der Nähe dieses Marktes befinden sich zwei ziemlich große gemauerte und guterhaltene Feldkapellen, die eine an der Straße nach Weikersdorf, die andere an der Znaimer

[1]) Schweickhardt, a. a. O., S. 303 ff. — Im Jahre 1650 ließ Pfarrer Martin Baritsch von Hausleiten ex voto auf seine Kosten den Hochaltar erbauen und auf demselben die Muttergottesstatue, die früher an einer Steinwand angebracht war, aufstellen. (Pfarrgedenkbuch.)

Straße; beide sind der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht. Zu letzterer geht jährlich am Feste Mariä Geburt nach dem Segen eine Procession, begleitet von einem Priester, zur Erinnerung an die im Jahre 1836 durch Mariens Fürbitte abgewendete Choleragefahr. Blumen und anderer Schmuck, der niemals fehlt, zeugt von dem Vertrauen, das die Gläubigen auf die seligste Jungfrau setzen[1]). In der Kapelle des fürsterzbischöflichen Knabenseminars zu Oberhollabrunn ist ein Seitenaltar der Mutter Gottes geweiht, der von den Zöglingen sehr besucht und besonders im Mai verziert wird; die gemeinschaftlichen Maiandachten der Zöglinge werden aber am Hochaltare abgehalten. Magersdorf, eine Filiale von Oberhollabrunn, besitzt eine Kapelle, welche zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht ist. Das Bild ist schön gemalt und ein Gegenstand großer Verehrung, wie die zahlreichen vorhandenen Votivgeschenke beweisen. — Eine andere Filiale »Mariathal« hat jedoch nicht ihren Namen von der seligsten Jungfrau, sondern der Name dieses Ortes lautete ursprünglich Marchthal, aus dem mit der Zeit Mariathal wurde (wie Weißkern in seiner Topographie angibt).

Gnadenbild der Schmerzhaften in der Wallfahrtskirche zu Ober-Mallebarn.

In der Pfarrkirche von Ober-Mallebarn, die der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht ist, wird auf dem Hochaltare eine Copie des Gnadenbildes Maria drei Eichen (eine in Holz geschnitzte

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Anton Hron ꝛc.

Statue der schmerzhaften Mutter Gottes) verehrt. Im Jahre 1831 wurde behördlich constatiert, dass das Bild ohne nachweisbare natürliche Ursache Thränen vergoss. Das Pfarrgedenkbuch berichtet über die wunderbaren Thränen also: Zum Jahre 1831, 9. October (Sonntag Nachmittag): »Von diesem Tage angefangen konnten alle jene, die persönlich zugegen waren, sich überzeugen, dass eine reine Flüssigkeit aus beiden Augen dieser heiligen Statue floss. Dieser Ausfluss aus beiden Augen zeigte sich an diesem heiligen Bilde vom 9. bis 14. October einschließlich, während welcher Zeit auch von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit die Untersuchung vorgenommen und gefunden worden, dass weder Einfluss der Natur, weder ein Betrug, noch Frevel der Menschen die Ursachen waren. Ja, dieser Ausfluss aus beiden Augen der heiligen Statue war ganz den Menschenthränen ähnlich; aus dem Grunde war also allgemein die Rede, das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes zu Ober-Mallebarn weine.« Es kamen zahllose Processionen, sogar aus Böhmen und Mähren, und noch heute werden Wallfahrten zu dem Bilde gemacht. Schweickhardt[1]) schrieb darüber im Jahre 1835: »Das aus Holz geschnitzte Marienbild befand sich früher unweit vom Dorfe am Wege nach Untergrub in einer kleinen gemauerten Kapelle und ward dadurch, dass eine demselben zufällig in die Hand gegebene, beinahe verwelkte Lilie aufs neue zu grünen anfieng, von den Landleuten besonders verehrt. Häufige Processionen wallten seitdem in zahlreichen Zügen vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht zu diesem Wunderbilde; sogar Lahme, Blinde und andere

[1]) A. a. O., IV. Band, S. 85.

Kranke, an welchen die Heilkunde fruchtlos ihre ganze Kunst erschöpfte, kamen aus der weitesten Ferne mit reichlichen Opfern dahin und giengen geheilt von dannen. Im Jahre 1832 am 15. November (nach dem erwähnten Thränenerguss) wurde nun dieses wunderthätige Bild in feierlicher Procession in die hiesige Kirche übersetzt, wohin aber auch jetzt noch häufig Wallfahrten unternommen werden.« Die Processionen von Stockerau und Leitzersdorf sind die getreuesten geblieben[1]). Unter den zahlreichen Votivbildern berichtet das neueste, vom Jahre 1890, die wunderbare Heilung eines schwer erkrankten Kindes aus Zögersdorf. Auf der Epistelseite der Kirche befindet sich der Kreuzaltar mit dem Brünner Muttergottesbilde.

Sierndorf. Die schöne, spätgothische Pfarrkirche wurde 1516—1518 von dem damaligen Herrschaftsbesitzer von Zelking und seiner Gemahlin als Schlosskirche erbaut. Der Hochaltar, ein Flügelaltar, stellt in seinen Feldern en relief die fünf Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes dar. Dieser schöne Altar ist aber gegenwärtig durch einen im Jahre 1733 aufgestellten Altar mit dem Bilde Mariä Geburt (das Patrocinium der Kirche) verdeckt. Der ganze Kirchenbau scheint ein Votivbau gewesen zu sein; denn in der Predella des Altares sieht man die adelige Familie der Zelking in knieender Stellung betend abgebildet. — Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war Ferdinand Freiherr von Herberstein Besitzer der Herrschaft Sierndorf, welcher seine

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Anton Hron und hochw. Herrn Pfarrers Adolf Uchatzy.

Schloskirche den Protestanten einräumte. Die Bewohner der katholisch gebliebenen Häuser mussten sich mit der alten vorhandenen Pfarrkirche begnügen. 1648 zogen die Prädicanten für immer von Sierndorf ab. Die alte Pfarrkirche wurde von den Schweden stark beschädigt (1645), aber vom Herrschaftsbesitzer Seifried Freiherrn von Kollonitz wieder aufgebaut. Da sie viel zu klein ausfiel, kam es zu einem Processe. Doch blieb es bei der kleinen Kirche, bis 1783 bei der neuen Pfarreintheilung die Schloskirche zur Pfarrkirche bestimmt und die alte Pfarrkirche 1794 ganz demoliert wurde. Diese war 1724 vom Bischof von Passau, Josef Dominik Graf Lamberg, consecriert worden, und schon frühzeitig finden sich kirchliche Acte, in »Unserer lieben Frauen Kirche im Schlosse Sierndorf« vorgenommen[1]).

Im Decanat Hausleiten besitzt noch die Pfarre Rohrbach zwei Kapellen zu Mariä unbefleckte Empfängnis, die eine in Kiblitz, die andere in Dippersdorf; in Großwetzdorf ist die Schloskapelle, in Setteldorf die Friedhofkapelle Marien geweiht. Am k. u. k. Heldenberge in Großwetzdorf ruhen die irdischen Überreste des berühmten Feldmarschalls Radetzky, welcher ein großer Verehrer der Himmelskönigin und ihres Rosenkranzes gewesen, den er selbst auf dem Pferde reitend, vor seinen siegreichen Schlachten zu beten pflegte.

V. Decanat: Laa.

Laa. In der vom † Dechant Matthias Gregora im Jahre 1888 renovierten Stadtpfarrkirche zum hl. Vitus befindet sich ober dem Tabernakel des

[1]) Pfarrgedenkbuch. Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Stephan Rosenberger.

Hochaltars ein altes Mariahilfbild in reichgeschnitztem Goldrahmen. Nach dem Pfarrgedenkbuche ist es eine Copie des Passauer Mariahilfbildes, welches vor mehr als 200 Jahren vom Pfarrer Bernhard Jodok Brüll hiehergebracht wurde; dieser eifrige Marienverehrer stellte es in einer, aus seinen Mitteln gebauten Mariahilfkapelle zur Verehrung aus; die Kapelle stand auf dem Platze der jetzigen Sacristei, enthielt einen Altar und war mit einer Kuppel geziert. Da der Grund zu seicht gelegt war, wurde sie rissig, so dass sie im Jahre 1783 abgetragen werden musste. Das Bild kam in die Kirche, das Opfergeld wurde theils zum Schulbau verwendet, theils zum Kirchenvermögen geschlagen, die zahlreichen Votivgegenstände wurden bei einem Einbruche in die Kirche geraubt. — Auf dem Hauptplatze der Stadt befindet sich eine schöne, aus Stein gehauene Statue der Unbefleckten, im Volksmund die Frauensäule genannt. — Die Klosterkirche des im Jahre 1234 hier von den Herren von Kuenring gegründeten Minoriten-Conventes, an den noch die Benennung »Brüderthor« erinnert, war der seligsten Jungfrau geweiht[1]).

Im Decanat Laa besitzt die Pfarre Hörersdorf eine Filialkirche zu den sieben Schmerzen Mariä in Frättingsdorf, die Pfarre Stützenhofen eine Filialkirche zu U. L. Frau in Klein-Schweinbarth, die Pfarre Wildendürnbach eine Mariahilfkapelle in Neur.uppersdorf. In der Pfarrkirche von Hörersdorf selbst, die dem hl. Oswald geweiht ist, wurde in neuerer Zeit eine Maria Lourdes-Statue auf dem Hochaltar aufgestellt.

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers Otto Eigner.

VI. Decanat: Pillichsdorf.

Enzersfeld. Schon 1136 treffen wir Enzersfeld als Engilsalchesvelde in den Urkunden. Es gehörte bis zum Jahre 1783 als Filiale zu Klein-Engersdorf[1]), hatte aber früher schon eine eigene Kirche, die der Visitationsbericht von 1544 erwähnt. Das Patrocinium, Mariä Geburt wurde wenigstens schon 1718 feierlich begangen. In demselben Jahre ist auch angeführt, dass in der Kirche zu Enzersfeld jeden dritten Sonntag und an allen Frauentagen (mit Ausnahme von Mariä Lichtmess und Himmelfahrt), auch an anderen Tagen des Jahres (im ganzen 311mal) Gottesdienst gehalten werden musste. — Das Fest Mariä Geburt wurde mit vollkommenem Ablass gefeiert[2]).

Groß-Engersdorf. Bis zum Jahre 1372 wurde der Gottesdienst in der Kapelle Unserer Lieben Frau in der Au vom Rector in Pillichsdorf jeden dritten Sonntag abgehalten. Da stiftete der Rath einen eigenen Rector, der jeden dritten Sonntag den Gottesdienst nebst Vesper nnd Litanei absingen und die Jugend unterrichten sollte[3]). Der Ort trug damals den Namen Engreichsdorf. 1784

---

[1]) Dessen Kirche zum hl. Veit war ein bedeutender Wallfahrtsort. Vergl. »Die Pfarre Klein-Engersdorf« von P. Ambros Zitterhofer in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1884, S. 51 ff.

[2]) A. a. O., S. 347. — Schweickhardt, I. Band, S. 270 ff. — Topographie von Niederösterreich, II. Band, S. 655 ff. — Kirchliche Topographie von Österreich, XI. Band, S. 40 ff.

[3]) Die Originalurkunde ist in der Kirchenlade in Groß-Engersdorf noch vorhanden.

wurde die Pfarre errichtet[1]). Der älteste Theil der Kirche ist gothisch; 1606 wurde sie vergrößert. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Das Altarbild ist von Peter Kraft, k. k. Gallerie-director, aus dem Jahre 1827[2]). (Über die Maria Lourdes-Kapelle im Walde vgl. unten, S. 239.)

Groß-Rußbach. Im Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 heißt es: »Die Pfarre Rußbach hat zwölf Kirchen zu verleihen; darunter sollen zwo, Hornsburg und Ritzendorf, in Zeit Mathias, Königs von Ungarn, verheert und abkommen seyn.« 1560 fanden die Visitatoren Ritzendorf als Filialkirche. Weil aber dieses Dorf lange öde gelegen war, wurde die Pfründe mit der Pfarre Rußbach vereinigt. Diese Filialkirche lag hart am Walde und war den heiligen Aposteln Philipp und Jakob geweiht. Um das Jahr 1750 setzte ein Mann ein Marienbild, das früher im Walde gehangen, in der Kapelle auf. Es kamen bald Processionen, und schon hiengen zwölf Opfertafeln an den Wänden, da befahl das Consistorium am 15. Juli 1750, infolge vorgekommener Ausschreitungen, nach dem Gutachten der beiden Untersuchungs-Commissäre (der Pfarrer von Ulrichskirchen und Stetten), dass das Muttergottesbildnis aus der Kirche in Ritzendorf in die Pfarrkirche nach Groß-Rußbach auf einen Seitenaltar übertragen und das noch vorhandene Opfergeld von 200 fl. zur Reparatur der dem Einsturz nahen Kirche verwendet werden sollte. Die

---

[1]) Kirchliche Topographie, XI. Band, S. 136 ff. — Topographie von Österreich, II. Band, S. 578 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Gamrith. — Schweickhardt, I. Band, S. 231 ff.

Kirche verfiel trotzdem, und heute sind nur noch Überreste zu sehen. Das übertragene Bild aber, welches Mariä Himmelfahrt darstellt, wird noch auf einem Seitenaltar in Rußbach verehrt. Auf dem Hochaltare steht eine schöne Statue der Unbefleckten[1]).

Gnadenbild der Schmerzhaften in Jedlersdorf.

Im Jahre 1715 wurde nach überstandener Pestzeit in Jedlersdorf zu Ehren des hl. Karl Borromäus eine hölzerne Kapelle erbaut, welche 1745 durch eine Feuersbrunst zerstört und durch eine gemauerte ersetzt wurde. 1764 wurde die Erlaubnis zur Erweiterung derselben gegeben; diese wurde 1765 ins Werk gesetzt und über dem Tabernakel in feierlicher Procession ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, mit verschiedenen Opfergeschenken behangen, aufgestellt. Dieses Bild war schon früher vorhanden. Ein Bewohner von Jedlersdorf hatte sich nämlich als frommer Pilger in Maria Taferl ein Bild der Schmerzensmutter (einen schlichten Kupferstich in Kleinoctav) gekauft und verehrte es in seiner Wohnung. Als 1745 eine große Feuersbrunst in Jedlersdorf wüthete, faßten mehrere Ortsbewohner, im Vertrauen auf die Fürbitte Mariens, den Entschluss, das Bild in das Feuer zu werfen, um den Flammen ein Ziel zu setzen. Es geschah, und das Feuer griff nicht mehr um sich. Man dachte kaum, dass man das Bild wiederfinden würde. Als man aber die Brand-

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Arthur Hofdemel. — Kirchliche Topographie, XI. Band, S. 164 ff. — Schweickhardt, V. Band, S. 222 ff.

stätte abräumte, zeigte sich mitten in den verkohlten Trümmern das Marienbild unversehrt; es hatte bei dem Abräumen des Schuttes mit einem eisernen Zacken einen Stich erhalten, der noch heute sichtbar ist. Durch diese wunderbare Begebenheit kam das Bild zu einem sehr großen Ansehen, so dass es dann im Triumphe in die neue Kapelle übertragen und als Gnadenbild verehrt wurde. Auch Fremde wallfahrteten zu demselben. Im Jahre 1809 wurde Jedlersdorf und dessen 1783 zur Pfarrkirche erhobenes Gotteshaus von den Franzosen beraubt und zerstört. Man glaubte das Gnadenbild verloren, allein wiederum wurde es unversehrt unter Schutt und Trümmern aufgefunden, während alles übrige verbrannt war. Da die Kirche zerstört und die Pfarre verwaist war, so verwahrte man den wiedergefundenen Schatz bei einer nächst der Kirche wohnenden Witwe, bei welcher die frommen heimkehrenden Bewohner des Ortes das Bild verehrten. Weil sich aber dabei Missbräuche einschlichen, befahl der Fürsterzbischof von Wien, das Bild einstweilen zu den PP. Karmelitern in der Leopoldstadt zu übertragen. Die Kirche in Jedlersdorf wurde hergestellt und die Gemeinde bat wieder um ihr Gnadenbild, welches sie auch am 13. September 1824 zurückerhielt und ober dem Tabernakel aufstellte. Das Gnadenbild führt auch die Bezeichnung »Klein-Maria Tafel« [1]).

Leopoldau. Im 12. Jahrhunderte wird Leopoldau in den Klosterneuburger Urkunden Alpiltowe genannt. Es war früher nach Stadlau ein-

[1]) Kirchliche Topographie, XI. Band, S. 3 ff. — Schweickhardt, III. Band, S. 93 ff. — Kaltenbäck, Marien-sagen, S. 297 ff. — Donin, Mar. Austria, S. 108 ff.

gepfarrt. Als kurz vor dem Jahre 1438 diese Kirche von den Fluten der Donau weggerissen wurde, gehörte Leopoldau zur Pfarre Kagran. In Leopoldau war schon im 14. Jahrhunderte eine Kapelle zu Ehren Mariens und des hl. Georg, auch wohnte ein Kaplan dort, aber er durfte keine pfarrlichen Rechte ausüben. 1489 erfolgte die Erhebung zur Pfarre. Die neue Pfarrkirche ward geweiht »in honorem B. M. V. in exilio« (Maria im Elend, oder auf der Flucht nach Ägypten), und noch gegenwärtig wird das Patrocinium am Sonntage nach dem Feste der unschuldigen Kinder begangen. Der Hochaltar trägt die Darstellung der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten (ein Gemälde des Malers Rosa). Darüber steht an der Wand: Ara Mariae Virginis in exilio piis votis dicata 1806 (Altar der Jungfrau Maria im Elend, durch fromme Widmung errichtet 1806). Die Decke des Presbyteriums ist bemalt. Die Gemälde stellen den bethlehemitischen Kindermord, sowie Adam und Eva dar. Am Gesimse stehen die Worte: »Durch Aneiferung des Herrn Ortsrichters und deren Geschwornen hat dieses Gotteshaus die hiesige Gemeinde durch wohlthätige Beyträge zur Ehre der Mutter Gottes ausmalen lassen«[1]). Seit 1693 versehen die Chorherren von Klosterneuburg die Pfarre, die auch unter deren Patronat steht.

In der Pfarre Stammersdorf liegt das Noviziathaus der ehrw. Schulbrüder zu Strebersdorf, welche hier auch die Volksschule und ein Knaben-Internat leiten. Als sie im Jahre 1888 da-

[1]) Kirchliche Topographie, XI. Band, S. 197 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 300 ff.

selbst sich niederließen, wurde sofort für eine geräumige Kapelle (oder vielmehr Kirche) mit drei Altären gesorgt, deren Bau der k. k. Hofbaumeister Josef Schmalzhofer übernahm; sie ist stilgerecht ausgemalt, mit schönen Glasgemälden versehen und der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht. Auch wurde (wie im »Norbertinum« zu Preßbaum) für die Zöglinge eine marianische Congregation errichtet, welche den Titel »Mariä Opferung« führt und als zweiten Patron den hl. Josef verehrt, dessen Schutzfest feierlich begangen wird.

In der Pfarre Wolkersdorf erstand im Jahre 1889 an Stelle einer verödeten Kreuzkapelle eine schöne gothische Maria Lourdes-Kapelle, welche 1890 vom hochw. Herrn Prälaten R. Koller feierlich geweiht, täglich eine Menge Andächtiger herbeizieht, zumal da die Armerseelen-Andacht mit vielen Abläßen hiermit vereint wird[1]).

Im Decanat Pillichsdorf bestehen noch als marianische Denkmäler: Die Filialkirche der schmerzhaften Mutter Gottes zu Aderklaa (in der Pfarre Deutsch-Wagram), die Filialkirche zu Mariä Vermählung in Putzing (Pfarre Groß-Ebersdorf), die Filialkirche zu Mariä Heimsuchung in Oberkreuzstetten (Pfarre Groß-Rußbach), die Filialkirche zu Mariahilf in Pfösing (Pfarre Manhartsbrunn), die Filialkirche der heiligen Familie in Neubau (Pfarre Niederkreuzstetten), die öffentliche Schloßkapelle zu Mariä Himmelfahrt in Hirschstetten (Pfarre Kagran) und die öffentliche Kapelle zu Mariä unbefleckter Empfängnis bei

[1]) Vergl. Dr. Jarisch' »Volkskalender«, 1894, S. 4 ff.

den Schwestern vom armen Kinde Jesu in Stadlau (Pfarre Kagran), die Kapelle Unserer Lieben Frau zu Hipples (Pfarre Groß-Rußbach) und die Ortskapelle zu Mariahilf in der Pfarre Klein-Engersdorf. In der Pfarre Groß-Engersdorf erstand vor zwanzig Jahren im Walde eine Maria Lourdes-Kapelle, welche auch von Wallfahrern besucht wird.

VII. Decanat: **Pirawarth.**

Asparn an der Zaya. Diese, schon 1148 in den Urkunden genannte Kloster- und Pfarrkirche ist dem hl. Pancratius geweiht; in derselben wird aber seit alter Zeit die seligste Jungfrau in hervorragendster Weise verehrt. Der Pfarrer von Asparn, Jakob der Manser, stiftete am 20. December 1368 eine »ewige Messe« bei dem neuen Altar, der geweiht ist zu »eren vnser Frawen, der werten Chünigin Maria, vnd des heiligen Leichnambs vnsers Herrn Christi Jesu vnd des heiligen From-Creuz«. Jeden Tag sollte eine Votivmesse (am Samstag die von Unserer Lieben Frau) gelesen werden[1]). Auf dem Hochaltare ist in einem silbernen Rahmen eine Copie der sogenannten Brünner Mutter Gottes zur Verehrung ausgestellt. Graf Wenzel Breuner schenkte das Bild 1765 der Kirche.

Das Original soll von Constantin dem Großen von Jerusalem nach Constantinopel gebracht worden sein und wurde vom Kaiser Anastasius dem Bischof Eustorgius in Mailand geschenkt. Dort wurde es 513 zur Verehrung ausgestellt; von Mailand kam es durch Friedrich I. 1162 an König Ladislaus von

[1]) Josef Maurer, Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya, S. 37 ff.

Böhmen und wurde in der Burg in Prag fromm verehrt; von Karl IV. ward es 1356 seinem Bruder Johann, Markgrafen von Mähren, geschenkt. Dieser stellte das Bild in der von ihm gegründeten Kirche zum hl. Thomas in Brünn bei den Augustiner-Eremiten zur Verehrung aus, wo es seiner Wunder wegen berühmt wurde[1]).

Schon vor mehr als 200 Jahren wurde von Asparn jährlich nach Mariazell gewallfahrtet. Zu diesem Zwecke hatte sich eine Mariazeller-Bruderschaft gebildet, für welche Graf Seifried Leonhard Breuner 1665 eine Stiftung machte und eine Kapelle (die sogenannte Mariazeller-Kapelle) baute[2]). 1766 wurde in Asparn die Bruderschaft zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens um Erlangung eines guten Todes gegründet; sie wurde auch kurzweg Maria-Schutz-Bruderschaft genannt. Das Bild der Unbefleckt Empfangenen wurde bei einer eigenen jährlich abgehaltenen Procession in Begleitung der Kinder, der Altarssacraments-Bruderschaft, mehrerer Zünfte mit den Fahnen, des Minoriten-Conventes und der Schützen herumgetragen[3]). Auch ward seit jeher das Portiunculafest unter großem Zulauf des Volkes begangen. In neuester Zeit ward auch eine Lourdesstatue in der Kirche aufgestellt.

Die Spitalkirche, gestiftet von Graf Seifried Christoph Breuner und seiner Gattin Anna Elisabeth, geb. Harrach, ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. In dieser 1650 erbauten Kirche stand ein prachtvoller gothischer Altar, der aus der Pfarrkirche

[1]) Josef Maurer, Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya, S. 204 ff.
[2]) A. a. O., S. 269 ff.
[3]) A. a. O., S. 270.

hieher gekommen und später nach Schloss Grafenegg wanderte, wie schon erwähnt wurde. Das jetzige Altarbild ist ein Votivbild. Es stellt die Krönung der Himmelskönigin dar. Im unteren Theile des Bildes knien die Familienmitglieder des Donators, hinter denselben sieht man ihre Namenspatrone[1]).

Kronberg. Die Templer hatten einst in Kronberg eine Residenz, ein Spital und eine Priesterwohnung. Der Platz, wo die Residenz stand, ist heute noch kenntlich, indem er mit einem Kreuze bezeichnet ist, daher Kreuzberg genannt. Sie lag auf einem Hügel und war mit einem Graben umgeben. Kreuze, Münzen, Pfeilspitzen, Spornräder und andere Geräthe wurden dort ausgegraben. Am Fuße des Hügels war die Priesterwohnung (jetzt das Bauernhaus Nr. 14). Als 1776 das Pflaster der Kirche erneuert wurde, fand man darunter Menschengebeine und vermorschte Kleidungsstücke, die einst Tempelherren gehört haben mochten. Die Kirche steht auf einer kleinen Anhöhe beim Dorfe. Sie ist ein schöner gothischer Bau, deren ältester Theil, das Presbyterium, wahrscheinlich aus der Templerzeit stammt (vor 1312); der Thurm, auf vier Pfeilern ruhend, trägt aber die Jahreszahl 1628. Das Altarbild führt den Titel Maria Trost. Es ist eine Statue, bei 1 Meter hoch. Maria hält das unbekleidete Jesuskind auf ihrem linken Arme. Ihr Mantel ist blau mit Goldsternen, das Unterkleid roth; auf dem Haupte trägt sie einen vergoldeten Reifen. Zu verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres bekommen Maria und das Jesuskind Mäntel in verschiedenen Farben und Kronen. Der

---

[1]) A. a. O. S. 155. — In der Ortschaft Schletz erstand eine Kapelle der heiligen Familie.

alte gothische Altar fehlt bereits. Früher kamen zahlreiche Wallfahrer hieher[1]).

Sierndorf an der March. Diese Pfarrkirche ist zu Ehren Mariä Geburt geweiht. Sie trägt die Jahreszahl 1681 und wurde vom Besitzer der Herrschaft Jedenspeigen, Heinrich Graf Kollonitz, erbaut und 1702 vom Cardinal Leopold Graf Kollonitz consecriert. Sie liegt oberhalb des Ortes auf einem schönen Hügel bei den Weingärten. Auf dem Hochaltare ist eine Marienstatue, ähnlich wie eine Darstellung der Immaculata. 1784 wurde die Pfarre in Sierndorf errichtet. Es kommen, besonders aus Ungarn, noch Scharen von Wallfahrern nach Sierndorf, zu Maria Brünnl hundert Schritte neben der Kirche, über welche Quelle eine Kapelle mit einem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes erbaut ist. Es werden auch Gebetserhörungen und wunderbare Heilungen erzählt. Bis zu Kaiser Josefs II. Zeiten wölbte sich über diesen ehemals viel mehr besuchten Brunnen die St. Magdalena-Kapelle, die aber als Nebenkirche abgebrochen werden musste[2]).

Wenzersdorf. In einer Urkunde vom Jahre 1308 wird die Kirche von Wenzersdorf eine Filialkirche von Asparn an der Zaya[3]) genannt. Der Bau der ursprünglichen Kirche ist also in das 12. Jahr-

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Wieser aus dem Pfarrgedenkbuch. — Schweickhardt, a. a. O., III. Bd., S. 245 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Lindner. — Schweickhardt, a. a. O., VI. Band, S. 167 ff.

[3]) Josef Maurer, Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya, S. 323.

hundert (nach Errichtung der Mutterkirche) zu verlegen. Das heute existierende Presbyterium ist ein gothischer Bau aus dem 15. Jahrhundert von Reinprecht von Wallsee, der 1421 das Schloss Asparn erbaute. Sein Wappen findet sich in Stein gemeißelt in der Kirche. Das Schiff der Kirche ist ein späterer, schlichter Bau. Das Patrocinium ist Mariä Verkündigung. Das Alter und der Maler des Marienbildes sind unbekannt. Es wurde später vom Hochaltar weggenommen und an der Seitenwand aufgehängt. Jetzt ist die Verkündigung Mariens in Statuen dargestellt. Es wurden und werden jetzt noch Wallfahrten in diese Marienkirche gemacht. Die Asparner kommen jährlich am 25. März schon seit dem Jahre 1617, als in Asparn eine Epidemie herrschte[1]). Die Kirche wurde 1783 Pfarrkirche. Sie besitzt eine schöne Monstranze, auf der auch eine kleine Statue Mariens angebracht ist. Die Monstranze ist aus Silber, theilweise vergoldet, und zeigt reiche gothische Architektur. Der Fuß ist nach einer sechsblätterigen Rose geformt. Sie stammt aus dem 15. Jahrhundert, wie der älteste Theil der Kirche[2]).

VIII. Decanat: **Probstdorf.**

Wallfahrtsort und Mariahilfbild zu Breitensee.

In einer Aufzeichnung über Marchegg, die sich im Hofkammer-Archive befindet, heißt es: »Das Dorf Breitensee auf dem Marchfelde, von Croaten

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn P. Ludwig Plassl. — Schweickhardt, a. a. O., VII. Band, S. 188 ff.

[2]) Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien. XI. Band, S. 150, und Illustrierter Katalog der Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände, Wien, 1887, S. 73 und Tafel VII.

bewohnt und um das Jahr 1579 von dem damaligen Besitzer, Niclas Graf zu Salm (Niclas V. zu Salm-Neuburg, Enkel des Vertheidigers von Wien im Jahre 1529) gestiftet, ist der Herrschaft unterthänig... Die alte Pfarrkirche ist in der Rebellion zerstört, nach der Zeit aber eine neue Kapelle an deren Statt gebaut und mit einem croatischen Priester besetzt worden.« Die Stiftung Salms war daher keine Neustiftung, sondern eine Wiederaufrichtung. Die alte Pfarrkirche und der Ort mochten zur Zeit der ungarischen Invasion unter Matthias Corvinus (vielleicht im Jahre 1475, welches Jahr vielen Kirchen ihre Existenz raubte) zerstört worden sein. Breitensee war eine selbständige Pfarre bis zum Jahre 1683. In diesem Jahre wurde Breitensee nach Marchegg eingepfarrt, weil es mittlerweile (wahrscheinlich im Pestjahre 1679) gänzlich ausgestorben war und neu besiedelt werden musste. 1784 wurde es wieder zur Pfarre erhoben.

Die Kirche, deren Presbyterium und Sacristei unverkennbare Spuren einstiger Gothik zeigen, ist den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Es wurde aber schon seit langem die seligste Jungfrau in dieser Kirche besonders verehrt, wie ein noch vorhandenes Votivbild aus dem Jahre 1754 zeigt. Im Jahre 1831 wüthete vom 16. October bis 11. November in Breitensee die Cholera so arg, dass in mancher Woche 40 Personen erkrankten. Die Leute nahmen ihre Zuflucht zu Mariahilf, und nur fünf Personen starben. Aus Dankbarkeit wurde das uralte Mariahilfbild mit einem schön geschnitzten, vergoldeten Rahmen versehen und ein Dankgottesdienst gehalten. — In neuester Zeit wurde Breitensee der jüngste Wallfahrtsort im Marchfelde. Am 18. April 1880 wurde durch

den damaligen Pfarrherrn eine Maria Lourdes-Statue auf dem Hochaltare aufgestellt, die besonders im Mai und September viele Pilger, sowohl aus Österreich wie auch aus Ungarn, herbeizieht. Votivgeschenke bezeugen die Dankbarkeit der Erhörten. Die erste Procession kam am 8. September 1880 von Eckartsau in der Stärke von mehreren hundert Personen und brachte ein namhaftes Opfer zur Anschaffung einer Krone für das Gnadenbild. Die schöne Krone wurde vom damaligen Domherrn Dr. Ernest Müller (später Bischof von Linz von 1885 bis 1888) benediciert und das Gnadenbild damit am 8. December 1880 gekrönt[1]).

Wallfahrtsort Maria Brünnl zu Groißenbrunn.

Die dem Stifte Melk incorporierte Pfarrkirche zu Groißenbrunn ist dem hl. Ägydius geweiht Ein liebliches Muttergottesbild aber, das über dem Tabernakel angebracht ist, führt jährlich viele Wallfahrer herbei. Als im Jahre 1683 die Türken gegen Wien zogen, verwüsteten sie auch das Schloss Schlosshof. Ein Tartare ließ seinen Grimm an einem Muttergottesbilde aus, indem er dem Jesuskinde die Wange durchstach. Das Bild wurde dann sorgfältig aufbewahrt und als gnadenreiche Hausmutter verehrt. Als Prinz Eugen von Savoyen 1725 Schlosshof kaufte, bat sich die damalige Verwalterin, Regina Fux, vom früheren Besitzer das erwähnte Bild aus und verehrte es in ihrer Wohnung. Damals stand nahe bei Groißenbrunn ein altes, gemauertes Kreuz, bei welchem eine aus dem

[1]) Mittheilung des Hochw. Herrn Pfarrers Laurenz Schuster. — Topographie von Niederösterreich, II. Band, S. 208. — Schweickhardt, I. Band, S. 119 ff.

Fuße des Berges sprudelnde Quelle ein »Brünnl« bildete. Da dieses bereits einzustürzen drohte, erhielt der Pfarrer P. Ferdinand Mildenperger von der Verwalterin das Marienbild, um es an der Stelle des baufälligen Kreuzes zur Verehrung auszusetzen. Das Bild erhielt eine würdige Wohnung, indem eine Kapelle über dem Brünnl gebaut wurde; dies geschah namentlich durch die Freigebigkeit des Prinzen Eugen, der auch das Wasser in einem Behältnis auffangen ließ, um es zu seinem Schlosse Niederweiden zu leiten. 1729 begannen die Groißenbrunner, welche früher zum alten Kreuze am 4. Mai gewallfahrtet, nun mit der ersten Procession zu »Maria Brünnl«, und die umliegenden Gemeinden folgten nach. 1771 wurde das Bild in die Pfarrkirche übertragen und bald darauf die Maria Brünnl-Kapelle abgebrochen. Die besonders in Augenleiden heilsame Quelle entfloss noch immer dem Berge, daher später der Wunsch laut wurde, hier wieder eine Stätte des Gebetes zu errichten. Die Verwalterin von Schlosshof, Karoline Stenzl, gab zu diesem Zwecke eine Statue Mariens mit dem Jesuskinde, die über der Quelle in einer kleineren Kapelle 1848 feierlich aufgestellt wurde, »damit das Bild für alle ein Gegenstand der Verehrung sei, welche aus der Nähe und Ferne bei diesem lebendigen Brunnen Erquickung suchen«, wie Pfarrer Ulrich Alber sich ausdrückte. Processionen, selbst aus Ungarn, kommen wieder nach Groißenbrunn[1]).

[1]) Josef Maurer, Geschichte des k. k. Lustschlosses Schlosshof und des Marktes Hof an der March, Wien 1889, S. 73 ff. — Pfarrer Albert Rusko gab ein Lied heraus, »vor Maria Brünndel abzusingen«, mit einer Abbildung der Kapelle (Kupferstich) unter dem Titel: »Maria Brünndl in der Kloster-Mölckerischen Pfarre Kroissenbrunn.« — Schweickhardt, II. Band, S. 174 ff.

Groß-Enzersdorf. Das Mittelschiff dieser Kirche wurde mit ihren Abseiten nach dem Brande vom Jahre 1730 hergestellt. Das Presbyterium zeigt die Bauform des 14. Jahrhundertes, und in der Sacristei haben wir einen Rest des Baues aus dem 12. Jahrhundert, obwohl mit Sicherheit anzunehmen ist, dass auch dies nicht der älteste Bau sei, sondern dass sich vor demselben an dieser Stelle ein Holzbau befunden habe. Die mächtigen Bischöfe von Freising waren Patrone der Kirche und Herren des umliegenden Landes. — In der Matrikel vom Jahre 1315 erscheint Enzersdorf als eine Freisingische Pfarre. Im Jahre 1202 wird diese Kirche schon ausdrücklich als Freisingisches Lehen genannt[1]). Die Kirche von Enzersdorf war dem hl. Veit zu Ehren geweiht, aber nach dem Brande von 1730 erhielt sie als Patrocinium Mariä Himmelfahrt. Auf dem Hochaltare steht eine vergoldete Statue aus Holz, welche die Himmelskönigin mit einem Sternenkranze um ihr Haupt darstellt. In früheren Zeiten wurden Wallfahrten zu dieser Kirche gemacht, wie dieses viele und wertvolle Votivgeschenke zeigten, die bei der französischen Invasion 1809 verloren giengen[2]).

Lassee. In der Filiale Schönfeld ist eine Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes, welche ihr Entstehen der frommen Wohlthätigkeit des Gutsherrn von Obersiebenbrunn, des Cardinals und Fürst-Erzbischofs von Wien, Sigmund Graf

---

[1]) Meiller, Regesten der Babenberger, S. 123.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers A. Hebauer. — Topographie, II. Band, S. 614 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 257 ff.

von Kollonitz, verdankt. Sie wurde im Jahre 1744 errichtet, damit darin zuweilen die heilige Messe gelesen und der Rosenkranz und die Litanei gebetet werden könnten. Der Prälat von Melk hat das Patronat derselben[1]).

In Andlersdorf (Pfarre Franzensdorf) befindet sich eine Filialkirche zu Mariä Geburt, in Mühlleiten (Pfarre Groß-Enzersdorf) eine Filialkirche zu Mariä Heimsuchung. — Die einst zu Groißenbrunn als Filiale gehörige, jetzige Pfarrkirche zum hl. Georg in Markthof war ehemals auch ein Wallfahrtsort. Die letzte Procession kam von Hainburg im Jahre 1869. Die Wallfahrten galten sowohl den heiligen vierzehn Nothhelfern, denen der Altar in der Seitenkapelle geweiht ist, als auch der seligsten Jungfrau Maria, die zugleich hier verehrt wird, indem auf dem Hochaltare das Grazer Mariahilfbild angebracht ist, während der rechte Seitenaltar Mariahilf geweiht ist, mit einem Bilde nach der Innsbrucker Darstellung. — In der dem Stifte Lilienfeld einverleibten Pfarre Mitter-Retzbach befindet sich die Kapelle Unserer Lieben Frau am Stein, auf einer Anhöhe an der mährischen Grenze gelegen. Bis zur Zeit Josefs II. stand daselbst eine Kirche mit Wohngebäude, wovon jetzt noch die Grundmauern zu sehen sind. Das Gnadenbild, eine hölzerne Marienstatue mit dem Jesuskind, befindet sich jetzt in einem Glasschrank auf dem Hochaltare der Pfarrkirche; aber auch auf dem früheren Platze der Kirche erhebt sich jetzt eine Feldkapelle mit der Statue der Unbefleckten, zu

[1]) Keiblinger, Melk, II., 2, S. 378.

der an Sonn- und Festtagen Leute aus Österreich und Mähren, selbst in Processionen, zusammenkommen. — In der Pfarre Orth a. d. Donau steht auf dem Platze des Marktes zwischen Schloss und Kirche eine schöne, im Jahre 1896 renovierte Marien-säule, von den vier Statuen der hl. Florian, Augustinus, Rochus und Sebastian an dem massiven Unterbau umgeben. Vom Sockel, der nebst dem bischöflichen Wappen das der Grafen von Strattmann (Besitzer des Schlosses seit 1686) zeigt, windet sich ein Wolkenstreifen empor, in dem beflügelte Engelköpfchen schweben; das Säulencapitäl ist ein barockes Phantasiestück mit Engeln und Blumen; auf der blauen Erdhalbkugel steht die Unbefleckte, den Mond und die Schlange unter den Füßen, die Sternenkrone um das Haupt, den Leib hat sie dem Schlosse zugewendet, das Antlitz aber dem Markte, was einer frommen Legende den Ursprung gegeben haben soll.

IX. Decanat: Retz.

Jetzelsdorf. Die Pfarre, welche dem Benedictinerstift Göttweig incorporiert ist, hat die Kirche unter dem Titel Mariahilf. Auf dem Hochaltare steht eine Marienstatue, aus Holz geschnitzt[1]).

Obernalb. Ecclesia apud Naliuph oder die Pfarrkirche zu Unternalb wurde mit den dazugehörenden Filialen schon vor dem Jahre 1083 von einem Adeligen, namens Wolfker, der dieselbe sammt allen Einkünften vom Passauer Bisthum zum Lehen

[1]) Schweickhardt, III. Band, S. 293 ff.

hatte, dem Stifte Göttweig abgetreten. Zu diesen Filialen gehörte auch Obernalb, das 1784 zur selbständigen Pfarre gemacht wurde. Die Kirche ist zu Ehren Mariahilf geweiht, und eine solche bildliche Darstellung trägt auch der Hochaltar[1]).

Obritz. Die Kirche zu Obritz wurde spätestens zu Beginn des 13. Jahrhundertes erbaut, und zwar hart an dem Ufer des Pulkaubaches, daher sie seit den ältesten Zeiten unter dem Namen »Maria an der Gstätten in Obrechts« vorkommt. Am 1. September 1319 wurde Obritz (damals Olbrechts, ursprünglich Adalprechtisdorff genannt) nach Haugsdorf eingepfarrt, von wo aus öfters ein »Gesellpriester« kam, um Gottesdienst zu halten. Die Obritzer wollten in ihrer der Mutter Gottes geweihten Kirche beständigen Gottesdienst haben, und erlangten durch Bitten und materielle Opfer vom Patrone, Abt Ludwig von Melk, dass Obritz 1359 zur Pfarre erhoben wurde. Bischof Gottfried von Passau bestätigte dieselbe. Im dreißigjährigen Kriege gieng die Pfarre ein und die Kirche wurde arg beschädigt. Obritz wurde wieder Filiale, zuerst von Haugsdorf, dann 1756 von Hadres, bis es von Kaiser Josef II. 1784 zur Pfarre erhoben wurde. Auf dem Hochaltare steht eine sehr alte Marienstatue. Die Mutter Gottes steht auf der Mondsichel, hält in ihrer Linken das unbekleidete Jesuskind und in der Rechten das Scepter. Ihr Haupt schmückt eine Krone und der Heiligenschein. Früher stand sie in einer Nische hinter dem Hochaltar. Pfarrer Franz Columbus besorgte ein Altarbild

[1]) Fontes rerum Austriacarum. VIII. 150. — Schweickhardt, IV. Band, S. 275 ff.

vom berühmten Maler Karl Rahl, die in den Himmel aufsteigende Gottesmutter, umgeben von drei heiligen Frauengestalten. Heute steht die Statue vor diesem Bilde.

Eine Viertelstunde außerhalb des Ortes auf der Straße nach Mähren steht eine schöne Kapelle mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes, zu welcher an Sonntagen nach dem Segen viele Leute aus den Nachbarorten kommen, um zu beten. Einmal im Jahre zieht auch von der Pfarrkirche eine Procession dahin[1]).

Pulkau. Im Jahre 1679 wüthete die Pest auch in der Pulkauer Gegend. Der Markt sperrte sich ab, damit die Seuche nicht eingeschleppt würde. Die Bewohner der Filialen Rafing, Reipersdorf und Missingdorf konnten daher die Pfarrkirche in Pulkau nicht besuchen. Sie versammelten sich bei einer Quelle, eine halbe Stunde westlich von Pulkau, um dort ihrer Andacht zu pflegen und das frische Wasser als Schutzmittel gegen die Krankheit zu trinken. Sie befestigten viele Heiligen-, besonders Marienbilder an den Bäumen, und da die Seuche bald nachließ und die meisten von ihnen verschonte, schrieben sie es der Fürbitte Mariens und dem Gebrauche dieses Wassers zu. Seit dieser Zeit steht der Ort in Verehrung. Als im Jahre 1700 einer armen Witwe, Katharina Appel, deren fünfjähriges Söhnlein am ganzen Körper lahm war, träumte, sie solle ihr Kind im heiligen Brünnl baden, that sie es, und während sie unter Gebet das Kind

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Otto Eigner. — Keiblinger, Melk, II., 2., S. 641 ff. — Schweickhardt, S. 24 ff.

badete, dehnten sich dessen Glieder, und es konnte von nun an gehen wie ein gesundes Kind. Der damalige Schullehrer, Benedict Windegger, welcher Augenzeuge dieses Ereignisses war, ließ bei dem Brunnen eine hölzerne Kapelle errichten und hängte darin die von den Bäumen abgenommenen Bilder und Opfer auf. Die Kapelle führte nun den Namen »zum heiligen Brünnl«. Während die anderen Bilder durch die Witterung zu sehr gelitten hatten und entfernt werden mussten, war das eigentliche Gnadenbild gut erhalten und blieb zur Verehrung ausgestellt, nachdem es durch einen Maler von Pulkau restauriert worden war. Es gleicht einem Mariahilfbilde, doch hat die Mutter das Kind auf der entgegengesetzten Seite. Im Jahre 1824 wurde die jetzige Kapelle vom Schottenabte Karl in Wien erbaut. Das Patrocinium der Kapelle wird am 2. Juli, am Feste Mariä Heimsuchung, begangen. Am heiligen Brünnl ist jetzt eine bereits vielbesuchte Maria Lourdes-Grotte erbaut[1]).

Retz. Im Jahre 1300 wurde das Kloster der Dominicaner in Retz vom Grafen Berthold Hardegg von Maydburg und seiner Gattin Wilburgis gestiftet. 1312 wurde der Stifter und 1314 die Stifterin in der gothisch gebauten Klosterkirche begraben. Diese Kirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Ein Seitenaltar ist der Verehrung des heiligen Rosenkranzes gewidmet[2]).

[1]) Pfarrgedenkbuch. — Schweickhardt, V. Band, S. 165. — Die Filialkirche zum heiligen Blut in Pulkau ward infolge einer Hostienverunehrung 1338 erbaut, einst ein sehr besuchter Wallfahrtsort. Die Pfarrkirche ist aber dem hl. Michael geweiht.

[2]) J. K. Puntschert, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz, S. 11 ff. — Schweickhardt, V. Band, S. 246 ff.

Auch die Kapelle des Rathhauses in Retz ist zu Ehren Unserer Lieben Frau (Mariä Verkündigung) geweiht[1]). Auf dem Platze steht eine Säule der Unbefleckt Empfangenen.

X. Decanat: **Sitzendorf.**

Goggendorf. Diese Pfarrkirche ist zu Ehren Mariä Verkündigung geweiht. Sie wurde 1786 erbaut. Der Hochaltar sammt Tabernakel und Leuchtern ist aus der Kirche St. Anna in Wien. Hinter dem Hochaltar war früher das Bild der Verkündigung Mariens an der Wand angebracht, welches sich in der Kapelle befunden, die an Stelle der jetzigen Kirche gestanden. Seit 50 Jahren schmückt ein neues Bild der genannten Darstellung den Hochaltar[2]).

Wallfahrtskapelle Maria Klein-Dreieichen bei Groß.

Ecclesia ad Graze, die Kirche in Groß, wurde vom Passauer Bischof Reginbert im Jahre 1141 eingeweiht und als selbständige Pfarre erklärt. Göttweig besaß darüber das Patronatsrecht, verlor es aber in der Mitte des 16. Jahrhundertes[3]). Die Kirche ist dem hl. Veit geweiht. An derselben befindet sich eine Seitenkapelle zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes.

[1]) Puntschert, S. 51 ff. — Schweickhardt, S. 249.
[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers C. Latzin. — Schweickhardt, II. Band, S. 134 ff.
[3]) Fontes rerum Austriacarum. VIII. 35, 155, 259.

Eine Viertelstunde von Groß und eine Stunde von Oberhollabrunn entfernt liegt im Walde die Wallfahrtskapelle Maria Klein-Dreieichen[1]). Sie ist mit Meßlicenz versehen. Im Walde stand eine Eiche mit drei Hauptästen. Am Mittelaste hieng ein einfaches Marienbild unter Glas und Rahmen. Dieses trauliche Plätzchen wurde seit dem Jahre 1825 viel besucht. Es wurde auch ein Brunnen in der Nähe gegraben und Bänke für die Beter aufgestellt. So blieb es bis 1866. Als die Preußen an diesem Orte vorübergezogen, verbrannte die Eiche, das Bild aber blieb erhalten. Man faßte daher den Plan, über die abgebrannte Eiche eine Kapelle aus Stein zu bauen, welche Absicht heute ausgeführt ist; 1888 wurde bereits ein hübscher Thurm auf die Kapelle gesetzt. Über der abgebrannten Eiche ist ein Altar errichtet. Aus den Resten der Eiche wurde ein Crucifix gemacht und auf dem Altar aufgestellt. Aus der Pfarrkirche wurde 1868 ein uraltes, aus Holz geschnitztes Bild der Schmerzhaften mit dem Leichnam Jesu auf ihrem Schoß, welches noch von der, durch die Schweden zerstörten Kirche herstammt und auf einem Seitenaltar verehrt ward, in feierlicher Procession in die Wallfahrtskapelle übertragen, und nun begannen die Processionen aufs neue, deren alle Jahre mindestens 50 nach Maria Klein-Dreieichen kommen. Die Kapelle ist jetzt ausgemalt und mit farbigen Fenstern versehen. Mehrere hundert Votivbilder sind Zeugen, wie viele in diesem Heiligthume Mariens schon Trost gefunden[2]).

[1]) So genannt zum Unterschied von Dreieichen, Decanat Horn, Diöcese St. Pölten, Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Deubler.

Guntersdorf. Die Kirche des schon im Jahre 1264 genannten Ortes »Guntharsdorf« war ein schöner gothischer Bau, der aber viel eingebüßt hat, indem nach dem Brande im Jahre 1800 die Kirche zwei Jahre ohne Dach den Einflüssen der Witterung preisgegeben war. Auf der Evangeliumseite steht im Presbyterium an der Wand ein fast 2 Meter hohes, sehr zierliches Sacramentshäuschen[1]). Oberhalb des Behältnisses für das Allerheiligste sind die Ziffern 1202 (vielleicht 1404?) zu lesen. Der Hochaltar trägt das Bild Mariä Himmelfahrt[2]).

Ravelsbach. Die Pfarrkirche zu Ravelsbach (Ramuoltispach damals genannt), als deren ursprünglicher Lehensherr oder Patron der Markgraf Leopold IV. erscheint, der wahrscheinlich ihr Stifter ist, wurde am 28. September 1110 vom Bischofe Ulrich I. von Passau zu Ehren der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria eingeweiht und begeht das Fest Mariä Himmelfahrt als Patrocinium. Die alte Kirche ist abgebrochen und von 1721 bis 1726 ein neues, sehr schönes Gotteshaus aufgebaut worden. Der Hochaltar hatte früher statt eines Altarbildes eine hölzerne Statue der Mutter Gottes mit dem Kinde, welche 1840 durch ein gemaltes Bild ähnlicher Darstellung ersetzt wurde. Doch ward 1844 die alte Marienstatue wieder auf dem Hochaltare aufgestellt und derselben die großen Statuen der Heiligen Colomann, Leopold, Benedict und Scholastica angereiht[3]).

[1]) Topographie von Niederösterreich, I. Band, S. 678.
[2]) Schweickhardt, II. Band, S. 194 ff.
[3]) Keiblinger, Melk, II., S. 729. ff. — Schweickhardt, V. Band, S. 198 ff.

Gnadenbild Maria Tasch in Roseldorf.

Die Kirche in Roseldorf hatte schon im 13. Jahrhundert einen Beneficiaten, der in der Seelsorge Aushilfe leistete. Die Pfarrkirche war in Eggenburg. 1544 wurde Roseldorf eine selbständige Pfarre; 1680 wurde eine neue größere Kirche gebaut. An das Marien-Gnadenbild in dieser Kirche knüpfen sich mehrere Legenden[1]). Im Jahre 1430 war infolge heftiger Regengüsse eine Überschwemmung entstanden. Da kam auf dem Bächlein, »die Tasch« genannt, ein aus Lindenholz geschnitztes, vier Schuh hohes Marienbild geschwommen. Diese Statue setzten die Ortsbewohner auf das Nikolaikreuz außerhalb des Ortes. Man wollte an Stelle dieses Kreuzes eine Kirche erbauen. Die Statue wurde aber von unsichtbaren Händen auf eine Holunderstaude übertragen, so oft man sie zum Nikolaikreuz zurückbrachte. Neben der Staude befand sich ein Teich, der nun ausgetrocknet und zum Kirchenbauplatz hergerichtet wurde. Als das Marienbild, Maria in der Lacken oder Maria Tasch genannt, in der neuen, zu Ehren der Geburt Mariens geweihten Kirche aufgestellt war, verbreitete sich der Ruf von seiner wunderbaren Übertragung, die Verehrung desselben wuchs, als die Hilfesuchenden Trost und Erhörung bei Maria fanden. Im Pfarrarchive sind noch mit Unterschriften versehene Erzählungen über Gebetserhörungen vorhanden. Die Wallfahrtskirche wurde auch von Päpsten mit Ablässen versehen. Dieser Gnadenschätze erfreute sich namentlich eine dort errichtete marianische Bruderschaft der

[1]) Man vergleiche den ähnlichen Ursprung der Wallfahrt Maria Ach in Oberösterreich (im »Marianischen Oberösterreich« von P. Georg Kolb, S. 228 ff.).

christlichen Lehre, deren Mitglieder sich verpflichteten, die nothwendigen Gebete und Glaubenswahrheiten auswendig zu wissen und die Kinder und andere Unwissende darin zu unterrichten; ferner jede Todsünde zu meiden, und wenn sie dennoch in eine gefallen wären, bei nächster Gelegenheit eine reumüthige Beichte abzulegen; die Kranken zu besuchen und mit den heiligen Sterbesacramenten versehen zu lassen; endlich an den sieben Hauptfesten Mariens vor dem Gnadenbilde zu beten. Achtmal im Jahre versammelte sich die marianische Bruderschaft zu einem Seelenamte und zu Allerseelen wurden für die Verstorbenen Communion und Opfer dargebracht.

Um 1701 zündete der Blitz in der Kirche, die nun ausbrannte. Auch das Gnadenbild verbrannte bis auf den rechten Arm. Um diese Zeit lebte in Ungarn ein Bildschnitzer, der sich seine rechte Hand so sehr verletzt hatte, dass sie ihm sollte abgenommen werden. Er rief in seinem Unglücke die Mutter Gottes an. Sie erschien ihm und forderte ihn auf, nach Roseldorf in Österreich zu gehen, um aus dem übriggebliebenen Arm ein neues, kleines Muttergottesbild zu schnitzen, dann werde er gesund werden. Schon auf dem Wege heilte seine Hand. In Roseldorf schnitzte er aus dem vorhandenen Arme Kopf, Brust und Hände Mariens und das Jesuskind der neuen Statue. Den Rest fügte er aus anderem Holze bei. Die Darstellung gleicht der Mariazeller-Muttergottes. Das Behältnis, worin dieses Gnadenbild jetzt steht, ist vom Redemptoristenbruder Hieronymus aus Eggenburg, der Hochaltar vom Frater Seraphicus hergestellt worden. Maria hat das Jesuskind auf ihrer Rechten, mit der linken hält sie vor demselben einen Apfel. Der rechte Fuß steht auf einem

Baumstamme, der linke auf der Mondsichel. Die Linke hebt das Jesuskind zum Haupte seiner Mutter empor, in der Rechten hält es ebenfalls einen Apfel. Mutter und Kind tragen Kronen[1]).

Gnadenbild und Maria Brünnl-Kapelle in Schöngrabern.

Die Pfarre Schöngrabern besitzt eine schöne romanische Kirche, welche zwischen den Jahren 1210 und 1230 erbaut worden ist[2]); sie ist seit jeher Unserer Lieben Frau geweiht; das Patrocinium ist Mariä Geburt. — Eine nicht geringe Berühmtheit hatte, besonders im vorigen Jahrhunderte, die Maria Brünnl-Kapelle und spätere Kirche außerhalb Schöngrabern. — Im Jahre 1663 zog Johann Marcot, ein geborner Venetianer, von Profession Tischler und Bildhauer, mit der Nachhut des kaiserlichen Heeres. Nach einem Scharmützel besah er sich das Schlachtfeld; da kam ein Türke gegen ihn wüthend heran. Marcot schoss ihn mit seiner Muskete nieder, verletzte sich aber mit dem Pulver die Augen so sehr, dass er fürchtete, er würde erblinden. Bei der Nacht träumte ihm, er solle nach Österreich reisen, dort würde er auf der Poststraße zwischen Oberhollabrunn und Großnondorf ein Brünnlein finden neben zwei Weidenbäumen; auf dem einen sei ein schwarzer, etwas zerrissener Kupferstich, das Bild der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesus-

[1]) Pfarrgedenkbuch; — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Rudolf Peucker.

[2]) So nach Dr. Gustav Heider: »Die romanische Kirche in Schöngrabern.« — Vergl. auch Topographie, I. Band, S. 665 ff.

kinde; statt dieses Bildes solle er ein anderes schnitzen, dann werde er gesund werden. Der Traum wiederholte sich so oft, bis der Tischler sich zur Reise entschloss. Im Jahre 1664 schnitzte er in Roseldorf das verlangte Bild, das er beim Brünnl zu Schöngrabern aufstellte, worauf er an seinen Augen gesund wurde[1]).

Bald ward eine Kapelle erbaut, doch endlich ward wegen der großen Zahl der Wallfahrer eine Kirche nothwendig; sie wurde unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia bis auf die zwei projectierten Thürme vollendet. Sie stand auf einer kleinen Anhöhe, etwa 200 Schritte vom Brünnl und von der alten Kapelle entfernt. Der Besuch der großen Kirche war ein starker, so dass aus diesem Grunde damals zwei Cooperatoren in Schöngrabern angestellt waren. Unter Josefs II. Regierung wurde der Pfarrer von Schöngrabern gefragt, welche der beiden Kirchen allhier in Zukunft als Pfarrkirche zu existieren habe. Er entschied sich für die im Orte gelegene alte Pfarrkirche, und die Maria Brünnl-Kirche wurde niedergerissen. Das Gnadenbild wurde mit großer Feierlichkeit in die Pfarrkirche übertragen. Mit einem Theile des Baumateriales der abgebrochenen Kirche wurde die Pfarrkirche verlängert, sowie ein Thurm dazu und ein Schulhaus gebaut. Im Jahr 1805 ward hier der Friedhof angelegt. Die Wallfahrten ließen nach, manche kamen bis zum Jahre 1848, die von Borau bis zum Jahre 1870.

[1]) Nach einem alten Wallfahrtsbuch, das Hochw. Herr Pfarrer von Schöngrabern, Paul Watzl, dem hochw. Herrn Pfarrer Josef Maurer zur Verfügung stellte. Der Titel des Buches ist weggerissen; es dürfte schon aus dem Jahre 1724 stammen, weil über 120 Gebetserhörungen bei Maria Brünnl aus den Jahren 1669—1723 erzählt werden.

Im Jahre 1846 wurde an Stelle der alten Brünnl-Kapelle eine kleine Kapelle erbaut, in der eine Copie des Gnadenbildes aufgestellt ist. An Sonn- und Feiertagen finden sich dort gewöhnlich Leute ein, um zu beten oder ein Marienlied zu singen. Die nun auf dem Hochaltar der Pfarrkirche aufgestellte, über einen halben Meter hohe Statue der Mutter Gottes ist eine Nachbildung des Gnadenbildes von Loreto[1]).

Straning. Hier ist eine der größten Marienkirchen auf dem Lande in Niederösterreich. Sie fasst 2000 Personen und ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Sie wurde im Jahre 1737 unter dem damaligen Pfarrer Ludwig Taucher begonnen und 1752 vollendet. Der Bau wurde aus dem Vermögen der Kirche und des genannten Pfarrers bestritten, der die Kirche zur Universalerbin einsetzte. Der Bau fiel trefflich aus. Die frühere Pfarrkirche war sehr klein und hieß die »Kirche im Walde«[2]).

Im Decanat Sitzendorf befinden sich noch eine Muttergotteskapelle zu Obergrabern und eine Schlosskapelle zu Mittergrabern in der gleichnamigen Pfarre, eine Kapelle zu Unserer Lieben Frau in Schallaberg, Pfarre Oberstinkenbrunn, eine Filialkirche zu Mariahilf in Pfafstetten, Pfarre Ravelsbach, endlich eine Hauskapelle zur unbefleckten Empfängnis Mariä in der Anstalt der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz zu Sitzendorf. — In

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Paul Watzl. — Schweickhardt, S. 82 ff.

[2]) Schweickhardt, VII. Band, S. 41 ff.

Oberstinkenbrunn, einer der neuesten Pfarren, welche bis 1872 als Filiale zu Aspersdorf (Decanat Sitzendorf) gehörte, befand sich bis zum Jahre 1783 eine Kapelle »Maria Brünnl«, welche ein eigenes Vermögen hatte, das sich auf 1015 fl. bezifferte. Im genannten Jahre wurde sie abgebrochen und das verehrte Bild Mariens in die Kirche von Aspersdorf übertragen; in dieser Pfarre bestand auch eine Bruderschaft zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä.

IX. Decanat: Staatz.

Feldsberg. Die große und prachtvolle Stadtpfarrkirche in Feldsberg wurde vom Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein (1631) zu bauen begonnen. Die Fronte zieren zwei Glockenthürme. Der Hochaltar wird von zwölf Säulen getragen; auf demselben ist eine Copie des Bildes »Mariä Himmelfahrt« von Rubens, angefertigt von Fanti; ehemals war das Original auf dem Altare, wurde aber 1756 in die Liechtenstein'sche Gallerie nach Wien gebracht. Über diesem Bilde hängt noch ein Original von Rubens, das Bild der heiligsten Dreifaltigkeit. — In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundertes erhielt das Hochstift Passau die Gegend von Feldsberg als kaiserliches Geschenk für dessen Bemühungen um das Christenthum in jenem Theile des eroberten Landes. Für die neuen Ansiedler wird jedenfalls auch in religiöser Hinsicht durch Errichtung einer Kirche vorgesorgt worden sein. Anfangs des 15. Jahrhundertes finden wir schon die Liechtensteine als Patrone der Pfarre. In der Kirche, welche 3000 Menschen fasst, sind sieben Altäre, welche alle kunstvolle Altarbilder

haben. An den drei Hauptaltären sind Doppelbilder, zumeist Darstellungen aus dem Leben Mariens. Einer der Seitenaltäre ist den heiligen drei Königen, einer der Heimsuchung Mariens, einer der Flucht nach Ägypten, einer der Beschneidung des Herrn geweiht. — Auf einem Seitenaltare der Stadtpfarrkirche ist eine Copie des Gnadenbildes von St. Stephan in Wien, Maria Pötsch, zu welchem einst Wallfahrten gemacht wurden, wie noch ein vorhandenes altes Wallfahrtsbuch zeigt[1]).

Die Schlosskapelle übertrifft an Größe alle anderen Schlosskapellen im Lande und ist in Wahrheit eine Schlosskirche. Zwölf Säulen von Gipsmarmor zieren die Wände, der Fußboden ist mit schwarzen und weißen Marmorplatten belegt, die Decke al fresco gemalt. Das Hochaltarbild, welches die Geburt Mariens darstellt, ist von einem unbekannten Meister, der nach dem Muster von Correggios »Nacht« vom neugeborenen Kindlein das Licht ausstrahlen lässt. Einer der beiden Seitenaltäre trägt en relief das Bild Mariens mit dem Jesuskinde.

Seit 1605 sind in Feldsberg auch Barmherzige Brüder, denen die Fürstin Beatrix von Liechtenstein 1664 ein Spital, eine Kirche (zum hl. Augustin) und ein Kloster erbaute. — 1487 stiftete Christoph von Liechtenstein auf den Trümmern eines Minoritenklosters ein Franciscanerkloster, das bis 1804 bestand.

---

[1]) Topographie von Niederösterreich, III. Band, S. 42 ff. — Schweickhardt, S. 5 ff., und Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers Karl Bock. — Josef Glier, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 88 ff.

Herrnbaumgarten. Von der alten ursprünglichen Kirche sind jetzt nur Reste in der Seitenkapelle zu sehen. Die jetzige Kirche ist ein Bau neuerer Zeit, durch Zubauten vergrößert; der letzte Zubau geschah im Jahre 1753, wo der vordere Theil, beinahe ein Drittel der Kirche, gebaut wurde. Aus diesem Jahre stammt auch der Hochaltar und dessen Bild, welches die unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria in einer seltener üblichen Art darstellt. Maria steht mit zum Himmel gewendeten verklärtem Angesichte auf dem Halbmonde; mit dem Fuße tritt sie auf die Schlange, die sich um die Erdkugel windet. In den Armen hält die seligste Jungfrau das Jesuskind, welches mit einem langen Stabe, an dem sich oben ein Kreuz befindet, die Schlange durchbohrt. Um das Haupt der seligsten Jungfrau sind zwölf Sterne. Oben schweben Gott Vater und der hl. Geist, von Engeln umgeben, welche marianische Sinnbilder, wie Rose, Spiegel u. dgl. tragen. Über dem Bilde ist das Chronographikon: MatrI DeI sIne Labe ConCeptae. Der Altar ist von Gipsmarmor. Hohe Säulen tragen über dem Bilde einen Baldachin, der mit einer kleinen Engelgruppe abschließt. Von Fremden wird die Kirche am Patrociniumsfeste jetzt noch gerne besucht, was einst viel mehr der Fall gewesen, indem die Franciscaner von Feldsberg stets Aushilfe leisten mussten[1]).

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Joh. Haidvogel. — Glier, S. 133 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 65 ff.

Wallfahrtskirche Maria Brünnl bei Poysdorf.

Im Jahre 1657 wurde Österreich von der Pest heimgesucht. Die Gemeinde Wilhelmsdorf, welche zur Pfarre Poysdorf gehört, wendete sich in dieser Heimsuchung an die Mutter Gottes und erbaute ihr bei einer Quelle in den Wiesen eine Kapelle, in der am 9. Juli 1657 die erste heilige Messe gelesen wurde; sie ward geweiht zu Ehren Mariä Geburt. Die Pest erlosch in der Gemeinde und dieser wurde die Kapelle nun umso wertvoller, zumal da noch andere außerordentliche Erhörungen und Heilungen sich ereigneten. Es kamen auch fremde Besucher und beteten und opferten in der Kapelle. Die Gemeinde beschloss daher, aus den Opfergaben und aus Eigenem anstatt der Kapelle eine Kirche zu erbauen. Am 1. August 1740 wurde der Grundstein gelegt. Vieles wurde um Gottes und Mariens Lohn gethan, und so konnte trotz der Schwierigkeiten im nassen Wiesenboden am 8. September 1751 das Gnadenbild in die neue Kirche übertragen werden.

Das Bild stellt Maria sitzend dar, mit dem Jesuskinde auf dem Schoße; vor demselben steht der hl. Johannes der Täufer als Knabe mit dem Kreuze. (Die Pfarrkirche von Poysdorf ist dem hl. Johannes dem Täufer geweiht.) Seit dieser Übertragung finden sich auch zu Mariä Geburt und Heimsuchung zahlreiche Wallfahrer bei Maria Brünnl ein, um die sogenannten »Bründel-Feste« zu feiern; man zählt dabei oft 5000 Theilnehmer. Die Kirche, welche eine der schönsten auf Meilen in der Runde ist und einen sehr zierlichen Hochaltar besitzt, kann dann die Menge der Wallfahrer nicht fassen, so dass die Predigt im Freien gehalten wird und eine

Maria Brünnl
bei Poysdorf (U. M. B.).

Reihe von Beichtstühlen im Schatten breiter Linden aufgestellt werden. Besonders Augenkranke nehmen ihre Zuflucht zu Maria Brünnl. Das Wasser hat eine ziemlich hohe Temperatur, und es friert nicht nur das Brünnl niemals zu, sondern es hält dessen Wasser auch den Poysbach auf eine lange Strecke eisfrei. Zahlreiche Votivbilder erzählen die Erhörung in Anliegen aller Art, in denen man seine Zuflucht zur Mutter Gottes genommen. In einer hinter dem Presbyterium angebauten Kapelle wird auch ein kleineres Marienbild verehrt, welches aber nicht das Gnadenbild ist. Im Jahre 1894 wurde die Kirche von innen gründlich renoviert und 1897 erhielt sie eine neue Orgel mit 14 klingenden Registern. Maria Brünnl, zu dem an den Hauptfesten (Mariä Heimsuchung und Mariä Geburt) 20—30 Processionen, selbst aus Ungarn, kommen, ist jedenfalls einer der besuchtesten Wallfahrtsorte im Viertel unter dem Manhartsberg[1]).

Unterthemenau hat eine alte gothische Kirche, zu der im Laufe der Zeiten mehrere Zubauten gemacht wurden Der jetzige Hochaltar stammt aus dem Jahre 1799. Das Bild, welches Mariä Heimsuchung darstellt, stammt vom alten Hochaltar; es fanden zu demselben in der vorjosefinischen Zeit Wallfahrten statt[2]).

---

[1]) Entstehung der Gnadenkirche Maria Brünnl nächst Poysdorf. Von Alois F.(reudhofmaier), 6. Auflage. — Schweickhardt, VII. Band, S. 224 ff. — Glier, S. 281 ff. — Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers Peter Feltl und hochw. Herrn Pfarrers Franz Rauch.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Meixner. — Schweickhardt, VII. Band, S. 93 ff. — Glier, S. 269 ff.

Walterskirchen. Eine Legende erzählt, ein armes Weib sei in den Wald, der sich einst an Stelle des heutigen Walterskirchen befand, gegangen, um Holz zu sammeln. Während der Arbeit sei ihr kleines Kind in einen Brunnen gefallen. Das Weib habe die Mutter Gottes um Hilfe angerufen. Da sei eine hohe Frau erschienen und habe das Kind aus dem Brunnen gezogen. Über diesen Brunnen sei dann eine Kapelle mit dem Bilde Mariens erbaut worden, und diese sei die heutige Seitenkapelle der Pfarrkirche. Zum Unterschiede von der benachbarten Nonnenkirche sei sie Waldkirche genannt worden. Zu derselben seien viele Wallfahrten gemacht worden. — Der Ort trug einst den Namen Walchovenschirchen und ist ohne Zweifel sehr alt; denn schon 1134 treffen wir dort eine adelige Familie. Hugo von Liechtenstein schenkte im Jahre 1134 ein Lehen in Prunsendorf (Prinzendorf) dem Altar der hl. Maria in Klosterneuburg. Unter den Zeugen dieser Schenkung waren auch Eberhart et Rapot de Walchovenschirchen[1]). Als erster Besitzer von Walterskirchen wird Ulrich von Aspern genannt, dessen Tochter mit Konrad von Falkenberg vermählt war. Da diese keine Erben hinterließen, fiel der Besitz an Herzog Leopold den Glorreichen als erledigtes Lehen zurück[2]). 1249 ist Otto von Walterskirchen Besitzer der Herrschaft, die er von Herzog Leopold VI. zu Lehen erhielt. Schon im 11. Jahrhunderte existierte in Walterskirchen eine Kapelle über dem bereits erwähnten Brunnen, zu dem man aus einem Vorbau über eine Stiege hinabsteigt, und der auch bei größter Hitze mit dem

[1]) Fontes rerum Austriacarum. 2, II, S. 40.

[2]) Josef Maurer, Geschichte des Marktes Asparn an der Zaya, S. 16 ff.

besten Wasser gefüllt ist. Die neben diese Kapelle gebaute Pfarrkirche stellte in ihrer heutigen Form der Pfarrer Johann Neuhold in den Jahren 1760—1770 her. Die alte Muttergottesstatue in der Seitenkapelle ist beiläufig einen Meter hoch. Maria ist in sitzender Stellung dargestellt mit dunkelrothem Rocke und blauem Mantel. In der Rechten hält sie das Scepter, mit der Linken das auf ihrem Schoße stehende Jesuskind, das die Weltkugel in dem linken Händchen hat. Ein anderer Seitenaltar hat eine Statue der Schmerzhaften mit dem Leichname ihres Sohnes auf dem Schoße. Das Altarbild stellt Jesus, Maria und Josef dar. Die Pfarrkirche ist im gothischen Stile erbaut und zu Ehren Mariä Verkündigung geweiht. Sie entstand ursprünglich als Anbau an die wahrscheinlich von bayerischen Missionären errichtete Muttergotteskapelle. Das Hochaltarbild Mariä Verkündigung soll hohen künstlerischen Wert haben. Auf dem Altare finden sich in Bildhauerarbeit verschiedene Darstellungen aus dem Leben Mariens. Der jetzige Hochaltar stammt aus dem Jahre 1804, in welchem ihn der Wiener Fürst-Erzbischof Graf Hohenwart weihte[1]).

Wetzelsdorf. Im Jahre 1708 spendete der Wiener Juwelier Andreas Endl 1000 fl., damit in Wetzelsdorf eine Mariahilfkapelle erbaut werden könne; sie bekam auch später Messlicenz, wovon sehr häufig Gebrauch gemacht wurde. Im Jahre 1784 wurde Wetzelsdorf eine eigene Pfarre, infolge dessen man eine neue Kirche zu bauen begann, die im Jahre 1790 vollendet wurde. Am Feste

[1]) Schweickhardt, VII. Band, S. 157 ff. — Glier, S. 273 ff. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers J. Stich.

des heiligen Namens Mariä 1790 wurde sie geweiht. Das schöne Mariahilfbild (2·8 m hoch) befand sich früher entweder in der Capucinerkirche zu Poysdorf oder in der Kreuzkirche zu Falkenstein. Jesus und Maria tragen Kronen. Am Bilde befinden sich goldene und silberne Votivgeschenke, sowie Perlen und dergleichen. Früher war die Zahl der Wallfahrer am Mariä Namensfest eine beträchtliche und der Beichtconcurs ein großer. Seit zwanzig Jahren haben die Processionen aufgehört und es kommen nur einzelne fromme Pilger. Die Mutter Gottes wird aber in der Pfarrgemeinde sehr verehrt, und dieser Verehrung schreibt es ihr Pfarrherr zu, dass der Altkatholicismus in den Jahren 1873 und 1874 hier (wo schon altkatholisch getauft wurde) nicht weiter um sich griff und auch die Verirrten in die katholische Kirche wieder zurückkehrten[1]).

Im Decanat und der Pfarre Staatz befindet sich die Filialkirche zu Maria Schnee in Ehrnsdorf und zu Maria Schutz in Kotting-Neusiedl; in Föllim (Pfarre Ameis) ist eine Filialkirche zu Ehren des heiligsten Herzens Mariä (ursprünglich dem hl. Ulrich geweiht). — In Böhmischkrut errichtete der Pfarrer Johann Warendorf im Jahre 1761 einen Marienaltar und stiftete dazu einen eigenen Beneficiaten, welche Stiftung immer noch aufrecht besteht. — In Katzelsdorf ward um die Pfarrkirche herum vor wenigen Jahren ein Kreis von Kapellen angelegt, welche die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes darstellen.

---

[1]) Schweickhardt, VII. Band, S. 198 ff. — Glier, S. 276 ff. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Johann Löscher.

Haselbach. Eine der ältesten Kirchen Niederösterreichs stand auf dem Michaelsberge. In dieselbe begann man am Anfange des vorigen Jahrhundertes zu einem auf Leinwand gemalten Bilde der Verkündigung Mariens zu wallfahren. Die Geistlichkeit von Niederhollabrunn, wohin damals Haselbach eingepfarrt war, ließ das Bild im Jahre 1704 in die Pfarrkirche bringen. Die Einwohner von Haselbach nahmen es aber, nachdem sie es vergeblich zurückverlangt hatten, eigenmächtig aus jener Kirche weg und trugen es in feierlichem Zuge in ihre Kapelle zurück. Der hierüber vor das Consistorium gebrachte Streit wurde dahin entschieden, dass zwar das Bild in der Kirche auf dem Michaelsberge zu verbleiben habe, aber in einem Kasten der Sacristei verschlossen werden solle. Trotzdem wurde es häufiger als früher besucht. Die Opfergaben flossen so reichlich, dass die Gemeinde im Jahre 1745 um die Erlaubnis bat, die Kirche bedeutend vergrößern zu dürfen, was auch gestattet wurde. Zahlreiche Processionen kamen jährlich zu dem seit 1747 wieder öffentlich ausgestellten Bilde, bis die Kirche 1782 gesperrt wurde. 1785 wurde im Orte Haselbach eine neue Pfarrkirche erbaut, die dem hl. Michael geweiht wurde, und die Bergkirche wurde abgetragen; das erwähnte Gnadenbild befindet sich jetzt über dem Tabernakel des Hochaltares der Pfarrkirche[1]).

[1]) Dr. Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark, VI. Band, S. 253. — Schweickhardt, II. Band, S. 265 ff.

Maria Loreto in Jedlesee.

Antonia Renata Gräfin Boucquoy, geb. Gräfin Czernin, erbaute 1712 infolge eines Gelübdes in Jedlesee eine Loretokapelle, welche im Jahre darauf vom Wiener Bischof, Franz Ferdinand Freiherrn von Rummel, consecriert wurde. Von der genannten Gräfin wurde auch ein Beneficiat gestiftet, der die heilige Messe dort lesen, am Samstag abends den Rosenkranz und die lauretanische Litanei beten und an Sonntagen eine Homilie halten musste. Im Jahre 1779 wurde Jedlesee eine Pfarre, nachdem es zuvor zur Pfarre Kagran gehört hatte. Infolge dessen wurde die Loretokapelle das Presbyterium, und das Schiff der Kirche ward daran gebaut; die Pfarrkirche führt den Titel »zur heiligen Jungfrau von Loreto«. Auf dem Hochaltare steht eine bei einen Meter hohe Copie der Mutter Gottes von Loreto. Von Wien, von der Kirche St. Ruprecht aus, kommt jährlich am Feste Mariä Namen eine an 500 Personen zählende Procession, die auch Klein-Maria Taferl in Jedlersdorf besucht[1]).

In der Pfarrkirche zur allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Karnabrunn war früher auf dem Hochaltare oder dem Tabernakel, jetzt an einer Seitenwand, ein verehrtes Votivbild »Mariä Schutz« angebracht, welches ein Bürger aus Wien 1841 hieher gespendet hatte; es ist auf Blech gemalt und mit schwerem vergoldeten Metallrahmen umgeben. — In Laxfeld (Pfarre Karnabrunn) befindet sich eine Kapelle zu Mariahilf. — In der Filiale

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Vincenz Wenhart. — Schweickhardt, S. 98 ff.

Hatzenbach (Pfarre Leitzersdorf) befindet sich eine Kapelle zu Maria Schnee. — Die Filiale Spillern (Pfarre Stockerau) besitzt eine öffentliche Mariahilfkapelle; die Schulschwestern vom hl. Franz Ser. besitzen in Stockerau eine Hauskapelle zur unbefleckten Empfängnis Mariä, die Töchter des göttlichen Heilandes eine Hauskapelle zu Unserer Lieben Frau von Lourdes; auch in Korneuburg haben dieselben ihre Hauskapelle zu Ehren Unserer Lieben Frau gewidmet; die Kapelle in der Besserungsanstalt daselbst ist ebenfalls Unserer Lieben Frau gewidmet. Die Stadtpfarrkirche von Stockerau, welche dem hl. Stephan geweiht ist, besitzt einen viel verehrten Altar der Schmerzhaften, sowie von Mariahilf und Maria Lourdes; am Eingange unter dem Thurme befindet sich eine lebensgroße Marienstatue aus Lindenholz, die eine arme Person von ihrem Gelde anfertigen ließ, um die Verehrung der Gottesmutter zu befördern.

XIII. Decanat: **Wilfersdorf.**

Eibesthal. Hier wird seit undenklichen Zeiten »Mariä Opferung« als Gemeindefeiertag mit Amt und Segen gehalten. Im 18. Jahrhunderte bestand an der dem hl. Marcus geweihten Kirche eine Gruftkapelle zu Ehren der Mutter Gottes, welche später abgeräumt wurde. Seit langem war auch der Seitenaltar der Pfarrkirche ein Muttergottesaltar, der jetzt eine liebliche Statue des reinsten Herzens Mariä trägt[1]).

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Riedling.

Mistelbach. Die Pfarre Mistelbach wurde von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1632 den Barnabiten übergeben; diese errichteten in ihrem schön gebauten Collegium auch eine dem Volke zugängliche Kapelle, welche das Bildnis Mariahilf trägt. Unweit der Pfarrkirche steht eine steinerne Säule der unbefleckten Empfängnis Mariä aus dem Jahre 1711. — In der Filiale Ebendorf ist eine erwähnenswerte Kapelle, zu Mariahilf unter den Linden genannt, weil sie auf einer die Umgebung beherrschenden Anhöhe, südlich vom Orte, nächst der Straße steht und von fünf sehr alten Linden umgeben ist. Ihr Ursprung ist nicht bekannt, wohl aber ihre Erneuerung, die sich an ein rührendes Ereignis knüpft. Zur Zeit der Pest (1679?) kehrte ein Ebendorfer, namens Weinert, mit seinem Fuhrwerke von Wien zurück. Als er in der Nähe seines Heimatsortes bei der Kapelle anlangte, die damals aus Holz erbaut war, fühlte er, dass auch ihn die Pest ergriffen habe. Er wollte über seinen, von dieser Krankheit bis dahin verschonten Geburtsort nicht das große Unglück bringen und ließ daher seine Pferde allein in das Dorf hineingehen und blieb bei der Kapelle, in frommer Ergebung den Tod erwartend, der auch bald eintrat. Diese edle That ihres Mitbürgers ehrten die Ebendorfer dadurch, dass sie statt der alten hölzernen Kapelle eine neue aus Stein aufführten. Im Jahre 1780 wurde die 100jährige Gedenkfeier unter großem Andrange von Wallfahrern feierlich begangen. Im Jahre 1802 erhielt die Kapelle einen Zubau und wird fleißig von alten Leuten besucht, denen der Weg in die Pfarrkirche nach Mistelbach zu beschwerlich fällt. Das 200jährige Jubiläum dieser Marienkapelle unter den Linden wurde im Jahre 1880 festlich

begangen[1]). — In Lanzendorf, ebenfalls zur Pfarre Mistelbach gehörig, befindet sich die Kapelle Mariä vom Siege.

Niederabsdorf. Schon in die Zeit der Karolingischen Colonisierung, nach dem Siege über die Avaren im Jahre 791, fällt die Gründung dieses Ortes, der aus der Missionsthätigkeit des bayerischen Klosters Nieder-Altaich hervorgegangen ist. Im Jahre 1234 wird Niederabsdorf schon ein alter Besitz dieses Klosters genannt, wo sich auch eine Pfarre befand. Die Pfarrkirche war bis zum Jahre 1692 dem hl. Gotthard geweiht, seither hat sie den Titel Mariä Himmelfahrt. Da die alte gothische Kirche baufällig war, so ließ nach Beendigung des Türkenkrieges Graf Hohenfeld, der Herrschaftsbesitzer, die Kirche neu herstellen. Auch ein Seitenaltar ist der Verehrung der allerseligsten Jungfrau gewidmet[2]).

Palterndorf. Die Kirche im alten Paltramsdorf wurde entweder im 11. oder am Beginne des 12. Jahrhundertes gegründet, höchst wahrscheinlich von der Familie Kuenring; denn Leuthold von Kuenring schenkte am 1. Mai 1290 Kirche, Pfarre und Schule dem deutschen Ritterorden, welche Schenkung im Mai desselben Jahres von Eberhard, Bischof von Passau, und dessen Capitel bestätigt wurde. Die Kirche ist der seligsten Jungfrau geweiht; das Patrocinium ist Mariä Himmelfahrt. Ihrer

[1]) Topographie, II. Band, S. 398 ff. — Glier, S. 67 ff.

[2]) Topographie, II. Band, S. 4. — Glier, S. 302 ff. — Schweickhardt, S. 7 ff. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Johann Maurer.

erhöhten Lage wegen führt die gothisch gebaute Kirche den Namen Maria am Hügel oder am Bühel. Der Hochaltar trägt als Altarbild die Aufnahme Mariens in den Himmel (Copie eines Bildes des Kremser Schmidt). Im Erdgeschoss des Thurmes ist die Sacristei, aus der eilf Stufen in eine geräumige Todtenkapelle hinabführen, welche mit einem hübschen Altar versehen ist, worauf sich ein aus Holz geschnitztes Marienbild mit dem Jesuskinde in sitzender Stellung befindet. An der Wand ist noch eine Votivtafel aus dem Jahre 1694[1]).

Wilfersdorf. Die ursprüngliche Pfarrkirche daselbst ist die jetzige Marienkapelle bei dieser Kirche. Diese, ein spätgothischer Bau, trägt am Altare eine Statue der Himmelskönigin mit dem göttlichen Kinde und dem Scepter. Diese Statue soll eine Spende einer Fürstin von Liechtenstein sein. Obwohl die Pfarrkirche dem hl. Nikolaus geweiht ist, stellt doch das Hochaltarbild Mariä Himmelfahrt dar, während ein Seitenaltar dem hl. Nikolaus geweiht ist. In nicht zu großer Entfernung von der Pfarrkirche stehen zwei Kapellen, deren eine die Statue Mariä vom Siege umfasst, während die andere den Abschied der Gottesmutter von ihrem Sohne darstellt.

Gnadenbild und Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes zu Zistersdorf.

Am östlichen Ende der Vorstadt Wieden steht die frühere uralte Pfarrkirche Maria am Moos, zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Sie war bis 1810 Pfarrkirche; später ward nur an

[1]) Schweickhardt, V. Band, S. 61 ff. — Glier, S. 223 ff.

Marienfesten und auf besonderes Verlangen Gottesdienst darin gehalten. Sie ist im gothischen Stile erbaut. Von den sieben Altären der jetzt dreischiffigen Kirche ist der Gnadenaltar von rothem und schwarzem Marmor. Er befindet sich im linken Seitenschiffe und trägt das von sieben Schwertern umgebene Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes. An der südlichen Seite dieser Kirche befindet sich bei einem Muttergottesbilde ein Brunnen, welcher von einem Theile des Kirchengebäudes hallenartig überdeckt ist. Dieser Brunnen ist wahrscheinlich die Ursache, dass hier die Kirche erbaut wurde, indem in frühester Zeit über demselben eine Kapelle mit einem Marienbilde bestand, wo die Umwohnenden ihre Andacht verrichteten. Später wurde eine Kirche nothwendig, und diese baute Albero von Kuenring gleich an die vorhandene Kapelle an, welche Konrad, Bischof von Passau, im Jahre 1190 weihte. Sie liegt auf einer moosigen Wiese, daher der Name Maria am Moos; weil außerhalb der Stadtmauern, litt sie im Laufe der Zeiten sehr viel von den Feinden. Der Ritter Martyky ließ in derselben 1504 einen Hochaltar erbauen, den Bethlen Gabors Scharen im 17. Jahrhundert wieder zerstörten. Rudolf Freiherr von Teuffenbach ließ die ruinierte Kirche wieder mit Gewölbe, Thurm und Hochaltar versehen, allein die räuberischen Genossen des Rakoczy verheerten sie aufs neue. Sie ward wieder hergestellt und der Abt von Zwettl, Robert Schöller, ließ 1699 die Frauenkapelle an die Kirche anbauen und den noch bestehenden marmornen Altar errichten. Im folgenden Jahre wurden die zwei Seitenschiffe der alten Kirche beigefügt und die Brunnenkapelle mit der Kirche vereinigt. Während der häufigen Einfälle der ungarischen Rebellen ward sie zu einem Pferde-

stalle gemacht. Unter Abt Rainer Kollmann erhielt sie 1718 ihr heutiges Aussehen[1]). Wegen Baufälligkeit ist sie jedoch gegenwärtig geschlossen worden.

Die jetzige Pfarrkirche (einstige Franciscanerkirche) ist zu Ehren der Kreuzerhöhung geweiht. An dieser Kirche befindet sich eine Seitenkapelle Maria Weinberg genannt, deren Altarbild, Maria mit dem Jesuskinde, nach dem Urtheile von Kennern für ein Kunstwerk gehalten wird. Die Geschichte dieses Bildes erzählen Gemälde, die al fresco an der Decke gemalt sind.

Überblick der marianischen Vereine, Bruderschaften, Congregationen etc. der Erzdiöcese Wien.

In der Erzdiöcese Wien bestehen heutzutage zahlreiche, zur Verehrung Mariä gegründete oder unter deren Schutz gestellte: 1. Gebetsvereine, 2. Bruderschaften, 3. Congregationen, 4. Bündnisse, 5. Wallfahrtsvereine und 6. Missionsvereine. Deren sorgfältige Aufzählung[2]) wird im 8. Bande des Werkes der Leo-Gesellschaft, betitelt: »Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiöcese Wien« gegeben; demgemäß hier folgende Übersicht:

I. **Gebetsvereine**: Der Verein katholischer Frauen in der Pfarre Erdberg (Wien, III.) zur

[1]) Schweickhardt, VII. Band, S. 287 ff. — Glier, S. 289 ff. — Maria Zisterdorfensis. Bericht vom Ursprung des Gnadenbildes Mariä, der schmerzhaften Mutter Gottes am Moos zu Zistersdorf. (Crems, 1775.) — Gebetbuch zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes. Von Balduin Feyrer. (Wien, St. Norbertus-Druckerei, 1890.)

[2]) Von Hochw. Herrn Pfarrer und Redacteur Matth. Eisterer.

Feier Mariä Lichtmeſs, mit täglichem Gebete von Vaterunſer, Ave und dem Verſikel: »Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert haſt«, gegründet 1878, mit 185 Mitgliedern. — 2. Der fromme Bund der heiligen Roſenkranzkönigin bei den ehrw. Dominicanerinnen in Hacking (Wien, XIII.), mit täglichem Gebete des ganzen Pſalter, gegründet 1888, mit vielen hundert Mitgliedern. — 3. Freie Vereine zur Veranſtaltung von Maiandachten beſtehen insbeſonders bei vielen Kloſter- und Nebenkirchen. — 4. Gemäß der Roſenkranzſtiftung (von Zwerger und Maul) wird im St. Stephansdom in Wien der Roſenkranz durch einen Alumnus des f.-e. Clerical-Seminars vorgebetet: a) an Sonn- und Feiertagen um 7 Uhr früh, an Wochentagen um 1/2 7 Uhr früh; b) jeden Tag abends nach dem Segen um 1/2 6 Uhr, und zwar vor dem Gnadenbilde Maria Pötſch, im Mai aber vor dem Maialtare, für alle Verehrer und Wohlthäter des Gnadenbildes und die Anliegen der ganzen Kirche.

II. **Bruderſchaften:** 1. Die Erzbruderſchaft des unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder hat den Hauptſitz bei den PP. Redemptoriſten in Wien (I.) zu Maria Stiegen, mit Filialen zu Hernals und Katzelsdorf; erſtanden im Jahre 1854, wurde ſie canoniſch im Jahre 1861 beſtätigt und zählt ſeitdem viele Tauſend Mitglieder daſelbſt. — 2. Die Herz Mariä-Bruderſchaft an der Lazariſtenkirche in Wiener-Neudorf beſteht ſeit 1857 mit 300 Mitgliedern und Filialen in den Pfarren Leopoldsdorf, Ebenfurth und Arbesthal. — 3. Die Erzbruderſchaft der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe beſteht bei den PP. Redemptoriſten zu Maria Stiegen und Hernals, ſowie in Katzels-

dorf, seit 1876, mit zusammen mehreren Tausend Mitgliedern. — 5. Die Scapulierbruderschaft Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel besteht schon seit alter Zeit bei den PP. Karmelitern in der Josefs-Pfarrkirche (Wien, II.) mit vielen Tausend Mitgliedern, seit letzten Jahren auch im Wiedener k. k. Spital für ambulante Kranke, sowie in den Pfarren Sitzendorf, Poysdorf und Großmugl. — 6. Die Rosenkranzbruderschaft besteht ebenfalls seit alter Zeit bei den PP. Dominicanern in Wien und Retz mit vielen Tausend Mitgliedern, welche den ganzen marianischen Psalter innerhalb einer Woche zu beten haben; Filialen der Rosenkranzbruderschaft bestehen außerdem noch in 35 Pfarren der Erzdiöcese mit je 30 bis über 100 Mitgliedern. — 7. Der Verein des ewigen Rosenkranzes besteht ebenda mit mehreren Tausend Mitgliedern, welche nach der Neuregulierung durch Pius IX. (mit Decret vom 12. April 1867) zu je 24, nach den Tagesstunden vertheilt, den ganzen Psalter mit der lauretanischen Litanei im Laufe einer Stunde zu beten haben. — 8. Gleichfalls besteht daselbst der Hauptsitz des Vereines des lebendigen Rosenkranzes, auch reguliert durch Pius IX. (mit Decret vom 17. August 1877), wonach die Mitglieder, zu 15 nach »Rosen« vertheilt, je ein Gesetzchen des Rosenkranzes täglich zu beten haben. — Rosen des lebendigen Rosenkranzes bestehen gegenwärtig in 29 Pfarren der Erzdiöcese. — 9. Die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau »der Königin der Engel« ist canonisch bei den PP. Lazaristen an der Severinuskirche in Währing (Wien, XVIII.) errichtet, seit 1875 bereits über 70.000 Mitglieder zählend, welche täglich 3 Ave

Maria, mit der Anrufung »Königin der Engel, bitte für uns«, zu beten haben. Auch in Frohsdorf ist sie bereits eingeführt. — 10. Die Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängnis Mariä ist bei den PP. Franciscanern (Wien I.) errichtet, seit 1876, mit vielen Tausend Mitgliedern; täglich wird an Wochentagen daselbst um 6 Uhr früh, an Sonntagen nach der Vesper der Rosenkranz gebetet. — 11. Die Bruderschaft Unserer Lieben Frau von Lourdes ist seit 1881 bei den PP. Capucinern (Wien I.) canonisch errichtet, mit bereits mehr als 5000 Mitgliedern; jeden zweiten Monatssonntag ist daselbst gemeinschaftliche Andacht; die Bruderschaft besteht auch an der Pfarrkirche von Wolkersdorf. — 12. Die Bruderschaft Unserer Lieben Frau vom guten Rathe ist seit 1886 in der Pfarrkirche St. Peter (Wien, I.) canonisch errichtet, mit über 5460 Mitgliedern; jeden zweiten Monatssonntag ist daselbst Predigt und marianische Vesper. — 13. Die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä mit dem schwarzen Scapulier besteht schon seit 1639 bei den PP. Serviten in der Roßau (Wien, IX.), jetzt mit mehr als 12.000 Mitgliedern. Jeden dritten Monatssonntag ist gemeinschaftliche Andacht mit Predigt und marianischer Procession.

III. **Marianische Congregationen** bestehen sowohl A) für Herren und Jünglinge, als B) für Frauen und Jungfrauen in stets wachsender Anzahl.

A) 1. An der Universitätskirche (Wien, I.), geleitet von den PP. Jesuiten, die Congregation für Herren, die älteste der Männercongregationen, seit 1878, zuerst unter dem Titel Mariä Himmelfahrt, sodann Mariä Verkündigung, bereits mit über

170 Mitgliedern. — 2. Ebenda die Congregation für Hochschüler unter dem Titel B. V. M. ab Angelo salutatae, seit 1878, mit über 150 Mitgliedern. — 3. Ebenda die Congregation für adelige Herren unter dem Titel der Mater ter admirabilis, seit 1896, mit über 60 Mitgliedern. — 4. Ebenda die Congregation für Gewerbetreibende unter dem Titel der Schmerzhaften, seit 1894, mit über 230 Mitgliedern. — 5. Ebenda die Congregation für Lehrer der Volks- und Bürgerschulen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1897, mit bei 100 Mitgliedern. — 6. An der Hofkirche St. Augustin (Wien, I.) die Congregation für Kaufleute unter dem Titel der Mater ter admirabilis, seit 1890, mit über 170 Mitgliedern. — 7. In der Kapelle der ehrwürdigen Schulbrüder vom »St. Norbertusheim« (Wien, III.) die Congregation für Lehrlinge unter dem Titel der Rosenkranzkönigin, seit 1897, mit über 30 Mitgliedern. — 8. In der Hauskapelle an der Kirche der PP. Lazaristen (Wien, VII.) die Congregation für Jünglinge und Männer unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1886, mit bei 100 Mitgliedern. — 9. In der Kapelle des katholischen Jünglingsvereins »Mariahilf« (Wien, VII.) die Congregation für Mitglieder des Jünglingsvereins unter dem Titel Mariä Verkündigung, seit 1897, mit über 40 Mitgliedern. — 10. Am Collegium der ehrwürdigen Calasantiner (Wien, XV.) die Congregation für Handwerker und Arbeiter unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, seit 1892, mit jetzt 220 Mitgliedern. Davon ist eben (1898) die Congregation an der neuen Kirche des hl. Josef

von Calasanza in Penzing abgetrennt worden, unter dem Titel der Virgo fidelis, in coelum assumpta (Mariä Himmelfahrt). — 11. An der Pfarrkirche von Neulerchenfeld (Wien, XVI.) die Congregation für Männer unter dem Titel der Schmerzhaften Mutter, seit 1897, mit über 50 Mitgliedern. — 12. An der Pfarrkirche von Gersthof (Wien, XVIII.) eine eben erstehende Congregation für Männer unter dem Titel Mariä Reinigung, seit 1898. — 13. Im katholischen Privat-Lehrerseminar zu Währing (Wien, XVIII.) die Congregation für Lehramtscandidaten unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1894, mit über 100 Mitglieder. — 14. Ebenda eine neu erstehende Congregation für Bürgerschüler, seit 1898.

Außerhalb Wien bestehen die Congregationen: 15. Im Pensionate der PP. Jesuiten zu Kalksburg die Congregatio B. V. M. Immaculatae für die oberen Gymnasialclassen des ersten Convictes, seit 1856, mit bei 40 gegenwärtigen Studierenden und mehr als 400 Herren, welche ihre Studien vollendet haben. — 16. Ebenda die Congregatio B. V. M. ab Angelo Salutatae, für die unteren Gymnasialclassen des ersten Convictes, seit 1857, mit bei 40 anwesenden Studierenden. — 17. Ebenda die Congregatio B. V. M. Purificatae für die Studierenden des zweiten Convictes, seit 1895, mit bei 50 Mitgliedern. — 18. Ebenda besteht seit 1897 eine Congregation für Hausdiener (in und außerhalb des Pensionates) unter dem Titel Mariä Himmelfahrt mit bei 50 Mitgliedern. — 19. Im Waisenhaus der ehrwürdigen Schulbrüder »Norbertinum« zu Preß-

baum die Congregation für größere Zöglinge (Arbeitslehrlinge) unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1887, mit bei 170 Mitgliedern. — 20. Im Knaben-Internat der ehrwürdigen Schulbrüder zu Strebersdorf die Congregation für Zöglinge unter dem Titel Mariä Opferung, seit 1897, mit bei 30 Mitgliedern. — 21. In Pottenhofen (U. M. B.) erstand im Jahre 1897 (nach dem Muster und Beispiele der schon daselbst drei Jahre bestehenden Jungfrauen-Congregation) eine Jünglings-Congregation unter dem Titel Mariä Himmelfahrt, mit anfänglich 27 Mitgliedern.

B) Frauen- und Jungfrauen-Congregationen bestehen: 1. An der Universitätskirche (Wien, I.) die Congregation für Frauen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, geleitet von den PP. Jesuiten, seit 1857, die älteste derselben, mit mehr als 600 Mitgliedern. — 2. In der Kapelle des Ordenshauses der ehrwürdigen Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu (Wien, III.) die Congregation für Damen des Adels unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit mehr als 300 Mitgliedern (zuerst als Enfants de Marie seit 1869, als Congregation seit 1871). — 3. Ebenda die Congregation für Damen der höheren Stände unter dem Titel Mariä Verkündigung, seit 1893, mit 125 Mitgliedern; die Zöglinge des Pensionates werden in eine der genannten Congregationen aufgenommen. — 4. In der Kryptakapelle der Kirche von Sacré Coeur die Congregation für Frauen der bürgerlichen Stände unter dem Titel Mariä Reinigung, seit 1895, mit über 60 Mitgliedern. — 5. Ebenda die

Congregation für Jungfrauen der arbeitenden Stände unter dem Titel der Schmerzhaften Mutter, seit 1893, mit bei 180 Mitgliedern. Alle diese vier Congregationen werden von den PP. Jesuiten geleitet. — 6. In der Kapelle des Pensionates der ehrwürdigen Salesianerinnen (Wien, III.) die Congregation für Pensionatszöglinge unter dem Titel Mariä Heimsuchung, seit 1878, mit bei 80 Mitgliedern, wovon jedoch nur an 12 ältere Zöglinge immer gegenwärtig sind. — 7. In der Kapelle des Mutterhauses der Schulschwestern vom hl. Franz Ser. (Wien, III., Apostelgasse) erstand mit 8. September 1898 die Congregation für Jungfrauen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä mit bereits 37 Mitgliedern. — 8. In der Hauskapelle der Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe (Wien, III., Fasangasse 4) die Congregation für Jungfrauen, zunächst für Schülerinnen der Lehranstalt (Marienanstalt), unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1873, mit bei 510 Mitgliedern, wovon bei 300 gegenwärtig sind; anschließend eine gleiche Congregation unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1891, in der Erziehungsanstalt des Herz Mariä-Klosters in Weinhaus (Wien, XVIII.), mit 50 anwesenden Mitgliedern. — 9. In der Kapelle des Pensionates der ehrwürdigen Ursulinen in Währing (Wien, XVIII.) die Congregation für Zöglinge und Lehrerinnen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1894, mit mehr als 200 Mitgliedern, wovon die in den inneren Bezirken wohnenden auch am Convent und der Kirche der hl. Ursula (Wien, I.), einen Zweig bilden. — 10. Bei den Schwestern vom armen Kinde Jesu

in Ober-Döbling (Wien, XIX.) besteht seit 1872 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä eine Congregation für Jungfrauen mit jetzt 320 internen und 147 externen Mitgliedern. — 11. Ebenda eine Congregation für Frauen unter dem Titel der Schmerzhaften Mutter, seit 1881, mit jetzt 90 Mitgliedern.

Außer Wien bestehen: 12. In Preßbaum eine Congregation für die Zöglinge des Pensionates der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu, gegründet 1892 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä. — 13. In Baden eine Congregation für Frauen und Jungfrauen, gegründet 1895 unter dem Titel Mariä Verkündigung, mit bei 20 Mitgliedern. — 14. In Rodaun eine Congregation für Jungfrauen, in der Kapelle der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, gegründet 1888 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit bei 40 Mitgliedern. — 15. In Stadlau, Pfarre Kagran (U. M. B.), eine Congregation für Jungfrauen, in der Kapelle der Schwestern vom armen Kinde Jesu, gegründet 1892 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit bei 20 internen und 20 externen Mitgliedern. — 16. In Pottenhofen eine Congregation für Jungfrauen, am Marienaltar der Pfarrkirche, gegründet 1895 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit bei 80 Mitgliedern. — 17. In Retz eine Congregation für Jungfrauen, in der Kapelle der Schwestern vom armen Kinde Jesu, gegründet 1876 unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit 343 internen und 147 externen Mitgliedern. — 18. Ebenda eine Congregation für Frauen, gegründet 1882. — 19. In Staatz eine Congregation für Jungfrauen

in der Pfarrkirche, gegründet 1898 unter dem Titel Mariä Verkündigung.

IV. **Marianische Bündnisse** bestehen insbesonders für Jungfrauen unter mehreren Titeln und meist zu mehr als je 100 Mitgliedern; so namentlich: 1. Die Vereine der Marienkinder: a) bei den Schulschwestern vom dritten Orden des hl. Franz Assisi (Wien, II. und III. und in Mödling an der Kinderbewahranstalt); b) bei den Schulschwestern von Notre Dame (Wien, XV., Friesgasse) mit mehr als 200 Mitgliedern; c) bei den Töchtern der christlichen Liebe vom hl. Vincenz von Paul (in Hetzendorf, Neulerchenfeld, Hainburg und Sitzendorf); d) bei den Klosterfrauen vom guten Hirten (Wien, V. und Wiener-Neudorf). — 2. Der katholische Jungfrauenverein (Wien, I., Reichsrathstraße), seit 1855, zählt über 200 Mitglieder. — 3. Der Verein christlicher Jungfrauen bei der Pfarre zu den heiligen Schutzengeln (Wien, IV.), seit 1846, zählt über 100 Mitglieder. — 4. Der marianische Jungfrauenverein bei den Barmherzigen Schwestern (Wien, VI., Gumpendorferstraße), seit 1886, zählt schon über 300 Mitglieder. — 5. Je ein Jungfrauenverein besteht bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz a) in Wien, X. (Humboldtstraße), und b) in Wien, XIII. (Hietzing, Liebfrauenheim), für die katholischen Arbeiterinnen, ebenso c) ein Jungfrauenverein bei den Barmherzigen Schwestern in Reindorf (Wien, XIV., Herklotzgasse), mit über 600 Mitgliedern; auch besteht d) bei den Schwestern von der schmerzhaften Mutter Gottes (Wien, XI., Simmeringer Hauptstraße) ein Jungfrauenverein. — 6. Der Marienbund in der Pfarre Neulerchenfeld (Wien, XVI.) besteht seit 1892 mit mehr

als 100 Mitgliedern. — 7. Der Jungfrauenbund bei den PP. Redemptoristen in Hernals (Wien, XVII., Wichtelgasse) besteht seit 1894; ebenfalls in Hernals der Jungfrauenverein zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä, seit 1892, mit je mehr als 100 Mitgliedern. — 8. Der Jungfrauenbund in der Pfarre Krumbach (Decanat Kirchschlag) besteht seit 1881 mit mehr als 100, und der Jungfrauenbund in der Pfarre Lanzenkirchen (Decanat Neustadt) seit 1853 mit mehr als 50 Mitgliedern.

V. **Marianische Wallfahrtsvereine** bestehen für Maria Zell zu mehr als je 100—300 Mitgliedern; davon erstand als »erster Wiener Maria Zeller-Processionsverein« in Wien, VI., im Jahre 1839; der in St. Ruprecht im Jahre 1840; die folgenden stammen aus den Jahren 1880—1896: in Simmering, Meidling, Hietzing, Penzing, Rudolfsheim, Fünfhaus, Ottakring, Währing, Nussdorf, Klosterneuburg, Floridsdorf, Wolkersdorf. — Der Maria Dreieichen-Verein (Wien, II.), seit 1847, zählt 530 Mitglieder. — Der erste und zweite Maria Eisenstädter-Verein (Wien, III. und XII.), seit 1850 und 1866, mit je bei 200 Mitgliedern. — Die drei Groß-Maria Taferl-Vereine (Wien, I., XII. und XVIII.), seit 1886, 1892 und 1894, mit bei 340, 300 und 100 Mitgliedern. — Der Maria Loreto-Wallfahrtsverein (Wien, IV., bei St. Thekla), seit 1888, mit über 200 Mitgliedern; er veranstaltet Processionen nach Loreto in Sollenau und nach Lanzendorf.

VI. Eine besondere Bedeutung haben auch die **marianischen Missionsvereine**; insbesonders 1. Der Marienverein für Afrika (Wien, I., Rothenthurmstraße 2), seit 1851, mit Diöcesan-

und Pfarrabtheilungen, neu organisiert durch Se. Eminenz Cardinal Fürsterzbischof Dr. Gruscha im Jahre 1892; im Jahre 1897 trug er z. B. 17.000 fl. für die afrikanische Mission und Sclavenbefreiung bei. — 2. Der Mariä Empfängnis-Verein für die katholischen Missionen im Orient, insbesonders im türkischen Reiche, seit 1857. — 3. Der Gebetsverein der unbefleckten Empfängnis Mariä für Bekehrung der griechischen Schismatiker (bei St. Michael I.), seit 1876, mit vielen Hunderten von Mitgliedern.

III. Abtheilung:

Diöceſe St. Pölten.

Diöceſe St. Pölten.

A) Biſchöfliche Reſidenzſtadt St. Pölten.

Nach der Legende hieß das erſte und älteſte Kirchlein zu St. Pölten Maria am See (Maria ad lacum), von dem in mehreren Geſchichtsbüchern die Rede iſt. Auch ſuchte man die Meinung zu verbreiten, daſs Kirche und Kloſter von St. Pölten urſprünglich auf Pfählen erbaut geweſen ſei. Das Traiſenthal bildete vermuthlich in vorhiſtoriſcher Zeit, von Wilhelmsburg an, einen See. In St. Pölten iſt auch die älteſte Kloſterſtiftung von Niederöſterreich anzunehmen, das Stift zum hl. Hippolyt, das angeblich ſchon unter der Regierung des fränkiſchen Königs Pipin des Kleinen, als Benedictinerkloſter im 8. Jahrhunderte (wahrſcheinlich von Tegernſee aus) gegründet ward. In den Einfällen der Ungarn gieng es zwar zugrunde, wurde aber dann vom Hochſtifte Paſſau wieder hergeſtellt. Im Jahre 976 wird »Treisima ad monasterium sancti Ypoliti martyris« unter den Beſitzungen des Bisthums

Passau genannt[1]). 1030 führte Bischof Berengar Chorherren nach der Regel Chrodegangs in St. Pölten ein; 1080 übergab der heilige Bischof Altmann das Stift den regulierten Chorherren des hl. Augustin. Die Kirche gehört nach ihrem Grundrisse dem frühromanischen Stile an, litt aber sehr viel durch Feuersbrünste, erhielt später eine Umgestaltung im Sinne der Gothik und wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes ganz modernisiert. Sie ist eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff mit zwei massiven viereckigen Thürmen an der Westfaçade, von denen nur einer ausgebaut wurde. Am 16. Juli 1784 wurde die Canonie aufgehoben und die Stiftskirche zur Domkirche des neuen Bisthums bestimmt, welches seinem Sprengel nach (sowie die Diöcese Linz) vom ausgedehnten Passauer Kirchensprengel losgetrennt wurde; der bischöfliche Stuhl und das Domcapitel kamen hieher durch gleichzeitige Auflassung des Bisthums Wiener-Neustadt. (8. Mai 1785.)

1. **Die Domkirche** führt den Titel Mariä Himmelfahrt und hat auch die Darstellung dieses Geheimnisses zum Hochaltarbilde; es stammt vom Maler Tobias Bock aus dem Jahre 1658, von dem auch das Altarbild von St. Stephan in Wien herrührt; weil es als Kunstwerk stets hochgehalten wurde, verwendete man es für den später (1722) neu errichteten Hochaltar[2]). Auf dem Frauenaltar

---

[1]) Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger, Seite 2.

[2]) Dem damaligen kunstliebenden Propst Johann Michael Führer stand der berühmte Baumeister Prandauer als Rathgeber zur Seite; die Maler B. Altomonte und D. Gran schmückten die Kirche mit prachtvollen Gemälden. Prandauer und Gran fanden auch in dieser Kirche ihre Grabstätte.

Die Schmerzhafte
im Dom zu St. Pölten.

der Domkirche ist eine Statue der vielverehrten schmerzhaften Mutter Gottes mit dem Leichname Jesu auf dem Schoße, selber von einem Schwerte durchbohrt. Die Kronen beider sind aus Silber und vergoldet. Bis zum 11. Februar 1711 stand die Statue in der St. Barbara-Kapelle vor dem Linzerthore. Unter diesem Bilde sind sieben symbolische Schwerter angebracht, auf einem vergoldeten, mit Steinen gezierten Herzen, ebenso Engelsgestalten, welche eine Dornenkrone und drei Nägel halten; zuoberst stehen die Worte: »Doloris gladius pertransibit.« (Ein Schwert des Schmerzens wird dich durchdringen.)

An der Domkirche befindet sich auch eine alte Rosenkranzkapelle, welche ursprünglich bloß der Vordertheil des südlichen Seitenschiffes war. Der romanische Baustil wurde in derselben im 13. Jahrhunderte durch einen Neubau im Übergangsstile ersetzt. Eine Inschrift nennt dieses Heiligthum: »Kapelle der ehrwürdigen Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes Jesu und Mariä, sowie der Bruderschaft des hl. Sebastian, 1678.« Seit 1645 diente die Kapelle diesem schönen Zwecke. Die Rosenkranzbruderschaft wird bereits 1496 erwähnt. In den Fenstern der Rosenkranzkapelle befanden sich einst Glasgemälde. An der Wand sind die Pestpatrone und die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes gemalt. Der neue gothische Altar enthält ein Relief von Bildhauerarbeit, die seligste Jungfrau mit dem Jesuskinde; davor knien der heilige Dominicus und die hl. Katharina von Siena. Schon Propst Führer restaurierte diese Kapelle und liegt dort begraben. Er hat folgende sinnige Grabschrift: »Heilige Gottesgebärerin! Unter deinen Schutz flüchtet auch im Tode hieher Johann Michael

Führer, geb. zu Melk 22. Mai 1681, Profeſs dieſes Stiftes St. Pölten ſeit 8. Dec. 1701, zum Propſt erwählt 15. Apr. 1715, geſt. 23. Oct. 1745. Nachdem er dieſer alten Kirche, wie du ſiehſt, ein neues Ausſehen gegeben und dieſe Kapelle, in der er ruht, nach ihrer alten Geſtalt wieder hergeſtellt, bleibt er, der Diener Mariens, hier in ſeiner Aſche nun dem Schutze der Magd des Herrn anvertraut, damit er deren Beſucher bitten könne um ein Ave Maria.«

2. Die biſchöfliche Hauskapelle, welche aus einem Theile der einſtigen Fürſtenzimmer des Stiftes gebildet ward, beſitzt das ſchöne Altarbild der Schmerzhaften mit dem Leichname Jeſu auf dem Schoße (von Giacomo Palma, 1610).

3. Auf dem ehemaligen Friedhofe beſtand einſt eine gothiſche, dreiſchiffige Liebfrauenkirche. Sie wurde 1360—1369 vom Propſt Ulrich Freyrlager aus ſeinem väterlichen Erbgute erbaut und lange Zeit von den Bürgern als ihre Pfarrkirche und von den Zünften als ihr Familiengotteshaus und ihre Begräbnisſtätte betrachtet. 1677 wurde die Kirche durch einen Brand zerſtört und ſpäter ganz abgetragen.

4. **Die Bürgerſpitalkirche,** zu Ehren des hl. Oswald geweiht, beſitzt (an der Nordwand des Presbyteriums) das ſchöne Votivbild, welches die St. Pöltener Wallfahrt nach Maria Mank (im Decanat Melk) darſtellt. 1645 waren bereits 400 Perſonen in St. Pölten an der Peſt geſtorben, als ſich die Bürger nach Mank verlobten und 1646 ein großes Votivbild dahinbrachten, welches unter Kaiſer Joſef II. nach St. Pölten zurückkam. Oben auf dem großartigen Gruppenbilde iſt (emporblickend zur heiligſten Dreieinigkeit, um-

ringt von den Chören der Engel und Heiligen, unter welchen besonders die hl. Rosalia als Pestpatronin die mittlere Stelle einnimmt) Maria, die Hilfe der Christen, zu sehen, wie sie den Mantel schirmend ausbreitet, in welchem die Pfeile der zürnenden Gottheit stecken bleiben. Engel fassen solche Pfeile und brechen dieselben übers Knie. Der Thron Mariä steht leer, von Engeln gehalten, da Maria, helfend den Christen, aufrecht hervortritt. Zu unterst sieht man den Auszug der Wallfahrer nach Mank, rechts und links zwei Kranke, denen Engel die Pestpfeile aus den Wunden ziehen. Das Bild stammt vom Maler Hoyel aus dem Jahre 1646. Die Kirche von Mank blieb 1683 von den Türken verschont. Im Kriegsjahre 1859 überbrachten die St. Pöltner eine Copie des Votivbildes von 1646 mit der Widmungsschrift: »Heilige Maria! In der jetzigen Kriegsnoth bitte für uns bei Gott!« — In der Bürgerspitalkirche ist auch eine Copie des berühmten Gnadenbildes Mariä vom guten Rath in Genazzano; drei Schwestern des Freiherrn von Figer opferten dieses Bildnis im Jahre 1750. Eine besondere Verehrung genießt auch die hölzerne Statue der schmerzhaften Mutter Gottes im oberen Oratorium. Dieses Bild befand sich einst in einer Mauernische der Spitalgasse. Beim Brande des Jahres 1833 blieb es unversehrt, obwohl selbst die Kniebänke davor verbrannten.

5. Am 27. Juli 1708 wurde in St. Pölten der Grundstein zu dem, von der Fürstin Maria Antonia Josefa Montecuccoli gestifteten Karmeliterinnenkloster gelegt. Das Gotteshaus war der heiligen Jungfrau vom Berge Karmel geweiht. 1707 waren die Nonnen schon eingetroffen. Diese Marienkirche ward 1712 vollendet. 1782 wurde

das Kloster aufgehoben[1]). Die Fronte des einstigen Gotteshauses war sehr würdig hergestellt und trug die Statuen der heiligen Jungfrau, der »Zierde des Berges Karmel«, des hl. Josef und der hl. Theresia (beide letztere jetzt im Garten der Englischen Fräulein). Das Innere der Kirche war glänzend. Die Tullner baten 1785 um den Hochaltar und erhielten ihn. Auf 70 Wägen wurden seine Bestandtheile, Säulen, Altarsteine, Stufen, Statuen, Gesimse, Pyramiden, Speisegitter, Tabernakel, auch Fenster- und Thürschwellen, ja sogar Pflastersteine nach Tulln gebracht. Andere Marmoraltäre kamen nach Grafendorf und Michelhausen; der kupferne Sarg der Stifterin nach Schloss Walpersdorf.

6. Am 12. October 1706 kamen aus München die Englischen Fräulein nach St. Pölten und errichteten ihr Institut: »Sancta Maria« an Stelle des von Gräfin Kisl, geb. Montecuccoli, eingeräumten Hauses; weitere Zukäufe und Umbauten brachte der Eifer der ersten Stifterin und Oberin, Maria Anna, Freiin von Kriechbaum, und die Munificenz ihres Bruders zustande. Die Kirche ward schon 1715 »zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä« erbaut, erhielt aber, wie das Kloster, eine noch ansehnlichere Gestalt am Beginne der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes. Die Kirche besitzt ein

---

[1]) Noch heute liest man folgendes Chronographicum über dem Thore der profanierten Kirche: HIC DEVM INVOCA (1712), während eine Tafel mit der Aufschrift: »K. k. 49. Infant.-Regim.-Augmentations-Magazin« auf die jetzige Verwendung des Gebäudes hinweist. — Nicht zu verwechseln hiemit ist die Kirche zur allerheiligsten Dreifaltigkeit am aufgehobenen Kloster der Patres Karmeliten, die 1784 zur Stadtpfarrkirche erhoben ward und den PP. Franciscanern, die aus dem nunmehrigen Clericalseminar hieher übersiedelten, übergeben wurde.

besonderes Kunstobject an einem Marienbilde von Lukas Cranach aus dem Jahre 1516. Maria Gräfin von Joyeuse, die Tochter eines kaiserlichen Majors, vermachte in ihrem Testamente (1850) dieses Muttergottesgnadenbild den Englischen Fräulein in St. Pölten, wo sie erzogen worden war. Das Bild befand sich seit dem 17. Jahrhunderte in der Schlosskirche zu Mreschitz in Böhmen. Bei einem Brande 1732 blieb es unverletzt, trotz der Nähe der Flammen und des Rauches, weshalb es sehr verehrt und viel von Wallfahrern besucht wurde. Das Hochaltarbild ist ein farbenprächtiges Gemälde von C. Röselfeld »Die Königin der Engel«. Das Kloster hat auch eine Grotte Unserer Lieben Frau von Lourdes in einem Rundthurme der Gartenmauer. Auch besteht seit dem Jahre 1884 eine marianische Congregation bei den Englischen Fräulein für die Zöglinge des Pensionates, unter dem Titel der unbefleckten Empfängnis Mariä, mit 250 Mitglieder; eine gleiche Congregation ist im Jahre 1896 daselbst auch für auswärtige Mädchen der Stadt errichtet worden, welche jetzt 76 Mitglieder zählt. — Der Lilienhof, einst Adelssitz in der Gemeinde Stattersdorf, seit 1755 aber im Besitze der Englischen Fräulein, hat schon seit 1594 eine achteckige, der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, in welcher für die, bei der Meierei beschäftigten Laienschwestern Gottesdienst gehalten wird. Im Jahre 1898 wurde hier als Altarbild eine künstlerisch ausgeführte Reliefgruppe (von Bildhauer Trenkwalder in Innsbruck) aufgestellt: Maria auf dem Throne, von Heiligen des Jesuitenordens umgeben[1]).

[1]) Mittheilungen von Hochw. H. Prof. J. Fahrngruber.

7. In der Eingangshalle zum jetzigen Franciscanerkloster ist ein Ölgemälde der Schmerzhaften seit langer Zeit der Gegenstand frommer Andacht. In deren Kirche ist ein eigener Altar mit dem Scapulierbilde (vom Kremser Schmidt), ein anderer mit dem Bilde Mariahilf. In der Sacristei befindet sich ein Barockschrein mit einer schwarzen Madonna, welche früher oberhalb des Tabernakels des Hochaltares stand.

8. Auf dem Herrenplatze der Stadt wurde um das Jahr 1718 eine Statue der unbefleckt Empfangenen von vorzüglicher Arbeit errichtet. Jakob Weinhardt von Thiersburg ordnete in seinem Testamente die Erhaltung und samstägliche Beleuchtung derselben mit vier Laternen an[1]).

[1]) Vergl. Hochw. H. Prof. J. Fahrngruber: »Aus St. Pölten«, S. 21, 112, 121, 240 u. s. w. — Freiherr von Sacken, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise Ober-Wienerwald, S. 20 ff. — Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, Viertel: Ober-Wienerwald, I. Band, S. 251 ff.; II. Band, S. 98 ff.; III. Band, S. 86 ff.

B) Decanate in Ober-Wienerwald.

I. Decanat: Haag.

Ernsthofen. Die Pfarrkirche von Ernsthofen ist Unserer Lieben Frau auf der Flucht nach Ägypten geweiht; sie wurde vom Frauenkloster zu Erla 1665 mitten im Dorfe auf einem großen Platze erbaut und vom Weihbischof von Passau 1687 consecriert. Die ursprüngliche alte Kirche stand am Ufer der Enns und wurde vom reißenden Flusse weggerissen. Ernsthofen war bis zum Jahre 1775 eine Filiale von Sanct Valentin und wurde dann ein eigenes Pfarrvicariat. Seine schlimmsten Tage sah Ernsthofen im Jahre 1485 und in der Folgezeit durch fünf Jahre. Nach dem Falle Wiens ergossen sich die Scharen feindlicher Söldner des Königs Matthias Corvinus von Ungarn über das ganze Land. Vorzüglich waren es die »schwarzen Banden« unter ihrem Hauptmanne Wilhelm von Tettau, welche, bei Wien überflüssig geworden, als Vortruppen bis an die oberösterreichische Grenze vordrangen. Am 30. November 1485 schlugen sie bei Ernsthofen eine Brücke über die Enns und erbauten einen »Tabor«, der nach

ihrem Führer die Tettauerschanze hieß und der Mittelpunkt ihrer Unternehmungen in den westlichen Theilen Niederösterreichs, sowie vieler Plackereien der Bewohner wurde. Sie wurden jedoch nach fünf Jahren (1490) durch die Steierer aus dieser Burg unter Führung des Landeshauptmannes Gotthard von Starhemberg vertrieben; beim Abzug steckten sie die Schanze in Brand, worauf sie auf Befehl des Kaisers ganz abgebrochen wurde, damit sie nicht mehr der Stützpunkt feindlicher Operationen würde[1]). Beim Volke kam für die Stelle, wo die jetzt zur Pfarre Haidershofen gehörige Kapelle steht, der friedliche Name »Maria Burg« in Gebrauch. Nach Lamprechts Matrikel wäre hier schon der Platz eines römischen Castells oder Thurmes anzunehmen, da die Römerstraße von da »ad muros« (Mauer-Öling) hinführte[2]).

Krennstetten. Daselbst war schon im 12. Jahrhunderte eine Filialkirche zu Unserer Lieben Frauen Himmelfahrt entstanden, welche sich in der Folgezeit zur Wallfahrtskirche, noch später zur Pfarrkirche ausgestaltete. Die schon früher öfters (namentlich unter Josef II.) geplante Errichtung der dem Stifte Seitenstetten einverleibten Pfarre erfolgte bleibend erst in den Sechziger-Jahren. Die für eine Landkirche sehr ansehnlichen jetzigen Maßverhältnisse erklären sich aus der früheren Bestimmung eines Wallfahrtsortes. Der östliche Haupttheil des Gotteshauses ist ein statt-

[1]) Schweickhardt, a. a. O., X. Band, S. 140 ff. — Dr. Kerschbaumer, Geschichte des Bisthumes St. Pölten, I. Band, S. 297. — L. Edlbacher, Landeskunde von Oberösterreich, 2. Auflage, S. 155 ff.

[2]) Lamprecht, a. a. O., S. 14.

licher, gothischer Hallenbau des 15. Jahrhunderts und schließt sich an die ältere, gleichfalls dreischiffige Anlage, wo rückwärts der spätgothische St. Stephansaltar (ein Flügelaltar) sich erhebt, an der Gruft des Wolfgang Ganserl, eines bedeutenden Wohlthäters der Kirche, der die Stiftung vom Jahre 1441 machte. Die vormaligen Altäre des Presbyteriums wurden vor 30—40 Jahren durch drei neue gothische ersetzt. Der Hochaltar trägt die Sculptur Mariä Himmelfahrt. In einer Nische bemerkt man die Steinfigur der schmerzhaften Mutter mit dem Leichname Jesu auf dem Schoße, das eigentliche ältere Gnadenbild. Der Innenraum der Kirche macht durch die zierlichen Netzgewölbe, die hohen, schön gegliederten Pfeiler, die zahlreichen, feingeformten Fenster (mit 13 Tafeln Glasgemälden, meist aus anderen Kirchen) einen erhebenden Eindruck. Montags vor Pfingsten finden sich viele Andächtige ein, um hier einen sogenannten »Schauer-Feiertag« zu halten. Doch kommen noch alljährlich, namentlich zum Titularfest Mariä Himmelfahrt, Gruppen von Wallfahrern, wenn auch nicht mehr in der bedeutenden Anzahl, wie in den früheren Jahrhunderten[1]).

Seitenstetten. Udalschalk (Udiscalcus), aus dem Geschlechte der Grafen von Stille und Heft, wandelte 1112 seine Burg in ein Kloster um, stattete es mit mehreren Gütern aus und zog selbst das Ordenskleid an. Ulrich, Bischof von Passau (fälschlich als Bruder Udalschalks genannt), bestätigte im Jahre 1116 die Stiftung und schenkte

[1]) Mittheilungen von Prof. J. Fahrngruber und Prof. Dr. A. Salzer O. S. B. Schweickhardt, XI. Band, S. 95 ff. — Kerschbaumer, I., 224.

mehrere Kirchen und Besitzungen dem aufblühenden Kloster, für welches Benedictiner aus Göttweig berufen worden waren. 1185 schenkte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der aus dem sächsischen Grafengeschlechte Seeburg und Gleuß stammte, dem Stifte fünf Lehen an der Ips (Ybbs). Nach seiner Anordnung musste sein Andenken jährlich mit einem »Gespende« geehrt werden. Es wurden daher bis zu Kaiser Josefs II. Zeiten jährlich 500 Laib Brot und ebensoviele Portionen Fleisch an Arme vertheilt. Diese Austheilung hatte im 17. Jahrhunderte eine solche Ausdehnung erreicht, dass mehrere Tausend Brote und vierzehn Ochsen kaum hinreichten, die von allen Seiten herbeiströmenden Armen zu betheiligen.

Die Stiftskirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Sie ist zugleich Pfarrkirche und trägt die Bauformen des 13. Jahrhundertes an sich. Das Innere der Kirche wurde am Anfange des vorigen Jahrhundertes im Rococostil umgestaltet. Der Hochaltar, wie die acht Seitenaltäre, sind in demselben Stile erbaut und mit meisterhaften Bildern des »Kremser Schmidt«[1]) geziert. Das Hochaltarbild, welches die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellt, stammt aber von Röselfeld. An der Nordseite der Kirche steht eine Kapelle im romanischen Stile. Dieser Bau, aus dem 12. Jahrhundert, soll der Überlieferung nach die Burgkapelle des Stifters gewesen sein und trägt heute noch den Namen »die Ritterkapelle«. Die Eingangsseite der Kirche ist mit den Statuen der Mutter Gottes und der Heiligen Benedict und Scholastica geschmückt.

[1]) Johann Martin Schmidt, der berühmte Maler aus Krems, verschieden vom Maler Johann Georg Schmidt (vergl. darüber Linzer Diöcesan-Kunstblatt 1893, Nr. 5).

Das Stift ist ein sehr schöner Bau aus dem vorigen Jahrhunderte; es bildet ein Viereck, in dem sich ein Wasserbassin befindet, das auf einem Granitblocke die Statue der unbefleckt Empfangenen mit dem Jesuskinde trägt. Auch einer der Seitenaltäre der Stiftskirche ist der besonderen Verehrung der seligsten Jungfrau Maria gewidmet[1]).

In Seitenstetten befindet sich auch das Diöcesan-Knabenseminar, welches unter dem Titel »Marianum« unter dem besonderen Schutze der Gottesmutter steht.

Strengberg. Im Jahre 1011 erhielt das Stift Tegernsee unter Abt Beringer verschiedene Güter in Strengberg sammt der dortigen Kapelle. Als Abt Elinger dem Stifte vorstand, wurde 1031 die Kirche in Strengberg (in der Urkunde damals »Zell bei Creuspach« genannt) durch Bischof Benno von Passau geweiht. Derselbe ertheilte der Kirche 1034 auch das Recht zu taufen und zu begraben (also pfarrliche Rechte) und die völlige Unabhängigkeit von jeder anderen Kirche seines Sprengels. Der Hochaltar der im ältesten Theile gothischen Kirche ist ein ansehnliches Werk aus dem Jahre 1781 und ist theils aus Marmor, theils aus Holz. Er kostete über 4000 fl. Das Altarblatt ist vom Kremser Schmidt und stellt Mariä Himmelfahrt

[1]) Schweickhardt, XI. Band, S. 254 ff. — Dr. Seb. Brunner, Benedictinerbuch, S. 425 ff. — Der Jubiläumsbericht des Stiftes (vom Jahre 1880) bemerkt auch: »In der Ornatenkammer des Stiftes befindet sich ein Altar mit einem auf Seide gestickten Bilde der heiligen Jungfrau, welches, als die Türken im Jahre 1683 den Markt Perchtoldsdorf (bei Wien) in Asche legten, unversehrt aus dem Schutte und den Ruinen der Pfarrkirche gezogen wurde.«

(den Titel der Kirche) dar. Auch ein schönes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes wird in der Kirche verehrt. Geschichtlich ist noch interessant die Rettung der Marienkirche vor dem Türkenraube 1529 durch die eben ablaufende Thurmuhr, welche die eingedrungene Schar erschreckte und zur Flucht brachte[1]), sowie der Besuch Papst Pius VI. in dieser Kirche gelegentlich seiner Reise nach Österreich, der seine Bewunderung über das zwei Jahre früher unter der Leitung des Bildhauers A. Gruber in St. Pölten daselbst aufgestellte Altarwerk aussprach[2]).

St. Valentin. In einer Kirche, welche unter Pfarrer Msgr. Franz Kräutle mit seltenem Kunstverständnis und großen Opfern einer einheitlichen und stilgerechten Restauration unterzogen wurde, durfte selbstverständlich auch die Königin aller Heiligen in den Darstellungen nicht fehlen. Die Sculpturen und Gemälde sind nach einem bestimmten Plane ausgeführt, insbesonders die Spendung der sieben heiligen Sacramente durch St. Valentin. Den freudenreichen Rosenkranz zeigt der marianische Flügelaltar, der zugleich die weihnächtliche Krippendarstellung enthält, den glorreichen Rosenkranz zeigen die Glasgemälde rings um den Hochaltar, den schmerzhaften Rosenkranz die Flügel des Josefi-Altares. Für die

[1]) Sehr schön erzählt im Ave Maria von Director F. Pesendorfer (1896, 2. Heft).

[2]) Mittheilung von Hochw. H. Prof. J. Fahrngruber—Schweickhardt, IX. Band, S. 250 ff. — In der Schlosskapelle von Wallsee, Pfarre Sindelburg, befindet sich auf dem kunstvollen jetzigen Altar das Bild der heiligen Familie (früher Christi Geburt).

künstlerische Ausstattung war insbesonders der bekannte Bildhauer Oberhuber aus Linz thätig. Auch ein marianisches Mosaikbild, Herz Mariä und Helferin der Christen, ziert die Kirche.

II. Decanat: Melk.

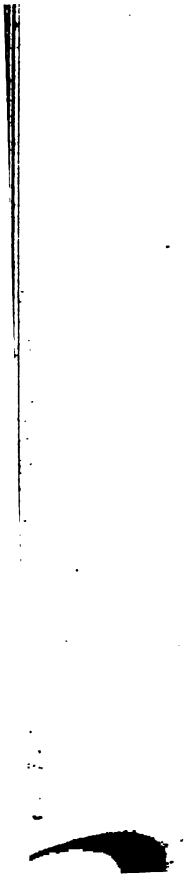
Aggsbach. »Accusbach« wird schon zur Zeit Karl des Großen erwähnt. (Vergl. das gegenüberliegende Aggsbach im Viertel Ober-Manhartsberg.) Im Jahre 1380 stiftete der fromme Heidenreich von Meissau, oberster Marschall und Mundschenk in Österreich, die Karthause und Kirche in Aggsbach, die im selben Jahre von Mauerbach aus besiedelt wurde. Dieses reizend liebliche Plätzchen war auch für einen beschaulichen Orden wie geschaffen. Es bekam den Namen: zu Unserer Lieben Frauen Pforte. Über dem Thore der Klosterüberreste stehen die Worte: Non est hic aliud nisi domus Dei et porta coeli — und: O beata solitudo, o sola beatitudo! (Hier ist nichts anderes, als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels — und: O glückselige Einsamkeit, o einzige Glückseligkeit). Das Kloster blieb von der Reformation unberührt. Im Jahre 1782 war es im Umfange der Erzdiöcese St. Pölten das erste, das aufgehoben wurde. — Die Marienklosterkirche (seit 1784 Pfarrkirche) ist einschiffig, 46 Meter lang und 7 Meter breit, doch ziemlich hoch, mit gothischem Kreuzgewölbe. Die Wände sind größtentheils kahl und weiß. Consecriert wurde die alte Kirche schon im Jahre 1392. Der jetzige Hochaltar ist sehr einfach und wurde 1835 an Stelle des gothischen, baufällig gewordenen Altares aufgestellt. Das alte

Altarbild, die Himmelfahrt Mariens, ist erhalten geblieben. Es stammt vom Maler Tobias Bock (im Jahre 1675). Vor dem Communiongitter sieht man die Gruftplatte des Stifters, rückwärts im Schiffe die seiner Gemahlin Anna, geb. Kuenring. Im Kreuzgange ist der schöne Grabstein des zweiten Stifterpaares, Otto von Meissau und seiner Gemalin Agnes von Pottendorf.

Wallfahrtskirche und Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, zu Langegg.

Der Ursprung dieses in der Nachbarschaft der Wachau auf den Höhen des rechten Donauufers gelegenen Gnadenortes ist in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu verlegen. Bis 1784 gehörte der Ort zur Pfarre Arnsdorf. — Matthäus Haring, der Besitzer des Langeggerhofes, zugleich der erzbischöfliche salzburgische Inspector der drei Herrschaften Arnsdorf, Wölbling und Traismauer in Niederösterreich, ein Tiroler, machte in der schweren Krankheit seines Kindes das Gelöbnis, wenn dieses genesen würde, eine Kapelle auf dem Berge neben seinem Hofe zu erbauen. Das Töchterlein genas, und Haring baute zum Danke 1600 die gelobte Kapelle, welche schon 1603 erweitert und 1614 mit drei Altären geschmückt ward. Dieser Kapelle spendete er auch das Marienbild, das er bisher in seinem Archivzimmer verehrt hatte. Das Bild zog viele Pilger an, und zahlreiche Gebetserhörungen und Krankenheilungen erzählt uns die Klosterchronik; auch viele Votivbilder dienen zur Bestätigung ihrer Erzählung. Abt Caspar von Melk ließ die Kapelle 1616 infolge eines Gelübdes erweitern. Haring bat

Maria, Heil der Kranken.
zu Langegg (St. Pölten).



den Bischof von Passau, für die vielen frommen Waller einen eigenen Priester an dieser Kapelle anzustellen. Das Presbyterium dieses Kirchleins ist noch auf der Anhöhe östlich vom heutigen Kloster zu sehen. Im Jahre 1644 übergab der Schwiegersohn des Matthäus Haring, Nikolaus Schober von Hartenbach und Perschling, auf Wunsch des Passauer Bischofes, Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich, infolge eines Empfehlungsschreibens Kaisers Ferdinand III. die Wallfahrtskirche dem Orden der Serviten, wodurch dieselbe zugleich Klosterkirche wurde. Als die Schweden in Niederösterreich einfielen, wurde das Gnadenbild in das nahe Felsenschloss Aggstein in Sicherheit gebracht. Viele Gemeinden gelobten auch, nach glücklich überstandener Pestzeit, nach Langegg jährlich zu wallfahren. Der Klosterbau wurde 1645 begonnen und durch Unterstützung benachbarter adeliger Familien und der Prälaten von Melk nach mehrmaliger Vergrößerung 1731 vollendet. Da die Zahl der Wallfahrer stets zunahm, baute das Kloster mit dem Almosen der Pilger und den Beiträgen der Mitglieder der 1674 begründeten Bruderschaft zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens eine neue geräumige Kirche; im Jahre 1773 wurde dieselbe benediciert und 1783 zur Pfarrkirche erhoben, welche das Patrocinium Mariä Geburt feiert. Am 14. November 1773 war die Übertragung des Gnadenbildes in die neue Kirche mit größter Feierlichkeit begangen worden[1]). Die feierliche Conse-

[1]) Dr. Kerschbaumer, I., S. 468 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 216 ff. — Regensburger Marienkalender 1890. — Ott, Marianum, S. 1982. — Kaltenbäck, Mariensagen, S. 361. — Insbesonders aber die Wallfahrtsbroschüre: Kurzer Bericht über die Entstehung von Maria Langegg.

cration der Kirche erfolgte erst am 11. Mai 1800 durch den Bischof von St. Pölten, Sigmund Graf von Hohenwart. Die herrlichen Fresken: Maria, Heil der Kranken (eine große Scenerie), Mariä Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt, sowie Mariens Vorbilder (Judith, Esther, Rahel und Debbora) sind ein tüchtiges Werk des Malers Josef Mölk, die Altarblätter ebenfalls. Die Architektur wird dem Tiroler Künstler Josef Schmutzer zugeschrieben. Ein gut gestimmtes, ziemlich schweres Geläute (Montecuccoli-Glocke) begrüßt in feierlichen Klängen die Pilger. Die Procession aus Wilhelmsburg erfreut sich bei ihrer Ankunft besonderer Vorrechte[1]).

Loosdorf. Zu dieser Pfarre zählt die Schlosskapelle von Schallaburg und die Wallfahrtskapelle von Steinparz. Die erstgenannte Schlosskapelle besitzt ein schönes Altarblatt: Maria unter dem Kreuze, mit dem Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schoße. Das Bild ist von Clemens Beuttler, einem Schweizer, gemalt. Eine unbegründete Sage meldet, dass die Kapelle, als alles ringsum der lutherischen Lehre zugethan war, die einzige katholische Pfarrkirche der Umgebung gewesen sei. Dieses könnte, wenn die Sage Grund hat, nach dem Jahre 1619 nur auf kurze Zeit der Fall gewesen sein, wie aus der Geschichte des Schlosses hervorgeht; noch in einem Schätzungsanschlage der Herrschaft Schallaburg vom Jahre 1761 wird angegeben, dass die Kapelle einen schönen Kreuzpartikel besitze, selbst an den größten Festtagen

Von einem Priester des Servitenordens daselbst. (Aus dem Diarium des Klosters, von P. Tobias M. Moser.)

[1]) Mittheilungen von Hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber.

und für jedermann die Rechte einer öffentlichen Kirche genieße, und daſs hier am Feſte des Patrociniums und der Kirchweihe bei ankommenden Proceſſionen Kirchtage mit vollkommenen Abläſſen gehalten werden[1]).

Steinparz. Anton Reichl, Richter in Kettenreith, Pfarre Kilb, ließ in der Waldgegend bei Steinparz, Pfarre Loosdorf, zunächſt einer Eiche ein Marienbild anbringen. Es ſtellt die gekrönte Gottesmutter dar; auf ihrem Schoße ruht das Jeſuskind, welches in der linken Hand ein Buch hält, während es die Rechte ſegnend erhebt. Es gleicht dem Bilde Maria Schnee, aber der blaue Mantel Mariens zeigt drei Schulterſterne. Das Bild, an ſich unſcheinbar und ohne Kunſtwert, fand doch viele fromme Verehrer, und als die Eiche entfernt wurde, kam das Bild in die Niſche eines Kreuzſtöckleins. Als Gebetserhörungen bekannt wurden, verbreitete ſich der Ruf des Bildes immer mehr. Nach mehr als zehn Jahren waren ſo viel Opfergaben eingefloſſen, daſs eine Kapelle erbaut und am 21. October 1857 eingeweiht wurde; da wurde das erſte heilige Meſsopfer in dieſer idylliſchen Waldkapelle gefeiert. Auf Anregung des Pfarrherrn von Loosdorf, Johann Steininger, wurde ſie 1880 bedeutend erweitert. Die Wände derſelben ſind mit Votivbildern übervoll behängt. 1882 wurde ein ſchöner gothiſcher Altar aufgeſtellt, den der Bildhauer Kepplinger aus Ottensheim, in Oberöſterreich, verfertigt hatte. Ein aus Jeruſalem heimkehrender

[1]) Keiblinger, Schallaburg in Niederöſterreich in Hormayrs Taſchenbuch 1829, S. 180. — Dr. Kerſchbaumer, I., S. 37.

Pilger spendete hieher ein schönes Kreuz aus Perlmutter. Zahlreiche Wallfahrten von nah und fern werden bereits zu diesem Heiligthume Mariens im Walde gemacht. In jüngster Zeit musste eine neue Vergrößerung vorgenommen werden; auch ein Thurm macht sich schon bemerkbar, so dass der Titel »Wallfahrtskirche Maria Steinparz« berechtigt wird[1]).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Wunderbaren Mutter zu Mank.

Das schöne Gotteshaus liegt auf einem freien, etwas erhöhten Platze des Marktes. Es wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erweitert und mit einer Façade versehen, in deren Nischen Steinfiguren Mariens, Josefs und Annas stehen. Als Gnadenbild wird in dieser Kirche eine Statue der Wunderbaren Mutter mit dem Jesuskinde verehrt[2]). Als 1645 in St. Pölten die Pest in einem Theile der Stadt arg wüthete, versprachen die Bürger der Stadt, jährlich nach Mank eine Wallfahrt zu unternehmen, was bis jetzt, freilich in geringerer Zahl, geschieht. Wie schon daselbst erwähnt wurde, brachten die St. Pöltener das Votivbild (vom Maler Hoyel), das 1783 mit vielen anderen Votivgegenständen entfernt wurde und heute in der Bürgerspitalkapelle in St. Pölten sich befindet; doch im Jahre 1859 widmeten die

[1]) Liebfrauenkalender von Woerl 1883. — Mittheilungen der Hochw. Herrn Pfarrers Joh. Steininger und Prof. J. Fahrngruber.

[2]) Der Titel darf nicht zur Verwechslung mit dem Gnadenbilde der Dreimal wunderbaren Mutter (Maria Schnee) führen, wovon bei Wien I. und III. Bezirk.

St. Pöltener eine Copie dieses Bildes (vom Maler Bauer) nach Mank. Die Bürgerschaft von St. Pölten hat auch dort, wo man zuerst, von St. Pölten kommend, die Manker Kirche erblickt (auf der Kälberharter Höhe), im Jahre 1777 das sogenannte Schlangenkreuz oder eine Denksäule mit der Statue der unbefleckt Empfangenen errichtet. Bis zur Aufhebung des Chorherrenstiftes St. Pölten (1784), welchem die Pfarre Hürm, zu dem auch Mank gehörte, incorporiert war, kamen so zahlreiche Wallfahrtszüge nach Mank, dass im Sommer dort sechs bis sieben Geistliche in der Seelsorge beschäftigt waren, und die heilige Communion in der Kreuzweghalle außer der Kirche ausgespendet werden musste. Das Marienbild war bis in die letzten Jahre ähnlich wie das von Maria Zell angekleidet. Jetzt zeigt sich die Marienstatue mit dem Jesuskind auf der Linken, der Weltkugel in der Rechten. Die meisten Processionen kamen am Patrociniumsfeste, Mariä Himmelfahrt[1]). Das jetzige schöne Geläute wurde unter Pfarrer Zelger angeschafft.

Mauer (nicht zu verwechseln mit Mauer-Öling bei Amstetten). Von der Elisabeth-Westbahn ist die altehrwürdige Kirche, nördlich über Loosdorf hin, zu bemerken. Ein Graf von Neuburg aus Bayern hatte schon vor der Stiftung von Göttweig daselbst eine Kapelle erbaut. Später hatten daselbst die Herren von Albrechtsberg a. d. Pielach ihre Gruft und müssen als Wohlthäter des dem Stifte Gött-

[1]) Mittheilungen der Hochw. Herren Pfarrer Jos. Zelger, Administrator S. Wagner und Prof. J. Fahrngruber. — Schweickhardt, VII. Band, S. 242 ff.

weig incorporierten Gotteshauses gelten. Aber zur Zeit des Protestantismus streckten auch diese ihre Hände nach dem katholischen Besitz aus. Die Pastoren verkauften, ehe sie Ferdinand II. vertrieb, die Kirchengrundstücke. Es konnte daher die Pfarre durch 70 Jahre nicht besetzt werden; der halbe Theil der Kirche fiel ein, nur das felsenfeste gothische Presbyterium blieb und steht heute noch. Die Kirche besitzt einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre; ersterer trägt eine Statue, die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, Maria am grünen Anger genannt. Die Statue ist bemalt, aus Holz, und wurde früher als ein Gnadenbild besucht. Die Altäre sind von Holz, marmoriert und zum Theile vergoldet; sie stammen aus dem aufgehobenen Königinkloster der Clarissen (Maria von den Engeln) in Wien, von wo sie angekauft wurden. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Namen. An der Nordseite des Kirchenschiffes fesselt das Auge ein dem 16. Jahrhunderte angehöriger Flügelaltar mit Reliefgruppen aus dem Leben Mariens. Im Mittelschrein ist die schöne Darstellung Mariä, der Hilfe der Christen[1]).

Melk. Im Jahre 1089 erbaute das Hochstift Passau die Pfarrkirche zu St. Stephan auf dem Berge (wo sich heute der Stiftsgarten ausdehnt) entweder neu, oder bestimmte dieselbe ausschließlich für die pfarrlichen Verrichtungen. 1165 treffen wir zum erstenmale den Namen eines Pfarrers von Melk, nämlich den Gebhards. Diese Kirche gieng um die Mitte des 16. Jahrhundertes zugrunde.

[1]) Schweickhardt, X. Band, S. 57 ff. — Mittheilung von Hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber.

Indes war schon früher, in der Mitte des 15. Jahrhundertes, im Markte eine Kapelle zu Ehren Unserer Lieben Frau erbaut, deren Vergrößerung und Benützung zu pfarrlichen Verrichtungen wohl den schnellen Verfall der baufällig und entbehrlich gewordenen Kirche zu St. Stephan auf dem Berge zur Folge hatte. 1450 erbauten Wohlthäter statt der Kapelle eine Kirche. 1481 wurde das jetzige Schiff angebaut. Die Altäre trugen 1501 kunstreiches Schnitzwerk und »vergoldete Bilder«. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Himmelfahrt. So ward den Traditionen des Benedictinerordens Rechnung getragen, da die Stiftskirche das Patrocinium der Apostelfürsten feiert. In einer Seitenkapelle an der Epistelseite wird das Gnadenbild Mariahilf verehrt[1]). Im Laufe dieses Jahres (1898) ward mit der Restaurierung der Pfarrkirche begonnen. Nach den Plänen und unter der Leitung des Stiftscapitularen P. Benedict Hager werden die kostspieligen Altäre und Glasgemälde einen gut durchdachten marianischen Cyclus zur Anschauung bringen.

Die Stiftskirche selbst, welche 1113, 1429 und 1746 consecriert wurde, hat den Titel der heiligen Apostel Petrus und Paulus; in derselben wird der Leib des heiligen Blutzeugen Coloman und ein ansehnlicher Kreuzpartikel verehrt. An Stelle der schon von Leopold dem Erlauchten in Melk eingeführten Chorherren aus dem Weltpriesterstande waren 1089 durch den heiligen Bischof Altmann von Passau Benedictiner aus Lambach gebracht worden; unter diesen blühte das Stift zu großer Berühmtheit und

---

[1]) Keiblinger, II., S. 174. — Schweickhardt, IX. Band, S. 99 ff.

segensreicher Wirksamkeit empor; unter dem verdienstvollen Abt Berthold wurde der großartige Bau des Stiftes in der heutigen Ausdehnung vom Jahre 1702—1736 durchgeführt. Als literarische und marianische Denkwürdigkeit zugleich wird in der Handschriften-Sammlung des Stiftes das Original des berühmten »Melker Marienliedes« gezeigt (aus dem 12. Jahrhundert) [1].

Schönbüchel. Graf Konrad Balthasar von Starhemberg gelobte nach der Rückkehr zum katholischen Glauben der Himmelskönigin eine Kirche zu erbauen, zu der 1668 der Grundstein gelegt wurde. Die Kirche übergab er, gemäß dem Stiftsbriefe vom Jahre 1672, den Serviten, die sie 1674 in Besitz nahmen und gleichzeitig mit der Kirchweihe 1677 auch die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä errichteten. Auf dem Hochaltare ist eine vielverehrte Pietà. Mit der Klosterkirche, welche 1786 auch Pfarrkirche wurde, stehen zwei Kapellen in Verbindung, welche genau der Geburtsgrotte von Bethlehem und dem heiligen Grabe zu Jerusalem nachgebildet sind. Die Kirche gilt auch als Wallfahrtskirche. Sie feiert zwar das Patrocinium der hl. Rosalia (4. September), indem bei dessen Wahl die Privatwünsche der Familie des Stifters berücksichtigt wurden, aber die Hauptdarstellung des Hochaltars bleibt die Schmerzensmutter; auch bemerkt man in der Rosaliakapelle, welche westlich vom Kloster, über dem heiligen Brunnen

---

[1]) Keiblinger, S. 282. — In photographischer Nachbildung wurde dasselbe herausgegeben und eingeleitet von Josef Strobl, mit einer Musikbeilage von Ludwig Erk (Wien, Braumüller 1870).

erbaut ist, eine gelungene Darstellung des Wallfahrtsbildes Maria Scharten in Oberösterreich, welches Cäcilia, verwitwete Gräfin von Starhemberg, schon im Jahre 1674 hieher gespendet hatte; die Starhemberge haben eben seit jeher das Patronat über Eferding und das dazu gehörige Maria Scharten. Schon die alte St. Laurentiuskapelle in der Burg Schönbüchel war durch die Starhemberge im Jahre 1406 erweitert und mit einem Beneficium versehen worden, fiel aber, wie die übrigen Besitzungen, vorübergehend dem Protestantismus in die Hände. Die imposante Burg Schönbüchel (Schönbühel), sowie das benachbarte Servitenkloster, beide kühn auf Felsen thronend, die Grabkapelle und der Stern über dem bethlehemischen Heiligthume, am westlichen Eingange der Wachau, zu den romantischesten Ortschaften des Donauthales gehörig, können den Blicken der Pilger und Touristen nicht verborgen bleiben[1]).

III, Decanat: Ollersbach.

Anzbach. Die schöne gothische Kirche bestand bereits im Jahre 1471, wie aus einer ober dem nördlichen Eingange angebrachten Jahreszahl hervorgeht. Die beiden Türkeninvasionen von 1529 und 1683 beschädigten sie sehr. In letzterem Jahre wollten sie die Türken auch in Brand stecken und befestigten daher eine Fakel an der Kanzel; allein das Wachs rann ab und der Docht blieb übrig und wird noch heute nebst einer Gedenktafel auf-

---

[1]) Vgl. P. Tobias Moser, Beschreibung von Schönbüchel. — P. Ambros Heller, Artikel in den Blättern des Vereines für Landeskunde (1876 und 1877). — Mittheilungen von Hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber.

bewahrt. Diese Kirche war in alter Zeit eine Wallfahrtskirche, Maria Anzbach oder Maria, Mutter der Barmherzigkeit, genannt. Der Hochaltar trägt die Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, fast lebensgroß, aus Holz, von guter Bildhauerarbeit. Die Mutter Gottes hält auf dem linken Arme das göttliche Kind, in der Rechten das Scepter. Die ehemals vorhandenen Votivgegenstände wurden verkauft und deren Erlös für die Kirche verwendet[1]).

Ollersbach. Um das Jahr 1536 erhob Ferdinand I. Ollersbach zur Pfarre, welches bis dahin zu der im Jahre 1302 errichteten Pfarre Kirchstetten gehört hatte; nun aber ist letzteres Filiale. Die Pfarrkirche von Ollersdorf ist im Jahre 1790 ganz modernisiert worden; der gothische Bau ist nur im östlichen Theil außen erkennbar. Auf dem Hochaltare schließen zwei mächtige Säulen das große Altarbild der Aufnahme Mariens in den Himmel ein. An der Wand unter dem Musikchore ist ein im Jahre 1483 auf Holz gemaltes Madonnenbild merkwürdig, das die mystische Vermählung der hl. Katharina darstellt. — In der Filiale Unter-Wolfsbach wurde im Jahre 1752 eine Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens erbaut[2]). — In Aichberg (Pfarre Alt-

[1]) Mittheilung des Hochw. Herrn Ehrencanonicus und Dechant A. Artner. — Schweickhardt, I. Band, S. 77 ff. — Dr. Kerschbaumer, I. Band, S. 482. — 1708 hielt P. Abraham a Santa Clara in Anzbach eine Trostpredigt über das Thema »Der glückliche Fischzug in Anzbach« mit dem Vorspruche: »Wer ist diese?« (Topographie von Niederösterreich, II., 67.)

[2]) Mittheilung des Hochw. Herrn Coop. (jetzt Pfarrer) Johann Polly. — Schweickhardt, III. Band, S. 231 ff.

leugbach) befindet sich eine Muttergotteskapelle, genannt »zu den drei Föhren«. — Die Pfarre Murstetten besitzt eine Loretokapelle, welche mit der Pfarrkirche verbunden ist. Graf Gundakar von Althann († 1747) ließ dieselbe erbauen, und dessen Schwester, verehelichte Gräfin von Reventčlau, besorgte eine Stiftung für dieselbe.

IV. Decanat: St. Pölten.

Hain. Schon im 13. Jahrhunderte bestand in Hain eine Liebfrauenkapelle, zu der 1367 Rudolf, Herr zu Losenstein und Zagging, ein ewiges Licht stiftete. Im jetzigen Presbyterium (das Schiff ist ein späterer Anbau) ist noch die alte »Frauenkapelle von Hain« erhalten. Es muss schon damals eine bedeutende Pfründe gewesen sein, da ein, auch zwei und drei Priester angestellt waren, welche von den Schlossbesitzern, den Herren von Zagging, angestellt wurden, Rectoren hießen und der Pfarre Herzogenburg unterworfen waren; denn Hain war dem Stifte Herzogenburg einverleibt. Pfarrliche Rechte dürften diese Priester nicht gehabt haben, da im Jahre 1430 der Propst von Herzogenburg gegen einen derselben, Lorenz Waidhofen, beim Bischof von Passau, Leonhard von Laiming, Klage darüber führte, dass er pfarrliche Rechte ausübe. Der Entscheid des Bischofes lautete dahin, dass der Kaplan in der Frauenkapelle zu Hain Messe lesen, an Sonntagen predigen, die heiligen Zeiten verkündigen, für die Verstorbenen beten, und Processionen, wie schon lange gebräuchlich war, aufnehmen dürfe. An den höchsten Festen und an den Festen des hl. Stephan und des hl. Georg solle das Volk nach Herzogenburg in

die Pfarrkirche gehen. Streng ward ihm untersagt, Sacramente auszuspenden und Todte zu beerdigen. Zur Zeit, als in Österreich der Protestantismus sich ausbreitete, wurde Hain von den Freiherren von Jörger, welche dem Lutherthum huldigten, dem Stifte Herzogenburg entrissen und wurden dort lutherische Prediger angestellt. Ferdinand II. gab Hain dem Stifte wieder zurück. Seit dieser Zeit wurde Gottesdienst und Seelsorge von Herzogenburg versehen, bis Kaiser Josef II. dort eine Pfarre errichtete, die vom Stifte besetzt wird. — Das Altarbild der Kirche, welches die unbefleckte Empfängnis Mariä darstellt, ward 1772 von Bartholomeo Altomonte gemalt. Maria tritt, die Hände gefaltet, den Blick gegen Himmel gerichtet, mit dem Fuße auf den Schlangenkopf. Zu beiden Seiten knien Engel, von denen einer eine Lilie hält. Um das Haupt der seligsten Jungfrau ist ein Kranz von zwölf Sternen. Der Hochaltar ist aus rothem Salzburger Marmor[1]).

Karlstetten. Vor einigen Jahren ward eine Kapelle an der Stelle erbaut, wo man die Bildföhre an der Türkenschanze bei Hausenbach besuchte. Der Sage nach hatten zur Zeit der Türkennoth (1683) zwei Personen sich im dichten Geäste einer Föhre gerettet, während viele Bewohner ihr Leben an der Schanze verloren. Aus Dankbarkeit habe man an der Föhre ein Marienbild befestigt. Besonders aus St. Pölten pilgern Andächtige häufig zu diesem idyllischen Heiligthum hinaus.

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Johann Kolm. — Schweickhadt, II. Band, S. 229 ff.

Reidling. Im Walde, hinter Schloss Goldegg, an einem der Pfade nach Langegg, ist die Kapelle der Bildbuche gleichfalls eine gutbesuchte marianische Andachtsstätte.

Statzendorf. Eine Stunde vom Pfarrorte entfernt, auf einer Höhe von Kuffarn, erhebt sich die neue Wallfahrtskapelle Maria Elend. Sie ist im Octogon erbaut und hat noch einen bescheidenen Umfang, doch ist sie seit 1895 mit Messlicenz versehen. Das Gnadenbild, welches früher an einer Föhre hieng, später in einem Kreuzstöckl untergebracht wurde, ist jenem von Maria Elend bei Petronell ähnlich (vgl. oben, 2. Abth.), Maria mit dem Leichnam des Erlösers. Das kleine Heiligthum ist bereits mit Glasgemälden und vielen Votivbildern geschmückt. Im Jahre 1897 sollen am Feste Mariä Geburt 15 Processionen mit circa 2000 Wallfahrern sich eingefunden haben[1]).

Wald. Diese neu errichtete Pfarre, welche ihre Bedeutung durch die gleichnamige Burg erhielt, feiert als Patrocinium Mariä Himmelfahrt. — Dagegen veränderte die Pfarrkirche von Grafendorf sein altes Patrocinium, Mariä Heimsuchung, seitdem der marmorne Hochaltar mit dem Bilde des hl. Josef (von Gran) aus der profanierten Karmeliterinnenkirche von St. Pölten daselbst aufgestellt wurde. An der Nordseite des Presbyteriums befindet sich noch daselbst die Frauenkapelle (der Schmerzhaften) mit der Gruft der Herren von Sinzendorf.

---

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber.

St. Andrä an der Traisen. Auf dem Platze vor der ehemaligen Klosterkirche der Augustiner-Chorherren steht eine Marienſäule von bedeutender Größe und gelungener architektoniſcher Gliederung, mit Engelsfiguren, Reliefs und Inſchriften. Als Gründer erſcheint Propſt Auguſtin im Jahre 1710. Dieſes namhafte Denkmal wird demnächſt einer gründlichen Reſtauration unterzogen[1]).

Göttweig. Als der heilige Biſchof Altmann von Paſſau (1065—1091) im Jahre 1072 in Mautern weilte und den ſchönen Berg von Göttweig (damals Göttweih, Gottwich oder Kottwick genannt) ſah, erkundigte er ſich über denſelben bei den Bewohnern. Dieſe machten ihn durch ihre wunderlichen Erzählungen ſo neugierig, daſs er auf den Berg hinaufritt. Er fand dieſen ganz geeignet zu einem Kloſter, ließ den Wald auf dem Gipfel lichten und ein Bethaus und eine Wohnung erbauen. Als er noch während der Arbeit im Zweifel war, welchem Heiligen er den Ort weihen ſollte, kamen Abgeſandte Wratislavs II., des Herzogs von Böhmen, und brachten ihm als Zeichen der Verehrung ihres Herrn ein von einem griechiſchen Meiſter in getriebener Arbeit verfertigtes Bild der Mutter Gottes, was derſelbe als einen Fingerzeig Gottes anſah und das neue Kloſter der Himmelskönigin zu weihen beſchloſs. Schon im Jahre 1072 war der Bau ſoweit vorgeſchritten, daſs der Hauptaltar der Kirche geweiht werden konnte, aber erſt am 9. September 1083 konnte der Stiftungsbrief ausgeſtellt werden, den Altmann am Altare der neugeweihten Stiftskirche

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

niederlegte. Das vom böhmischen Herzoge übersandte Marienbild ist nicht mehr vorhanden und fehlen alle Anhaltspunkte, wohin es gekommen. Die jetzige Marienstatue der Schmerzhaften in der Gruftkirche dürfte nicht über das 16. Jahrhundert zurückreichen. Altmanns Gebeine wurden seiner Bitte gemäß in der Kirche beigesetzt und seine Grabstätte durch häufige Wunder verherrlicht[1]). Altmann hatte in Göttweig Chorherren eingeführt; doch schon im Jahre 1093 sah Bischof Ulrich sich gezwungen, eine Änderung zu machen, weshalb mit Gutheißung des Papstes Urban II. auf seine Berufung Benedictiner von St. Blasien im Schwarzwald übersiedelten, deren erster Abt der gottselige Hartmann war.

1580 und 1718 zerstörten Feuersbrünste Stift und Kirche. Die Äbte Gottfried Bessel (1714—1749), sowie Odilo und Magnus stellten das Stift nach dem Plane des Hofarchitekten Lukas von Hildebrand, den Wünschen Sr. Majestät Kaiser Karls VI. gemäß, großartig her und schmückten sie mit prächtigen Altären aus Marmor und mit Gemälden von der Meisterhand des Kremser Schmidt. Das Patrocinium der Stifts- und Pfarrkirche wird am Feste Mariä Himmelfahrt begangen. Dieses Geheimnis aus dem Leben Mariens ist auf einem Gemälde des Münchener Meisters Caspar Wolf (1696) dargestellt[2]). Das Stift konnte, dem Plane entsprechend, nicht vollendet werden; auch die beiden Glockenthürme sind nicht ausgebaut; die Prälatenglocke, mit dem Bilde Mariä Krönung, ist die zweitgrößte der Diöcese. Die stattlichen Gebäude auf diesem heiligen Berge,

[1]) Pertz, in vita Altmanni. — Schrödl, Passavia sacra u. a.

[2]) Seb. Brunner, Benedictinerbuch, S. 125 ff. — Schweickhardt, X. Band, S. 189 ff.

wo allem Anscheine nach schon eine römische Warte stand, gehören zu den bekanntesten Wahrzeichen des Donaulandes.

Frühere Wallfahrtskirche Heiligenkreuz-Gutenbrunn.

Beim Schlosse Gutenbrunn befand sich in ferner Zeit auf einer Säule eine Marienstatue, welche der Sturmwind eines Tages herabwarf. Dieselbe lag unbeachtet in dem Winkel eines Getreidebodens, bis sie ein Jäger 1727 mit Bewilligung seiner Herrschaft auf dem nahen Kreuzberg aufstellte. Da viele Mariazeller Wallfahrer vorüberzogen, hielten sie bei der Säule, um ihre Andacht zu verrichten. Seit der Zeit kamen auch andere Andächtige. Es beschloss daher der Besitzer der Herrschaft, Josef Johann von Tepser, 1733 eine Kapelle zu bauen und die Marienstatue hineinzustellen. Später baute er sich am Kreuzberge auch ein neues Schloss und nannte es Tepsenberg, welcher Name später in Heiligenkreuz umgeändert wurde. Am 14. August 1735 wurde die Marienkapelle beim Schloss benediciert und zwei Geistliche, ein Pfarrer und ein Kaplan, angestellt, weil die Anzahl der Wallfahrer dermaßen zunahm, dass manchen Tag über 5000 Menschen anwesend waren. Die herrschaftliche Familie gab zur Bestreitung der Auslagen ein Capital von 2150 fl. Als der Wiener Weihbischof, Franz Anton von Marxer, im Jahre 1754 die Herrschaft Gutenbrunn käuflich an sich brachte und sich von der Andacht des Volkes zur Mutter Gottes auf dem Kreuzberge überzeugte, beschloss er aus Eigenem eine große marianische Pfarrkirche auf dem Berge zu erbauen, zu welcher am 5. August

1755 der Grundstein gelegt wurde; zwei Jahre darnach fand die feierliche Consecration der Kirche durch ihren Erbauer statt. Die Hedwigskirche im Dorfe Gutenbrunn, die nun überflüssig geworden, wurde abgebrochen und das Altarbild in die neue Marienkirche gebracht, die nun als Wallfahrts- und Pfarrkirche diente. Solange das vom Bischof Marxer gestiftete Alumnat in Gutenbrunn sich befand, waren Priester genug vorhanden, den religiösen Bedürfnissen der Wallfahrer zu entsprechen; als aber dieses nach St. Pölten übertragen wurde, nahm die Wallfahrt ab[1]). Das Gnadenbild ist eine bei einen Meter hohe hölzerne Statue der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde unter einem rothsammtenen Baldachin. In der Kuppel über dem Hochaltar ist die Himmelfahrt Mariens al fresco von Maulpertsch dargestellt. Das Gotteshaus ist wegen seiner Größe und herrlichen Fresken eines der namhafteren der Diöcese. Die Änderung des Namens Tepsenberg in Heiligenkreuz veranlasste der edle Stifter in Erinnerung an das Kirchlein Heiligenkreuz zu Tisis bei Feldkirch, das dem Geburtshause Marxers benachbart war. In der Kirchengruft wurden die Gebeine des genannten Weihbischofs beigesetzt.

Heiligeneich wird schon im Jahre 1429 als Pfarre genannt. Der Name soll davon herrühren, dass ein Liebfrauenbild an einer Eiche sich befand, das viele Wallfahrer zuerst dorthin, dann in die Kirche zog, wodurch das Dorf sich sehr hob. Namentlich am schmerzhaften Freitag war der Besuch

[1]) Dr. Kerschbaumer, I., S. 544. — Schweickhardt, IV. Band, S. 193 ff. — Die Schlosskapelle ist der Heimsuchung Mariens geweiht.

ein starker. Da die alte gothische Pfarrkirche, die den heiligen Aposteln Philipp und Jakob geweiht war, zu klein war und infolge der Türkeneinfälle als baufällig sich erwies, wurde eine prachtvolle neue Kirche 1779—1782 erbaut. Sigmund Anton Graf Hohenwart, Bischof von St. Pölten, consecrierte dieselbe am 1. Mai 1800. Die Gewölbe der schönen Kirche, welche Baumeister Koch aus Krems aufgeführt hatte, sind mit Fresken geziert; die drei Flachkuppeln eines jeden Seitenschiffes tragen Darstellungen aus dem Leben der seligsten Jungfrau Maria. Die Fresken stammen vom Maler Mölk und wurden in jüngster Zeit von Maler Klenkhart aus Wien restauriert[1]).

Hier reiht sich das alte Chorherrenstift Herzogenburg ein. Schon im Jahre 1112 gründete Bischof Ulrich I. von Passau an der St. Georgskirche beim Ausfluss der Traisen in die Donau ein Kloster der regulierten Chorherren zum Danke für die glückliche Heimkehr aus dem Kreuzzuge. Bedrängt von den Fluten der Donau übersiedelten die Chorherren 1244 nach Herzogenburg. Das jetzige Stiftsgebäude stammt aus den Jahren 1714—1741 und die Stifts- und Pfarrkirche, die den Heiligen Georg und Stephan geweiht ist, aus den Jahren 1742—1748. Die Chorkapelle, welche Darstellungen aus dem Leben Mariä, von Barth. Altomonte, als Deckengemälde hat, besitzt auch ein schönes Altarblatt von Mariä Verkündigung, das von Martin Altomonte herrührt[2]). Zum Stifte gehören mehrere Marienkirchen in beiden Vierteln, insbesonders die

[1]) Schweickhardt, XI. Band, S. 116 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 482.

[2]) Seb. Brunner, Chorherrenbuch, S. 200 ff.

früher hochberühmte Wallfahrtskirche von Salapulka im Viertel Ober-Manhartsberg (vergl. später).

Hollenburg wird im Jahre 861 zum erstenmale urkundlich erwähnt. Im 10. Jahrhundert besaß es eine Kapelle, in der Gottesdienst gehalten wurde; im 13. Jahrhundert treffen wir daselbst eine Pfarre. Die im gothischen Stile erbaute Pfarrkirche ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf dem Hochaltare stand früher eine aus Holz geschnitzte, vergoldete Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde; sie ist jetzt auf einem Seitenaltar des nördlichen Schiffes, stellt Maria gekrönt und mit dem Scepter in Lebensgröße dar und hat ein Alter von beiläufig 450 Jahren; auch hat sie das, für jene Zeit charakteristische Kennzeichen, den seitwärts hinausgebogenen Leib. Das Jesuskind auf der Linken der Mutter, fast unbekleidet und gekrönt, hält in der Linken eine Taube, während die Rechte sich zum Segen erhebt. Die Feste Hollenburg, einst im Besitze der Bischöfe von Freising, liegt in Ruinen. Die Renovierung der Kirche vollzieht sich gegenwärtig in mustergiltiger Weise[1]).

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers K. Saaß und des hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber. — Schweickhardt, IX. Band, S. 199 ff. — Kerschbaumer, I., S. 482. — Hoch über dem Markte thront auf der Höhe des Berges die Filialkirche »Wetterkreuz« weithin, insbesonders für die Schiffer auf der Donau, sichtbar. Sie ward im 17. Jahrhunderte an Stelle eines hölzernen Kreuzes erbaut, vor welchem die Bewohner einer weiten Umgebung ihre Andacht verrichteten, um durch den Schutz des Himmels den Schaden der Gewitter abzuwenden. Der Hochaltar hat das Bildnis des Gekreuzigten, der beiden Schächer und der drei heiligen Frauen unter dem Kreuze, aus Holz geschnitzt, in Lebensgröße.

Inzersdorf. Im benachbarten Schlosse Walpersdorf befindet sich nebst der Kapelle zum heiligen Kreuz auch eine Loretokapelle in regelrechter Anlage; sie ist eine Stiftung der gräflichen Familie Montecuccoli. Der Altar, der mit versilbertem Schnitzwerk geziert ist, trägt das mit einem metallenen und gut versilberten Kleide versehene Bild der hl. Maria von Loreto; Maria und Jesus tragen zwei reich mit Steinen besetzte, aus gediegenem Silber verfertigte und vergoldete Kronen, über welchen der heilige Geist in Taubengestalt schwebt. Zu beiden Seiten der Statue sind aus Holz geschnitzte, versilberte Cherubim angebracht, wovon die zwei oberen Candelaber tragen. Die Kapelle hat nach Art der Loretokapellen nur eine kleine Fensteröffnung dem Altare gegenüber, wodurch dieser sammt dem Marienbilde sehr günstig beleuchtet wird, während der übrige Theil halbdunkel bleibt[1]).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Jeutendorf.

Max von Sala wohnte als Landeskanzler häufig in Wien, während seine Familie auf seinem Gütchen Jeutendorf verblieb. Eines Abends erhielt er die Kunde, dass seine Tochter an einer hitzigen Krankheit darniederliege und von den Ärzten aufgegeben sei. Inbrünstig kniete er vor einem Bildnisse der Schmerzhaften nieder, das seine Frau ihm zugebracht und das er von jeher in Ehren gehalten hatte (selbes stammte aus dem Nachlasse eines Bruders seiner Frau, des Abtes Rossi); er betete

[1]) Schweickhardt, IV. Band, S. 128 ff.

Gnadenbild der Schmerzhaften
zu Jeutendorf (St. Pölten).

lange Zeit, bis er zur Ruhe gieng. Im Schlafe hörte er zweimal die Worte: »Es ist besser.« Und wirklich kamen am nächsten Tage Boten, welche berichteten, dass es seit jener Stunde mit der Tochter besser geworden. Zum Danke für deren Genesung baute Sala auf einem Hügel, gegenüber seinem Schlösschen, im Jahre 1678 eine Kapelle, in der er das erwähnte Bild zur öffentlichen Verehrung aufstellte. 1683 wurde die Kapelle von türkischen Horden verwüstet, 1686 aber von Baron Sala wieder aufgebaut. Der zahlreich dahin pilgernden Gläubigen nahm sich zuerst die Pfarrgeistlichkeit an, bis im Jahre 1694 Baron Sala den Serviten bei der Kapelle ein Klösterlein erbaute und einige Tausend Gulden Stiftungsgeld gab. Die Kapelle musste, um dem Andrange des Volkes zu genügen, 1706, dann 1715 vergrößert werden. 1717 und 1718 baute der Prior Eustachius M. Löffler die neue große und prächtige Kirche. Unter seinen Nachfolgern wurden die neun Altäre der Kirche bis zum Jahre 1757 errichtet. Vor der josefinischen Zeit wurden in dieser Kirche selbst an kleineren Festen über 1000 Communicanten gezählt. Seitdem die ehemals sehr ausgebreitete Bruderschaft zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes im Jahre 1888 wieder ins Leben gerufen und auch eine Volksmission gehalten wurde, nimmt der Eifer im Empfange der heiligen Sacramente und dem Wallfahren wieder zu. Am Vitustage, Florianitag und zu Mariä Heimsuchung kommen je 12—15 Processionen, jede derselben bisweilen mit 400—500 Personen. Das Gnadenbild, dessen Rahmen zwei Engel tragen, ist sehr würdig gemalt; es erinnert an ein Bild von Carlo Dolce; das Antlitz der Schmerzensmutter hat einen ungemein betrübten Ausdruck, die Hände sind ober

der Brust gefaltet. Über dem Haupte Mariens ist ober dem Rahmen eine Krone angebracht. Außerdem befindet sich in der Kirche eine viel verehrte alte Statue der Schmerzhaften. Im Jahre 1784 wurde die Wallfahrtskirche zur Pfarrkirche erklärt[1]). Nach dem Brande 1809 wurde das Kloster durch Alois Graf von Genizeo wieder hergestellt.

Ponsee. Das Gut Ponsee kam 1308 an Herzogenburg; als Pfarre dürfte es kaum vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes vorkommen[2]). Die alte Pfarre gieng aber ein und wurde erst 1783 wieder errichtet. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Geburt. Auf dem Hochaltare steht eine Statue der seligsten Jungfrau Maria[3]).

Pottenbrunn. Über dem Tabernakel dieser Pfarrkirche befindet sich ein Marienbild, ähnlich dem von Absam in Tirol; es wurde 1722 durch Anna Francisca Gräfin von Kuefstein dahin gespendet, nach testamentarischer Verfügung ihrer Schwester M. Clara Theresia Gräfin von Stachelburg. Der Hochaltar trägt das schöne Hauptbild der heiligen Familie (von Maler Joh. Georg Schmidt[4]).

---

[1]) Mittheilung des Hochw. P. Priors und Pfarrvicars Cölestin Schachinger. — Schweickhardt, III. Band, S. 28 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., SS. 469, 554 — Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark, VI., 85.

[2]) P. Schmieder, l. c. S. 22, damals »Pannsee«.

[3]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Th. Fenz — Schweickhardt, S. 57 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 301.

[4]) Mittheilung des hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber.

Frühere Karthause Mariens Thron zu Gaming.

Einem erlauchten Sprossen des Hauses Habsburg verdankte die geweihte Stätte ihre Entstehung. Herzog Albrecht II. verpflichtete sich für den Fall der Befreiung seiner Bruders, Friedrich des Schönen, aus der Gefangenschaft durch ein Gelübde (1322), in diesem wildromantischen Thale ein gottgefälliges Werk zu schaffen. Die Grundsteinlegung zur Doppelkarthause für 24 Mönche erfolgte 1332, die Kirchweihe 1342. Nach 500 Jahren fiel die großartige Stiftung dem Klostersturme zum Opfer (1782). Handwerker- und Taglöhnerfamilien bevölkern die Zellen; ein großer Theil der Gebäude (Prälatur, Bibliothek, Gasttract u. s. w.) wird von den Besitzern der Herrschaft benützt; die Kirche ist im Innern gänzlich profaniert, die Fürstengruft (wo die Gebeine des Stifters Albrecht II. ruhten) in unglaublicher Weise verwüstet. Uber der Klosterpforte ist noch die Steinsculptur: Mariens Thron, mit Ordensheiligen; davor kniet das Stifterpaar. Vom äußerst zierlich gebauten Thürmchen (gothischen Dachreiter) meldet sich noch ein Glöckchen aus dem 15. Jahrhundert. Die Altäre wanderten nach Ybbsitz, Zwentendorf, Wieselburg, Lackenhof, Plankenstein, Purgstall und Lassing. — Die Pfarrkirche von Gaming besitzt den marmornen Hochaltar aus der Friedhofkirche der Karthause. Auf dem Platze steht eine große Marienfäule. — Der Prior der Karthause, Konrad († 1360), verdient als lateinischer Liederdichter, besonders zur Verherrlichung Mariä, eine ehrenvolle Erwähnung [1]).

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Prof. J. Fahrngruber. Vergl. auch dessen »Hosanna« (oder Glockenkunde), S. 182.

Vielen Pilgern nach Maria Zell und Taferl ist das Schwabeggkreuz in der Pfarre St. Gotthard wohlbekannt, eine Säule jonischen Stiles mit dem Bild der Schmerzhaften darüber. Der Wiener Dompropst Joh. Aug. Zwerger ließes, als Dechant von Kirnberg, im Jahre 1647 auf dem Bergsattel zwischen dem Mankthale und dem Gebiete der Pielach errichten, wo man nach Weißenburg hinüber gelangt. — Außerhalb des Marktes Gresten befindet sich eine gutbesuchte Mariahilfkapelle.

Gnadenbild Mariens im goldenen Sessel zu Lunz.

Einer der reizendsten Punkte des Ötschergebietes ist ohne Zweifel Lunz, das uns 1365 zuerst in den Urkunden begegnet. Die Pfarrkirche war ursprünglich Wallfahrtskirche, wo man, wie eine Urkunde vom Jahre 1784 sagt: »Maria sine macula concepta — im goldenen Sessel« verehrte und noch verehrt. Zwei Stiftungsurkunden, von 1392 und 1535, zeugen von Unserer Lieben Frauen-Kirche in Lunz. 1580—1618 war Lunz protestantisch. Als bei der Zunahme der Bevölkerung die Kirche zu klein wurde, hat man sie als zweischiffige im spätgothischen Stile erweitert, so dass zwei östliche Altäre nebeneinander erscheinen, deren einer (links) das frühere Marienbild wegen der Wallfahrt behielt, der andere (rechts) mit dem Bilde der heiligen Drei Könige geschmückt wurde. Von den letzteren hat die Kirche ihren heutigen Titel. Das Gnadenbild ist eine schöne Statue; die Mutter Gottes, angethan mit einem weißen Kleide und goldenem Mantel, hält mit der Rechten das Christkind, in der Linken eine Lilie und sitzt auf einem goldenen Throne. Wallfahrten werden in neuerer

Maria im goldenen Seſſel
zu Lunz (St. Pölten).

Zeit nach Lunz nicht mehr gemacht; wohl aber besuchen viele Processionen, die nach Maria Zell wallen, Maria auf dem goldenen Sessel in Lunz und halten feierlichen Ein- und Auszug unter Begleitung eines dortigen Priesters [1]).

Plankenstein. Die erste Erwähnung einer Schlosskapelle in Plankenstein geschieht im Jahre 1453. Hier stiftete Pankraz von Plankenstein[2]) eine tägliche heilige Messe. Die Kapelle war Unserer Lieben Frau geweiht. Auf der Südseite des Schlosses gelegen, bildet sie gegenwärtig in ihrer ursprünglichen gothischen Form das Presbyterium; sie wurde später mit Beiziehung der nächsten Räumlichkeiten erweitert, als sie 1786 zur Pfarrkirche erhoben wurde; deren Patrone sind derzeit die Freiherren von Tinti. Im Stiftbriefe vom Jahre 1454 heißt es: »Dass der jeweilige Pfarrer von Kirnberg allstets verbunden sei, an dem Frauentage zur Schiedung (d. i. Mariä Himmelfahrt) nach Plankenstein zu kommen und daselbst persönlich oder durch seinen Gesellen-Priester erstlich bei der Vesper am Vorabende, sodann am Festtage den Gottesdienst verrichten helfen, mitsingen, lesen und predigen, als von altersher gewöhnlich ist.« Das jetzige Altarbild ist ein modernes ovales Bild in Goldrahmen, worin bloß das Haupt der seligsten Jungfrau Maria sichtbar ist; es ist ein Theil des alten Bildes, das der Priester Pfeifer im Wiener Belvedere gemalt hat. Seit einigen De-

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Ferd. Schoiber. — W. A. Becker, Reisehandbuch für Besucher des Ötscher, II. Band, S. 231 ff. — Schweickhardt, VII. Band, S. 17 ff.

[2]) Dieses adelige Geschlecht erscheint schon urkundlich 1186, 1188, 1221 ꝛc. Fontes rer. Austr. VIII. 191, 223.

cennien erscheint das Bild mit einem weißen Kopfschleier und einer Emailkrone, mit edlen Steinen besetzt; es hat einen blauen Seidenmantel und rothseidenes Kleid, das Geschenk einer edlen Frau aus ihrem Brautschmucke. An den Wänden hängen Votivbilder. Der Titel der jetzigen Pfarrkirche ist Maria Schnee; deshalb kommen jährlich die Nachbarsgemeinden processionsweise mit ihren Seelsorgern am 5. August nach Plankenstein, um dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. Im Jahre 1897 ward in der Wand des Presbyteriums ein marmorner Gedenkstein eingemauert, den ein Pilger aus Bethlehem, ein geborner Plankensteiner, mitgebracht.

Am Fuße des Berges erbaute im Jahre 1868, mit freiwilligen Gaben und Leistungen der Umgebung, der hochw. Herr Pfarrer Joh. Steininger von Loosdorf eine mit Thürmchen und Glocke versehene Kapelle, worin eine überlebensgroße steinerne Statue der unbefleckt Empfangenen steht; im Maimonat wird hier vom Seelsorger die Maiandacht mit Rosenkranz und Litanei abgehalten. Die erwähnte Statue sollen die Türken 1683 umgestürzt haben, so dass sie eine Zeit lang in einem Acker verborgen lag. Als sie wieder entdeckt wurde, stellte man sie an der gegenwärtigen Stelle auf. Der Verwalter Heinrich erbaute darüber eine hölzerne Kapelle, die im Jahre 1868 durch die steinerne ersetzt wurde[1]).

Randegg. In einer Fassion aus dem Jahre 1769, die damals ein Pfarrer von Randegg abgab, heißt es, dass das dortige Gotteshaus sammt Pfarr-

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Forst. — M. A. Becker, S. 253 ff. — Schweickhardt, VII. Band, S. 249 ff.

hof im Jahre 995 von Godescalcus, Bischof von Freising, erbaut wurde. Im selben Jahre schenkte Otto III. dem Bischof von Freising sechs königliche Huben in der Umgebung von Ulmerfeld, deren eine vielleicht an der Stelle von Randegg sich befand. Um diese Zeit schickte auch der heilige Bischof Wolfgang († 994) von Regensburg Ansiedler nach Steinakirchen, um den durch die Einfälle der Ungarn zur Einöde gewordenen Landstrich zu colonisieren. Es deuten auch einzelne Theile des Gotteshauses auf ein hohes Alter. All dem widerspricht nicht, dass anderwärts Adelheid von Reinsberg im Jahre 1296 als Gründerin der Kirche erscheint. Sie mochte die ursprüngliche Kapelle in eine Kirche verwandelt oder die zerstörte wieder aufgebaut und so auch die Erhebung zu einer eigenen Pfarre veranlasst haben.

Die Kirche war zugleich Wallfahrtskirche unter dem Namen Maria am Moos. Auf dem Hochaltare befindet sich das Gnadenbild Mariens, der unbefleckt Empfangenen, der diese Kirche in der Folge geweiht ward. Das Ölgemälde ist ein Geschenk einer Gräfin von Sallaburg vom Jahre 1716. Seit 1730 bestand in Randegg eine christliche Lehrbruderschaft; 1767 wurde die »Marianische Congregation unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Mutter Gottes in Unserer Lieben Frauen-Kirchen Maria im Moos zu Randegg« öffentlich eingeführt und von Papst Clemens XIII. 1767 und 1768 mit Abläßen an den Marienfesten begnadigt. Das gläubige Volk benützt jetzt noch diese Tage, um der gewährten Gnaden theilhaftig zu werden. Von Pilgern wurde die Kirche früher häufiger besucht. Jetzt kommen zumeist nur Wallfahrer hieher,

welche nach Maria Zell und nach dem Sonntagsberg ziehen[1]).

Scheibbs. Die Pfarre stand seit 1332 unter dem Patronate der Karthause »Mariens Thron« zu Gaming; die gegenwärtige geräumige Kirche verdankt daher auch den Karthäusern ihre Entstehung (im 15. Jahrhundert). Sie ist ganz in der Nachbarschaft des alten Gaminger Schlosses oder »Gemäuers«. Der furchtbare Brand des Marktes im Jahre 1645 macht die baulichen Veränderungen erklärlich. Als damals die Marienstatue der alten Bruderschaftskapelle vom Feuer verschont blieb, während doch die Nische wegbrannte, genoss das Bild fortan noch größere Verehrung. Es wurde eine Marienkapelle im südlichen Theile der Kirche angebaut, da die Einführung der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes schon durch Pfarrer Golitz im Jahre 1643 erfolgt war; das Bruderschaftsbild ist wieder auf seinen Altar gestellt. Die genannte Kapelle ist mit einem schönen Altare geschmückt; zwei ältere Marienstatuen verdienen ebenfalls Berücksichtigung. Unter dem jetzigen hochw. Herrn Pfarrer Eder wurden auch Glasgemälde (gestiftet von Frau S. Koppelhuber) eingesetzt; man bemerkt darauf die Bildnisse der Päpste Pius' IX. und Leos XIII., der mächtigen Beförderer der Marienverehrung. Im Maimonate prangt das Heiligthum in einer solchen Blumenfülle, dass im weiten Umkreise kein ebenbürtiges Seitenstück dazu gefunden werden kann[2]).

[1]) M. A. Becker, S. 260 ff. — Schweickhardt, VIII. Band, S. 167 ff.

[2]) Mittheilungen von Hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

Schwarzenbach an der Pielach. Jenen Pilgern, welche über den Pielachursprung nach Annaberg und Maria Zell die Reise machen, bleibt die »hölzerne Kirche« in guter Erinnerung, welche in alten Aufzeichnungen, vom Jahre 1704 an, erwähnt wird als »Kapelle bei Unserer Lieben Frauen-Tritt an der Eytel Krünn in dem Than-Walt«. — Die Benennung ist etwas unklar; doch haben wir hier eines der Madonnenbilder »im Grünen« vor Augen, eine Rast der heiligen Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten. Das Gemälde entstammt einer Künstlerhand; eine Spur im Felsen bezeichnet die Überlieferung als »Frauen Tritt«. Eine Zeichnung von dieser Wallfahrerstation finden wir aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Schriften des St. Pöltener Chorherrn Aquilin Hacker, Pfarrers zu Grafendorf. Seit 1855 klingt auch eine geweihte Glocke in das traute Waldrevier hinaus[1]).

VII. Decanat: Tulln.

Abstetten. Das Hauptbild des Hochaltars dieser, durch Erdbeben und Türkeninvasion hart mitgenommenen alten Pfarrkirche zeigt in reicher Umrahmung Mariahilf. Die Überlieferung spricht von einem früheren Wallfahrtsort allhier.

Judenau. In dem vorher Liechtenstein'schen Schlosse wurden im Jahre 1852 die weiblichen Zöglinge des k. k. Waisenhauses in Wien untergebracht, deren Erziehung den Schulschwestern anvertraut worden. Im genannten Jahre wurde durch

[1]) Mittheilungen von Hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

Bischof Dr. Ignaz Feigerle Judenau zum selbständigen Mutterhause erhoben. Auf dem Platze westlich vor dem Institute steht eine ziemlich große, reichgegliederte Bildsäule der unbefleckten Empfängnis Mariä, gestiftet in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Theresia Maria, verwitweten Fürstin von Liechtenstein[1]).

Michelhausen. Hier ist die Pfarrkirche den Heiligen Petrus und Paulus geweiht. Im vorigen Jahrhunderte war aber Michelhausen (früher Michelstetten genannt) ein vielbesuchter marianischer Wallfahrtsort. Durch eine Tischlersfrau kam im Jahre 1710 ein Bild Mariä Trost aus dem Dominicaner-Nonnenkloster zu Tulln dahin. Es wurde eine Kapelle hiefür gebaut, und ein gedruckter Bericht erzählt von fünfzig wunderbaren Gebetserhörungen. Die Processionen wurden so zahlreich, dass ein Cooperator angestellt werden musste. An den beiden Seiten des Schiffes der Kirche befinden sich zwei Kapellen, wovon die eine der Mutter Gottes, die andere dem hl. Johann von Nepomuk geweiht ist; an den kuppelförmigen Decken, sowie an den Eingängen dieser Kapellen sind schöne Freskomalereien, welche Scenen aus dem Leben Mariä und des hl. Johannes darstellen[2]).

Sieghartskirchen. In der zur hl. Margareta geweihten Pfarrkirche besteht eine eigene Rosenkranzkapelle. Im Pfarrhofe zeigt man ein altes Madonnenbild, welches bei der Verwüstung durch die Türken 1683 unversehrt geblieben ist.

[1]) Mittheilungen von Hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.
[2]) Dr. Kerschbaumer, I., S. 542. — Schweickhardt, I. Band, S. 239.

Tulbing. Die Pfarrkirche, dem hl. Mauriz geweiht, war früher ein Wallfahrtsort. In der dortigen Pfarrkirche befand sich das, von einem ehemaligen Kastner der Passauer Herrschaft 1614 geschenkte Marienbild, welches später in der von den Türken zerstörten Kirche aufgefunden wurde. Der Pfarrer setzte es 1719 zur öffentlichen Verehrung aus, und als sich vierzehn wunderbare Gebetserhörungen ereigneten, wurde der Besuch des Bildes bald ein großer. — Schweickhardt erzählt, dass sich früher in Tulbing noch eine Kirche befunden habe, die wegen ihrer Lage an der einst hart am Orte vorüberströmenden Donau »zu Unserer Lieben Frau am Gestade« genannt worden, und an welche eine, wahrscheinlich erst im Jahre 1729 gestiftete, dem hl. Johann von Nepomuk geweihte Kapelle angebaut war. Als man 1733 das Vorhäuschen dieser Kirche abbrach, fand man einen eisernen, in die Mauer eingelassenen Ring, der zum Anhängen der Schiffe gedient haben soll. 1787 wurde diese Kirche und Kapelle abgebrochen[1]).

Tulln. Die Stadt Tulln, deren Pfarrkirche dem hl. Stephan geweiht ist, besitzt an der, im Jahre 1739 neugebauten und vor wenigen Jahren vollständig restaurierten Minoritenkirche des hl. Johann von Nepomuk eine hübsche Loretokapelle. Auf dem Rathhausplatze ließ ein Bürger der Stadt im 17. Jahrhunderte die Mariensäule errichten. — Eine Stunde entfernt liegt die, zur Pfarre Tulln gehörige Filialkirche in Frauenhofen; sie ist ziemlich groß und war einstens mehr besucht als

[1]) Dr. Kerschbaumer, I. Band, S. 542. — Schweickhardt, I. Band, S. 22 ff.

jetzt. Der Hochaltar ist mit vergoldetem Schnitzwerk überladen. Das Bild desselben stellt die Heimsuchung Mariens dar. Als noch das Karthäuserkloster Mauerbach bestand, strömten am Patrociniumsfeste, am 2. Juli, viele Processionen hieher, um dem feierlichen Gottesdienste, der gewöhnlich vom Prälaten celebriert wurde, beizuwohnen. Der großen Volksmenge wegen wurde die Predigt im Freien gehalten. Die beiden Seitenaltäre sind Andenken an Pestzeiten. Das Hauptportal der Kirche trägt noch das Klosterwappen. Im Jahre 1697 berichtete der Vicar Vhedl von Tulln an das Passauer Consistorium, »dass der Prälat von Mauerbach in Frauenhofen die von den Türken arg mitgenommene Kirche Unserer Lieben Frau wieder erbaut habe. Dabei sei auch eine Kapelle. Im Sommer habe der Prälat durch die Minoriten an Sonn- und Feiertagen Messe lesen lassen und werde es wahrscheinlich diesen Sommer wieder thun. Deswegen seien aber zu Tulln wenig Leute ꝛc.«. Die Gemeinde Frauenhofen war an den Gottesdienst in ihrer Kirche so gewöhnt, dass sie 1782, obwohl sie nur 90 Seelen zählte, um einen eigenen Pfarrer bat, was jedoch nicht gewährt wurde. Auf dem Wege von Tulln nach Frauenhofen sind sieben Stationen mit den Sieben Schmerzen Mariens errichtet, welche schon vor 1745 bestanden. Maria Theresia von Savoyen stiftete mit jährlichen 54 fl. bei der Marienkirche in Frauenhofen einen Einsiedler, der zugleich Messner und Lehrer war und täglich für die Stifterin drei Rosenkränze mit Salve Regina und lauretanischer Litanei zu beten hatte[1]).

[1]) Dr. Kerschbaumer, Tulln, S. 301 ff. — Topographie von Niederösterreich, III. Band, S. 192. — Schweickhardt, I. Band, S. 249 ff.

Zeiselmauer. Hier bestand wohl schon im Jahre 35 vor Chr. eine befestigte römische Colonie mit 1000 Mann Besatzung unter dem Namen Cetium. Von diesem römischen Namen soll sich der jetzige herleiten, indem die Ruinen »Cetiumsmauer« hießen, woraus im Laufe der Zeiten Zeiselmauer sich bildete. Römische Mauerreste, auch römische Grabstellen und Münzen trifft man bis heute noch daselbst. Zeiselmauer ist nach der Legende der Geburtsort oder wenigstens Aufenthaltsort des hl. Florian gewesen, der dort nach seiner Entlassung aus dem Militärdienste lebte. Als die diocletianische Verfolgung herrschte, gieng er im Jahre 303 nach Lorch, um die christlichen Soldaten in ihrem Glauben zu stärken. Dort wurde er am 4. Mai des Martyrertodes theilhaftig. — Am 8. August 1091 starb in Zeiselmauer der hl. Altmann, Bischof von Passau, dessen Leichnam die Priester auf ihren Schultern nach Göttweig trugen, das er sich zur Ruhestätte auserwählt hatte[1]). Im Jahre 1349 wurde Zaizzenmaur, wie man damals schrieb, selbständige Curatie; 1568 gehörte es wieder zur Pfarre St. Andrä, hatte aber jeden dritten Sonntag Gottesdienst in der eigenen Kirche.

Als im Jahre 1683 die Türken Österreich heimsuchten, steckten sie auch das Gotteshaus in Zeiselmauer in Brand. 1686 wurde die zerstörte Kirche wieder hergestellt und eine neue schöne Statue angefertigt, welche am 8. December 1697 in der Nische hinter dem Hochaltare aufgestellt wurde. Die Himmelskönigin hält das Jesuskind in der Rechten, das Scepter in der Linken; sie steht auf der Weltkugel und tritt den Kopf der Schlange, das gekrönte

[1]) Schrödl, Pass. s. 131.

Haupt umgibt ein Kranz von zwölf Sternen, welchen zwei Engel halten. Das Patrocinium der Kirche, welche 1784 zur Pfarrkirche erhoben ward, ist Mariä Empfängnis. In neuester Zeit ist die Kirche mit den schönen Glasgemälden des hl. Florian und des hl. Altmann geschmückt worden[1]).

Zwentendorf. An der Südseite der Kirche ward eine Loretokapelle erbaut, möglichst genau nach dem Plan des Heiligen Hauses. Als Stifter ist der gräflich Althann'sche Pfleger zu Zwentendorf, Dominicus Paris Schmidt, zu bezeichnen (1711).

VIII. Decanat: **Waidhofen a. d. Ybbs**[2]).

Hollenstein an der Ybbs. Als im vorigen Jahrhunderte die Kirche vergrößert ward, blieb das Presbyterium als Seitenkapelle bestehend und führt den Namen Frauenkapelle; sie wird eben einer gründlichen Renovierung unterzogen und mit Glasgemälden geschmückt, zur hundertjährigen Gedenkfeier der letzten Kirchweihe.

---

[1]) Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden von St. Pölten, IV. Band, S. 195 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 34 ff.

[2]) Die in diesem Decanat befindliche berühmte Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberg ist zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und des hl. Michael geweiht. Auf dem der Mutter Gottes geweihten Seitenaltare daselbst thront eine Statue Mariens, welche zur Erinnerung an das Jubeljahr 1880 aufgestellt wurde.

Neuhofen. Die Kirche von Neuhofen bei Amstetten soll im Jahre 953 geweiht worden sein. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie um das Jahr 1466. Ihr Patrocinium feiert sie am Feste Mariä Himmelfahrt. Im Jahre 996 wurde Neuhofen von Otto III. dem Bischof Gottschalk von Freising, welcher schon ein Jahr früher Ulmerfeld bekommen, nebst 30 königlichen Huben gegeben. Im Jahre 1000 bestand dort sicher eine Pfarre, weil sie vom damaligen Bischof Konrad von Freising mit verschiedenen Regalien, als Zehenten, Lehen u. s. w. beschenkt wurde. Wie die Sage erzählt, wollte man die Kirche ursprünglich auf der Höhe des benachbarten Kornberges erbauen, aber das Gnadenbild sei immer an die Stelle, wo jetzt die Kirche steht, zurückgekehrt. Dasselbe wurde von dem alten Altare (aus dem Jahre 1623) im Jahre 1868 auf den neuen gothischen Altar übertragen und ist eine Statue von zwei Meter Höhe: Maria in rothem Kleide und blauem Mantel, die Krone auf dem Haupte, in der linken Hand das Jesuskind und in der Rechten das Scepter. 1719 wurde unter Entfaltung eines großen Gepränges in Neuhofen durch Pfarrer Adam Dietrich eine Rosenkranzbruderschaft errichtet. Schweickhardt schreibt: »In früheren Zeiten war diese Kirche ein sehr besuchter Wallfahrtsort; auch bestand hier eine weit ausgebreitete Muttergottesbruderschaft, die es eigentlich war, welche den Markt Neuhofen zum Wohlstande erhob, der aber durch die Aufhebung der Wallfahrt und der ansehnlichen Bruderschaft bedeutend herabsank.« Als Wallfahrtskirche führte dieses Gotteshaus den Titel: »Maria im Ölschacher« (Erlenschacher). Erwähnenswert ist in Neuhofen auch die große Frauenglocke vom Jahre 1518, deren Guss (der Sage nach) im Orte selbst,

bei Abwesenheit des Meisters, durch einen vorwitzigen Lehrling erfolgt war; entsetzt über sein Werk eilte er davon und ward nicht mehr gesehen[1]).

In der Stadtpfarrkirche zu **Waidhofen** befindet sich eine Frauenkapelle. Großer Verehrung erfreut sich auch die »Schmerzhafte« in der Spitalkirche und Maria Lourdes in der St. Francisci-Kirche. Über die genannte Frauenkapelle erhalten wir folgende Nachrichten[2]): Schon die alte Grabschrift auf dem schönen Marmordenkmale in der südlichen Thorhalle der Pfarrkirche spricht von dem Erbauer einer eigenen Marienkapelle. (Sigmund von Eitzing, † 1479.) Dieselbe wurde im 17. Jahrhundert umgebaut durch Dr. Joh. Bernhard Pocksteiner von Niederpayerbach (in Bayern), der von 1651—1686 hier Stadtpfarrer gewesen und nach den protestantischen Wirren einer der kräftigsten Förderer des katholischen Lebens, besonders des Mariencultus, geworden ist. Er hatte vier Jahre zu Rom im Germanicum studiert, besuchte im Jubeljahre 1650, gelegentlich der Heimreise, Loreto und zog im nächsten Jahre in Waidhofen ein. Durch ein Gelübde in schwerer Krankheit fand er sich bewogen, der Himmelskönigin ein Heiligthum zu errichten, in das er die Statue der alten Marienkapelle herübernahm (1661). Gleichzeitig erfolgte die Gründung der Scapulierbruderschaft vom Berge Karmel. Pocksteiner konnte beim Scheiden von der Seelsorge mittheilen, dass er 4296 Mitglieder in

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Anton Raith. — Schweickhardt, VIII. Band, S. 159 ff.

[2]) Mittheilungen des hochw. Herrn Professors Fahrngruber.

dieselbe aufgenommen habe. Ihm ist auch die Stiftung der Frauensäule zuzuschreiben, deren Vollendung im Jahre 1665 große Festlichkeiten veranlasste. Noch immer ist die schöne Gepflogenheit, am Frohnleichnamsfeste und anderen feierlichen Anlässen die Marienſäule mit einem Gerüste zu umgeben und über einhalbtausend Lampen an demselben zur abendlichen Beleuchtung und Hebung der Feststimmung erglänzen zu lassen. — Dr. Joh. Aug. Pocksteiner, Neffe und Nachfolger des genannten Pfarrers (1686—1719), ließ die Marienkapelle umbauen und mit Fresken ausschmücken. Von ihm rührt auch die Beneficiaten-Stiftung her, zu dessen Verpflichtungen die Predigt an Marienfesten gehört. Den marianischen Zug jener Zeit deuten auch die Inschriften und Bilder auf den Kirchenglocken an, deren drei aus dem Jahre 1689 stammen; Waidhofen besitzt das schönste Geläute der Diöcese.

Auf dem bei 2000 Fuß hohen Buchenberge sind zwei Marienkapellen erbaut, zur Schmerzhaften und Glorreichen genannt, die eine ungefähr auf der halben Höhe, die andere auf dem Gipfel. Zur Schmerzhaften pilgern insbesonders Mütter mit ihren kranken Kindern, und es ist oft rührend zu sehen, mit welchem Vertrauen manche Mutter ihr Kind den Berg hinaufträgt; auch sind die Beispiele auffallender Erhörungen nicht selten, wie die zahlreichen Votivbilder bezeugen[1]).

In der Pfarre St. Georgen im Reut befindet sich die Wallfahrtskapelle Maria im Moos und in der Pfarre Ybbsitz ebenfalls

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Dr. P. Anselm Salzer, O. S. B.

die Wallfahrtskapelle Maria Seesal, welche mit Meſslicenz verſehen, immer mehr Andächtige an ſich zieht; Gnadenbild und Kapelle ſind bereits in mehrfacher Abbildung verbreitet; die Mutter Gottes hält das Jeſuskind an der Linken, das Scepter in der Rechten. Die Lage der Waldkapelle iſt romantiſch.

IX. Decanat: **Wilhelmsburg.**

Wallfahrtskirche zur hl. Anna (und zur Gottesmutter) in Annaberg.

Aus naheliegenden Gründen muſs dieſes Heiligthum auch unter die marianiſchen gerechnet werden. Es liegt an der Pilgerſtraße nach Maria Zell, in der bedeutenden Höhe von 969 Metern. Bald nach der Gründung von Lilienfeld drangen Mönche des Ciſtercienſerordens als echte Culturkämpfer in dieſe Gebirgslandſchaft vor und bauten da erſtlich eine Kapelle, 1327 eine Kirche, die 1444 zur gegenwärtigen Form vergrößert wurde. Den ſtattlichen, reichvergoldeten Hochaltar, der dem 17. Jahrhunderte angehört, ließ vor kurzem der Abt von Lilienfeld renovieren. Bei der Meinungsverſchiedenheit, ob man das Altarwerk etwa durch ein gothiſches erſetzen ſolle, entſchied man ſich für die Erhaltung des alten, von den Pilgern liebgewonnenen Baues, und ſo wurde an der ſeit Jahrhunderten bekannten Darſtellung der hölzernen Sculptur: Jeſus, Maria und Anna, welche als Gnadenbild verehrt wird, nichts geändert. — Weiter gegen Steiermark hin, abſeits von der Landſtraße, ſteht die Wallfahrtskapelle Joachimsthal, 1685 durch den böhmiſchen Grafen Joh. Slawata gegründet. — Der höchſtgelegene Pfarrort der Diöceſe (1024 Meter)

ist die Wallfahrtskirche Josefsberg, an der Pilgerstraße nach Maria Zell. Das kleine Kirchlein hat als ein sinnvolles, liebliches Altarbild: die heilige Familie auf der Reise nach Ägypten: Maria hält, sitzend am Wege, Rast, das Jesuskind an ihrer Brust; der hl. Josef steht, den Blick zum Himmel gewendet, an Mariens Seite; er stützt sich auf den Stab und hält Hut und Pilgerflasche am geschürzten Kleide, eine kräftige Ermunterung für die Pilger nach Maria Zell[1]).

Klein-Zell. Schon im 13. Jahrhunderte bestand die Kirche von Klein-Zell. 1330 wird ausdrücklich eine Kapelle am Hallbache zu Mariä Himmelfahrt in der Zelle genannt, welche als Filiale zu St. Veit gehörte. Die Kirche wurde 1532 und 1683 von den Türken verheert; 1809 plünderten sie die Franzosen. Die Pfarre ist dem Stifte Göttweig incorporiert und wird seit 1335 von dort aus besetzt. Die Pfarrkirche ist an der Westseite des Ortes auf einer Anhöhe gelegen. Der Hochaltar aus Holz, mit Schnitzwerk verziert, trägt das Bild Mariä Himmelfahrt. Auf einem der zwei Seitenaltäre steht eine Statue der seligsten Jungfrau Maria[2]).

Stifts- und Wallfahrtskirche Lilienfeld.

Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ein Fürst voll Eifer für die Religion, hatte schon während der unruhigen Zeit seiner Jugend den Entschluss

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Professors Fahrngruber; vgl dessen Hosanna (Glockenkunde), S. 21 und 91.
[2]) Schweickhardt, VI. Band, S. 127 ff.

gefaßt, nach der Weise seiner Ahnen eine fromme Stiftung zu machen. Am 10. April 1202 legte er den Grundstein zur Kirche des Klosters Lilienfeld, das nach seinem Wunsch den Namen Marienthal erhalten sollte, bald aber mit der nahegelegenen Burg der Lilienfelder den gleichen Namen theilte. 1206 wurde es durch Cistercienser von Heiligenkreuz bezogen, daher der Abt desselben bis 1473 das Recht des Pater immediatus über Lilienfeld (Campililium) übte. Dieses war Leopolds Lieblingsstiftung. Von seinem Kreuzzuge brachte er demselben einen Partikel vom heiligen Kreuz und ein byzantinisches Altärchen mit, dessen Mittelpunkt die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde darstellte. Am 30. November 1230 wurde die Kirche vom Bischof Gebhard von Passau eingeweiht. Über der Kirchenpforte bemerkt man sofort das Bild der heiligen Familie und die Worte: Templum honoribus B. Mariae V. Assumptae dicatum (die Kirche zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht). In der geräumigen altehrwürdigen Kirche (der größten in der Diöcese St. Pölten) steht ein großartiger Hochaltar im Rococostil. Er ist aus geschliffenen Marmorblöcken erbaut (vollendet 1745). Das Altarbild von Daniel Gran stellt die Himmelfahrt Mariens dar. Darüber ist die heiligste Dreifaltigkeit, umgeben von Engeln, in vergoldeter Holzschnitzerei angebracht. Wendet man sich vom Hochaltare gegen die Sacristei, so steht man vor dem Altare der Taufe Christi, der ein Marienbild trägt, welches vom berühmten Kremser Schmidt herrühren soll. Im Chorumgange ist der mittlere Altar der unbefleckten Empfängnis geweiht, dessen Bild aber dem Maler Georg Schmidt zugehört. In der Prälaturkapelle ist eine Madonna

im Grünen aus der Cranach'schen Schule. — Wohl von Hunderttausenden Pilgern und Touristen wird diese prächtige Marienkirche, dieses hervorragende Denkmal der spätromanischen Periode unter den Gotteshäusern Niederösterreichs, besucht[1]). In jüngster Zeit wurden auch den Fenstern des herrlichen Kreuzganges die Glasgemälde aus Annaberg eingereiht, die dem 14. Jahrhundert angehören.

Die Kirche von Ramsau, wo ein Adelsbesitz schon 1263 nachweisbar ist, der 1385 an Lilienfeld kam, ist ein kleiner, einschiffiger, spätgothischer Bau, welcher der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht ist. Auf dem Hochaltar steht in einer Nische eine hölzerne, zwei Meter hohe Statue der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde. Maria trägt ein weißes Untergewand und ein himmelblaues, faltenreiches Oberkleid. Das Jesuskind ist unbekleidet und trägt die Weltkugel in der Hand. Jährlich am Feste Christi Himmelfahrt kommt eine Procession von Dornau. Auch durchziehende Processionen besuchen die Kirche in Ramsau, welches seit 1782 eine Localpfarre von Lilienfeld bildet[2]).

Türnitz. An der Straße nach Annaberg befindet sich die hübsche Kapelle Mariä Heimsuchung zu Siebenbrunn, ein beliebter Ruhepunkt

---

[1]) Dr. Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 138 ff. — Dr. Ed. Freiherr v. Sacken, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise O. W. W., S. 920. — Schweickhardt, IV. Band, S. 211 ff., und V. Band, S. 1 ff.

[2]) M. A. Becker, S. 492 ff. — Schweickhardt, VI. Band, S. 49 ff. — Kirchliche Topographie, VI., S. 352 ff. u. a.

für Wallfahrer. Dem Wiener Kaufmann Georg Wagner verdankt der Kuppelbau seine Entstehung (1729); vor Zeiten befand sich nebenan eine Einsiedelei[1]).

Wilhelmsburg. Schon im Jahre 1320 wird hier eine marianische Bruderschaft erwähnt; dazu gehörte die durch ihren Bau beachtenswerte gothische Kapelle, nördlich neben der Pfarrkirche, die aber seit der josefinischen Zeit profaniert ist[2]).

X. Decanat: Ybbs.

Amstetten. Seitdem vor mehreren Jahren die Kirche (vom Herrn Dechant Msgr. Kamarith) durch zwei gothische Altäre verschönert worden, übt der Maria Lourdes-Altar auf die Andächtigen, zumal im Maimonat, große Anziehungskraft aus[3]).

Stift Arbagger. Die sehr merkwürdige, dreischiffige, spätromanische Unterkirche (Krypta) der alten Klosterkirche ist derzeit eine marianische Andachtsstätte[4]).

Großpechlarn. König Ludwig der Deutsche schenkte im Jahre 831 den Landstrich um Pechlarn dem Altar St. Peter in Regensburg unter dem Bischofe Baturich. Ohne Zweifel stammt daher aus jener Zeit die uralte Kirche St. Peter, welche vor

---

[1]) u. [2]) Mittheilungen des hochw. Herrn Professors Fahrngruber. — Auch in der Pfarre St. Aegyd, welche zu diesem Decanate zählt, befindet sich eine schöne Marienkapelle (mit Messlicenz) am Osterkogel.

[3]) u. [4]) Mittheilungen des hochw. Herrn Professors Fahrngruber.

der Stadt Pechlarn stand und im Jahre 1780 wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste. Da sie zu klein sich erwies, so wurde 1486 in der Stadt die jetzt noch bestehende Pfarrkirche erbaut, deren Presbyterium im gothischen, deren Schiff aber nach dem Brande im Jahre 1764 im neueren Stile gehalten ist. Die Kirche ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Der Hochaltar besteht aus rothem Marmor und stand früher im Paulinerkloster zu Nieder-Ranna (O. M. B.). Der Hochaltar wie die Seitenaltäre tragen Ölgemälde vom Kremser Schmidt[1]).

St. Leonhard am Forst. Diese alte Pfarre stand seit 1322 unter dem Patronate der Karthause Mauerbach (U. W. W.), woran noch das Hochaltarbild erinnert: die Himmelskönigin nebst den Heiligen Bruno, Leonhard und Johann Baptist. — Dem Presbyterium ist an der Nordseite die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes angebaut (wahrscheinlich im 14. Jahrhunderte). Rückwärts sieht man als weiteren Zubau eine von Wolfgang Ehrenreich, Grafen von Auersperg, gestiftete Loretokapelle in der gewöhnlichen Form; der genannte Wohlthäter erwählte in diesem marianischen Heiligthume seine letzte Ruhestätte († 1723)[2]).

Säusenstein. Hier stiftete im Jahre 1334 Eberhard von Walsee die Cistercienserabtei Gottesthal mit einer der Himmelskönigin geweihten Kirche. Der Klostersturm bereitete im Jahre 1789 dieser

[1]) Schweickhardt, XIV. Band, S. 105 ff.
[2]) Mittheilungen des hochw. Herrn Professors Fahrngruber.

Schöpfung ein klägliches Ende. Die seit 1801 ruinöse, durch die Franzosen verwüstete Kirche wurde anläßlich des Baues der Elisabeth-Westbahn abgebrochen; erhalten blieb ein nördlicher Anbau, die sogenannte Loretokapelle, welche aber derzeit verwahrlost ist. Als Pfarrkirche dient seit 1801 die auf dem nahen Hügel 1765 erbaute Donatuskirche. — In der dreiviertel Stunden entfernten Ortschaft Wallenbach befindet sich die Kapelle Maria Steinbrünnl, die seit ungefähr 50 Jahren von Andächtigen besucht wird, wiewohl das ursprüngliche, aus Holz geschnitzte Marienbild bereits vermorscht und entfernt ist. Votivbilder hängen noch an Ort und Stelle[1]).

Ybbs. In der dem hl. Laurenz geweihten Stadtpfarrkirche befindet sich ein Marienbildnis, das von der Bürgerschaft als specielles Eigenthum erklärt wurde, indem hiefür ein eigener Altar gestiftet worden sei. Gegenwärtig befindet sich daselbst eine Maria Lourdes-Statue[2]).

---

[1]) u. [2]) Mittheilungen des hochw. Herrn Professors Fahrngruber.

C) Decanate in Ober-Manhartsberg.

I. Decanat: Eggenburg.

Eggenburg. Der hl. Johann Capistran kam am 7. October 1451 auf seiner Reise nach Böhmen nach Eggenburg und blieb vier Tage. Er wirkte da so viele Wunder, dass ein Augenzeuge, Christoph a Varisio, am ersten Tage allein schon 38 aufzeichnete. Die Bewohner von Eggenburg wollten daher aus Verehrung für Capistran ein Franciscanerkloster erbauen. Drei Bürger gaben sofort zu diesem Zwecke ihre Häuser und Gärten her. 1460 war das Kloster vollendet und 1466 wurde die Kirche zu Ehren Mariä Reinigung eingeweiht. Indem nämlich durch Aufhebung der Tempelritter deren geräumige Kirche in Eggenburg zur Pfarrkirche umgewandelt wurde, übergab man die alte, kleine und schadhafte Pfarrkirche den Patres Franciscanern zu ihrem Gebrauche. Die Stadt hatte auch 1451 vom hl. Johann Capistran einen Bruderschaftsbrief erhalten, kraft dessen der Bürgermeister, der Richter und der ganze Magistrat, auch ihre Frauen und Kinder, zur Theilnahme an allen Gnaden und Verdiensten des Ordens aufgenommen waren. Als im

Jahre 1549 die Stadtbewohner sich dem Protestantismus zuwendeten, wurden die Mönche vertrieben und die Kirche der Franciscaner wurde durch 40 Jahre als Scheune benützt. 1589 kehrte der größere Theil der Bürger zur katholischen Religion zurück und die Franciscaner erhielten ihr Kloster wieder. 1783 wurde das Kloster aufgehoben und in der Folge mit der Kirche um 1500 fl. verkauft. Die Kirche wurde in zwei Stockwerke getheilt und mit dem Klostergebäude in eine Tuchfabrik umgewandelt, die im Jahre 1808 niederbrannte. 1833 wurde die Ruine wieder wohnbar gemacht, die Kirche hergestellt und den PP. Redemptoristen übergeben. Die Kirche ist ein einschiffiger Bau mit gothischem Rippengewölbe, von 38·8 Meter Länge, 10·4 Meter Breite und 13·58 Meter Höhe, mit einem Kapellenausbau an der Evangelienseite. 1835 wurde das Noviziat der Redemptoristen nach Eggenburg verlegt. 1870 wurde ein neuer, sehr schöner, aus Eichenholz gebauter, gothischer Hochaltar aufgestellt. Die Zeichnung und einen Theil der Arbeit lieferte ein Laienbruder. Eine schöne Statue der Unbefleckten steht auf demselben an Stelle des früheren Altarbildes. Alle Verzierungen, das Laubwerk, die Rosetten sind von Wenzel Amon, einem Bauer von Kühnering (bei Eggenburg), mit sehr geschickter Hand um Gotteslohn geschnitzt worden[1]). Im Jahre 1897 wurde der Hochaltar theilweise vergoldet und die ganze Kirche neu ausgemalt. Die gelungene Decoration (nach Fr. Schmalzl) zeigt am Plafond die lauretanische Litanei mit ihren Symbolen. An den

[1]) Karl Mader, Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Österreich, S. 166 ff. — Dr. Kerschbaumer, Geschichte der Diöcese St. Pölten, I., S. 288 u. a., II., S. 72 u. a. — Topographie von Niederösterreich, II., S. 479.

Seitenwänden des Schiffes und Presbyteriums sind große Muttergottesbilder, und am Rundbogen, der das Schiff vom Presbyterium trennt, ist Mariä Reinigung dargestellt. Auch erhielt die Kirche neue Fenster mit Glasmalerei. Schon seit 1870 sind auch zwei Seitenkapellen erbaut, die eine für Maria Lourdes, die andere für die Schmerzhafte. So ist die Klosterkirche mit der Zeit zu einem wahren Marienheiligthum gestaltet worden[1]). — Auch die Stadtpfarrkirche von Eggenburg, ein bedeutender Hallenbau der späteren Gothik, wurde in neuerer Zeit mit stilgerechten Altären versehen; darunter befindet sich ein reichgeschnitzter Marienaltar (von Bildhauer Kepplinger aus Ottensheim, Oberösterreich).

Fladnitz. Rudolf IV., der Stifter, gab 1361 die Pfarre St. Stephan vor der Stadt Retz dem Chorherrenstift St. Pölten; zu dieser Pfarre gehörten damals vier Filialen, unter denen auch Fladnitz war, das 1757 einen Localkaplan erhielt, 1785 aber dem Bisthume St. Pölten als eigene Pfarre zugetheilt wurde. Die jetzige Pfarrkirche, im Stile der gewöhnlichen Landkirchen, soll um die Mitte des 17. Jahrhundertes erbaut worden sein. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht[2]).

Kattau. Frühzeitig entstand eine Pfarre in Kattau; denn im Jahre 1111 wird in den Urkunden schon »Henricus VI. plebanus von Chadow« genannt. Die ursprüngliche Pfarrkirche war dem

[1]) Bericht des hochw. P. Jos. Rainer C. SS. R.

[2]) J. K. Puntschert, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz, SS. 14, 86. — Topographie von Niederösterreich, III., S. 132 ff.

hl. Ulrich geweiht und stand außerhalb der Ortschaft. Die jetzige Pfarrkirche, früher Schlosskapelle, ist um das Jahr 1660 durch den damaligen Besitzer des Gutes, Freiherrn von Puecher durch Umbau der herrschaftlichen Taferne entstanden. 1783 wurde sie Pfarrkirche. Der Hochaltar ist aus Stein. Das Altarbild stellt die Himmelfahrt Mariens (Patrocinium dieser Kirche) dar. Darüber sind die drei göttlichen Personen, aus Stein gemeißelt, dargestellt. Im Jahre 1800 schlug der Blitz in die Kirche und verletzte den Altar sowie das Bild, das wieder ausgebessert, im Jahre 1837 aber vom Herrschaftsbesitzer, Josef Ritter v. Hempel, durch ein, von ihm gemaltes, neues ersetzt wurde[1]).

Rondorf »unter der Wild« ist eine Localpfarre, welche der Gottesmutter Maria geweiht ist; sie ist dem Prämonstratenser-Chorherrenstifte Geras incorporiert. Über die Vorzeit der hiesigen Kirche läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Nur im Volke geht die Sage, Rondorf sei in alter Zeit die Mutterpfarre gewesen, von der aus Blumau, damals noch ein kleiner Ort, pastoriert wurde; ferner sei auf dem Raume, den Kirche und Pfarrhaus einnehmen, einst ein Edelhof oder Schloss gestanden, dessen Spuren, Überreste von Mauerwerk, man noch heute im Hofe des Pfarrhauses und im Friedhofe erblickt. Die Kirche liegt inmitten des Friedhofes. Ihr Titularfest ist Mariä Geburt. In der Nische rückwärts vom Hochaltar erblickt man das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskindlein,

[1]) Topographie von Niederösterreich, I., S. 656 ff. — Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden von St. Pölten, IV. Band, S. 211 ff.

beide sitzend und gekrönt. Alte Leute versichern, die Kirche sei noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Wallfahrtsort gewesen. Vor dem Jahre 1783 war Nondorf eine Filiale der Pfarre Blumau, die gleichfalls dem Stifte Geras incorporiert ist. Von da aus wurde in Nondorf jeden dritten Sonntag und an Frauentagen der Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1783 wurde in Nondorf eine Localie errichtet.

Wallfahrtskirche Maria im Gebirge bei Salapulka.

Die Entfernung der Kirche vom Orte beträgt eine Viertelstunde, indem nur die Meßner-, einst Klausner-Wohnung neben der Kirche gebaut ist; sie ist dem Stifte Herzogenburg incorporiert, einst eine der berühmtesten Wallfahrtskirchen Niederösterreichs, Maria in montanis, fast so berühmt wie Maria Zell; die Bewohner von Maria Zell selbst nannten ihr wunderthätiges Gnadenbild einst eine »Schwester« von Salapulka und ehrten die ankommenden Wallfahrer dieser Pfarre dadurch, dass sie ihnen einen feierlichen Einzug bereiteten, bei welchem die größere Glocke unentgeltlich geläutet wurde.

Im Gewölbe des Presbyteriums dieser Kirche war einst ein Stein mit der Zahl 1181; der Thurm trug die Jahreszahl 1191. Das jetzt bestehende Kirchengebäude stammt aus dem 15. Jahrhunderte und trägt zum Theil ein Netzgewölbe. Die Pfarre soll 1112 gestiftet worden sein. Der Pfarrer, Konrad Edler von Löchler, stiftete im Jahre 1352 ein ewiges Licht bei »Sancta Maria im Gebirge«. — 1496 verordnete Urban Schlundt, Bürger von Stein, testamentarisch für seine selige Hausfrau Kirchfahrten

nach Maria Zell, St. Wolfgang, Öttingen und auch »in das Pirig« (Maria im Gebirge). Die Wallfahrtskirche von Salapulka wird also mit den seinerzeit berühmtesten zugleich angeführt. Papst Paul V. gab auf Bitten des Propstes Melchior von Herzogenburg allen das »Biri« besuchenden Wallfahrern für den Sonntag nach dem Feste des hl. Vitus einen vollkommenen Ablass. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Kirche dreimal ausgeplündert; selbst die Glocken wurden weggenommen. Trotzdem finden wir im Inventarium vom Jahre 1638 angegeben, dass das Marienbild sehr schön bekleidet sei, und dass silberne Votivgegenstände vorhanden seien; wahrscheinlich hatten sich für das beraubte Heiligthum neue Wohlthäter gefunden. Die drei Hauptwallfahrtstage waren der Marcustag, der Pfingstdienstag und der Sonntag nach dem Veitstag. An diesen Tagen wurden stets nahezu 120 Verkaufshütten um die Kirche aufgeschlagen. — 1647 wurde die Kirche zweimal geplündert. 1671—1678 hob sich die Wallfahrt wieder, da silberne Opfergaben und 38 Votivbilder aus dieser Zeit erwähnt werden. Damals kamen Wallfahrer aus Österreich, Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Kirche wurde 1674 vergrößert, der Thurm renoviert und ein neuer Hochaltar aufgestellt. Auf dem Plafond der Kirche wurde »Die heilige Familie auf dem Wege« dargestellt. Pest, Soldaten und »Türkennoth« unterdrückten sodann die Wallfahrten, die 1689 wieder aufkamen; 1724 erschienen 54 Kreuzscharen. An Wallfahrtstagen kam Aushilfe aus Geras, Pernegg und Eggenburg. Damals wurde auch die Armerseelenbruderschaft errichtet.

Mit dem Aufblühen des von Salapulka nur 1½ Stunden entfernten Dreieichen bei Horn nahm die

Frequenz der Wallfahrer zu der Gebirgskirche ab, wozu wohl der Umstand viel beigetragen haben mag, dass wegen Entfernung des Pfarrhofes die ankommenden Wallfahrer oft keinen Gottesdienst und wegen Mangel an jeglicher Herberge auch keine Leibesstärkung und bei ungünstigem Wetter nicht einmal Unterkunft fanden, was alles in Dreieichen vorhanden war. 1783 wurde die Armerseelenbruderschaft aufgehoben und die Gebirgskirche gesperrt. Jetzt zogen alle Kreuzscharen aus Böhmen und Mähren nach Dreieichen. Die vielen Votivbilder aus dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte wurden nach Horn gebracht. Im Jahre 1854 wurde ein neuer, schöner, gothischer Hochaltar errichtet, auf dem eine überlebensgroße Statue der gekrönten Unbefleckt Empfangenen steht, die von einem Engelkranz umgeben ist. Darüber ist die allerheiligste Dreifaltigkeit in Schnitzarbeit angebracht. Das Patrocinium ist Mariä Heimsuchung. An der Wand hängt ein Marienbild, auf Holz gemalt, mit Glasperlen besetzt, das aus dem 11. Jahrhundert stammen soll und muthmaßlich das ursprüngliche Gnadenbild war[1]).

II. Decanat: **Gerungs.**

Die Kapelle des Schlosses Engelstein, das im Besitze des Freiherrn von Geusau ist und zur Pfarre Großschönau zählt, ist den neun Engelchören geweiht; aber seit 1746 wird auf dem Altare eine als wunderthätig gehaltene Marienstatue verehrt, zu welcher insbesonders an Marienfesten auch

[1]) Otto Schweizer, Chorherr des Stiftes Herzogenburg: Beiträge zur Geschichte der Pfarre Salapulka. — Dr. Kerschbaumer, I., SS. 338, 481, 483.

in Processionen gewallfahrtet wird. Die Statue der gekrönten Mutter Gottes, mit dem Kinde an der Rechten, dürfte aus dem 13. Jahrhunderte stammen. Wie ein altes Document angibt, stand sie früher in einer Mauernische (Füllung) des alten Schlosses, zu Zeiten des Lutherthums, ganz verwahrlost, bis eine auffallende Erscheinung und Heilung an der Tochter der gräflichen Familie Khevenhüller (Maria Francisca von Randä) die Veranlassung gab, dem Bilde einen würdigen Platz anzuweisen. Das darüber von der Mutter Susanna Eleonora »Khevenhylleria«, Gräfin von Frankenburg, ausgestellte Zeugnis vom Jahre 1661 wird noch als Votivtafel aufbewahrt. Jeden Donnerstag wird daselbst eine Stiftsmesse gelesen[1]).

Schönbach. Das Mariengnadenbild von Schönbach besaß einen solchen Ruf, dass von den Gaben der Wallfahrer um 1470 eine Kirche mit acht Altären erbaut werden konnte. Sie war 1475 vollendet und wurde zur Pfarre erhoben. Sie hatte den Namen Maria Rast. In der Zeit des Protestantismus gieng die Pfarre ein und wir treffen Schönbach 1656 als Filiale von Traunstein. Im Jahre 1698 stiftete die verwitwete Gräfin Margareta Strattmann, geborene Gräfin von Abensperg und Traun, auf den Wunsch ihrer verstorbenen Eltern in Schönbach ein Kloster für Hieronymitaner, welche Stiftung von Kaiser Leopold I. 1700 bestätigt wurde. Die prächtige gothische Kirche wurde restauriert und am 2. Juni 1706 vom Cardinal Leopold Graf Kollonitz eingeweiht. Dem Stiftbrief

[1]) Mittheilungen des P. T. Hochwohlgeboren Herrn Barons von Geusau.

zufolge sollte der Convent am Hochaltare und an den zwei Seitenaltären, die von Holz geschnitzt und reich vergoldet sind, ohne Noth nichts ändern. Unter den Hieronymitanern hob sich die Wallfahrt in Schönbach wieder bedeutend; im Jahre 1754 wurden 30.000 Beichtende gezählt. 1770 waren 20 Mönche im dortigen Kloster. Kaiser Josef erließ das Verbot, neue Novizen aufzunehmen, und so starb 1828 der letzte Mönch von Schönbach. — Die große Kirche ist sehr modernisiert; am barock zugerichteten Hochaltar sieht man die geschnitzten Thüren eines Flügelaltares, welche acht Scenen des Lebens und der Verklärung Mariä darstellen. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Lichtmess[1]). Die drei Altarschreine sammt Zubehör sind hervorragende Arbeiten der spätgothischen Periode und werden jetzt einer gründlichen Renovierung unterzogen.

Zwettl. a) Stadtpfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt. Zuerst war die sogenannte Propsteikirche bei Zwettl die Pfarrkirche der Stadt. Im Stiftbriefe der Schotten in Wien 1158 wird unter den Zeugen »Peregrin Pfarrer von Zwettl« angeführt. Die jetzige Pfarrkirche in der Stadt kommt 1352 als »Frauenkirche« vor und wurde in derselben im genannten Jahre eine tägliche Frühmesse gestiftet. Zur Stadtpfarrkirche wurde sie 1490 erhoben. Im selben Jahre wurde sie auch eingeweiht, bei welcher Gelegenheit den Gläubigen von Innocenz VIII. ein Ablass ertheilt wurde. Die Kirche wurde 1681 und 1682 an beiden Seiten erweitert. Das Titulargeheimnis,

[1]) Dr. Kerschbaumer, I., SS. 467, 473, 484, II., S. 279. — Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien, V., S. 217 ff.

Mariä Himmelfahrt, ist auf dem Hochaltarbild dargestellt. — In der Vorstadt Koppenzeile befindet sich, malerisch am Ufer der Kamp gelegen, die Mariä Brünnl-Kapelle mit einer Statue Mariens und des Jesuskindes. Hier wird die Mutter Gottes seit einem Jahrhunderte besonders verehrt. In den letzten Jahren ward diese liebliche Station der Wallfahrer bedeutend erweitert und verschönert. Sie gilt zugleich als Rosenkranzkapelle und hat Meßlicenz. Es kommen jährlich an 20 Processionen zu beiden Kirchen[1]).

b) Stiftskirche zu Mariä Himmelfahrt. Hadmar von Kuenring faßte den Entschluss, da er keine Kinder hatte, einen Theil seiner ausgedehnten Besitzungen im Viertel O.-M.-B. Gott und Unserer Lieben Frau zu schenken. Er berief Cistercienser, deren zwölf im December 1138 (nach neueren Forschern 1137) aus dem Stifte Heiligenkreuz ankamen und zuerst in einem hölzernen Gebäude in Oberhof bei Zwettl wohnten. Die Legende erzählt über die Bestimmung des Ortes, wo das Kloster stehen sollte, Folgendes: Hadmar hatte sich eines Tages viel mit diesem Gedanken beschäftigt, und wurde in der Nacht vom 31. December 1138 auf den 1. Januar 1139 im Traume der Erscheinung der Mutter Gottes gewürdigt, welche ihm auftrug, er solle am Kampflusse hinabreiten und dort, wo er eine grünende Eiche finden werde, wolle sie, dass ihr zu Ehren das neue Kloster erstehen solle. Voll Freude eilte Hadmar am frühen Morgen zum Abte Hermann, welcher ihm sogleich die Mittheilung machte, er habe während der Nacht, als er in Be-

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Cooperators Anton Hofmann. — Schweickhardt, III. Band, S. 143 ff.

trachtung versunken war, dieselbe Erscheinung gehabt und gleichen Befehl erhalten. Beide giengen voll Freude sogleich daran, den erhaltenen Befehl auszuführen. Sie ritten am Kamp hinab und fanden, eine halbe Stunde von Oberhof entfernt, mitten unter kahlen, mit Schnee bedeckten Bäumen eine grünende, mit Früchten beladene Eiche, deren oberste Äste die Form eines Kreuzes bildeten. Darum steht auf dem Hochaltare der Stiftskirche eine Eiche und wird am Neujahrstage jeden Jahres, der auch als Stiftungstag gefeiert wird, ein Festgottesdienst um 6 Uhr früh vom Abte unter großer Betheiligung des Volkes gehalten, wo die Missa de Beata gesungen wird.

Die erste, romanische Stiftskirche wurde sammt dem Klosterbau 1159 vollendet; die gegenwärtige Kirche wurde unter dem Abte Otto II. Grillo 1343 zu bauen begonnen. Das Chor mit den 13 ihn umgebenden Kapellen war 1348 fertig und konnte im selben Jahre geweiht werden. Die Kirche erinnert an die Blütezeit des gothischen Stiles. Sie ist ein Hallenbau von bedeutender Größe mit Chorumgang und Kapellenkranz. Der westliche Theil des Schiffes, welcher von der alten romanischen Kirche stehen geblieben war, wurde 1720, sammt dem 90 Meter hohen Thurme, der an der Spitze die Salvatorstatue trägt, im modernen italienischen Stile umgebaut und ebenso die innere Ausschmückung der Kirche ausgeführt[1]). Der Hochaltar der Kirche ist

[1]) Das Mittelstück des früheren Hochaltares, eines Flügelaltares, den Andreas Morgenstern aus Budweis 1516—1525 schnitzte, und der die Himmelfahrt Mariens darstellt, ist gegenwärtig in der Kirche von Adamsthal in Mähren. Die Flügel des Altares enthielten Scenen aus dem Leben Mariens en relief. — Das Sacra-

mit einem Bilde von 35, meist überlebensgroßen Figuren aus Lindenholz geschmückt, welche die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellen; dieselben wurden von Josef Matthias Götz aus Passau in den Jahren 1731 und 1732 ausgeführt. Der Eichbaum auf dem Altare erinnert an die Stiftungslegende. Der sogenannte Frauenaltar trägt ein Bild von Martin Altomonte, das die heilige Familie in vielen Figuren darstellt und vom Meister selbst als sein gelungenstes Werk bezeichnet wurde. Von demselben ist auch das Bild auf dem Altare der heiligen drei Könige.

Ein altes Denkmal der Marienverehrung, welches jetzt in der Schatzkammer aufbewahrt wird, trug früher der Altar des hl. Leopold, einer der 16 Seitenaltäre der Stiftskirche; es ist die Figurengruppe aus Elfenbein, die Abt Bohuslaus (1248—1258) als Geschenk Ludwigs IX., des Heiligen, von seinen Reisen nach Citeaux mitbrachte; darunter ist besonders eine Statue Mariens zu erwähnen von 30 Centimeter Höhe; Maria trägt auf dem Arme das ganz bekleidete Jesuskind, welches seinen rechten Arm um ihren Hals schlingt; die Mutter blickt das Kind freundlich an und zeigt ihm ein Spielzeug, das sie mit der rechten Hand hält. Ferner eine Darstellung der Verkündigung Mariä in 9 Ctm. hohen Figuren; Maria steht, den Mantel über den Kopf gezogen, den Blick zu Boden gesenkt, und hält ein Buch in der Hand; der Engel aber hält in der Linken die Schriftrolle mit den Worten »Ave Maria«, während er die Rechte gegen Maria ausstreckt. In einer Kapelle des genannten Kapellen-

mentshäuschen aus derselben Zeit (oben Maria, welche auf dem Halbmond sitzt) befindet sich gegenwärtig in dem kaiserlichen Lustschloss Laxenburg.

kranzes (früher in der jetzt abgetragenen Chorkapelle) steht ein Flügelaltar, in dessen Mittelschreine in Holzschnitzerei die Mutter Gottes dargestellt ist, sitzend, von zwei Engeln gekrönt; auf ihrem Schoße sitzt das Jesuskind, das eine Traube hält, wovon es der Mutter eine Beere reicht; rechts davon der hl. Bernhard, links der hl. Benedict. Das Stift besitzt auch ein großes mit Reliquien gefaßtes Capitelkreuz aus dem Jahre 1259, auf dessen Rückseite man Maria in Halbfigur dargestellt sieht; Maria trägt auf dem Arme das bekleidete Jesuskind, welches die Rechte segnend ausstreckt und in der Linken eine Schriftrolle hält; es ist eine großartige Zeichnung von ganz romanischem Charakter[1]).

III. Decanat: **Horn.**

In dieses Decanat gehört das altehrwürdige Benedictinerstift Altenburg, mit der Stifts- und Pfarrkirche zum hl. Lambert. Gegründet 1144 von Hildeburg, geborne Gräfin von Rebigau, verwitwete Gräfin von Buige, und ihrem Sohne Hermann von Buige, wurde es zuerst mit zwölf Professen aus St. Lambrecht in Steiermark besetzt und daher auch »St. Lambrecht in Unteröstereich« genannt. Es blühte durch große Schenkungen schnell auf, hatte aber auch große Drangsale durch wiederholte feindliche Verheerungen zu ertragen. Wiewohl in Stift und Kirche uns keine großartigen marianischen

[1]) Dr. Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 542 ff. — Freih. v. Sacken, S. 83 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 176 ff., II. Band, S. 276 ff. — Desgleichen die neueste Broschüre vom gegenwärtigen hochwdgst. Herrn Abte P. Stephan Rößler: Das Stift Zwettl, seine Geschichte und Sehenswürdigkeiten (1893).

Denkmäler begegnen, hat doch das Stift die engste Beziehung zur Wallfahrtskirche Dreieichen und einigen anderen marianischen Gotteshäusern (Horn, St. Marein, wovon unten).

Als Denkmal der Kunst und Andacht zugleich müssen wir das schöne Hochaltarbild der Stiftskirche bezeichnen, welches von der Hand Paul Trogers herrührt, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch die Mariahilfkirche in Wien mit einem Cyklus von Fresken aus dem Leben Mariens (in Verein mit Strattmann und Hauzinger) schmückte. Das Bild stellt die Himmelfahrt Mariens dar, die auf den Wolken emporschwebt, von den Aposteln, welche das leere Grab umgeben, bewundert; eine Frauengestalt (wahrscheinlich anachronistisch als die Stifterin Altenburgs, Hildeburg, gezeichnet) sammelt Rosen aus dem Grabe in ihr gefaltetes Kleid; vor ihr steht der hl. Lambert, des Stiftes Patron. Rechts sieht man am Rahmen des Bildes den Kopf des Malers Troyer herausblicken. In der Hauptkuppel der Kirche ist gleichfalls die Mutter Gottes dargestellt, gemäß der Apokalypse als das mit der Sonne bekleidete Weib, ein Freskogemälde Trogers mit großartiger Umgebung, von ergreifender Wirkung[1]).

St. Bernhard. Dieser Ort hieß ursprünglich Krug und wird schon 1169 in den Urkunden genannt. Die Änderung dieses Namens erfolgte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes, nachdem durch die Fürsorge des obersten Marschalls von Österreich, Stephan von Meissau, die zu Meilan (Alt-Melon) angesiedelten Nonnen des hl. Bernhard

[1]) Mittheilung des hochw. P. Friedrich Endl, O. S. B., Stiftsarchivar ꝛc.

(Cistercienserinnen) hier 1277 eine bleibende Wohnstätte gefunden. 1582 starb die letzte Nonne und Äbtissin. Zuerst kam das Kloster an das Stift Zwettl, dann durch Kaiser Rudolf II. als Geschenk 1586 an die Jesuiten, die es bis 1773 besaßen. Seit 1852 ist das Stift Klosterneuburg Besitzer von St. Bernhard. — Vom ehemaligen Nonnenkloster besteht nur mehr der Kreuzgang mit einigen Mauerresten; auch die Kirche erlitt während derselben Zeit bedeutende Veränderungen; sie ist der seligsten Jungfrau Maria geweiht; der Hochaltar ist mit dem Bilde Mariens in Bildhauerarbeit geschmückt. 1773 wurde St. Bernhard eine Localie[1]).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Dreieichen.

Um das Jahr 1656 lebte zu Horn Matthias Weinberger, ein Kürschnermeister. Dieser schmückte seine Wohnung mit einem aus Wachs geformten Bildnis der schmerzhaften Mutter Gottes, vor dem er täglich ein Licht brennen ließ und den Rosenkranz betete. Gott prüfte ihn mehrere Jahre durch Krankheit. Einmal hatte er nach einem vertrauensvollen Gebete folgenden Traum: Er sah das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes und fühlte sich aufgefordert, dasselbe auf den Molderberg zu tragen und an einer Eiche, die von der Wurzel aus in drei Stämme getheilt war, aufzustellen. Er that dieses nach seiner Genesung erst dann, als er durch

[1]) Topographie von Niederösterreich, II., S. 153 ff. — Kosterfitz, Das ehemalige Frauenkloster St. Bernhard. — Dr. Seb. Brunner, Cistercienserbuch, S. 616. — Schweickhardt, II. Band, S. 181 ff.

wiederholte Traumgesichte dazu gemahnt worden war. Als im Jahre 1686 Horn von der Pest heimgesucht worden, stand er Tag und Nacht den Kranken bei. Das Bild an den drei Eichen auf dem Molderberge wurde von den Gläubigen bald besucht; selbst aus Böhmen und Mähren kamen Andächtige. Einst gerieth die dreistämmige Eiche in Brand und das aus Wachs gebildete Marienbild zerschmolz in den Flammen. Die durch das Feuer beschädigte Eiche fieng wieder zu grünen an, weshalb der Bürgermeister und Färber in Horn, Sebastian Friedrich, und seine Gattin Anna, um ein Gelübde ihres in Ungarn verstorbenen Sohnes zu erfüllen, das jetzige Marienbild an der neuauflebenden Eiche aufstellen ließen.

Da die Zahl der Verehrer Mariens an diesem Orte immer zunahm, wurde über das Bild eine kleine hölzerne Kapelle gebaut, die schon nach einigen Jahren, nachdem die Andacht unter kirchliche Aufsicht gestellt worden war, einem steinernen Kirchlein Platz machte. Im Jahre 1737 erfolgte durch den Bischof von Passau, Josef I. Dominicus, Graf von Lamberg, zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes die feierliche Einweihung. Damals kamen jährlich 3000 Wallfahrer, welche Zahl sich so vermehrte, dass man 1751 deren schon 40.000, ja 1752 50.000 zählte. Deshalb bauten der Abt von Altenburg, Placidus Much, und Graf Philipp Josef von Hoyos 1744—1750 die jetzige schöne, geräumige Kirche. Die zwei Thürme wurden erst 1819 vollendet. Über dem Hauptportal steht folgendes Chronographicum für das Jahr 1819: HJC honorI MatrIs DoLorosae qVerCUS VIre fLore, d. i.: »Hier zu Ehren der schmerzhaften Mutter, sollst du, Eiche, grünen, blühen.« In den

Gnadenbild der Schmerzhaften
zu Drei-Eichen, bei Horn.

fünf Kuppeln der Kirche sind Fresken von Paul Troger und seinem Schüler F. Hauzinger, die sich zumeist auf das Leben Mariens beziehen. Insbesonders kunstvoll ist Trogers Darstellung »der himmlischen Glorie« der hochh. Dreieinigkeit im großen Kuppelfelde. Auf dem Hochaltar ist eine dreistämmige Eiche angebracht, unter welcher das Gnadenbild (ein Vesperbild) steht; dasselbe ist aus Lindenholz geschnitzt, an 50 Ctm. hoch und bemalt. Maria hält den Leichnam Jesu auf dem Schoße; beide tragen vergoldete, mit Perlen besetzte Kronen auf dem Haupte. Dreieichen ist einer der besuchtesten Wallfahrtsorte von Niederösterreich. Die Schatzkammer hinter dem Hochaltar enthält eine Unzahl von Votivgegenständen. — In der Nähe von Dreieichen ist eine kapellenförmige Grotte, das »Brünnl« genannt, wo sich die Wallfahrer an dem frischen Wasser der klaren Quelle zu laben und die Augen zu waschen pflegen. Zum Feste Mariä Himmelfahrt pilgern auch die Wiener alljährlich nach Dreieichen, wobei sie die Bahn bis Eggenburg benützen[1]).

Gars: In der Filiale Kammegg der Pfarre Gars befindet sich eine Brünnlkapelle, welche ihren Namen von einem in der Sacristei befindlichen Brunnen hat. Sie ist der seligsten Jungfrau

[1]) Vgl. insbesondere die schöne Broschüre: Wallfahrtskirche zu Dreieichen, von P. Friedrich Endl, O. S. B., mit 4 Illustrationen (Wien, 1894); ebenso Wiener Wallfahrt zu dem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Gottes in Dreieichen. Wien, 1873. — Kaltenbäck, Marienſagen, SS. 225 bis 233 und 353. — Ott, Marianum, S. 2216 ff. — Donin. Mar. Austr., S. 125 ff. — Schweickhardt, I. Band, S. 185 ff. — P. Honorius Burger, O. S. B., Geschichte des Stiftes Altenburg, S. 214.

Maria geweiht und wird von vielen Wallfahrern besucht. Sie liegt am Kampflusse und bildet eine schöne Rotunde aus dem 17. Jahrhundert, deren reichvergoldeten Hochaltar, mit der Statue der Himmelskönigin und der Heiligen Rochus und Sebastian, im Jahre 1717 der Wiener Handelsmann Matthäus Hengstberger zum Danke erbauen ließ, weil er und seine Familie von der im Jahre 1713 grassierenden Pest verschont geblieben waren[1]).

Horn. Hier stiftete Stephan Weikersdorfer im Jahre 1395 ein Spital für zwölf verarmte Bürger. Der Besitzer der Herrschaft Horn, Hans von Meissau, verbesserte 1396 die Stiftung; dessen Sohn, Leutold von Meissau, that 1398 dasselbe und stiftete zugleich zwei tägliche Messen in der Spitalkapelle. Der Sohn des Stifters, Christoph Weikersdorfer, widmete sich dem geistlichem Stande und wurde als erster Kaplan an dieser Spitalkirche 1398 angestellt. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. — In der St. Georgskirche ist oberhalb des Tabernakels ein Mariahilfbild angebracht, das sehr verehrt wird. — Die dem hl. Antonius von Padua geweihte Kirche des Piaristen-Collegiums (gestiftet 1657 durch Graf Ferdinand Kurz) hat das prachtvolle Hochaltarbild des hl. Josef von Calasanz, wie er vor Maria mit dem Jesuskinde kniet (Gemälde von Joh. Mart. Schmidt.) — Auf dem Hauptplatze ist ein größeres Votivmonument bemerkbar. Über einer jonischen Säule steht die Statue Mariens, die in der Rechten einen Bündel Pfeile hält, eine Erinnerung an die Hilfe Mariens im Pestjahr 1679,

[1]) Schweickhardt, IV. Band, S. 11.

worauf die Inschrift hinweist. — Horn hat eine Vorstadt, der Öttingergrund genannt, welchen Namen sie von der Kapelle Maria Ötting erhielt, die daselbst bestanden hatte. Auch war in Horn in den früheren Jahrhunderten eine marianische Bruderschaft, »die Liebfrauenzeche«[1]). — An der Piaristenkirche, beziehungsweise an deren Gymnasium, bestand vom Jahre 1726—1783 eine eigene Studentencongregation unter dem Titel B. V. M. »Virgo fidelis« (Maria-Treu), vom Gnadenbilde benannt, welches bei den PP. Piaristen in Wien verehrt wird (Josefstadt), und welches in einer Copie auch hier die Kirche zierte.

St. Marein bestand bereits 1396 als Pfarrkirche, über die der Pfarrer in Strögen das Patronatsrecht hatte; mit dieser Pfarre kam auch St. Marein an das Stift Altenburg. Im 15. Jahrhunderte wird diese Kirche angeführt unter dem Titel »ad sanctam Mariam«. 1682 wurde in St. Marein eine neue Kirche erbaut. Zu beiden Seiten des Schiffes sind sechs Kapellen errichtet, in denen sich Seitenaltäre befinden. Der Hochaltar ist schwarz und mit Gold staffiert, und trägt eine Statue Mariens mit dem Jesuskinde in einem verzierten Glasschranke. Rechts und links und darüber stehen die Statuen mehrerer heiligen Schutzpatrone. In früheren Zeiten war St. Marein ein sehr besuchter Wallfahrtsort, bevor Dreieichen als solcher aufblühte; doch auch jetzt kommen noch an den »Kreuzsamstagen« zwei bis drei Processionen[2]).

[1]) Schweickhardt, I. Band, S. 146 ff.

[2]) Schweickhardt, I. Band, S. 46 ff. — Honorius Burger, Geschichte des Stiftes Altenburg, S. 90. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers A. Binder.

Dürnstein (Tirnstein). Die ursprüngliche Pfarrkirche von Dürnstein war der hl. Kunigunde geweiht, wurde aber wegen Baufälligkeit 1720 gesperrt und 1795 bis auf den Thurm abgetragen. Die jetzige Pfarrkirche ist die Kirche des aufgehobenen Chorherrnstiftes daselbst. Sie wurde 1378 durch Elisabeth von Kuenring zu Ehren Unserer Lieben Frau gestiftet. Otto von Meissau gründete bei dieser Kirche 1410 das Chorherrnstift mit acht Priestern. Stift und Kirche wurden 1643 von den Schweden zerstört, beide 1676 wieder aufgebaut. 1720—1733 erfolgte aber der gründliche Umbau nach den Plänen des berühmten Baumeisters Prandauer von St. Pölten. Die Kirche ist im Renaissancestil; vom alten gothischen Bau sind nur mehr Überreste vorhanden. Das Hochaltarbild stellt die Aufnahme der Mutter Gottes in den Himmel dar. Das Chorherrnstift wurde 1787 aufgehoben und dessen Güter, sowie die Pfarre, dem Stifte Herzogenburg zugewiesen[1]).

Gobelsburg (Gobatsburg). Die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhunderte, ist aber im Laufe der Zeit vielfach umgebaut worden. Die hier im Jahre 1214 errichtete Pfarre gieng wieder ein, bis im Jahre 1740 das Stift Zwettl die Herrschaft Gobatsburg kaufte und 1747 die Neugestaltung der Pfarre veranlasste. Die Kirche ist zu Ehren Mariä Geburt geweiht. Statt der alten, kunstlosen Marienstatue wurde im Jahre 1888 eine neue Statue von Professor Hermann Klotz in Wien geschnitzt und

[1]) Schweickhardt, S. 129 ff.

auf dem Hochaltar aufgestellt. — Die Kapelle der Filiale Haindorf ist gleichfalls der Mutter Gottes geweiht. — Bei Gobelsburg lag auch eine Maria Brünnlkapelle, welche von Andächtigen besucht, unter Josef II. aufgehoben wurde. Zehn Minuten außerhalb des Ortes bemerkt man noch, links an der Straße nach Langenlois, die runde Abschlussmauer, wo die Altarstelle gewesen. Einige Bilder deuten an, dass die Leute noch nicht die Stätte der Andacht vergessen, wie sie denn aus diesem Brunnenbecken auch mit Vorliebe das Wasser holen. Ein Gemälde auf Holz und eine Inschrift erinnert an den Platz, wo das Marienbild gestanden; letzteres, aus Holz geschnitzt, wird jetzt auf dem nördlichen Seitenaltar der Pfarrkirche verehrt, wohin auch die Lichtstiftung übertragen ist[1]).

Imbach. Eine der merkwürdigsten Marienkirchen in Niederösterreich ist die hiesige Pfarrkirche zu Mariä Geburt. Nach den bisherigen Forschungen über das Alter der gothischen Kirchen muss die Imbacher Kirche als eine der ältesten reingothischen Kirchen genannt werden[2]). Ihr Bau wurde 1269 begonnen. Am 1. Mai des genannten Jahres stellte der Truchsess Albert von Veltsberg mit seiner Gattin Gisla die Stiftungsurkunde aus, in welcher er den Nonnen aus dem Orden des hl. Dominicus seine Burg zu Minebach schenkte,

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers G. Schacherl und des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber. — Hippolytus, III., S. 41. — P. Pius Schmieder, l. c. p. 12.

[2]) Die Kirche zu Imbach bei Krems in Niederösterreich. Von Professor Julius Dupuis. 5. Jahresbericht über die niederösterreichische Landes-Oberrealschule in Krems.

damit sie das Material zum Klosterbau hätten und in Zukunft nicht etwa von den Schlossherren bedrängt würden. Das Kloster war an das Langhaus der Kirche angebaut; sie entstanden daher zu gleicher Zeit. Die geräumig angelegte Klosterkirche ist nicht zu verwechseln mit der Allerheiligenkapelle (Omnium Sanctorum), welche das letztemal in der Bulle vom 15. Mai 1533 genannt wird. Diese dürfte die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen sein und dort gestanden haben, wo jetzt der Kreuzgang und das heilige Grab sich befinden. Nach dem Verfalle dieser Kirche mag die Klosterkirche zur Pfarrkirche in der Weise benützt worden sein, dass der große Musikchor, wie er 1885 bestand, für die Nonnen in die Clausur hineinbezogen wurde, während der Raum im Schiffe den Pfarrkindern diente. — Der Hochaltar ist im Renaissancestile erbaut. An der Rückwand ist zu lesen: »Wolf Korner, Maler zu Spitz, den 7. September 1671 und Matthias Folgger, Bürger und Ziseler in Kremß, den 17. Juni 1671«. Über dem Altare steht die aus Stein gehauene, in Farben gefasste lebensgroße Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. An derselben hängen zwei silberne Votivherzen. Die Kronen, welche Jesus und Maria tragen, sind aus Silber, vergoldet und mit unechten Schmucksteinen besetzt. In der rechten Hand hält Maria ein Scepter und einen schön gearbeiteten Rosenkranz, letzteren erhielt sie entweder bei Aufstellung oder Renovierung des Altares, da über der Nische eine Tafel angebracht ist mit der Aufschrift: Regina ss. Rosarii, ora pro nobis. (Königin des hh. Rosenkranzes, bitte für uns).

Wallfahrten werden derzeit wohl zu dem heiligen Grabe, nicht aber zu dem Marienbilde in Imbach

gemacht. Doch erzählt Dr. Msgr. Kerschbaumer[1]), dass die Studentenbruderschaft (d. i. die marianische Congregation) zu Ehren der Königin der Engel (bei den PP. Jesuiten in Krems) jährlich zwei Wallfahrten verrichtete, eine zu den Kapuzinern in Und und eine nach Imbach. Eine Benennung, die sonst nirgends vorkommt, findet sich in Schweickhardts Topographie[2]): »Unsere Liebe Frau zu Imbach am Goldufer«. — An einem Pfeiler der Kirche hängt ein Gemälde auf Holz, 1 3/4 Meter hoch, Maria betend, in aufrechter Stellung auf Goldgrund in Tempera. Die sehr anmuthige, feine Gestalt ist mit einem dunkelgrünen, mit Gold verziertem Kleide angethan, das blonde Haar fällt aufgelöst herab, der Kopf ist sehr lieblich, von edlem Ausdruck; hinter ihr halten zwei Engelchen mit bunten Flügeln einen Vorhang. Eine darunter befindliche Inschrift verzeichnet einige Wunder, die bei dem Bilde, von dem das in Imbach vermuthlich eine Copie ist, zu Mailand gewirkt wurden[3]). Am Mittelpfeiler ist Christus am Kreuz angebracht, aus Holz geschnitzt; darunter die Schmerzhafte mit dem Schwerte in der Brust, welcher die Pfarrkinder ihre Verehrung besonders erweisen.

In der Nähe der Kirche steht an der Reichsstraße eine Kapelle, welche im Jahre 1849 Lorenz und Josefa Hinterberger erbaut haben. In derselben ist eine Statue Mariens mit dem Jesuskinde, bekrönt, ein Scepter in der Hand, nach der Darstellung vielleicht ein Werk des 14. Jahrhunderts; sie stammt wahrscheinlich noch aus dem

[1]) Geschichte des Bisthums St. Pölten, I. Band, S. 463.
[2]) A. a. O., II. Band, S. 122.
[3]) Sacken, a. a. O. (S. 97—98) gibt die alte Inschrift hierüber.

Kloster, da sie in einem alten Kasten der Kirche gefunden wurde. Nach der Überschwemmung im Jahre 1856 wurde sie in der Au unterhalb Krems im Sande wieder aufgefunden und in die Kapelle zurückgebracht[1]). In der Kirche ist noch eine Muttergottesstatue mit dem Jesuskinde, das einen Apfel in der Hand hält, ein gutes Schnitzwerk aus dem Anfang des 16. Jahrhundertes, zu erwähnen[2]).

Marianische Denkmäler in Krems und Stein.

Krems. 1. Die älteste Kirche von Krems ist die Liebfrauenkirche auf dem Berge, als deren Besitzer im ältesten Grundbuche 829—1020 »die Burg« angegeben ist. Bischof Gottfried von Passau verlieh 1284 dieser Kirche Ablässe für alle Marienfeste und Samstage »auf den Altar Unserer Lieben Frau« und erwähnt in dem Ablassbriefe das besondere Vertrauen der Bewohner von Krems zu der Frauenkirche auf dem Berge, der noch jetzt den Namen Frauenberg trägt. An den Bau der jetzt bestehenden Kirche erinnert die Inschrift über dem Portale: Ora pro nobis, Mater misericordiae 1477. (Bitt für uns, Mutter der Barmherzigkeit.) Zur Reformationszeit wurde in der Frauenkirche von der Bürgerschaft lutherischer Gottesdienst eingerichtet, drei Altäre wurden abgebrochen, auch wurde ein Bildnis Unserer Lieben Frau entfernt, das seit undenklichen Zeiten, von vielen kostbaren Leuchtern umgeben, dort einen Ehrenplatz hatte. 1616 erhielten die Jesuiten die Kirche[3]),

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Grießer.
[2]) Sacken, S. 98.
[3]) Die Jesuiten waren durch Graf Adolf von Althan, einem Convertiten, im Jahre 1615 nach Krems berufen

welche sie zum Theile im Renaissancestile restaurierten. 1777 wurde sie den Piaristen übergeben, die vom Cardinal Sigismund Graf Kollonitz 1753 in St. Pölten gestiftet, dann aber nach Krems übersetzt wurden[1]). Das Gemälde des Hochaltars stellt die Himmelfahrt Mariä dar (vom Kremser Schmidt); über dem Tabernakel sieht man aber noch ein reichverziertes Marienbild, eine Copie des Gnadenbildes Maria Treu, welches in der Piaristenkirche in Wien verehrt wird.

Über das einstens in der Jesuitenkirche verehrte Marienbild gibt ein kurzer Bericht (jetzt im städtischen Museum zu Krems aufbewahrt, mit der Unterschrift: »Crembs, gedruckt 1745«) folgenden Aufschluss: »Gegenwärtiges Gnadenbild, von welchem die Kirche der Patres S. J. auf dem Marienberg den Namen hat, ist in der ganzen Gegend um Crembs gar wohl bekannt, so dass

---

worden; dieser gründete ihnen ein Collegium, welches die Patres 1616 mit lateinischen Schulen versahen, die in fortschreitenden Jahren bis 200 Studierende in sechs Classen fassten. Zur Belebung des sittlich-religiösen Geistes wurde seit 1641 die marianische Congregation Reginae Angelorum errichtet und die Sodalen (im Jahre 1764 unter 204 Schülern 154 Sodalen) zeichneten sich durch alle Werke heiligen Eifers aus. Auf der Studentenstiege errichteten sie eine Marienstatue mit dem Chronographikon: Transire cave, nisi Mariae dicas Ave (= 1712). (Geh' nicht vorüber, ohne ein Ave Maria) Zweimal im Jahre hielten sie eine Wallfahrt nach dem nahen Imbach oder »Maria de fonticulis«, nämlich in der Charwoche und am Schlusse des Schuljahres. Vergl. Dr. A. Kerschbaumer, Das Jesuiten-Gymnasium in Krems. (In der theol. Quartalschrift von Linz 1883 und im Gymnasium-Programm von Krems vom Jahre 1895, S. 97—100.)

[1]) Dr. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, S. 166 ff.

es nicht bedurfte, verschiedene Wunderwerk der, von unsern Voreltern durch Verehrung dieses marianischen Bildes erhaltenen Gutthaten weiter anzuführen.« Nachdem drei besondere Heilungen aus den Jahren 1616, 1634 und 1669 einzeln ausgeführt worden, heißt es: »Mehr andere vorlängst von Jahr zu Jahr daraus erhaltene Wohlthaten zu geschweigen, finden sich noch zu unsern Zeiten beiderlei Geschlechts, Alt und Jung, welche ihre Genesung von gefährlichen Krankheiten diesem marianischen Bildnuß zueignen.... Aus solcher Andacht angeflammt und damit fürnehmlich bei fortwährenden bekümmerten Kriegszeiten die kindliche Zuflucht zu Maria zunehme, hat ein Liebhaber Mariä gegenwärtiges Bildnuß in Kupfer stechen und insgemein vertheilen lassen.« Es folgt ein Gebet und Hymnus vor dem Gnadenbild. Dasselbe in seinen Schmuckkleidern, gleicht fast dem Bilde von Maria Brunn im V. U. W. W. (vgl. oben), nur sind die Händchen des Jesuskindes nicht so sehr erhoben; der Ausdruck ist sehr milde.

2. Die Kirche der englischen Fräulein in Krems wurde 1724—1725 gebaut und zu Ehren Mariä Opferung geweiht; dieses Geheimnis stellt auch der im Jahre 1825 vom Fürstbischof von Passau, Dominicus Grafen von Lamberg, geweihte Hochaltar vor; außerdem ist im Jahre 1826 von mehreren Frauen von Krems infolge eines Gelübdes ein eigener Frauenaltar gestiftet worden, der das Bild der Mutter Gottes und der hl. Katharina trägt. Nebst anderen marianischen Andenken in der Kirche und im Institute der Zöglinge ist insbesonders die Lourdesgrotte im Garten zu erwähnen, sowie die für die Lehramtscandidatinnen seit 1896 errichtete marianische Congregation, unter

dem Titel Mariä unbefleckte Empfängnis, mit bei 90 Mitgliedern.

3. Zwei edle Babenberger, Heinrich Jasomirgott und Leopold der Glorreiche, gaben die Veranlassung, dass das Bürgerspital und dessen Kirche in Krems erstand. Ersterer kam häufig nach Krems in seine Burg auf dem hohen Markte, um Gericht zu halten. Als er daselbst bemerkte, dass die Bewohner der Stadt genöthigt seien, in die, von seinem Vater, Leopold dem Heiligen, im Jahre 1096 auf dem Frauenberge gegründete Pfarrkirche zu gehen, befahl er, mit Rücksicht auf die Alten und Schwachen, an der Landstraße eine neue Kirche (Kapelle) zu bauen, die er dem hl. Stephan weihte. Dessen Enkel, Leopold der Glorreiche, ließ im Jahre 1210 an dieselbe für die armen Bürger ein Haus bauen, durch ein Oratorium-Fenster und eine Thüre mit der Kirche in Verbindung setzen und mit allen Erfordernissen für die Armen versehen. So erstand das Bürgerspital und dessen Kirche[1]). Beides wurde dem Stifte Lilienfeld übergeben. Im Jahre 1470 wurde die jetzige Spitalkirche im Baue vollendet. Im vorigen Jahrhunderte kamen zu dieser Kirche zahlreiche Pilger, wie zu einer Wallfahrtskirche, indem ein Christusbild darin sehr verehrt wurde. Am Anfange unseres Jahrhundertes wurde die Marienstatue aus der »Kapelle auf der Gänsweide«, bei welcher ein großer Zulauf des Volkes entstanden, auf Anordnung des Bischofes Hohenwart am 3. December 1801 in die Spitalkirche übertragen und für dieselbe eine genaue Andachtsordnung bestimmt, damit keine Missbräuche vorkommen könnten[2]). Die

[1]) Nach der Broschüre: Darstellung des Ursprungs und der Ereignisse der Spitalkirche in Krems 1860.

[2]) Vgl. den Text in Dr. Kerschbaumer, S. 172 ff.

Kapelle auf der Gänsweide war eine Marienkapelle, die 1855 durch die Überschwemmung fortgerissen, aber auf Anregung des Cooperators Josef Kinzl 1863 viel schöner wieder aufgebaut wurde.

4. 1236 kamen die Dominicaner nach Krems und erbauten dort eine der seligsten Jungfrau Maria geweihte Kirche, die 1785 sammt dem Kloster um 4000 fl. an einen Knopffabrikanten verkauft wurde. Das Presbyterium wurde Theater, das Schiff Getreideschüttkasten; nun ist es aber zum städtischen Museum eingerichtet worden (1891). Durch die Bemühung des hochwürdigsten Propstes und Stadtpfarrers, Msgr. Dr. Anton Kerschbaumer, des Gründers des Museums, wurde die alte schöne Frescomalerei der Kirche daselbst wieder hergestellt. Die Altäre und übrige Einrichtung war schon früher an verschiedene Kirchen vertheilt[1]). — Auf dem Körnermarkt, neben der einstigen Dominicanerkirche, befindet sich seit 1749 eine hohe Marienſäule, die durch den Bürger Josef Eggel 1866 restauriert wurde.

5. Kaiser Matthias ertheilte 1612 den Capucinern die Erlaubnis, in Krems ein Kloster zu errichten. Sie wählten, der Ordensregel entsprechend, hiefür einen Platz vor der Stadt, und zwar in der zwischen Krems und Stein gelegenen Vorstadt Und. Ihre Kirche zu Ehren der hl. Katharina hatte eine grottenförmige Kapelle, welche der heiligen Jungfrau Maria geweiht war; zu Füßen des Marienbildes floss eine Quelle, weswegen das Kloster auch »zur heiligen Jungfrau zum Bründl (ad fonticulum)« genannt wurde. Bei der

[1]) Dr. Kerschbaumer, S. 241 ff.

Gründung des Capucinerklosters 1614 brachte der erste Pater ein Marienbild aus Prag »als eine Hausmutter« mit sich; es war eine Statue aus Holz und stellte die Gottesmutter mit dem Jesuskind auf der Linken und dem Scepter in der Rechten dar. Um die Andacht zur Mutter Gottes zu wecken, wurde es an dem Wege nach Krems an der Gartenmauer aufgestellt und durch ein Eisengitter gesichert. Unter dem Bilde floss das überflüssige Wasser aus dem Kloster und Garten heraus. Die Vorübergehenden beteten hier und tranken. Zur Zeit der Pest 1625 wurden wunderbare Gebetserhörungen erzählt. Der Controlor im kaiserlichen Schlüsselamte zu Krems ließ zum Danke eine kleine Kapelle mit einer Grotte unweit der Klosterpforte in die Gartenmauer bauen, und in diese wurde 1638 das Gnadenbild gesetzt, worauf die Andacht zu demselben noch mehr zunahm. Als die Schweden einfielen, brachte man das Bild in das Kloster und schloss die Kapelle. 1656 brannte das Kloster ab. Nun ließ Katharina Gräfin Verdenberg in der neugebauten Kirche eine besondere Kapelle mit einer Grotte für das Gnadenbild errichten und das Wasser in die Kapelle so leiten, dass es in eine Marmormuschel hineinfloss. Am 8. September 1659 wurde das Gnadenbild von sechs Priestern feierlich in die neue Kapelle, und wieder nach hundert Jahren, bei dem Bau einer noch schöneren Kapelle, am 2. Juli 1757, auf den von Wohlthätern gespendeten kostbaren neuen Altar aus schwarzem Marmor übertragen. Ein Büchlein aus dem Jahre 1775 erzählt viele Heilungen, die bei Maria Bründl geschahen[1]). Aus weiter Um-

[1]) Das 167 Seiten zählende Büchlein, welches jetzt nur mehr in einem Exemplar im städtischen Museum zu Krems vorhanden ist, hat den Titel: »Beständig fließender Gnaden-

gebung kamen daher die Leute zur Capucinerkirche in Processionen. 1793 wurde das Kloster aufgehoben, was von der umwohnenden Bevölkerung schmerzlich empfunden wurde. Der marmorne Altar mit dem Mariengnadenbilde wurde auf Ersuchen des Dechantes Uhlich der Pfarrkirche in Krems überlassen, und zwar »zur Beruhigung der Gemüther, die den Verlust der Capucinerkirche allgemein sehr schmerzlich fühlen; sie würden sodann den Gegenstand ihres Zutrauens und ihrer Andacht wieder in der Mutterkirche finden«. Im Jahre 1801 wurde das Gnadenbild aus der Kirche zu Und in die Stadtpfarrkirche nach Krems übertragen und in der früheren Kreuzkapelle aufgestellt. Das aufgehobene Kloster wurde Militärspital, die Kirche aber Militärspitalkirche[1]).

6. Die ursprüngliche Pfarrkirche von Stein (auf dem Frauenberg) ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Sie ist dreiseitig geschlossen, ohne Pfeiler, schmucklos, doch mit schöner Brüstung des Musikchores und mit einem gewaltigen viereckigen Thurm an der Westseite, der die große Frauenglocke birgt. Neunzig Stufen führen aus der Stadt zu ihr hinauf. Sie hat nur einen Altar, der das Bild der Aufnahme Mariens in den Himmel trägt. Nachdem sie aufgehört hatte, die Pfarrkirche zu sein, stand

---

brunn, d. i. Gnaden und Gutthaten, so bei Unserer Lieben Frau Maria Bründl, in dem zwischen Krems und Stein gelegenen Kloster deren PP. Capuciner von anno 1715 bis 1773 . . . geschehen.« Nach der kurzen Geschichte des Gnadenortes werden in 14 Abtheilungen die verschiedenen Heilungen, meist mit genauen Namensangaben und Unterschriften verzeichnet; diesem Büchlein ist obiger Bericht entnommen.

[1]) Dr. Kerschbaumer, S. 246 ff. — Kaltenbäck, Marienjagen, S. 212 ff. und 358 ff. — Klein, Geschichte des Christenthums in Österreich und Steiermark, V., S. 233.

sie lange unbenützt. Sie wurde in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhundertes entweiht und veräußert. Der Käufer, ein Bürger von Stein, namens Winter, ließ aber die Kirche nicht niederreißen, sondern innen und außen wieder herstellen, so dass sie wieder geweiht und dem Gottesdienste zurückgegeben werden konnte. Es wird gewöhnlich nur an einigen Tagen des Jahres die heilige Messe in dieser Kirche gelesen; wird aber die Stadtpfarrkirche durch das Hochwasser bei Überschwemmungen erreicht, so dient die Frauenbergkirche für diese Zeit zu den pfarrgottesdienstlichen Versammlungen.

Im Jahre 1763 stiftete ein Bürger von Stein ein Spital für 25 Arme, in dessen Gebäude eine kleine, der seligsten Jungfrau Maria geweihte Kapelle angebracht ist, welche von einem Beneficiaten besorgt wird[1]). — Auch in der k. k. Straf- und Besserungsanstalt ist eine der beiden Kirchen zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht (die andere zum guten Hirten). — Auf einem der Plätze sieht man das zierliche Votivmonument der Unbefleckten mit den Statuen des hl. Sebastian und Rochus. — Es darf hier auch nicht die leider allzu bescheidene Gedenkschrift auf dem Grabe des »Kremser Schmidt« (Johann Martin Schmidt) im Gottesacker zu Stein unerwähnt bleiben. Dieser berühmte Meister (verschieden vom Maler Johann Georg Schmidt, gleichfalls aus Krems) hat ja unzählige der schönsten Gemälde zur Verherrlichung der Gottesmutter in und außerhalb des Kronlandes geschaffen. (Vgl. Linzer Diöcesan-Kunstblatt 1893, Nr. 5.)

[1]) Schweickhardt, II. Band, S. 52 ff. — Sacken, S. 108.

Theiß. In den Jahren 1715 und 1716 wurde am westlichen Ende dieses Dorfes eine Kreuzkapelle zu Ehren der Heiligen Sebastian und Rochus, sowie der hl. Rosalia aus Anlass der damaligen Pest errichtet. Nach einigen Jahren wurde sie niedergerissen, neu erbaut und am 10. September 1723 vom Passauer Weihbischofe geweiht. Im Jahre 1783 stiftete ein Bewohner von Theiß für diese Filiale einen eigenen Pfarrer. Die Pfarre wurde dem Stifte Herzogenburg incorporiert. Da aber die alte Kirche zu klein war, begann der Herzogenburger Propst, Bernhard Kluwik, im Jahre 1842 eine neue Kirche zu bauen, welche unter Propst Karl Stix 1843 vollendet wurde. Das Hochaltarbild stellt das Titulargeheimnis der neuen Kirche dar, die unbefleckte Empfängnis Mariens; es ist 1842 von Franz Hill, Zögling der k. k. Akademie zu Wien, in der gewöhnlichen Darstellungsweise der Immaculata ausgeführt worden [1]).

V. Decanat: Oswald [2]).

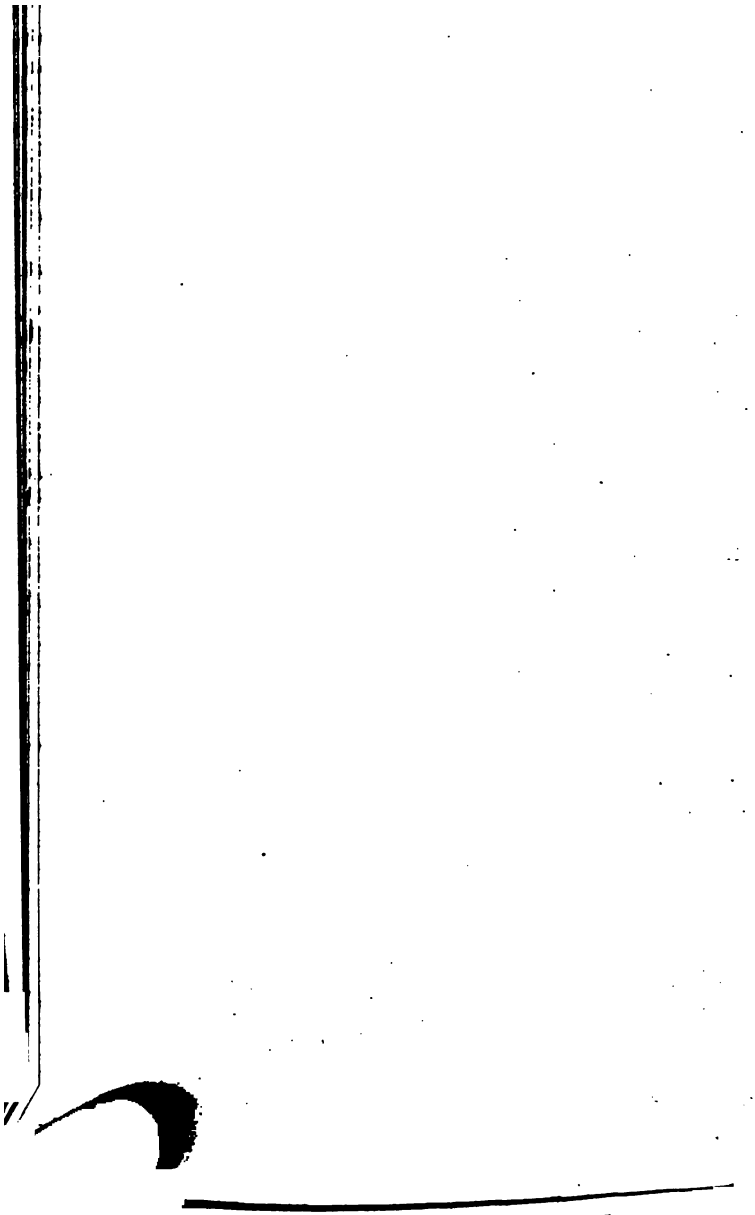
Wallfahrtskirche und Gnadenbild der Schmerzhaften zu Maria Taferl.

Auf dem Berge oberhalb Marbach stand unter den Föhren ein Eichbaum fast an der Spitze der Waldeshöhe. An diesem befand sich das Bildnis

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Otto Schweitzer. — Schweickhardt, S. 107 ff.

[2]) Die (Maria-)Brünnlkapelle in Dorfstetten, welches zu diesem Decanat zählt, war ursprünglich eine Kreuzkapelle, später auch »zur hl. Dreifaltigkeit« zubenannt. Sie wuchs zu einer Wallfahrtsstätte an; 1783 ward das Gebäude abgebrochen; jetzt ist die Quelle mit einer bescheidenen Wald-

Gnadenbild der Schmerzhaften
zu Maria Taferl.



des gekreuzigten Heilandes, zu dem jährlich am Ostermontag die Pfarrgemeinde von Klein-Pechlarn in Procession kam, um die Fruchtbarkeit der Felder zu erbitten. Da die Andacht lange dauerte, wurde auf einem runden Steine Mittagmahl gehalten. Dieser steinerne Tisch, das »Taferl« genannt, befindet sich noch vor der Kirchenthüre in Maria Taferl. Davon erhielt auch der Gnadenort seinen Namen. 1633 wollte der Viehhirt, Thomas Pachmann, aus dem nahen Dorfe Krummnußbaum die fast ganz verdorrte Eiche als Brennholz fällen, verwundete sich aber dabei an seinen beiden Füßen; er blickte empor, bemerkte nun erst das Bild des Heilandes und ließ die Eiche stehen; das Blut hörte auf zu fließen und er konnte ohne Schmerz nach Hause gehen. Die Eiche fieng wieder an zu grünen, und das Ereignis machte auf dieselbe aufmerksam. Der Richter von Krummnußbaum, Alexander Schinnagl, litt schon sechs Jahre an einer schweren Gemüthskrankheit. Er kaufte beim Schullehrer und Maler in Klein-Pechlarn, Franz Meuß, ein Bild der *schmerzhaften Mutter Gottes*, welches, aus Lindenholz geschnitzt, einen Schuh hoch war und Maria sitzend darstellt, wie sie auf dem Schoße ihren todten göttlichen Sohn hält und mit der rechten Hand sein heiliges Haupt, mit der Linken seinen rechten Arm ergreift[1]). Während der Nacht

kapelle überbaut, und ein großes Crucifix daselbst aufgestellt. Vgl. historische Beilagen zu den Diöces. Blättern; auch Topographie von Niederösterreich, II., S. 333 ff. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 545. — A. F. Reil, Das Donauländchen ꝛc., S. 164 ff.

[1]) Hierin unterscheidet sich beim ersten Anblick schon dieses Gnadenbild von dem ähnlichen in Dreieichen, wo Maria *mit beiden Händen* das Haupt ihres Sohnes umfasst. Übrigens sind für die bildlichen Darstellungen von

hörte Schinnagl eine Stimme, die zu ihm sprach: »Nimm dieses Bild und trage es an die Eiche zum Taferl hinauf, wenn du gesund werden willst«. Nächsten Tages schon befestigte er mit Hilfe eines Zimmermannes an Stelle des morschen Crucifixes das Marienbild an der Eiche. Er genas wieder.

Lange zögerte die geistliche Obrigkeit, diesen Ort als Gnadenort anzuerkennen, bis zu wiederholtenmalen (durch drei Jahre) und von zahlreichen Personen Engel, wallfahrend zu dem Bilde (auf dem jetzt sogenannten »Engelwege«) gesehen wurden; 37 Personen bezeugten dieses unter einem Eide. Nach diesen Zeugen wurde auch die Tochter des Herrn Jung von Velderndorf, des damaligen Besitzers der Herrschaft Krummnußbaum, verhört, welche, obschon in der lutherischen Lehre erzogen, doch aus Liebe zur Wahrheit alles, was sie gesehen, aussagte, dass sie nämlich im Jahre 1659 an einem Sonntag im Juli bei Sonnenuntergang zwölf oder dreizehn schneeweiße Personen, eine nach der andern, mit einer weißen und rothen Fahne zu der Eiche und dem heiligen Bilde hinaufsteigen gesehen habe. Ihr anwesender Vater fügte bei, dass noch sieben Personen aus seinen Schlossbedienten dieselbe Erscheinung gesehen, und auf seine wiederholte Befragung allezeit mit gleichen Umständen erzählt hätten. Jung selbst dictierte dieser Commission noch Folgendes, dass die Köchin des Schlosses zweimal im October bei der Nacht beim Bilde wunderbare Lichter gesehen habe[1]). Jung und seine Tochter wurden katholisch.

Maria Taferl auch die Engel (mit den Fähnlein) rechts und links charakteristisch.

[1]) Das Vorstehende ist dem, im Pfarrarchiv befindlichen Zeugenverhör entnommen, wie es wörtlich in dem Separat-

Am 19. März 1660 wurde auf Befehl des Bischofes von Passau, Leopold Wilhelm, Erzherzogs von Österreich, unter einem Zelte das erste heilige Meßopfer bei der Eiche gehalten. Am 25. April desselben Jahres wurde der Grundstein zur Kirche gelegt; aber erst im 18. Jahrhunderte wurde die Kirche vollendet. Am 29. Juni 1724 consecrierte sie der Bischof von Passau, Josef Dominik Graf Lamberg. 1686 war die Säule und Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, 1710 das marmorne Vesperbild, wo aus den fünf Wunden des Heilandes das von einem Grund bei Nussendorf hergeleitete Wasser quillt, aufgestellt worden. Die letzten zwei Seitenaltäre wurden 1775—1777 errichtet. Sie tragen Bilder vom Kremser Schmidt (hl. Josef und hl. Kreuz). 1716—1784 waren in Maria Taferl 12 bis 24 Curaten angestellt. 1810 mußte die Kirche 600 Mark Silber abliefern. 1680 zählte man 18.000 Communicanten, 1760 326.000, 1860 beim 200jährigen Jubiläum 227.898. Innerhalb der eisernen Eingangspforte ist eine zweite von Glas; im abschließenden Halbbogen ist das von sieben Schwertern durchbohrte Herz Mariens mit dem Gebetsrufe: »Gnadenmutter, Deine Schmerzen, drücke ein auch meinem Herzen!« und innen gleichfalls dieses Herz

---

abdruck der theolog. Monatsschrift »Hippolytus« im Jahre 1860 aufgenommen wurde. In diesem Zeugenverhör vor dem bischöflichen Generalvicar und zwei Consistorialräthen, am 15. bis 17. December 1659, wurden zuerst über die Erscheinungen 24 Zeugen unter »Jurament« (Eid) vernommen, meistens 7 gen. und an 27 spec. Interrogatoria (7 allgemeine und 27 besondere Anfragen) an sie gestellt, sodann noch 13 Zeugen »aidlich, der Mirakul halber«, endlich »ohne Jurament« die Tochter (Maria Regina) und der Vater (Hanß Adam) von Velderndorf und ein Dienstbote (J. Pilsinger) vernommen.

mit dem Chronographicum: »saVCIatae septeM DoLorIbVs VIrgInI fLete, VoVete, CanIte, fILII«. (Der durch die sieben Schmerzen verwundeten Jungfrau, weinet, gelobet, singet, o Kinder. 1884). In der Kirche sind sieben Schmerzensstationen Mariens angebracht. In der Kuppel ist das irdische Leben Mariens in Fresken dargestellt. Die zweithürmige Kirche auf dem Taferlberg ist ein bekanntes Wahrzeichen im Donaulande; weithin tönen auch die harmonischen Glockenklänge. Die Inschrift über dem Haupteingange der Kirche nennt als einen der Wohlthäter des Gotteshauses, dessen Länge fast mit der Basilika von Bethlehem übereinstimmt, den Passauer Bischof Johann Philipp Reichsfürsten von Lamberg, der diese Pforte »zu Ehren der Himmelspforte, der Schmerzensmutter und unbefleckten Jungfrau Maria« erbauen ließ. Die Kirche besitzt auch eine Büchersammlung von 10.000 Bänden. Votivbilder gibt es daselbst in größter Menge, da Wallfahrer aus Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren und Ungarn kommen. An der Kirche sind die Bruderschaften vom heiligen Herzen Mariä und von den sieben Schmerzen Mariä eingeführt. Dem Gnadenorte sind auch viele Ablässe verliehen worden[1]).

[1]) Kaltenbäck, Marienſagen, S. 189 ff. — C. M. Binder in Kerschbaumers »Pilger« (1865), S. 43 ff. — Reil, S. 265 ff. — Ott, Marianum, S. 220 ff. — Ludwig Graf Coudenhove, Maiandacht, S. 3 ff. — Franz Edmund Krönes, Geistige Wallfahrt zu Marianischen Gnadenorten in der österreichisch-ungarischen Monarchie, S. 113 ff. — Donin, Mar. Austria, S. 120 ff. – Das authentische Zeugenverhör über die Engelserscheinungen, in der theol. Monatsschrift »Hippolytus« 1860 (Separatabdruck: »Zur Entstehungsgeschichte der Wallfahrtskirche« ꝛc.) — Ebendaselbst: Die Wallfahrtskirche . . . und die 200jährige Jubelfeier 1861, beschrieben vom Pfarr- und

Wallfahrtsort Neukirchen am Ostrang.

Nach einem Manuscripte im Pfarrarchive von Neukirchen wäre die dortige Kirche zu Ehren Unserer Lieben Frauen Himmelfahrt im Jahre 1117 eingeweiht worden. Es gehörte vor Zeiten als Filiale zum benachbarten Minichreith, und beide waren Besitzthum des Chorherrnstiftes St. Nicola zu Passau. Über das jetzige Gnadenbild existiert folgende Legende: Im 13. Jahrhundert versank seiner vielen Sünden wegen ein Schloss »Ispar in Ostram« genannt. Das dortige Marienbild entwich und ließ sich in Neukirchen nieder, wo die seligste Jungfrau in einem schneeweißen Kleid und Mantel erschien, und mit Spänen, die sie auf den Boden legte, anzeigte, wie groß die ihr zu weihende Kirche erbaut werden sollte[1]). Diese Nachrichten stammen aus den hinterlassenen Schriften des Schullehrers Jakob Altdorfer, der in Neukirchen und Münichreith 37 Jahre

Kirchenvorstande. (Separatabdruck, Wien, Pichler.) — Neuestens: Der marianische Gnadenort M. T. . . . Von Propst Dr. A. Kerschbaumer, in Pesendorfers Marien-Zeitschrift »Ave Maria« (1. Jahrgang, 5. Heft. 1894); darin befindet sich auch die liebliche Einladung zu diesem »marianischen österreichischen Myrrhenberg«, genommen aus dem gleichbetitelten Büchlein, welches schon im Jahre 1768 in Steyr (bei Gregori Manhardt) in 5. Auflage erschien (mit 9 Kupferstichen) und in 49 Seiten (fl.-8°) sowohl den Ursprung »als die Fortsetzung der vom Jahre 1759—1768 aufgezeichneten Gutthaten« enthält. — Eine Sammlung von Gebeten und Liedern mit einer kurzen Geschichte enthält das für Wallfahrer sehr brauchbare Mariataferlbuch von Johann Nep. Stöber (Wien, 1892).

[1]) »Wahre Abbildung Unser Lieben Frauen zu Neukirchen, zwischen Maria Taferl und Pongstall, in Münichreither Pfarr, dem Closter St. Nicola Can. Reg. bei Passau einverleibt von Zeiten B. Altmani, Bischoffs, allda diese Gnadenreiche Mutter Sich über 458 Jahr befindet. Wien, 1720«. — Reil, S. 286 ff.

Meſsner geweſen. — Zu der weithin ſichtbaren Kirche wurde früher beſonders an den ſogenannten drei goldenen Samstagen (nach Michaeli) viel gewallfahrtet. Jetzt hat der Beſuch der Pilger nachgelaſſen. Iſt doch Maria Taferl nur zwei Stunden weit davon entfernt. Die früher an der gekrönten Statue befindlichen Kleider ſind jetzt entfernt. Das Patrocinium wird am Feſte Mariä Himmelfahrt begangen.

VI. Decanat: Pölla.

Allentſteig. An der Nordſeite der Pfarrkirche öffnet ſich eine geräumige Marienkapelle, die im Jahre 1690 von einem Grafen von Rappach als Loretokapelle geſtiftet und zugleich mit wertvollen Paramenten verſehen worden war. Wahrſcheinlich wurde auch die Hinterlaſſenſchaft des Georg Haffner († 1680) hiezu verwendet; denn die Grabſchrift daſelbſt nennt letzteren einen großen Wohlthäter der Kirche.

Altpölla. »Polan, nominatissima totius Austriae«, d. i. einſt »die hervorragendſte Pfarre von ganz Öſterreich« genannt, wurde von Paſſau aus begründet. 1427 wurde deren Kirche von den Huſſiten verbrannt, dann aber renoviert und zum Theile neu gebaut. 1518 wurde die Pfarre mit allen Filialen und Beneficien der Propſtei Zwettl zugewieſen. Der erſte bekannte Pfarrer, Henricus, wird in den Urkunden 1158 erwähnt. Den hölzernen Hochaltar ſtiftete am Ende des vorigen Jahrhundertes ein Bauer, namens Leopold Hofbauer. Das Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens, iſt von

J. L. Deysinger aus dem Jahre 1783. — In der Filiale Wegscheid ist eine Kapelle, die gleichfalls der Himmelfahrt Mariens geweiht ist[1]).

Rastenfeld. Die Kirche stammt aus dem 14. Jahrhunderte; ihr Presbyterium zeigt noch reine Gothik; der Hochaltar stammt aus neuerer Zeit, ist von Holz und vergoldet. Das Hochaltarbild stellt die Himmelfahrt Mariens dar[2]).

VII. Decanat: **Raabs.**

Drosendorf. Die Filialkirche der Stadt ist zwar dem hl. Martin geweiht, doch erscheint am Hochaltar an bevorzugter Stelle eine schön geformte Statue Mariens, »der Mutter der Gnade«. Am südlichen Seitenaltare ist, über dem Reliquienschreine der hl. Valentina, jenes Gnadenbild zu sehen, welches bis 1783 in der Wallfahrtskirche Maria Schnee (Schnee-Bründl bei Ziffersdorf, vgl. unten) verehrt wurde. Engel umgeben das ähnlich wie bei Maria Zell gekleidete Bildnis; darunter ist das Brunnenbecken dargestellt. Die Herren von Eitzing, im 15. Jahrhundert die Besitzer der Burg, wählten sich daselbst ihre Grabstätte. Sie werden ebenso, wie die von Aitzing zu Waidhofen a. d. Y., als Stifter einer Marienkapelle genannt. Auch ist im Schlosse (jetzt gräflich Hoyos) eine Kapelle zu Mariä Himmelfahrt.

[1]) Topographie von Niederösterreich, I., S. 368 ff. — Schweickhardt, S. 244 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Ant. Switil. — Schweickhardt, VI. Band, S. 138 ff.

Geras. Ein uraltes Denkmal der Marienverehrung im oberen Waldviertel bildet das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras, zwei Stunden von der mährischen Grenze entfernt. Es ist gegenwärtig das einzige Prämonstratenserstift in Niederösterreich. Gegründet wurde es von den mächtigen Grafen von Pernegg um die Mitte des 12. Jahrhunderts, zwischen 1150—1159, und erhielt die ersten Chorherren aus dem kurz vorher errichteten Stifte Selau in Böhmen, durch dessen heiligmäßigen Abt Gottschalk († 1184)[1]. Fast alle Kirchen der Prämonstratenser waren der Himmelskönigin geweiht; galt ja der Ordensstifter selbst, der hl. Norbert, mit Recht für einen ihrer größten Verehrer. Einer alten Überlieferung gemäß empfieng er am 5. August 1121 aus der Hand der seligsten Jungfrau das weiße Ordenskleid. Die Verehrung Mariens machte er seinem Orden zur besonderen Pflicht. — Auch die Stifts- und Pfarrkirche von Geras war vom Ursprunge an der Mutter Gottes geweiht, und zwar wird das Patrociniumsfest zu Mariä Geburt gefeiert. Zufolge eines besonderen Privilegiums kann hier täglich eine Votivmesse zu Ehren Mariä gefeiert werden.

In ihrer jetzigen Gestalt stammt die Stiftskirche von Geras aus dem vorigen Jahrhunderte; denn nach dem fürchterlichen Brande vom 11. October 1730, der durch die Unvorsichtigkeit eines Bruders ausbrach und nicht bloß den größten Theil der inneren Einrichtung vernichtete, sondern auch das Stift schädigte, wurde die Kirche unter dem Abte Nikolaus Zandt (1730—1746) und unter

[1]) Romuald Ruhirtl, Geschichte des Stiftes Geras, in Dr. Seb. Brunners »Chorherrenbuch«, S. 61 ff. — Dr. B. Hoffer, Zur Geschichte von Geras und Pernegg.

dessen Nachfolger Paul III. Gratschmayr (1746 bis 1780) gänzlich restauriert. Statuen auf der Stirnseite des Gotteshauses, sowie die Marienssäule auf dem Kirchenplatze bestätigen den marianischen Charakter. Auf dem Hochaltare befindet sich über dem Tabernakel eine 145 Centimeter hohe Statue der seligsten Jungfrau; sie ist von Holz, polychromiert, mit zahlreichen vergoldeten Strahlen umgeben. Maria trägt auf dem linken Arme das Jesuskind; beide sind gekrönt. Zu beiden Seiten der Statue brennen bei jeder heiligen Messe zwei Kerzen. Es ist dieselbe wunderbare Marienstatue, die bei allen Bränden und Plünderungen, welche so oft das alte Stift heimgesucht, unversehrt blieb, so besonders im Jahre 1619, wo die Mansfeldischen Truppen das arme Stift gänzlich verwüsteten und in Brand steckten.

Langau. Schon in der Babenbergerzeit bestand die Pfarre Langau; denn Herzog Friedrich II. übergab das Patronat über dieselbe dem Stifte Klein-Maria Zell[1]). Die Kirche ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht. Im gothisch gebauten, im Innern bemalten Presbyterium gewahrt man auf dem Hochaltare das Bild Mariä Himmelfahrt. Die Kirche hat im 30jährigen Kriege und in den Jahren 1709 und 1817 durch Feuersbrünste sehr gelitten[2]). Vom Stifte Klein-Maria Zell wurde Langau an die Herrschaft Drosendorf verkauft.

---

[1]) Topographie von Niederösterreich, I., S. 338, 376. — Nach dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (II., 1849, S. 18) wird villa Lagnowe (Dorf Langau) in dem Schirmbriefe genannt, den Friedrich II. dem Stifte Geras im Jahre 1240 ausstellte.

[2]) Schweickhardt, V. Band, S. 14 ff.

Raabs. Auch eine zur Zeit der Babenberger Herzoge entstandene Kirche; denn 1189 lesen wir in den Urkunden bereits »Marchwardus plebanus de Rabs.« Der Umfang dieser Pfarre war einst ein sehr großer; sie umfasste 30 Dörfer und zwei Märkte. Der älteste Theil der Kirche ist im romanischen Stile erbaut, später aber (im 15. Jahrhundert) mit einem Spitzbogengewölbe versehen worden; den Hochaltar schmückt das Bild der Himmelfahrt Mariens. Im rechten Seitenschiffe ist der Frauenaltar mit einer sehr alten Marienstatue, welche Anlass gegeben haben soll zur einstigen Benennung der Kirche »Unserer Lieben Frau am Berg«. Seit 1698 bestand auch ein eigener Altar der Rosenkranzbruderschaft[1]).

Zissersdorf. Die Kirche von Zissersdorf ist den Heiligen Johannes und Paulus geweiht und wurde erst bei Errichtung der Pfarre im Jahre 1783 erbaut. Im selben Jahre wurde die eine Viertelstunde entfernte Wallfahrtskirche Maria Schnee geschlossen und sollte abgebrochen werden. Einen Theil dieses Baumateriales benützte man, die zur Kirche ausgebaute alte Kapelle in Zissersdorf mit einem Schiffe, einem Thurme, einer Sacristei und einem Oratorium zu versehen. Auf dem Hochaltare steht die Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Zu beiden Seiten stehen die Statuen der Heiligen Johannes und Paulus.

Die Ruinen der einst sehr stark besuchten Wallfahrtskirche Maria Schnee wurden in jüngster Zeit wieder ergänzt und zu einer ganz

[1]) Schweickhardt, IV. Band, S. 40 ff. — Topographie von Niederösterreich, I., S. 337 u. a. O.

ansehnlichen Kirche gestaltet. Der Hochaltar ist mit dem Bilde Maria Schnee geschmückt, einer gelungenen Copie des hochverehrten Bildes Maria Maggiore in der Basilika auf dem Esquilin in Rom. Alle Wände sind mit Votivbildern behängt, ein Beweis, wie sehr das Vertrauen der Gläubigen zu diesem marianischen Heiligthume wieder zugenommen hat. Außen an der Nordwand kommt das Wasser des Schnee-Bründls zutage. Stämmige Linden beschatten das so einladende Plätzchen [1]). — Über das alte Gnadenbild, das jetzt in Drosendorf ist, vgl. oben.

VIII. Decanat: Spitz.

Aggsbach. Die Pfarre Aggsbach gehörte einst zu dem bayerischen Stifte Nieder-Altaich [2]). Die Kirche, welche durch einen Brand im Jahre 1620 sehr viel litt, ist ein einfacher gothischer Bau mit neueren Zubauten. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Himmelfahrt. Auf dem Hochaltare steht eine Statue aus Holz, welche Maria lebensgroß als in den Himmel Aufgenommene darstellt; die ganze Stellung entspricht den Worten, die ober der Mauerniſche stehen: Veni coronaberis (Komme, du wirst gekrönt werden). Früher kamen auch Wallfahrer zu dieser Kirche. — In der Filiale Grois-

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber. — Vergl. Schweickhardt, V. Band, S. 52 ff.

[2]) 811 schenkte Karl der Große dem Stifte Nieder-Altaich ein Stück Land, darunter auch Accusbach (Aggsbach). Man vergl. dazu aber auch das gegenüberliegende Aggsbach im Viertel Ober-Wienerwald.

bach wurde im Jahre 1888 eine schöne Kapelle zu Ehren Mariens als Himmelskönigin erbaut[1]).

Albrechtsberg kommt in den Urkunden im Jahre 1332 unter dem Namen Obrechtsperg (später auch Obritzberg) als Sitz einer Pfarre vor. Die Kirche zu Unserer Lieben Frauen auf der Stiege zeigt in ihrem Innern eine, mit großem Aufwande im Geschmacke der Zeit durchgeführte Restaurierung aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhundertes[2]).

Grainbrunn. »Zum heiligen Brunnen« (eigentlich »zum grünen Brunnen«) daselbst wird seit alter Zeit gewallfahrtet, weshalb durch einen größeren Kirchenbau und die Stiftung eines Beneficiaten den Bedürfnissen der Andächtigen entsprochen werden musste. Zu Kaiser Josefs Zeit wurde in Grainbrunn eine Pfarre errichtet. Das Patrocinium der Kirche ist Mariä Heimsuchung[3]).

Kottes. Der zweite Abt von Göttweig, Nanzo (1114—1125), erbaute in Kottes eine Kirche, welche von dem Passauer Bischofe Reginmar (1121 bis 1138) zu Ehren der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria geweiht wurde und bis Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Namen

[1]) Weißkern, Topographie, I., S. 5. — Topographie von Niederösterreich, I., S. 11. — Reil, S. 142 ff. — Sacken, S. 111. — Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Friedrich Schulz.

[2]) Topographie von Niederösterreich, I., S. 32.

[3]) Dr. Kerschbaumer, II., S. 211.

»Maria Berg im Thal« erscheint. Von der ursprünglichen Kirche wird wenig mehr vorhanden sein. Das schöne Gewölbe im Schiffe der Kirche, die schlanken, in Form von organisch gegliederten Säulenbündeln zur kühn gebauten Wölbung aufstrebenden Pfeiler und die hohen, gothischen Fenster weisen auf die Zeit vom 14. bis 16. Jahrhundert hin. Der jetzige Hochaltar dürfte erst in den Jahren 1612—1631 errichtet worden sein. Das Patrocinium wird zu Mariä Himmelfahrt gefeiert. Auf dem Hochaltare steht eine sehr schöne Statue, eine genaue Nachbildung von Maria Einsiedeln. Ehemals wurden Wallfahrten zu dieser Kirche gemacht. — In Leopolds (Pfarrbezirk von Kottes) ist eine bemerkenswerte Marienkapelle, zu welcher jährlich am Johannistage, von der Pfarrkirche aus, in Procession gezogen wird[1]).

Wallfahrtskirche und Gnadenbild zu Maria Laach am Jauerling.

Der Marienaltar in Laach wird in den Urkunden schon im Jahre 1262 erwähnt. Die Kirche zeigt Formen der Spätgothik, nämlich ein etwas über die Seitenschiffe erhöhtes, breiteres Mittelschiff, achteckige Pfeiler und Fenster mit einfachem Maßwerk; der Chor hat einfache Kreuzgewölbe, die Fenster sind modernisiert. Der jetzige Flügelaltar in Laach hat in Niederösterreich seinesgleichen nicht, daher wir dessen Eigenthümlichkeiten etwas ausführlicher geben.

---

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers F. W. Schmidt. — Ed. Nowotny, Chronik von Kottes, SS. 17, 175.

Der mit doppeltem Flügelpaar versehene, zehn Fuß hohe Schrein enthält unter einem reich geschmückten Baldachine die Mutter Gottes als Himmelskönigin thronend, auf dem Schoße das Kind, welches einen Sutzel in der Hand hält; den Hintergrund bildet ein von zwei anmuthigen Engeln gehaltener goldener Vorhang. Die Architektur bildet ein geschweifter Spitzbogen, an seinen inneren Seiten mit Zackenbogen versehen. Die Innenseiten der inneren Flügel (bei geöffnetem Schreine sichtbar) zeigen je zwei Vorstellungen übereinander in Relief: a) Mariä Verkündigung; b) Christi Geburt; c) Mariä Heimsuchung; und d) Anbetung der heiligen drei Könige. — Wird das erste Flügelpaar geschlossen, so erscheinen auf den Innenseiten der äußeren und den Außenseiten der inneren Flügel Darstellungen aus der Passionsgeschichte (für die Fastenzeit). — Bei Schließung der äußeren Flügel werden die auf den Außenseiten derselben gemalten Darstellungen aus dem Leben Mariens sichtbar: a) Beschneidung des Herrn; b) Darstellung im Tempel; c) Tod Mariens; d) Krönung Mariens. — Diese Arbeiten stammen aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhundertes.

Älter ist das am Marienaltare im südlichen Seitenschiffe befindliche Gnadenbild: die Mutter Gottes erscheint auf einem sonderbar geformten Sitzplatz, wie in einem Zwinger; auf dem Arme hält sie das Kind, welches nach einer, von einem Engel dargebotenen Rose langt, mit der Rechten hält sie die Perlenschnur, die ihren Leib umgürtet, gleichsam als würde sie zum Beten des Rosenkranzes auffordern; zwei Engel mit gefiedertem Leib ohne Füße setzen ihr eine Krone aufs Haupt; außerhalb der Mauer der Rücklehne erscheinen musicierende Engel, weiter

Maria-Laach
am Jauerling (O. M. B.).

vorne anbetende Männer und Frauen. Das Bild ist in Tempera auf Goldgrund gemalt[1]). Nach Sackens Urtheil erinnert es an die ältere Kölner Schule und scheint aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes herzurühren[2]). Das Patrocinium wird am Feste der Heimsuchung Mariens begangen. — Maria Laach verdankt sein Emporblühen und seine Kunstobjecte zum Theil wohl dem Einflusse der Mutterpfarre Weiten, welche, vom Jahre 1432 an, dem Collegiatstifte Vilshofen in Bayern untergeordnet war. Als Wallfahrtsort hat diese hochgelegene Pfarre (circa 640 Meter) von der früheren Bedeutung viel eingebüßt; man zählt derzeit noch jährlich 15—20 Processionen.

Nieder-Ranna. 1414 stiftete Hanns von Neideck das Paulinerkloster. Ranna wurde der Mittelpunkt, von wo aus die Verehrung der seligsten Jungfrau im weiten Kreise sich verbreitete. Adelige Personen, wie Graf Trautmannsdorf, Freiherr von Lindegg und eine große Menge gläubigen Volkes aus zehn Pfarreien der Umgebung, begleitet von ihren Seelsorgern, trafen alljährlich am Feste Mariä Himmelfahrt hier ein. Besonders im Jahre 1680 kamen viele Wallfahrer, um zu danken, dass sie durch die Fürbitte Mariens von der Pest verschont ge-

[1]) Sacken (a. a. O.) schreibt: »Die rechte Hand Mariä hat sechs Finger; der Maler wollte seinen Fehler verbessern, aber trotz wiederholter Übermalung kam der sechste Finger immer wieder zum Vorschein; dies soll dem Bild den Ruf der Wunderthätigkeit verschafft haben.« (?)

[2]) Sacken, S. 114 ff. und Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. (Wien, 1849.) S. 286 ff. — Maria Laach von C. M. Binder, in Dr. Kerschbaumers Pilgerkalender 1864. — Ferd. Schoiber, Maria Laach am Jauerling, Kremser Volkskalender 1872.

blieben. Die Muttergottesstatue wurde auf eine Tragbahre gestellt, von vier Priestern in Begleitung einer großen Volksmenge herumgetragen und auf dem am Hochaltare errichteten Throne aufgestellt. Groß war dabei auch der Andrang zu den heiligen Sacramenten. Leider wurde 1782 das Kloster aufgehoben, von dem heute nur mehr eine Ruine vorhanden ist. Der Hochaltar gelangte in die Stadtpfarrkirche von Pechlarn [1]).

Die Pfarrkirche in Nieder-Ranna, welche dem Chorherrenstifte St. Florian, in Ober-Österreich, incorporiert ist, ist seit alter Zeit der hl. Margaretha geweiht. Auf der Epistelseite befindet sich im Schiffe der Kirche nächst dem Presbyterium ein Altar des hl. Johann Nep., mit einer sogenannten »schwarzen Mutter Gottes«; deshalb ehrt ihn das Volk wie einen Muttergottesaltar und brennt Samstags und Sonntags davor eine Lampe aus freiwilligen Beiträgen. Der eigentliche Marienaltar befindet sich aber auf der Evangelienseite, wo das Schiff in eine Kapelle sich erweitert, und trägt eine Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde [2]).

Weißenkirchen in der Wachau. Die Kirche liegt auf einem isolierten Hügel, auf den eine bedeckte Stiege hinaufführt, und ist von Festungsmauern mit Schießscharten u. dgl. umgeben, wodurch sie ein romantisches Aussehen hat. Es geschah diese Befestigung mit vier Thürmen, Wall und Graben zum Schutze gegen die Türken schon im Jahre 1531 auf Befehl Ferdinands I. Das

[1]) Eduard Nowotny, S. 71 ff. — Reil, S. 392 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Chorherrn und Pfarrers M. Rupertsberger.

Kirchengebäude besteht eigentlich aus zwei Kirchen, einer größeren, die schmale niedrige Abseiten hatte, und einer einschiffigen, an der Südseite befindlichen Kapelle von der Länge des Kirchenschiffes; beide wurden in neuerer Zeit zu einer Kirche vereinigt. Das Schiff stammt aus dem Jahre 1736; es ist modern. Die zur. Kirche einbezogene Kapelle ist älter als erstere. Im Bogenfelde über dem Haupteingange ist Maria mit dem Jesuskinde thronend dargestellt, im Charakter der Wohlgemuthschen Schule. In der Kirche findet sich auf einer Console, einen Meter hoch, Maria mit dem Jesuskinde auf zwei niedergeworfenen Figuren (Knaben) stehend, die als Judenthum und Heidenthum, manchmal auch als Ketzer erklärt werden. Die Darstellung stammt aus dem 15. Jahrhundert und gilt als künstlerisch bedeutungsvoll; der Kopf ist sehr lieblich, die Bemalung aus neuerer Zeit.

In der Mariahilfkapelle (welches der älteste Theil des Kirchengebäudes ist und im 12. Jahrhunderte als capella Liechtenkürchen an St. Florian übergeben wurde) befindet sich ein viel verehrtes Mariahilfbild. Der Hochaltar, im Renaissancestil, hat ein schönes, großes Altarbild von Mariä Himmelfahrt, der die Kirche geweiht ist (gemalt R. Ritsch 1694, restauriert 1850 von L. Schulz). Die alte Liebfrauenglocke, mit der Aufschrift »Maria Mater gratiae« ꝛc., trägt die Jahreszahl 1455; sie ist unter den alten Glocken der Diöcese jedenfalls die größte; auch die folgende trägt eine schöne marianische Aufschrift[1]).

In älteren Jahrhunderten hatte sich die Marienverehrung in der Wachau auf diese sehr alte

[1]) Vgl. J. Fahrngruber, Hosanna .... Beiträge zur Glockenkunde, S. 221.

Marienkirche concentriert; sie wird zum erstenmal im 12. Jahrhunderte erwähnt, als Bischof Konrad I von Passau im Jahre 1162 Weißenkirchen al Filiale von St. Michael dem Stifte St. Floria übergab[1]).

Wösendorf, ebenfalls eine Pfarre des Stifte St. Florian, hat in der dem hl. Florian geweihte Pfarrkirche eine wohl über 100 Jahre alte un besonders im Maimonat vielverehrte Marienstatue die aus der jetzigen Filiale St. Michael stammend Frauenglocke (von 1486) wird von der ganze Umgebung in ihren Klängen bei gefährlichen Ge wittern sympathisch begrüßt[2]).

IX. Decanat: Waidhofen an der Thaya.

Eisgarn. Diese Propstei wurde im Jahre 133 von Joh. v. Klingenberg, Burggrafen der Graf schaft Litschau, mit Einwilligung des Herzog Albrecht II. gegründet und von diesem, der auc der erste Schutzvogt derselben gewesen, am 1. Februa 1344 bestätigt. Von Albrecht II. gieng die Vogte an Albero von Puchheim († 1384) über, welche der zweite Stifter der Propstei wurde. Die Kirch ist dreischiffig; ihr Spitzbogen stammt aus der

[1]) Sacken, S. 108 ff. — Mittheilung des hochw Herrn Pfarrers Josef Frimmel. — Schweickhardt, II. Band S. 165 ff. — Das Hochaltarbild der ehemaligen Pfarr kirche von St. Michael stellt ebenfalls Maria mit der Jesuskinde dar; während bis 1632 Weißenkirchen eine Filial zu St. Michael war, ist jetzt St. Michael eine Filiale z Wösendorf.

[2]) Mittheilungen des hochw. Herrn Pfarrers G. Schlage und hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

15. Jahrhundert. Probst Heinrich Klomillner ließ die Kirche stilgerecht restaurieren. Der gothische Hochaltar ist gleichfalls von ihm errichtet worden. Die Kirche ist der Himmelfahrt Mariens geweiht[1]).

Langegg[2]). Die Pfarrkirche von Langegg ist 1786 erbaut worden. Das Marienbild kam erst 1853 auf den Hochaltar. Es stammt vom Maler Franz Storno und stellt Mariens Himmelfahrt und Krönung dar. Der Hochaltar kam aus der Dominicanerkirche in Krems[3]). Früher stand auf demselben eine Marienstatue, die jetzt im Schiffe der Kirche angebracht und nach dem Urtheile Kunstverständiger eine Meisterarbeit aus dem Anfange des 16. Jahrhundertes ist. Diese schöne Statue wurde im Jahre 1882 vom akademischen Bildhauer Franz Erler in Wien stilgerecht restauriert und polychromiert. Nur am Florianitage kommen Processionen in diese Kirche. — In der Filiale Amaliendorf existiert eine hübsche Marienkapelle, in der stiftungsgemäß wöchentlich das heilige Meßopfer gefeiert wird[4]).

Schrems. Die alte, im gothischen Stile erbaute und dem hl. Laurentius geweihte Kirche in Schrems wurde im Jahre 1870 durch einen Brand gänzlich zerstört. Nun wurde von Grund auf eine neue Kirche erbaut und vom hochw. Herrn Bischof

---

[1]) Topographie von Niederösterreich, I., S. 340 ff., II., S. 531 ff.

[2]) Nicht zu verwechseln mit der Wallfahrtskirche Langegg, Decanat Melk, Viertel Ober-Wienerwald. (Vergl. oben.)

[3]) Dr. Kerschbaumer, Krems, S. 245.

[4]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers August Dienter.

Matthäus Binder zu Ehren Mariä Himmelfahrt im Jahre 1875 consecriert. Das Altarbild ist von einem unbekannten Maler und stammt aus einer Klosterkirche in Gumpendorf (Wien, VI. Bez.) [1]).

Siegharts. Eine Stunde von diesem Marktflecken entfernt, links an der Straße nach Waidhofen befindet sich ein Kreuzstöckel mit einem Brunnenbecken, bekannt als Bründlkapelle. Seit etwa 40 Jahren wird diese Stätte am Waldsaume von Andächtigen aufgesucht, und in den letzten Jahren zählte man schon an 12 Processionen allhier, zumal am Feste Mariä Himmelfahrt. Eben vollzieht sich der Bau eines gothischen Kirchleins an dieser Stelle, nach den Plänen Jordans. Der hochw. Herr Pfarrer Gstettner widmet dem neuen marianischen Heiligthume warme Theilnahme [2]).

Waidhofen a. d. Thaya. Im Urbarium der Herrschaft Waidhofen vom Jahre 1694 heißt es: ... »an dem alten Kirchengebäu und Grabschriften, auch in denen alten Kirchenbüchern ist zu sehen, dass schon anno neunhundert die Pfarrkirchen erbaut gewesen, worbey der Erste katholische Pfarrer Gratian Numaltor zu seiner Seelsorg den Anfang gemacht«. Mit Urkunden läßt sich aber diese Behauptung nicht beweisen. Urkundlich gewiss ist, dass der Pfarrer »Jacob ze Waydhofn an dem pehmischen gemerkch« schon 1362 zwei Kapläne hatte, welche die »Voreltern der hiesigen ehrsamen Bürger unser frawen pfarr zu Waydhofn

[1]) Mittheilung des hochw Herrn Pfarrers Karl Richter. — Schweickhardt, V. Band, S. 208 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

geschaffen«, wie sich der Stiftbrief ausdrückt. Am 24. Juni 1394 schenken Bürgermeister und Rath der Stadt Waidhofen das Dorf Götzweis sammt zwei Lehen zu Kainraths dem Frauen Gotteshaus zu Waidhofen.

Wegen Baufälligkeit wurde die alte Pfarrkirche, die im gothischen Stile erbaut war, 1721 abgebrochen und an deren Stelle bis 1723 das jetzige großartige Gotteshaus im italienischen Rundbogenstile vollendet. Das Hochaltarbild stellt die Himmelfahrt Mariens dar und besteht eigentlich aus zwei Bildern; auf dem unteren ist das leere Grab Mariens, das die Apostel und Engel staunend umgeben, abgebildet, auf dem oberen, kleineren Bilde schwebt Maria, von Engeln umgeben, gegen Himmel. Die Bilder rühren von Maler Mölk her. Die fünf großen, schönen Freskogemälde am Kirchengewölbe stellen fünf Geheimnisse aus dem Leben Mariens dar (Geburt, Opferung, Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt). Diese wurden im Jahre 1764 auf Kosten des Dechantes J. A. Lehrbaum vom Maler J. L. Deysinger hergestellt.

An der Südseite der Pfarrkirche ist eine Kapelle angebaut (wie das auch bei der 1721 abgebrochenen Kirche der Fall gewesen), welche die Frauenkapelle genannt wird. Zu dem Altar derselben wurde am Samstag nach Mariä Himmelfahrt 1521 von der Stadt ein eigener Beneficiat »zum Lobe des allmächtigen Gottes, seiner würdigen Mutter, der Jungfrau Maria, ...« gestiftet. Die alte Kapelle ließ der Rathsbürger Chr. Peisser von Werthenau durch einen Neubau ersetzen (1678); nach etwa 40 Jahren erfolgte ein neuer Umbau, und ein kostbarer Altar wurde daselbst errichtet. Die seligste Jungfrau erwies sich hier

öfters wunderthätig. Der Dechant J. A. Lehrbaum (1741—1770) zählt in einer von ihm hinterlassenen Schrift acht Mirakel auf, die durch die Fürbitte Mariens geschehen, und sagt zum Schlusse: »Ich könnte noch eine Menge der Gnaden, die mir zu Ohren gekommen, so sie Maria ertheilet, erzählen; doch alle diese Gutthaten weiß ohnedem die ganze Pfarrgemain« u. s. f. Da die Frauenkapelle den ganzen Tag hindurch zugänglich ist, so wird dieselbe von Pfarrkindern und Auswärtigen fleißig besucht[1]). — Das Bild, noch immer reich verziert, zeigt uns die Gottesmutter stehend, mit dem erhobenen Scepter in der Linken und dem Jesuskinde in der Rechten; Mutter und Kind tragen Kronen.

Windigsteig. Südlich von Waidhofen a. d. Thaya, eine halbe Stunde vom Markte Windigsteig (dessen Kirche dem hl. Laurenz geweiht ist) entfernt, liegt das Dorf Rafing und in der Nähe ein Berg, dessen Gipfel einst mit der Kirche Maria Rafing gekrönt war, die jetzt in Ruinen liegt. Dort wurde 1454 oder 1455 eine Kapelle erbaut, die bald mit vielen Ablässen ausgestattet wurde, so dass sie viele Besucher an sich zog. 1494 bestand schon ein Kirchlein mit drei Altären. Noch mehr Besucher zog die 1509 errichtete Bruderschaft von den sieben Schmerzen Mariens an. 1517 zählte die Kirche bereits sieben Altäre. Die ersten gewaltthätigen Versuche[2]) die Wallfahrt aufzuheben,

[1]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Franz Eichmayer. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1875, 36. — Schweickhardt, IV. Band, S. 87 ff.

[2]) Ausführlich erzählt von P. T. Prälat und Domdechant Msg. Anton Erdinger im Artikel: »Maria Rafing.

führten zu keinem Ziele. Im Gegentheile wurde in den Jahren 1658—1670 das Gotteshaus in Maria Rafing bedeutend vergrößert und am 28. October 1670 vom Weihbischof von Passau, Jodok Höpfner, consecriert. Die meisten Processionen zählte man im Jahre 1776, nämlich 64, die meisten Communicanten im Jahre 1765, 35.400. Auch aus Böhmen und Mähren kamen viele Wallfahrer. Eine große Menge von Stiftungen, Votivbildern u. dgl. von hohen und niederen Wohlthätern bezeugt die Vorliebe, die man für Rafing hatte. Am 27. December 1782 wurden alle Processionen auf dem Lande und in den Städten, mit Ausnahme des Frohnleichnamstages und der Bittage, verboten. Eine Verordnung vom 24. October 1783 befahl, die Filialkirchen in der Nähe von Pfarrkirchen zu sperren und die Gnadenbilder in letztere zu übertragen. Die Kirche von Rafing muss nicht gleich gesperrt worden sein; denn die Regierung gestattete am 3. August 1786 das Offenhalten der Kirche, befahl aber die Übertragung des Gnadenbildes in die Pfarrkirche von Windigsteig, weil dadurch »die Wallfahrt und die damit verbundenen Missbräuche und die Klagen der benachbarten Pfarrer von selbst aufhören würden«. Das Gnadenbild, eine Statue der Schmerzhaften, wanderte nebst anderen Gegenständen in die genannte Pfarrkirche, wo es sich noch befindet; 1788 wurde die Kirche gesperrt, 1792 exsecriert und das Baumateriale um weniger als 5 fl. verkauft! Thurm und Mauerreste des Presbyteriums stehen heute noch.

Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus und Josefinismus in Österreich.« (Österreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie. 1870. S. 251 ff.)

Beinhöfen. Vor dem Jahre 1783 gehörte Beinhöfen zu der Pfarre Gmünd. Die Pfarrkirche wurde 1788 zu Ehren Mariä Himmelfahrt erbaut. Aus dem aufgehobenen Capucinerkloster in Waidhofen a. d. Thaya erhielt die Kirche einen silbernen Kelch und Paramente [1]).

Heinreichs. Unter den von Kaiser Josef II. errichteten Seelsorgsstationen war auch die Localie Heinreichs. Die neu erbaute Kirche wurde zu Ehren der Aufnahme Mariens in den Himmel geweiht.

Wallfahrtskirche Hoheneich.

Der Bestand einer Pfarre in Hoheneich läßt sich urkundlich wenigstens im 14. Jahrhundert schon nachweisen; die Anfänge der Wallfahrt reichen noch weiter zurück. Die Besitzer der Herrschaft Kirchberg am Wald haben als Patronatsinhaber zur Zeit der Reformation leider große Störungen verursacht, so dass Hoheneich von 1540—1698 keine eigenen Pfarrer hatte, sondern mit der Mutterpfarre Kirchberg vereinigt war. In diese Zeit fällt folgendes denkwürdige Ereignis: Ernst Freiherr v. Kollonitz, Besitzer der Herrschaft Kirchberg am Walde, wollte die Wallfahrer, die zur Marienkirche von Hoheneich kamen, hindern, indem er sie von innen verrammeln ließ. Am Feste Mariä Geburt 1621 kamen die

[1]) Topographie von Niederösterreich, II., S. 142. — Dr. Kerschbaumer, II., S. 75.

Maria zu Hoheneich
(O. M. B.).

Bewohner von Staglitz (Pfarre Höhenberg) nach altem Gebrauch nach Hoheneich. Kollonitz hatte sich im Gebüsche verborgen, um sich an der Verlegenheit der Wallfahrer zu ergötzen, wenn sie umsonst gekommen wären. Die Wallfahrer zogen nach ihrem Brauche zuerst um die Kirche und dann berührte der Kreuzträger, wie gewöhnlich, mit dem Kreuze sanft die Thüre, die sich sogleich von selbst öffnete. Die Beter konnten eintreten und ihre Andacht ungehindert verrichten. Kollonitz war nicht wenig betroffen und rief: „Das ist ein Wunder!“ Er gieng in das Stift Zwettl, ließ sich in der katholischen Religion unterweisen und convertierte. Er war der Vater des so berühmten Cardinals, Leopold Graf Kollonitz, der sich 1683 in und bei Wien unvergängliche Verdienste erworben und später nicht minder segensreich in Ungarn, als Bischof von Raab und später als Erzbischof von Gran, ebenso zugleich lange Jahre als Finanzminister in Ungarn und durch zwei Jahre als solcher in Österreich wirkte.

Das Patrocinium der Kirche von Hoheneich wird am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariens begangen. Die obenerwähnte Thüre ist heute noch erhalten; denn beim Neubaue der Kirche mauerte man auch dieses altehrwürdige Denkmal neben dem neuen Südportale ein. Die ursprüngliche Kirche soll 1408 von einer Jungfrau gestiftet worden sein. Wegen der dort geschehenen Wunder erlangte sie bald einen großen Ruf und von weit und breit kamen Wallfahrer zu dieser Kirche. Cardinal Leopold Graf Kollonitz errichtete in Hoheneich neuerdings eine Pfarre, besuchte die Kirche oft, predigte und erzählte die Begebenheit, die sich mit seinem Vater daselbst zugetragen, indem er auf ein Bild hinwies, das dieses Ereignis darstellte und das er

auf der Epistelseite hatte aufhängen lassen. Daneben hieng an der Wand eine Tafel mit folgender Schrift: »Mirakulose Bekehrung von dem Lutherthum zu dem katholischen, allein seligmachenden Glauben, Ernsten von Kollonitz, wie auch der Herrschaft Kirchberg am Walde, so dazumalen Alles Lutherisch ware. U. s. w.«[1]). — Das gegenwärtige Gotteshaus ist vom Jahre 1776—1784, nach dem Plane des k. k. Landschaftsbaumeisters Andreas Zach, im Stile der heiteren Renaissance erbaut worden. Die Flachkuppel über der Kreuzung wurde vor kurzem mit Fresken geziert. Der Aufbau des Hochaltars besteht aus Kunstmarmor; den hervorragenden Platz nimmt die alte Holzstatue, das Standbild der Himmelskönigin ein; das unbekleidete, gekrönte Jesuskind ruht auf dem linken Arme der Mutter und trägt die Weltkugel in der rechten Hand. Ein Strahlenkranz und Engelsköpfchen umgeben Mutter und Kind. Gegenwärtig wird die Zahl der jährlichen Wallfahrer auf 10—11.000 geschätzt; sie kommen in beiläufig 180 Processionen; die stärksten Besuchstage sind der 4. Mai, 8. September und 15. August. Außen an der Südseite befindet sich eine Nachbildung der heiligen Grabkapelle zu Jerusalem; man hat sie vor wenigen Jahren in eine Lourdesgrotte umgewandelt[2]).

Unser Frau am Sand. Über diese Marienkirche, deren Patrocinium zu Mariä Geburt

---

[1]) Josef Maurer, Cardinal Leopold Graf Kollonitz, Primas von Ungarn, S. 11 ff. — Annalen von Zwettl, II., S. 583. — Dr. Kerschbaumer, I., S. 483 ff.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

begangen wird, schreibt Sacken:[1]) »Zu den interessanteren (kleinen, spätgothischen) Kirchen im Viertel Ober-Manhartsberg gehört die Hallenkirche zu Unser Frauen (bei Weitra), dessen Chorboden über den des Schiffes nicht erhöht ist; die Fenster zeigen spärliche Reste von Glasmalereien; das einfache Sacramentshäuschen hat die Jahreszahl 1525. Das Marienbild in Unser Frau am Sand ist eine überlebensgroße, sehr hübsche Statue aus Holz: Maria mit dem Jesuskinde, beide mit Kronen geschmückt; Maria trägt in der Linken ein Scepter. Die Statue wurde in neuerer Zeit hübsch staffiert und steht in einer Nische mit sehr reichem Barockrahmen hinter dem Hochaltare. Die Kirche war einst als Wallfahrtsort sehr stark besucht und wurde durch zwei Seitenschiffe erweitert. Jetzt wird sie nur von durchziehenden Wallfahrern und von der Nachbarschaft besucht. Über den Ursprung sagt die Tradition, dass nach einer großen Überschwemmung im Lainsitzthale eine hölzerne Marienstatue auf einem Sandhügel (daher »Unser Frau am Sand«) aufgefunden und von Verehrern der Mutter Gottes öffentlich für fromme Beter aufgestellt wurde. Die gegenwärtige zierliche Statue ist aber offenbar nicht mehr dieses aufgefundene Original. Votivgegenstände sollen bei einem Brande der Kirche und die Urkunden bei einem Brande im Pfarrhause zugrunde gegangen sein[2]).

[1]) A. a. O., S. 125. — Dr. Kerschbaumer, I., SS. 483, 592. — In Unser Frau am Sand bestand eine Bruderschaft zu Ehren der unbefleckten Empfängnis; deren Besitz, Äcker und Wiesen, wurden verkauft und das Geld eingezogen. Das Bruderschaftshaus ist nun Schule.

[2]) Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers M. Breit.

In der benachbarten Pfarre Waldenstein wird ein marianisches Gnadenbild verehrt, das den Titel »Maria mit der Hacke« führt. Das Original desselben wird bekanntlich in der Franciscanerkirche in Wien verehrt (vgl. Wien, I. Bez.).

Überblick der marianischen Monumente, Glocken, Lieder, Vereine und Bruderschaften der Diöcese St. Pölten[1]).

In Bezug auf Marienverehrung steht die Diöcese St. Pölten, wie die bisher gebrachten Angaben bestätigen, hinter anderen Diöcesen nicht zurück, zumal wenn man Ausdehnung und Bevölkerung in Verhältnis bringt. 63 Pfarrkirchen bekamen ihren Titel von der hl. Jungfrau und Gottesmutter, darunter 36 von Mariä Himmelfahrt. Die zwei größten Gotteshäuser von Lilienfeld und Stift Zwettl, tragen marianische Namen und andere gliedern sich in der Reihe würdig an: Maria Taferl, Göttweig, St. Pölten, Seitenstetten, Heiligenkreuz-Gutenbrunn, Geras, Dreieichen, Mank, Krennstetten u. s. f. Nebstdem kommen viele Filialkirchen und Dorfkapellen in Betracht, zahllose Waldkapellen und Denksäulen (»Materln« genannt), besonders im sogenannten Waldviertel. Wohl die meisten Pfarrkirchen bergen irgend ein marianisches Heiligthum, sei es eine förmliche Frauen-, Bruderschafts-,Loreto-Kapelle, sei es einen bezüglichen Altar mit Statuen oder Bildern, wie die seit alter Zeit verehrten Vesperbilder der Schmerzhaften und die seit neuester Zeit beliebten Lourdesstatuen. In

[1]) Mittheilungen des hochw. Herrn Prof. Fahrngruber.

herrlichen Glasgemälden, Fahnen, liturgischen Gewändern und Geräthen aller Art wird Mariens Bild oder Name fast allerorts gefunden.

Insbesonders zeigt das Vorhandensein zahlreicher Marienbilder (600 bis 800) auf den Kirchenglocken und deren volksthümliche Benennung von der Andacht zu Maria; deren Studien (die in anderen Diöcesen noch kaum so weit gediehen sein dürften), sind im Werke: Hosanna in excelsis [1]) ausführlich niedergelegt. Die große Domglocke in St. Pölten, Immaculata, gegossen 1696, gibt majestätisch den Ton an für die großen und kleinen Schwesterglocken diesseits und jenseits der Donau. Noch »auf ungefähr 690 Glocken der Diöcese kann man in mannigfacher Abwechslung Bilder Mariens beobachten: Maria auf Golgatha, Mater dolorosa, ganz oder als Bruchstück (Kremser Glocken von Jenichen), Maria Hilf (sehr häufig), Maria Zell, Maria Einsiedeln (?), Himmelskönigin in großem Strahlennimbus, Mariä Himmelfahrt, Mariä Krönung u. dgl.« [2]).

Mit deren metallischen Klängen vereinigen sich die milden Töne zahlreicher Marienlieder der Diöcese. Der hochw. Herr Canonicus, Dechant und Stadtpfarrer Josef Gabler zu Waidhofen a. d. Ybbs hat die verdienstvolle Arbeit übernommen, die religiösen Liederschätze der engeren und weiteren Heimat auszuforschen und zu sammeln; es wird bald ein halbes Jahrhundert, seitdem der opfervolle Diener Mariens den Büchermarkt, die Musikchöre und Schulen mit den Ergebnissen seines Fleißes erfreut (z. B. Katholisches Wallfahrtsbuch, Gebete und Gesänge

[1]) Beiträge zur Glockenkunde aus der Diöcese St. Pölten von J. E. Fahrngruber (St. Pölten, 1894).

[2]) l. c. Seite 293.

für die Maiandacht, Ave Maria, Marienrosen, Neue geistliche Nachtigall); in einem der neueren Werke des Verfassers (geistliche Volkslieder, 2. Auflage der geistlichen Nachtigall) sind unter 714 Nummern allein 309 Marienlieder.

Die Gebetsvereine und Bruderschaften fördern die Marienverehrung auf besondere Weise; über die Ausbreitung und den Bestand derselben, über deren Schicksal in der josefinischen Zeit gibt ausführlichen Bericht Dr. Ant. Kerschbaumers Geschichte des Bisthums St. Pölten [1]). Unter 140 Bruderschaften waren 28 geradezu marianische, wie die der unbefleckten Empfängnis, Mariä Himmelfahrt, Verkündigung, der schmerzhaften Mutter, Mariä Schutz, Scapulier- und Rosenkranzbruderschaft, Jesu-, Mariä- und Josef-Bruderschaft u. s. f. — Eine genaue und vollständige Übersicht der jetzt bestehenden Vereine und Bruderschaften ist aber deswegen kaum möglich, weil die Errichtung einzelner derselben nicht immer beim bischöflichen Consistorium angegeben ward. Im einzelnen heben wir hervor:

1. Vereine für die jetzt zahlreich gehaltenen Maiandachten bestehen an vielen Orten; letztere wurden in St. Pölten zuerst durch den hochwürdigsten Bischof Feigerle im Jahre 1853 eingeführt. — 2. Die Bruderschaft des lebendigen Rosenkranzes besteht in 20 Pfarren; die Herz Mariä-Bruderschaft in Maria Taferl, Mödring, Roggendorf, Scheibbs, Stößing; die Bruderschaft Mariä von der immerwährenden Hilfe und der Verein der heiligen Familie zu Eggenburg; die Scapulierbruder-

[1]) I. Band, S. 588 ff.

schaft zu Scheibbs und Zeilern; die Bruderschaft von der schmerzhaften Mutter Gottes zu Zeutendorf. — 3. Marianische Congregationen und 4. Bündnisse bestehen in verschiedener Weise: a) zu St. Pölten für die internen Zöglinge des Institutes der englischen Fräulein, und b) für die Mädchen in der Stadt (vgl. oben); c) am Institute der englischen Fräulein zu Krems (vgl. oben). Desgleichen in verschiedener Form und Mitgliederschaft zu Seitenstetten und Waidhofen a. d. Thaya. — 5. Wallfahrtsvereine gibt es an mehreren Orten, namentlich in St. Pölten für Maria Zell, Taferl und Mank. — 6. Missionsvereine sind seit 1857 über die ganze Diöcese verbreitet, insbesonders der Marienverein für Afrika und der Verein der unbefleckten Empfängnis für den Orient. Die Jahresberichte legen Zeugnis ab, dass die Bethätigung eine recht ergiebige ist.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich manche marianische Kunstmonumente aus den geweihten Stätten in Museen flüchten müssen; bedeutende Marienkirchen sind in Ruinen gesunken, wie Gaming, Säusenstein, Rasing; andere sind zu profanen Zwecken verwendet worden. Doch wieder andere marianische Stationen sind im Entstehen oder rascher Entwickelung begriffen, wie Maria Steinparz, Maria Brünnl zu Siegharts, Maria Seesal zu Ybbsitz, Maria Elend zu Statzendorf u. s. f. Man muss es dem Walten der göttlichen Vorsehung überlassen, ob sie Bestand haben. Jedenfalls gelten auch für solche marianische Schöpfungen die Worte der heiligen Schrift: »Der Wind weht, wo er will, und seine Stimme hörst du, aber du weißt nicht, von wo er kömmt und wohin er geht« (Joh. 3, 8). »Wenn dieser Rathschluss oder dieses Werk von

Menſchen iſt, ſo wird es zerfallen; wenn es aber von Gott iſt, ſo könnet ihr es nicht zerſtören« (Apoſtelgeſch. 5, 38).

J. G. E. G. und J. G. L. M.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02631 0170

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CA